This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

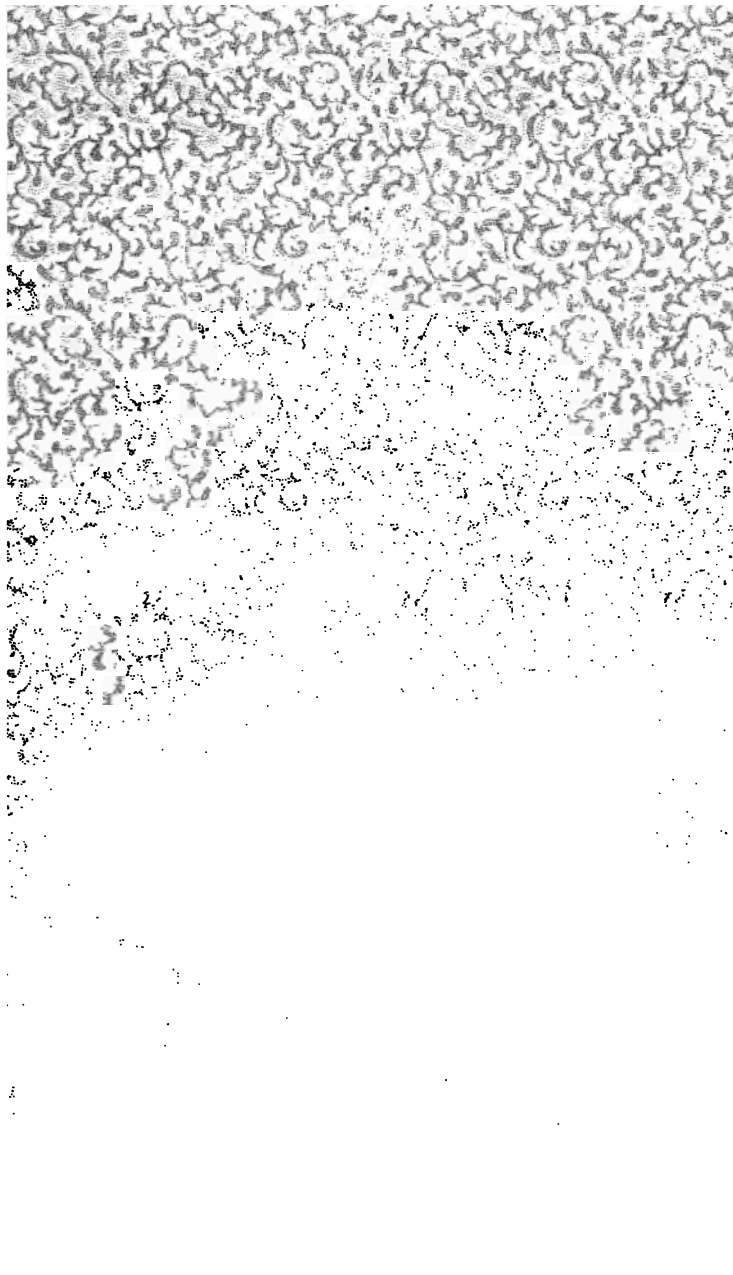
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

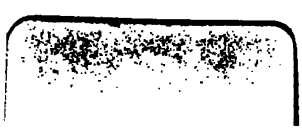
A 725,691

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



3. 4. 3. 7.



~~3. 6. 3. 7.~~

28209

Briefwechsel

und

mündlicher Verkehr

zwischen

Goethe

und

dem Rathe Grüner.

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1853.

838
G6
B8
G89
1853

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

der regierenden Frau Großherzogin

zu Sachſen-Weimar und Eiſenach

Maria Paulowna,

geborenen Großfürſtin von Rußland

ehrerbietigſt unterthänigſt

gewidmet.

Durchlauchtigſte Frau Großherzogin,
Allergnädigſte Frau!

Seine Excellenz der Geheime Rath und Staatsminiſter Freiherr von Goethe haben mir und Anderen bei jeder Gelegenheit die erhabenen hochherzigen Eigenſchaften Euerer Kaiſerlichen Hoheit mit den lebhafteſten Farben geſchildert, wovon ich mich theils in Weimar, theils in Franzensbad auf das allervollkommenſte zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Als ich bei der jüngſten Anweſenheit zu Franzensbad der hohen Gnade theilhaft wurde, Euere Kaiſerliche Hoheit verehren und unterthänigſt vortragen zu dürfen,

daß Goethe, ſo oft er von Weimar in die böhmiſchen Bäder reiſete, ſtets auf einem großen Quarzfelſenſtücke, bei Haslau zu Ende des Himmelreicher Waldes liegend, ſich niederließ, ausruhte, um von dort die ſchöne Ausſicht zu genießen, haben Euere Kaiſerliche Hoheit ſogleich dieſes Felſenſtück beſtiegen, und in den erhabenen Zügen leuchtete deutlich die Erinnerung der Seele an den großen unerſetzlichen Mann.

Dieſe Pietät in dauernder Weiſe zu erhalten im Andenken der Menſchen, ließ ich ſogleich eine marmorne Tafel verfertigen und aufſtellen, welche die Inſchrift trägt:

Auf dieſem Felſenſtücke ſtand
Die große Fürſtin tief bewegt,
Weil Goethe aus dem Hoheitskreiſe ſchwand,
Der oftmals hier der Ruh gepflegt.

Euere Kaiſerliche Hoheit hatten auch die hohe Gnade, zu erlauben, einige von Goethe erhaltene Briefe überreichen zu dürfen, worunter jener war, welchen ich

drei Tage vor ſeinem Tode erhalten hatte. Allerhöchſtdieſelben geruhten die Wichtigkeit der eingeſehenen Briefe anzuerkennen, und mich zur Herausgabe derſelben gnädigſt aufzumuntern.

Seine Königliche Hoheit der in Gott ruhende Großherzog Karl Auguſt, dem Herzen der deutſchen Nation für ewig theuer, hatte bei Lebzeiten den Wunſch ausgedrückt, daß ſeine irdiſchen Ueberreſte einſt zwiſchen jenen Schillers nnd Goethes ruhen möchten. Euere Kaiſerliche Hoheit wurden davon durch einen alten Freund Goethe's (Herrn Kanzler von Müller) unterrichtet, und haben ſchleunigſt bewirkt, daß dieſer Wille in vollem Umfange in Erfüllung gehe. Euere Kaiſerliche Hoheit haben dadurch Sich ein durch alle Zeiten dauerndes Andenken bei der deutſchen Nation und bei allen gebildeten Völkern erworben. Möge der Friede Gottes jene heilige Stätte umwehen für und für!

Mögen nun Euere Kaiſerliche Hoheit dieſe Reliquien Goethes gnädigſt aufnehmen, die unaufge-

fordert der Oeffentlichkeit nicht wären übergeben worden, und mögen sie eine angenehme Erinnerung bewirken, dann wäre die Absicht vollkommen erreicht.

Euerer Kaiserlichen Hoheit

unterthänigst gehorsamster

Joseph Sebastian Grüner,

emer. Bürgermeister und Criminalgerichtsvorsteher, Inhaber der Großherzoglich Weimar'schen goldenen Gelehrten-Medaille, Mitglied der böhmisch-patriotischen Gesellschaft, der St. Petersburger mineralogischen Gesellschaft, der Naturforscher zu Jassy, Assessor der Jena'er mineralogischen Gesellschaft, Curator der Wiener Versorgungsanstalt.

Eröffnung der Bekanntschaft Goethes mit dem Rathe Grüner.

Am 26. April 1820 kam Goethe nach Eger und schickte seinen Reisepaß zur Vidirung nach Karlsbad auf das Egerer Polizeiamt, welches ich damals als Magistratsrath zu verwalten hatte. Er hatte sein Absteigequartier im Gasthofe zur goldenen Sonne genommen, wobei er auch bei seinen späteren Besuchen Egers blieb, und stets die Zimmer Nr. 1 und 2 im ersten Stockwerke des gedachten Gasthofes bewohnte. Da ich den großen Mann aus seinen Werken kannte, glaubte ich ihm meine Ehrfurcht darbringen zu sollen, und ließ mich durch seinen Bedienten Stadelmann melden. Ich wurde sogleich vorgelassen, und nachdem ich Goethe'n mit großer Ehrerbietung den vidimirten Reisepaß überreicht hatte, richtete er an mich verschiedene Fragen, die auf den Kammerberg, und auf die Kleidertracht, Sprache und Geschichte des Egerlandes Bezug hatten. In Betreff des Kammerberges erzählte ich, daß der Kreishauptmann Baron Erben zu Elbogen Einleitung getroffen habe, um mit einem

Verſuchsſchachte niederzugehen, wozu auf der Fläche des zu Straßenſchotter ausgegrabenen großen Raumes, ehemals Zwergloch genannt, der Ort angewieſen wurde; und bemerkte, daß ich, falls Se. Excellenz es wünſche, das Reſultat dieſer Nachforſchung über Das, was in der Tiefe gefunden worden, vorlegen könne.

In Betreff des Egerlandes und ſeiner Bewohner bemerkte ich, daß ich ſeit meiner Anſtellung als Magiſtrats- und Criminalrath zu Eger, nämlich ſeit 1807, mich mit den älteſten Landeseingeborenen über ihre Sitten und Gebräuche, ihre Haus- und Landwirthſchaft beſprochen, auch die Pfarrer und Schullehrer hierüber vernommen, und darüber ein eigenes Werkchen verfaßt hätte. Müßte ich nicht befürchten, ſagte ich, die koſtbare Zeit damit zu rauben, ſo würde ich mir die Freiheit nehmen, dieſe Zuſammenſtellung zum Durchblättern anzubieten.

Sie machen mir damit viel Vergnügen, erwiederte Goethe, und es war löblich von Ihnen, ſo zu verfahren, denn wenn man in Ihrem Wirkungskreiſe auf ſeine Untergebenen erfolgreich und wohlthätig wirken will, ſo iſt es zweckmäßig, ſich zu beſtreben, ſie näher kennen zu lernen.

Wie Sie wiſſen, äußerte er weiter, reiſe ich nach Karlsbad, daher behalte ich mir vor, auf der Rückreiſe das Nähere mit Ihnen zu beſprechen. Erhalten Sie mich in freundlichem Andenken, — worauf Goethe von meinen herzlichen Wünſchen begleitet nach Karlsbad abfuhr.

Goethes Perſönlichkeit machte auf mich einen unbeſchreiblich tiefen und angenehmen Eindruck; ſeine Geſtalt, der Ton ſeiner Stimme, ſein freundlich ſich herabneigendes

Benehmen, das zugleich Zutrauen und Ehrfurcht einflößte, weckten in mir eine wahre Sehnſucht nach dem baldigen Erſcheinen des Tages ſeiner Rückkehr.

Goethe war von hohem Wuchſe, von ſtarkem robuſten Körperbau, das bräunliche Haar war wenig gebleicht, die Stirne hoch gewölbt, das Auge noch friſch und feurig, die Geſichtsfarbe weiß und geröthet. Die Züge im Geſichte waren ſtark, das Kinn etwas hervortretend, der Hals bedeutend fleiſchig, kurz es herrſchte ein ausgezeichnet richtiges Verhältniß zwiſchen allen Gliedmaßen ſeiner kraftvollen imponirenden Geſtalt. Gewöhnlich trug er einen dunkelblauen, bis an die Waden reichenden Ueberrock, zuweilen auch ſchwarzen Frack und Beinkleider von gleicher Farbe. Seine Kleidungsſtücke waren ziemlich nach der Mode, doch nicht auffallend, und ſo gemacht, daß er ſich leicht darin bewegen konnte. Eine feine weiße oder ſchwarzſeidene Weſte, ein weißbattiſtnes Tuch um den Hals ſchmal zuſammengelegt und beide Enden durch eine Vorſtecknadel verbunden, durften nicht fehlen. Seiner Vollblütigkeit wegen, die ſich in dem gerötheten Antlitze kund gab, hatte er ſich angewöhnt, das Halstuch ſehr locker zu tragen. In ſeiner Wohnung pflegte er den Hals ganz frei zu halten und im Schlafrocke zu arbeiten. Bei Ausfahrten zu Excurſionen wurde auch im Sommer der Mantel mitgenommen, der einen ſtehenden mit rothem Sammt gefütterten Kragen hatte, ſo daß äußerlich ein rother Saum von eines Viertelzolls Breite zu ſehen war. Ordenszeichen trug er nur bei feierlichen Anläſſen.

Während Goethe's Aufenthalt in Karlsbad ordnete ich am Kammerberge (Kammerbühl) die Ausgrabungen nach

den vorkommenden Schichten an, ließ auch mein Manuſcript über Sitten und Gebräuche der Egerländer abſchreiben, um Alles bei ſeiner ſehnlichſt erwarteten Ankunft vorzulegen.

Am 28. Mai 1820 traf Goethe wieder in Eger, von Karlsbad kommend, ein, nahm im Gaſthofe zur goldenen Sonne ſein Abſteigequartier, und ließ mich durch ſeinen Bedienten Stadelmann zu ſich einladen. Sein äußerſt freundliches Entgegenkommen begeiſterte mich noch mehr für den großen Mann — er begrüßte mich mit den Worten:

Was hat uns der problematiſche Kammerberg gebracht, was machen die Egerländer? wir haben viel, lieber Freund, und über Manches uns zu beſprechen.

Da mir Herr Dr. Eckermann (deſſen bezügliches Schreiben im Anhange beigedruckt iſt), aus Goethe's Tagebuch die Auszüge, welche meine Perſon betreffen, überſendet hat, ſo erachte ich für angemeſſen, dieſelben für jeden Tag, den ich mit dem großen Mann zu verkehren das Glück hatte, der Erzählung vorzuſetzen.

Sonntag, den 28. Mai 1820.

„Mit Herrn Polizeirath Grüner nach dem Kammerberge. Belehrende Unterhaltung über den Egerkreis, Größe, Verhältniß des Magiſtrats zu Eger, Sitten und Gebräuche. Den Kammerberg beſehen und auf's Neue bedacht. Schacht im ſogenannten Krater bis auf den Glimmerſand. Exemplare der Schichten erhalten und ihre Stärke. Nach Hauſe."

Auf Goethe's, deſſen Wißbegierde bewunderungswürdig war, Fragen konnte man mit den Antworten in keine Ver-

legenheit kommen, weil ſie ſo geſtellt waren, daß man ſie vollkommen nach Verhältniß des Standes und Wirkungskreiſes beantworten konnte. Mir war es um ſo leichter, ihm die gewünſchten Aufklärungen über das Egerland zu geben, weil ich ſeit dem Jahre 1807 als Magiſtrats- und Criminalrath in Eger diente, und in dieſer Zeit das Stadtarchiv und auf jenes Bezug nehmende Bücher und Correſpondenzen durchforſcht hatte.

Hinſichtlich der Stadt Eger erzählte ich ihm, daß das Kaſtell mit dem Römerthurm wahrſcheinlich zur Entſtehung derſelben Anlaß gegeben habe, da in deſſen Nähe ein Gäßchen noch immer die Amöney-Gaſſe heißt, welches die Wohnungen der Miniſterialen in ſich begriffen hatte, weil ferner alle Chroniken übereinſtimmen, daß auf dem Johannesplatze die alte Pfarrkirche ſtand, und das alte Rathhaus, das umbaute ſogenannte Wagnerhaus Nr. 258, in der Nähe der Burg war.

Ferner trug ich in Kürze vor, daß Eger als eine in der Pfalz gelegene deutſche Reichsſtadt angeſehen wurde, die einen freien Adler im Wappen führte, welcher aber, weil Kaiſer Ludwig der Baier die Stadt 1315 an König Johann von Böhmen verpfändete, verkarcerirt, d. h. mit breiten weißen und rothen Streifen bis an den Hals, mit etwas herausragenden Flügeln, umgeben wurde, welches Stadtwappen noch heutigen Tages beſteht. Die Stadt gab ſich ihre eignen Geſetze, Zoll- und Schröderordnung, der Senat beſtand aus 100 Mitgliedern, wovon 67 aus der bürgerlichen Gemeinde, welche nur bei außerordentlichen Anläſſen z. B. bei Ausſchreibung öffentlicher Abgaben zuſammenbe-

rufen wurden. Sie hatte ihr Arsenal und Militär, schrieb Kloh-, Bern-, und Umgeldsteuer aus, bezog Brücken- und Pflasterzoll, die Trankſteuer, Mauth und das Stempelgefälle. Wenn die Kaiſer oder Könige Geldaushülfe zu Kriegen brauchten, ſo wurden an Stadt und Kreis Poſtulate geſtellt, über welche auf dem Egerer Landtage, bei welchem k. k. Commiſſarien erſchienen, verhandelt wurde.

Dieſe Rechte hat Kaiſer Joſeph II. von der Gemeinde mit Geld abgelöſt, hat auch den Magiſtrat anders eingerichtet, welcher von da an bis auf die neueſte Zeit aus ſechs aus der politiſchen, judiciellen und Criminalgeſetzgebung geprüften Räthen, einem geprüften Bürgermeiſter und zwei Sekretären beſtand.

Das Egerland für ſich genommen verurſachte dem Criminalamte wenige Geſchäfte, denn daſſelbe lieferte ſeit 1807 nur drei angeſeſſene Bauern als Verbrecher. Der Eine hatte im Trunke einem Menſchen die Bierkanne an den Kopf und damit todtgeſchlagen. Der Andere hatte zu Pfingſten, wo junge Burſchen zum Scherz geräuchertes Fleiſch aus den Rauchfängen ſtehlen, andere Dinge diebiſch mitgenommen. Der Dritte endlich hatte einen Bauernhof vorſätzlich in Brand geſteckt und zwar aus folgender Veranlaſſung. Er hatte ſich einen lebenslänglichen Auszug oder Unterhalt bedungen, dieſes Recht aber nicht bücherlich eintragen laſſen. Der neue Beſitzer ſeines Hauſes gerieth in Schulden, daſſelbe wurde im Executionswege verkauft, und der Käufer, der den an die Gläubiger verwieſenen ganzen Kaufſchilling zu bezahlen hatte, weigerte ſich den Auszug ihm zu verabfolgen. Nach vergeblichen Bitten um Ausfolgung des Auszuges und in

große Noth gerathen, drohte der unglückliche Auszügler mit Brandlegung, führte die Drohung aus, und wurde zu lebenslangem ſchweren Kerker verurtheilt. Er zeigte große Reue über ſein Verbrechen, und ſtarb ſchon im erſten Jahre ſeiner Haft.

Goethe ſagte: Es iſt ein wackeres abgeſchloſſenes Völkchen. Ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen. Sie haben mit den Altenburgern viele Aehnlichkeit. Ihr Manuſcript über ihre Gebräuche wird mich daher ſehr unterhalten, doch wünſchte ich Ihre Meinung zu hören, wie es kommt, daß bei der angeführten Population ſo wenige Verbrechen verübt werden, was doch auffallend merkwürdig iſt.

Meinem Dafürhalten nach, erwiederte ich, dürfte die Urſache theils in der Erziehung, theils in ihren Gebräuchen zu ſuchen ſein; denn die Jugend wird zur Schule, zur Gottesfurcht und zur Arbeitſamkeit angehalten. Der Egerländer iſt ein guter Chriſt, ein treuer Unterthan und Ehemann, ein ſorgſamer, arbeitſamer Hausvater, und ſo haben die Kinder ſtets gute Beiſpiele vor Augen. Insbeſondere glaube ich, daß ein Vorgang bei den Leichenbegängniſſen auf ſie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorbringt. Der Verſtorbene bleibt nämlich in offenem Sarge in ſeiner Wohnſtube ausgeſetzt, um denſelben ſtehen ſeine Angehörigen und Verwandte, auch Freunde und Nachbarn. Zu Häupten des Verblichenen hält der ſogenannte Procurator, Leichenbitter, eine Anrede. Vor Allen ſtellt er Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens, auf den Todten hinweiſend, an,

und bemerkt, daß dieſer nach dem Willen Gottes das Irdiſche habe verlaſſen müſſen. Er muntert die Angehörigen zur Gottesfurcht, Eintracht und Arbeitſamkeit auf, nimmt im Namen des Verblichenen von Allen einen rührenden Abſchied, bittet Alle um Verzeihung, wenn er wiſſentlich oder unwiſſentlich jemanden beleidigt hätte, und fordert zur Verſöhnung auf mit der nachdrücklichen Verſicherung, daß, wenn ſie bei ihren Handlungen und Unternehmungen immer Gott vor Augen haben, ſie ſich in jener Welt wiederſehen werden. Der Anblick der Leiche, dieſe Anrede, alle Nebenumſtände wirken außerordentlich auf die Umſtehenden. Ich ſelbſt muß geſtehen, daß ich als unbetheiligter Zuſchauer gar oft zu Thränen gerührt worden bin. Der Eindruck iſt bleibend, und die Hinweiſung auf dieſen Vorgang genügt zumeiſt, einen Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Goethe, der mir aufmerkſam zugehört hatte, ſagte: Sie haben recht, dieſer Vorgang muß auf den Landmann einen grenzenloſen Eindruck machen.

Inzwiſchen waren wir an dem Kammerberg angelangt. Goethe ſtand mit verſchränkten Armen geraume Zeit unbeweglich, in tiefe Gedanken und Betrachtungen verſunken; endlich ſagte er: Ich kann dieſem Hügel noch nichts Beſtimmtes abgewinnen.

Verzeihen Ew. Excellenz, verſetzte ich, wenn ich, obwohl kein Naturforſcher, meine Anſicht auszudrücken wage. Ich bin der Meinung, daß dieſer Hügel durch einen Vulkanausbruch nicht entſtanden iſt, ſondern daß die Geſteine, wie ſie jetzt daliegen, durch ein unterirdiſches Feuer gebrannt wurden.

Ich brachte von der Anhöhe aus den oberſten Straten

einige kleine, kaum zwei Loth ſchwere abgeſonderte Stückchen Lava, dann aus der nämlichen Linie der Straten, nur viel tiefer, große mehrere Pfund ſchwere Stücke und bemerkte:

Wenn der Ausfluß von oben aus dem Krater geſchehen wäre, ſo hätten ſich nach phyſikaliſchen Geſetzen die ſchwereren Stücke früher lagern müſſen, überdies ſind die Kanten wie die feinſten Nadeln ſpitzig, ſie hätten ſich bei der geringſten Bewegung abſtumpfen müſſen.

Goethe lächelte. Freundchen, ſagte er, wir ſind nicht ſo geſchwind damit fertig. Dieſer Kammerberg wird ſo lange problematiſch bleiben, bis er nicht von der Sohle des mir gezeigten feinen Glimmerſandes aufwärts gegen den vermeintlichen Krater bis zu Tage durchfahren ſein wird.

Goethe beſah den Verſuchsſchacht, beſtieg die Anhöhe, und betrachtete die Gegend und den Hügel aufmerkſam, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Die von mir übergebenen Lavaſtücke wurden ſchichtenweiſe angemerkt, in Kiſten nebſt Anderem gepackt, und zur Ueberſendung nach Weimar dem damaligen Pächter der Franzensbader Mineralwäſſer, Hecht, empfohlen.

Vor der Abreiſe beſchenkte Goethe mich mit ſeinem am 1. Juli 1817 zu Jena geſchriebenen Werkchen, betitelt: „Zur Kenntniß der böhmiſchen Gebirge," und ſchrieb auf das Titelblatt:

„Herren Polizeirath Grüner zum freundlichen Andenken
Eger, am 28. Mai 1820.

Goethe."

Ich ſchickte bald nachher an Goethe eine Kiſte Mineralien aus der Umgegend von Eger und aus Böhmen ab, mit der Bitte, falls über die Sitten und Gebräuche der Altenburger ein Buch oder Manuſcript ſich auffinden ſollte, es mir gefälligſt zuſenden zu laſſen. Hierauf erhielt ich folgenden Brief vom 9. Juli 1820 aus Jena:

„Euer Wohlgeboren

ſtatte für die überſendeten Mineralien verpflichteten Dank ab. Es befanden ſich dabei die ſchönſten belehrendſten Stücke, und aus dem mir dadurch gewordenen Reichthum kann ich ſämmtliche Freunde, die dergleichen ermangeln, gar wohl verſehen und zufrieden ſtellen. Mehr zu verlangen, würde unbeſcheiden ſein; doch käme ja der Fall, daß ein merkwürdiges in die Augen fallendes Stück ſich vorfände, ſo bitte an mich zu denken und bei Ueberſendung das Einpacken mit Papier und Werg gefälligſt zu beſorgen.

„Beikommendem Buche war ich ſogleich bei meiner Rückkunft auf der Spur, erhalte es aber erſt dieſen Augenblick. Es ſcheint mir ganz Ihren Zwecken gemäß, und wenn Sie in eben der Ordnung Ihre Materialien zur Kenntniß der Eger-Sitten anordnen und aufſtellen, ſo wird Aehnlichkeit und Unähnlichkeit deſto eher in die Augen ſpringen. Um gefällige Mittheilung der Arbeit, inſofern ſie weiter gedeiht, darf ich wohl bitten, am angenehmſten wäre mir's, wenn ich ſie ſelbſt bei Ihnen abholen könnte.

„Das Beſte wünſchend, und zugleich um eine kurze Anzeige der gegenwärtigen Sendung bittend. — Auch hätten

Sie wohl die Gefälligkeit, mir ein Exemplar der dießjährigen Badelisten zu senden.

Jena, am 9. Juli 1820.

Ergebenst
J. W. Goethe."

„Nachträglich bemerke ich, daß die am 28. Mai dem Spediteur Herrn Hecht in Eger übergebenen zwei Kisten mit Mineralien noch nicht angekommen. Er würde wohl die Gefälligkeit haben, an diejenigen Handelsleute, an die er sie zur weiteren Spedition gesendet, deßhalb zu schreiben und anzufragen, und ich wünschte selbst den Weg zu erfahren, den sie genommen haben."

Am 29. Juli dankte ich für das übersendete Buch: „Kronbigl über die Sitten und Gebräuche der Altenburger," und bemerkte dabei, daß ich der Ansicht des Verfassers nicht beitreten könne, indem derselbe die alten abergläubischen Gebräuche der Altenburger, weil dadurch dieses Volk gleichsam an den Pranger gestellt und herabgewürdigt würde, weggelassen und die Anreden der Procuratoren moderniſirt hat; daß ich vielmehr der Meinung sei, es müsse einem Volke zur Ehre gereichen, wenn selbes sich durch wahre Aufklärung aus dem Wust von Vorurtheilen erhebt. Ferner zeigte ich in meinem Schreiben den Weg an, welchen die zwei Kisten mit Mineralien genommen, und schloß die Badelisten von Franzensbrunn und Marienbad mit dem Wunsche bei, daß Goethe uns mit seiner Gegenwart bald wieder beehren möge.

II. Brief.

Jena, den 27. September 1820.

„Euer Wohlgeboren

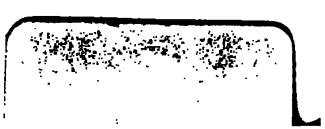
abermals zu begrüßen, ergreife eine ganz beſondere Gelegenheit. Frau Rentſekretär Eckart, Wittwe eines braven herzoglichen Dieners, zieht mit ihrer Tochter nach Ungarn, indem ein dortiger angeſtellter Mann, ſich ſeiner hieſigen Studien und zugleich des hübſchen Kindes erinnernd, die Tochter zur Frau begehrt hat. Nun iſt's eine eigene Sache, wenn zwei Frauenzimmer in die Welt ziehen, auf eine Weiſe, die denn doch einem Abenteuer ähnlich ſieht, obgleich Herr von Godor, Rector und erſter Profeſſor an der hohen Schule zu Raab ein ganz zuverläßiger Mann iſt, — auch ſolchen Pilgernden dies oder jenes zuſtoßen kann. Beſonders fürchten ſie ſich vor dem Eintritt in die k. k. Staaten. Nun wußte ich Mutter und Tochter (die letzte von der erſten Kindheit an beobachtend und immer alles Gute von ihr denkend) nicht beſſer zu tröſten, als wenn ich ihnen gegenwärtigen Brief zuſagte. Haben Sie die Gefälligkeit, die Sie auch ohne mein Erſuchen gewähren würden, dieſen Perſonen Einleitung und Richtung zu geben, welche förderlich ſein kann. Sie verbinden mich beſonders dadurch, ob ich gleich ſchon manches Gute und Angenehme ſchuldig bin. Hiebei kann ich nun nicht unterlaſſen, zweier Punkte zu gedenken. Zuerſt hat es mich ſehr gefreut, daß die Altenburger geiſt-

loſe Darſtellung Ihnen das Gefühl gegeben, wie ganz Anderes im gleichen Falle zu leiſten ſei. Möge ich, wenn ich Sie im Frühjahre wieder beſuche, eine recht vorgeſchrittene Arbeit finden. Dann liegt mir die Möglichkeit ſehr am Herzen, daß zur Aufklärung des Kammerberges einiges geſchehen, ſagen Sie mir doch ja bald, was zu hoffen iſt. In kurzer Zeit ſende ich meine Wünſche ſo kurz als möglich ausgeſprochen. Das Beſte treulichſt wünſchend

ergebenſter

J. W. Goethe."

Ich beantwortete dieſen zweiten Brief dahin, daß die nach Raab reiſenden Frauenzimmer glücklich hier angekommen, und weiter befördert worden. Da ich geleſen hatte, daß eine Kiſte Urkunden in die Valley Zwetzen bei Erfurt von Eger zur Zeit geſchickt worden, als der Stadtmagiſtrat die in Eger und im egerſchen Bezirke gelegenen Beſitzungen des deutſchen Ordens dieſem abkaufte, ſo bat ich Goethe, deßhalb gefällige Nachforſchung pflegen zu laſſen, um vielleicht noch wichtige geſchichtliche Aufſchlüſſe in Betreff meiner Vaterſtadt zu erhalten. Darauf erhielt ich folgenden dritten Brief.



28209

Briefwechsel

und

mündlicher Verkehr

zwischen

Goethe

und

dem Rathe Grüner.

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1853.

838
G6
B8
G89
1853

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

der regierenden Frau Großherzogin

zu Sachſen-Weimar und Eiſenach

Maria Paulowna,

geborenen Großfürſtin von Rußland

ehrerbietigſt unterthänigſt

gewidmet.

Durchlauchtigste Frau Großherzogin,
Allergnädigste Frau!

Seine Excellenz der Geheime Rath und Staatsminister Freiherr von Goethe haben mir und Anderen bei jeder Gelegenheit die erhabenen hochherzigen Eigenschaften Euerer Kaiserlichen Hoheit mit den lebhaftesten Farben geschildert, wovon ich mich theils in Weimar, theils in Franzensbad auf das allervollkommenste zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Als ich bei der jüngsten Anwesenheit zu Franzensbad der hohen Gnade theilhaft wurde, Euere Kaiserliche Hoheit verehren und unterthänigst vortragen zu dürfen,

daß Goethe, ſo oft er von Weimar in die böhmiſchen Bäder reiſete, ſtets auf einem großen Quarzfelſenſtücke, bei Haslau zu Ende des Himmelreicher Waldes liegend, ſich niederließ, ausruhte, um von dort die ſchöne Ausſicht zu genießen, haben Euere Kaiſerliche Hoheit ſogleich dieſes Felſenſtück beſtiegen, und in den erhabenen Zügen leuchtete deutlich die Erinnerung der Seele an den großen unerſetzlichen Mann.

Dieſe Pietät in dauernder Weiſe zu erhalten im Andenken der Menſchen, ließ ich ſogleich eine marmorne Tafel verfertigen und aufſtellen, welche die Inſchrift trägt:

Auf dieſem Felſenſtücke ſtand
Die große Fürſtin tief bewegt,
Weil Goethe aus dem Hoheitskreiſe ſchwand,
Der oftmals hier der Ruh gepflegt.

Euere Kaiſerliche Hoheit hatten auch die hohe Gnade, zu erlauben, einige von Goethe erhaltene Briefe überreichen zu dürfen, worunter jener war, welchen ich

drei Tage vor ſeinem Tode erhalten hatte. Allerhöchſtdieſelben geruhten die Wichtigkeit der eingeſehenen Briefe anzuerkennen, und mich zur Herausgabe derſelben gnädigſt aufzumuntern.

Seine Königliche Hoheit der in Gott ruhende Großherzog Karl Auguſt, dem Herzen der deutſchen Nation für ewig theuer, hatte bei Lebzeiten den Wunſch ausgedrückt, daß ſeine irdiſchen Ueberreſte einſt zwiſchen jenen Schillers nnd Goethes ruhen möchten. Euere Kaiſerliche Hoheit wurden davon durch einen alten Freund Goethe's (Herrn Kanzler von Müller) unterrichtet, und haben ſchleunigſt bewirkt, daß dieſer Wille in vollem Umfange in Erfüllung gehe. Euere Kaiſerliche Hoheit haben dadurch Sich ein durch alle Zeiten dauerndes Andenken bei der deutſchen Nation und bei allen gebildeten Völkern erworben. Möge der Friede Gottes jene heilige Stätte umwehen für und für!

Mögen nun Euere Kaiſerliche Hoheit dieſe Reliquien Goethes gnädigſt aufnehmen, die unaufge-

fordert der Oeffentlichkeit nicht wären übergeben worden, und mögen ſie eine angenehme Erinnerung bewirken, dann wäre die Abſicht vollkommen erreicht.

Euerer Kaiſerlichen Hoheit

unterthänigſt gehorſamſter

Joſeph Sebaſtian Grüner,

emer. Bürgermeiſter und Criminalgerichtsvorſteher, Inhaber der Großherzoglich Weimar'ſchen goldenen Gelehrten-Medaille, Mitglied der böhmiſch-patriotiſchen Geſellſchaft, der St. Petersburger mineralogiſchen Geſellſchaft, der Naturforſcher zu Jaſſy, Aſſeſſor der Jena'er mineralogiſchen Geſellſchaft, Curator der Wiener Verſorgungsanſtalt.

Eröffnung der Bekanntſchaft Goethes mit dem Rathe Grüner.

Am 26. April 1820 kam Goethe nach Eger und ſchickte ſeinen Reiſepaß zur Vidirung nach Karlsbad auf das Egerer Polizeiamt, welches ich damals als Magiſtratsrath zu verwalten hatte. Er hatte ſein Abſteigequartier im Gaſthofe zur goldenen Sonne genommen, wobei er auch bei ſeinen ſpäteren Beſuchen Egers blieb, und ſtets die Zimmer Nr. 1 und 2 im erſten Stockwerke des gedachten Gaſthofes bewohnte. Da ich den großen Mann aus ſeinen Werken kannte, glaubte ich ihm meine Ehrfurcht darbringen zu ſollen, und ließ mich durch ſeinen Bedienten Stadelmann melden. Ich wurde ſogleich vorgelaſſen, und nachdem ich Goethe'n mit großer Ehrerbietung den vidimirten Reiſepaß überreicht hatte, richtete er an mich verſchiedene Fragen, die auf den Kammerberg, und auf die Kleidertracht, Sprache und Geſchichte des Egerlandes Bezug hatten. In Betreff des Kammerberges erzählte ich, daß der Kreishauptmann Baron Erben zu Elbogen Einleitung getroffen habe, um mit einem

Versuchsschachte niederzugehen, wozu auf der Fläche des zu Straßenschotter ausgegrabenen großen Raumes, ehemals Zwergloch genannt, der Ort angewiesen wurde; und bemerkte, daß ich, falls Se. Excellenz es wünsche, das Resultat dieser Nachforschung über Das, was in der Tiefe gefunden worden, vorlegen könne.

In Betreff des Egerlandes und seiner Bewohner bemerkte ich, daß ich seit meiner Anstellung als Magistrats- und Criminalrath zu Eger, nämlich seit 1807, mich mit den ältesten Landeseingeborenen über ihre Sitten und Gebräuche, ihre Haus- und Landwirthschaft besprochen, auch die Pfarrer und Schullehrer hierüber vernommen, und darüber ein eigenes Werkchen verfaßt hätte. Müßte ich nicht befürchten, sagte ich, die kostbare Zeit damit zu rauben, so würde ich mir die Freiheit nehmen, diese Zusammenstellung zum Durchblättern anzubieten.

Sie machen mir damit viel Vergnügen, erwiederte Goethe, und es war löblich von Ihnen, so zu verfahren, denn wenn man in Ihrem Wirkungskreise auf seine Untergebenen erfolgreich und wohlthätig wirken will, so ist es zweckmäßig, sich zu bestreben, sie näher kennen zu lernen.

Wie Sie wissen, äußerte er weiter, reise ich nach Karlsbad, daher behalte ich mir vor, auf der Rückreise das Nähere mit Ihnen zu besprechen. Erhalten Sie mich in freundlichem Andenken, — worauf Goethe von meinen herzlichen Wünschen begleitet nach Karlsbad abfuhr.

Goethes Persönlichkeit machte auf mich einen unbeschreiblich tiefen und angenehmen Eindruck; seine Gestalt, der Ton seiner Stimme, sein freundlich sich herabneigendes

Benehmen, das zugleich Zutrauen und Ehrfurcht einflößte, weckten in mir eine wahre Sehnsucht nach dem baldigen Erscheinen des Tages seiner Rückkehr.

Goethe war von hohem Wuchse, von starkem robusten Körperbau, das bräunliche Haar war wenig gebleicht, die Stirne hoch gewölbt, das Auge noch frisch und feurig, die Gesichtsfarbe weiß und geröthet. Die Züge im Gesichte waren stark, das Kinn etwas hervortretend, der Hals bedeutend fleischig, kurz es herrschte ein ausgezeichnet richtiges Verhältniß zwischen allen Gliedmaßen seiner kraftvollen imponirenden Gestalt. Gewöhnlich trug er einen dunkelblauen, bis an die Waden reichenden Ueberrock, zuweilen auch schwarzen Frack und Beinkleider von gleicher Farbe. Seine Kleidungsstücke waren ziemlich nach der Mode, doch nicht auffallend, und so gemacht, daß er sich leicht darin bewegen konnte. Eine feine weiße oder schwarzseidene Weste, ein weißbattistnes Tuch um den Hals schmal zusammengelegt und beide Enden durch eine Vorsteckнadel verbunden, durften nicht fehlen. Seiner Vollblütigkeit wegen, die sich in dem gerötheten Antlitze kund gab, hatte er sich angewöhnt, das Halstuch sehr locker zu tragen. In seiner Wohnung pflegte er den Hals ganz frei zu halten und im Schlafrocke zu arbeiten. Bei Ausfahrten zu Excursionen wurde auch im Sommer der Mantel mitgenommen, der einen stehenden mit rothem Sammt gefütterten Kragen hatte, so daß äußerlich ein rother Saum von eines Viertelzolls Breite zu sehen war. Ordenszeichen trug er nur bei feierlichen Anläſſen.

Während Goethe's Aufenthalt in Karlsbad ordnete ich am Kammerberge (Kammerbühl) die Ausgrabungen nach

den vorkommenden Schichten an, ließ auch mein Manuſcript über Sitten und Gebräuche der Egerländer abſchreiben, um Alles bei ſeiner ſehnlichſt erwarteten Ankunft vorzulegen.

Am 28. Mai 1820 traf Goethe wieder in Eger, von Karlsbad kommend, ein, nahm im Gaſthofe zur goldenen Sonne ſein Abſteigequartier, und ließ mich durch ſeinen Bedienten Stadelmann zu ſich einladen. Sein äußerſt freundliches Entgegenkommen begeiſterte mich noch mehr für den großen Mann — er begrüßte mich mit den Worten:

Was hat uns der problematiſche Kammerberg gebracht, was machen die Egerländer? wir haben viel, lieber Freund, und über Manches uns zu beſprechen.

Da mir Herr Dr. Eckermann (deſſen bezügliches Schreiben im Anhange beigedruckt iſt), aus Goethe's Tagebuch die Auszüge, welche meine Perſon betreffen, überſendet hat, ſo erachte ich für angemeſſen, dieſelben für jeden Tag, den ich mit dem großen Mann zu verkehren das Glück hatte, der Erzählung vorzuſetzen.

Sonntag, den 28. Mai 1820.

„Mit Herrn Polizeirath Grüner nach dem Kammerberge. Belehrende Unterhaltung über den Egerkreis, Größe, Verhältniß des Magiſtrats zu Eger, Sitten und Gebräuche. Den Kammerberg beſehen und auf's Neue bedacht. Schacht im ſogenannten Krater bis auf den Glimmerſand. Exemplare der Schichten erhalten und ihre Stärke. Nach Hauſe."

Auf Goethe's, deſſen Wißbegierde bewunderungswürdig war, Fragen konnte man mit den Antworten in keine Ver-

legenheit kommen, weil ſie ſo geſtellt waren, daß man ſie vollkommen nach Verhältniß des Standes und Wirkungskreiſes beantworten konnte. Mir war es um ſo leichter, ihm die gewünſchten Aufklärungen über das Egerland zu geben, weil ich ſeit dem Jahre 1807 als Magiſtrats- und Criminalrath in Eger diente, und in dieſer Zeit das Stadtarchiv und auf jenes Bezug nehmende Bücher und Correſpondenzen durchforſcht hatte.

Hinſichtlich der Stadt Eger erzählte ich ihm, daß das Kaſtell mit dem Römerthurm wahrſcheinlich zur Entſtehung derſelben Anlaß gegeben habe, da in deſſen Nähe ein Gäßchen noch immer die Amöney-Gaſſe heißt, welches die Wohnungen der Miniſterialen in ſich begriffen hatte, weil ferner alle Chroniken übereinſtimmen, daß auf dem Johannesplatze die alte Pfarrkirche ſtand, und das alte Rathhaus, das umbaute ſogenannte Wagnerhaus Nr. 258, in der Nähe der Burg war.

Ferner trug ich in Kürze vor, daß Eger als eine in der Pfalz gelegene deutſche Reichsſtadt angeſehen wurde, die einen freien Adler im Wappen führte, welcher aber, weil Kaiſer Ludwig der Baier die Stadt 1315 an König Johann von Böhmen verpfändete, verkarcerirt, d. h. mit breiten weißen und rothen Streifen bis an den Hals, mit etwas herausragenden Flügeln, umgeben wurde, welches Stadtwappen noch heutigen Tages beſteht. Die Stadt gab ſich ihre eignen Geſetze, Zoll- und Schröderordnung, der Senat beſtand aus 100 Mitgliedern, wovon 67 aus der bürgerlichen Gemeinde, welche nur bei außerordentlichen Anläſſen z. B. bei Ausſchreibung öffentlicher Abgaben zuſammenbe-

rufen wurden. Sie hatte ihr Arsenal und Militär, schrieb Kloh-, Bern-, und Umgeldsteuer aus, bezog Brücken- und Pflasterzoll, die Trankſteuer, Mauth und das Stempelgefälle. Wenn die Kaiſer oder Könige Geldaushülfe zu Kriegen brauchten, ſo wurden an Stadt und Kreis Poſtulate geſtellt, über welche auf dem Egerer Landtage, bei welchem k. k. Commiſſarien erſchienen, verhandelt wurde.

Dieſe Rechte hat Kaiſer Joſeph II. von der Gemeinde mit Geld abgelöſt, hat auch den Magiſtrat anders eingerichtet, welcher von da an bis auf die neueſte Zeit aus ſechs aus der politiſchen, judiciellen und Criminalgeſetzgebung geprüften Räthen, einem geprüften Bürgermeiſter und zwei Sekretären beſtand.

Das Egerland für ſich genommen verurſachte dem Criminalamte wenige Geſchäfte, denn daſſelbe lieferte ſeit 1807 nur drei angeſeſſene Bauern als Verbrecher. Der Eine hatte im Trunke einem Menſchen die Bierkanne an den Kopf und damit todtgeſchlagen. Der Andere hatte zu Pfingſten, wo junge Burſchen zum Scherz geräuchertes Fleiſch aus den Rauchfängen ſtehlen, andere Dinge diebiſch mitgenommen. Der Dritte endlich hatte einen Bauernhof vorſätzlich in Brand geſteckt und zwar aus folgender Veranlaſſung. Er hatte ſich einen lebenslänglichen Auszug oder Unterhalt bedungen, dieſes Recht aber nicht bücherlich eintragen laſſen. Der neue Beſitzer ſeines Hauſes gerieth in Schulden, daſſelbe wurde im Executionswege verkauft, und der Käufer, der den an die Gläubiger verwieſenen ganzen Kaufſchilling zu bezahlen hatte, weigerte ſich den Auszug ihm zu verabfolgen. Nach vergeblichen Bitten um Ausfolgung des Auszuges und in

große Noth gerathen, drohte der unglückliche Auszügler mit Brandlegung, führte die Drohung aus, und wurde zu lebenslangem ſchweren Kerker verurtheilt. Er zeigte große Reue über ſein Verbrechen, und ſtarb ſchon im erſten Jahre ſeiner Haft.

Goethe ſagte: Es iſt ein wackeres abgeſchloſſenes Völkchen. Ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen. Sie haben mit den Altenburgern viele Aehnlichkeit. Ihr Manuſcript über ihre Gebräuche wird mich daher ſehr unterhalten, doch wünſchte ich Ihre Meinung zu hören, wie es kommt, daß bei der angeführten Population ſo wenige Verbrechen verübt werden, was doch auffallend merkwürdig iſt.

Meinem Dafürhalten nach, erwiederte ich, dürfte die Urſache theils in der Erziehung, theils in ihren Gebräuchen zu ſuchen ſein; denn die Jugend wird zur Schule, zur Gottesfurcht und zur Arbeitſamkeit angehalten. Der Egerländer iſt ein guter Chriſt, ein treuer Unterthan und Ehemann, ein ſorgſamer, arbeitſamer Hausvater, und ſo haben die Kinder ſtets gute Beiſpiele vor Augen. Insbeſondere glaube ich, daß ein Vorgang bei den Leichenbegängniſſen auf ſie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorbringt. Der Verſtorbene bleibt nämlich in offenem Sarge in ſeiner Wohnſtube ausgeſetzt, um denſelben ſtehen ſeine Angehörigen und Verwandte, auch Freunde und Nachbarn. Zu Häupten des Verblichenen hält der ſogenannte Procurator, Leichenbitter, eine Anrede. Vor Allen ſtellt er Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens, auf den Todten hinweiſend, an,

rufen wurden. Sie hatte ihr Arsenal und Militär, schrieb Kloh-, Bern-, und Umgeldsteuer aus, bezog Brücken- und Pflasterzoll, die Trankſteuer, Mauth und das Stempelgefälle. Wenn die Kaiſer oder Könige Geldaushülfe zu Kriegen brauchten, ſo wurden an Stadt und Kreis Poſtulate geſtellt, über welche auf dem Egerer Landtage, bei welchem k. k. Commiſſarien erſchienen, verhandelt wurde.

Dieſe Rechte hat Kaiſer Joſeph II. von der Gemeinde mit Geld abgelöſt, hat auch den Magiſtrat anders eingerichtet, welcher von da an bis auf die neueſte Zeit aus ſechs aus der politiſchen, judiciellen und Criminalgeſetzgebung geprüften Räthen, einem geprüften Bürgermeiſter und zwei Sekretären beſtand.

Das Egerland für ſich genommen verurſachte dem Criminalamte wenige Geſchäfte, denn daſſelbe lieferte ſeit 1807 nur drei angeſeſſene Bauern als Verbrecher. Der Eine hatte im Trunke einem Menſchen die Bierkanne an den Kopf und damit todtgeſchlagen. Der Andere hatte zu Pfingſten, wo junge Burſchen zum Scherz geräuchertes Fleiſch aus den Rauchfängen ſtehlen, andere Dinge diebiſch mitgenommen. Der Dritte endlich hatte einen Bauernhof vorſätzlich in Brand geſteckt und zwar aus folgender Veranlaſſung. Er hatte ſich einen lebenslänglichen Auszug oder Unterhalt bedungen, dieſes Recht aber nicht bücherlich eintragen laſſen. Der neue Beſitzer ſeines Hauſes gerieth in Schulden, daſſelbe wurde im Executionswege verkauft, und der Käufer, der den an die Gläubiger verwieſenen ganzen Kaufſchilling zu bezahlen hatte, weigerte ſich den Auszug ihm zu verabfolgen. Nach vergeblichen Bitten um Ausfolgung des Auszuges und in

große Noth gerathen, drohte der unglückliche Auszügler mit Brandlegung, führte die Drohung aus, und wurde zu lebenslangem schweren Kerker verurtheilt. Er zeigte große Reue über sein Verbrechen, und starb schon im ersten Jahre seiner Haft.

Goethe sagte: Es ist ein wackeres abgeschlossenes Völkchen. Ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen. Sie haben mit den Altenburgern viele Aehnlichkeit. Ihr Manuscript über ihre Gebräuche wird mich daher sehr unterhalten, doch wünschte ich Ihre Meinung zu hören, wie es kommt, daß bei der angeführten Population so wenige Verbrechen verübt werden, was doch auffallend merkwürdig ist.

Meinem Dafürhalten nach, erwiederte ich, dürfte die Ursache theils in der Erziehung, theils in ihren Gebräuchen zu suchen sein; denn die Jugend wird zur Schule, zur Gottesfurcht und zur Arbeitsamkeit angehalten. Der Egerländer ist ein guter Christ, ein treuer Unterthan und Ehemann, ein sorgsamer, arbeitsamer Hausvater, und so haben die Kinder stets gute Beispiele vor Augen. Insbesondere glaube ich, daß ein Vorgang bei den Leichenbegängnissen auf sie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorbringt. Der Verstorbene bleibt nämlich in offenem Sarge in seiner Wohnstube ausgesetzt, um denselben stehen seine Angehörigen und Verwandte, auch Freunde und Nachbarn. Zu Häupten des Verblichenen hält der sogenannte Procurator, Leichenbitter, eine Anrede. Vor Allen stellt er Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens, auf den Todten hinweisend, an,

und bemerkt, daß dieſer nach dem Willen Gottes das Irdiſche habe verlaſſen müſſen. Er muntert die Angehörigen zur Gottesfurcht, Eintracht und Arbeitſamkeit auf, nimmt im Namen des Verblichenen von Allen einen rührenden Abſchied, bittet Alle um Verzeihung, wenn er wiſſentlich oder unwiſſentlich jemanden beleidigt hätte, und fordert zur Verſöhnung auf mit der nachdrücklichen Verſicherung, daß, wenn ſie bei ihren Handlungen und Unternehmungen immer Gott vor Augen haben, ſie ſich in jener Welt wiederſehen werden. Der Anblick der Leiche, dieſe Anrede, alle Nebenumſtände wirken außerordentlich auf die Umſtehenden. Ich ſelbſt muß geſtehen, daß ich als unbetheiligter Zuſchauer gar oft zu Thränen gerührt worden bin. Der Eindruck iſt bleibend, und die Hinweiſung auf dieſen Vorgang genügt zumeiſt, einen Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Goethe, der mir aufmerkſam zugehört hatte, ſagte: Sie haben recht, dieſer Vorgang muß auf den Landmann einen grenzenloſen Eindruck machen.

Inzwiſchen waren wir an dem Kammerberg angelangt. Goethe ſtand mit verſchränkten Armen geraume Zeit unbeweglich, in tiefe Gedanken und Betrachtungen verſunken; endlich ſagte er: Ich kann dieſem Hügel noch nichts Beſtimmtes abgewinnen.

Verzeihen Ew. Excellenz, verſetzte ich, wenn ich, obwohl kein Naturforſcher, meine Anſicht auszudrücken wage. Ich bin der Meinung, daß dieſer Hügel durch einen Vulkanausbruch nicht entſtanden iſt, ſondern daß die Geſteine, wie ſie jetzt daliegen, durch ein unterirdiſches Feuer gebrannt wurden.

Ich brachte von der Anhöhe aus den oberſten Straten

einige kleine, kaum zwei Loth ſchwere abgeſonderte Stückchen Lava, dann aus der nämlichen Linie der Straten, nur viel tiefer, große mehrere Pfund ſchwere Stücke und bemerkte:

Wenn der Ausfluß von oben aus dem Krater geſchehen wäre, ſo hätten ſich nach phyſikaliſchen Geſetzen die ſchwereren Stücke früher lagern müſſen, überdies ſind die Kanten wie die feinſten Nadeln ſpitzig, ſie hätten ſich bei der geringſten Bewegung abſtumpfen müſſen.

Goethe lächelte. Freundchen, ſagte er, wir ſind nicht ſo geſchwind damit fertig. Dieſer Kammerberg wird ſo lange problematiſch bleiben, bis er nicht von der Sohle des mir gezeigten feinen Glimmerſandes aufwärts gegen den vermeintlichen Krater bis zu Tage durchfahren ſein wird.

Goethe beſah den Verſuchsſchacht, beſtieg die Anhöhe, und betrachtete die Gegend und den Hügel aufmerkſam, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Die von mir übergebenen Lavaſtücke wurden ſchichtenweiſe angemerkt, in Kiſten nebſt Anderem gepackt, und zur Ueberſendung nach Weimar dem damaligen Pächter der Franzensbader Mineralwäſſer, Hecht, empfohlen.

Vor der Abreiſe beſchenkte Goethe mich mit ſeinem am 1. Juli 1817 zu Jena geſchriebenen Werkchen, betitelt: „Zur Kenntniß der böhmiſchen Gebirge," und ſchrieb auf das Titelblatt:

„Herren Polizeirath Grüner zum freundlichen Andenken
Eger, am 28. Mai 1820.

Goethe."

Ich ſchickte bald nachher an Goethe eine Kiſte Mineralien aus der Umgegend von Eger und aus Böhmen ab, mit der Bitte, falls über die Sitten und Gebräuche der Altenburger ein Buch oder Manuſcript ſich auffinden ſollte, es mir gefälligſt zuſenden zu laſſen. Hierauf erhielt ich folgenden Brief vom 9. Juli 1820 aus Jena:

„Euer Wohlgeboren

ſtatte für die überſendeten Mineralien verpflichteten Dank ab. Es befanden ſich dabei die ſchönſten belehrendſten Stücke, und aus dem mir dadurch gewordenen Reichthum kann ich ſämmtliche Freunde, die dergleichen ermangeln, gar wohl verſehen und zufrieden ſtellen. Mehr zu verlangen, würde unbeſcheiden ſein; doch käme ja der Fall, daß ein merkwürdiges in die Augen fallendes Stück ſich vorfände, ſo bitte an mich zu denken und bei Ueberſendung das Einpacken mit Papier und Werg gefälligſt zu beſorgen.

„Beikommendem Buche war ich ſogleich bei meiner Rückkunft auf der Spur, erhalte es aber erſt dieſen Augenblick. Es ſcheint mir ganz Ihren Zwecken gemäß, und wenn Sie in eben der Ordnung Ihre Materialien zur Kenntniß der Eger-Sitten anordnen und aufſtellen, ſo wird Aehnlichkeit und Unähnlichkeit deſto eher in die Augen ſpringen. Um gefällige Mittheilung der Arbeit, inſofern ſie weiter gedeiht, darf ich wohl bitten, am angenehmſten wäre mir's, wenn ich ſie ſelbſt bei Ihnen abholen könnte.

„Das Beſte wünſchend, und zugleich um eine kurze Anzeige der gegenwärtigen Sendung bittend. — Auch hätten

Sie wohl die Gefälligkeit, mir ein Exemplar der dießjährigen Badelisten zu senden.

Jena, am 9. Juli 1820.

Ergebenst
J. W. Goethe."

„Nachträglich bemerke ich, daß die am 28. Mai dem Spediteur Herrn Hecht in Eger übergebenen zwei Kisten mit Mineralien noch nicht angekommen. Er würde wohl die Gefälligkeit haben, an diejenigen Handelsleute, an die er sie zur weiteren Spedition gesendet, deßhalb zu schreiben und anzufragen, und ich wünschte selbst den Weg zu erfahren, den sie genommen haben."

Am 29. Juli dankte ich für das übersendete Buch: „Kronbigl über die Sitten und Gebräuche der Altenburger," und bemerkte dabei, daß ich der Ansicht des Verfassers nicht beitreten könne, indem derselbe die alten abergläubischen Gebräuche der Altenburger, weil dadurch dieses Volk gleichsam an den Pranger gestellt und herabgewürdigt würde, weggelassen und die Anreden der Procuratoren modernisirt hat; daß ich vielmehr der Meinung sei, es müsse einem Volke zur Ehre gereichen, wenn selbes sich durch wahre Aufklärung aus dem Wust von Vorurtheilen erhebt. Ferner zeigte ich in meinem Schreiben den Weg an, welchen die zwei Kisten mit Mineralien genommen, und schloß die Badelisten von Franzensbrunn und Marienbad mit dem Wunsche bei, daß Goethe uns mit seiner Gegenwart bald wieder beehren möge.

II. Brief.

Jena, den 27. September 1820.

„Euer Wohlgeboren

abermals zu begrüßen, ergreife eine ganz beſondere Gelegenheit. Frau Rentſekretär Eckart, Wittwe eines braven herzoglichen Dieners, zieht mit ihrer Tochter nach Ungarn, indem ein dortiger angeſtellter Mann, ſich ſeiner hieſigen Studien und zugleich des hübſchen Kindes erinnernd, die Tochter zur Frau begehrt hat. Nun iſt's eine eigene Sache, wenn zwei Frauenzimmer in die Welt ziehen, auf eine Weiſe, die denn doch einem Abenteuer ähnlich ſieht, obgleich Herr von Godor, Rector und erſter Profeſſor an der hohen Schule zu Raab ein ganz zuverläßiger Mann iſt, — auch ſolchen Pilgernden dies oder jenes zuſtoßen kann. Beſonders fürchten ſie ſich vor dem Eintritt in die k. k. Staaten. Nun wußte ich Mutter und Tochter (die letzte von der erſten Kindheit an beobachtend und immer alles Gute von ihr denkend) nicht beſſer zu tröſten, als wenn ich ihnen gegenwärtigen Brief zuſagte. Haben Sie die Gefälligkeit, die Sie auch ohne mein Erſuchen gewähren würden, dieſen Perſonen Einleitung und Richtung zu geben, welche förderlich ſein kann. Sie verbinden mich beſonders dadurch, ob ich gleich ſchon manches Gute und Angenehme ſchuldig bin. Hiebei kann ich nun nicht unterlaſſen, zweier Punkte zu gedenken. Zuerſt hat es mich ſehr gefreut, daß die Altenburger geiſt-

loſe Darſtellung Ihnen das Gefühl gegeben, wie ganz Anderes im gleichen Falle zu leiſten ſei. Möge ich, wenn ich Sie im Frühjahre wieder beſuche, eine recht vorgeſchrittene Arbeit finden. Dann liegt mir die Möglichkeit ſehr am Herzen, daß zur Aufklärung des Kammerberges einiges geſchehen, ſagen Sie mir doch ja bald, was zu hoffen iſt. In kurzer Zeit ſende ich meine Wünſche ſo kurz als möglich ausgeſprochen. Das Beſte treulichſt wünſchend

ergebenſter
J. W. Goethe."

Ich beantwortete dieſen zweiten Brief dahin, daß die nach Raab reiſenden Frauenzimmer glücklich hier angekommen, und weiter befördert worden. Da ich geleſen hatte, daß eine Kiſte Urkunden in die Valley Zwetzen bei Erfurt von Eger zur Zeit geſchickt worden, als der Stadtmagiſtrat die in Eger und im egerſchen Bezirke gelegenen Beſitzungen des deutſchen Ordens dieſem abkaufte, ſo bat ich Goethe, deßhalb gefällige Nachforſchung pflegen zu laſſen, um vielleicht noch wichtige geſchichtliche Aufſchlüſſe in Betreff meiner Vaterſtadt zu erhalten. Darauf erhielt ich folgenden dritten Brief.

III. Brief.

Jena, den 2. November 1820.

„Euer Wohlgeboren

danke verbindlichſt für die Nachricht, daß unſere reiſenden Frauenzimmer glücklich nach Eger gelangt, und von dort aus förmlich weiter inſtradirt worden.

„Zugleich vermelde, daß ich ungeſäumt den Beamten, der das Zwetzener Archiv unter ſich hat, wegen der gewünſchten Documente befragen werde. Ferner lege einen Bogen des neueſten Heftes zur Naturwiſſenſchaft bei, wo Sie auf der 232ſten Seite, wie ich mich über die Unterſuchung des Kammerberges geäußert, zu erſehen belieben, auch geneigt aufnehmen, daß ich Ihrer Gaſtfreundſchaft dankbar zu gedenken nicht unterlaſſe.

„Zwei vollſtändige Exemplare der Franzensbrunner und Marienbader Liſten ſind mir in dieſen Tagen zugekommen, auch für dieſe Aufmerkſamkeit meinen Dank abſtattend, füge den Wunſch hinzu, daß ich nächſtes Jahr auch meinen Namen auf ſolchen Blättern finden möge. Eben nach Weimar zurückkehrend, empfehle mich zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken, meine Arbeiten zu freundſchaftlicher Theilnahme

ergebenſter
J. W. Goethe.“

Meine Antwort lautete:

„Eine bedeutende Luftröhrenentzündung, von der ich wieder geneſen, hielt mich ab, Ew. Excellenz für die gütigſt überſchickten Bogen des neueſten Heftes zur Naturwiſſenſchaft ſogleich um ſo verbindlicher zu danken, als Sie darin meiner ſo ehrenvoll zu gedenken geruhen. Dieſe ausgezeichnete Aufmerkſamkeit hat mich äußerſt angenehm überraſcht. Bei dieſem Anlaſſe kann ich folgenden Vorfall nicht unterdrücken.

„Ein ruſſiſcher Akademiker, der an mich angewieſen und in der deutſchen Literatur gut bewandert war, Manches begeiſtert aus Ihren Werken declamirte, wünſchte wenigſtens das Couvert, in welchem dieſe gedruckten Bogen enthalten waren, zu beſitzen. Er mochte aber wahrgenommen haben, wie mir Alles von Ihnen unſchätzbar ſei, und daher war er entzückt, als ich das Siegel Eurer Excellenz vom Couverte ausſchnitt und ihm einhändigte, welches er wie ein Heiligthum verwahrte, um es unbeſchädigt nach Rußland überbringen zu können. Er betrachtete lange den im Siegel enthaltenen Stern, wobei er ſagen wollte: Möge dieſer Stern mit ſeinem angenehm erhabenen unnachahmlichen Lichte uns noch lange erfreuen; möge Jeder oft nachdenkend ihn anblicken, was dieſer Alles in ſich faſſe, und wie ſo mild, ſo aufmunternd er herabblicke und jeden Irrenden leite!

„Die Nachgrabungen im Kammerberge betreffend, habe ich Seine Excellenz Herrn Grafen Caspar von Sternberg, auf deſſen Koſten dieſe eingeleitet worden und beſtritten werden, unter Mittheilung des bisherigen Fortganges von dem Nöthigen in Kenntniß geſetzt, damit ſie mit mehr Thätigkeit

und Umſicht betrieben würden. Weſtlich ungefähr ſechs Stunden von Eger wurde eine ähnliche Lava bei Redtwitz vorgefunden. Es dürfte ſich in der hieſigen Umgegend noch Manches auffinden, was auf den Kammerberg Bezug haben könnte."

IV. Brief.

Weimar, den. 9. Juli 1821.

„Euer Wohlgeboren

freundlichſt Einladendes hoffte ſchon ſeit Wochen perſönlich dankbar zu beantworten, das anhaltende Regenwetter jedoch verhinderte meine Abreiſe, manches Zufällige geſellte ſich noch dazu, und noch ſehe ich nicht, wann und wie ich mich von hier entfernen kann; jedoch hoffe ich, Sie, wenn auch ſpäter, wenigſtens auf einige Tage zu beſuchen, den gewöhnlichen freundlichen Empfang erbittend. Gegenwärtiges nimmt Frau Gräfin Henkel, Oberhofmeiſterin Ihrer Kaiſerlichen Hoheit, welche nach Karlsbad geht, gefällig mit.

„Sollten Sie dieſer Dame und ihrer Geſellſchaft irgend etwas Gefälliges erweiſen können, ſo würden Sie auch um mich ſich ein neues Verdienſt erwerben.

„Der ich das Beſte wünſche, mich hochachtungsvoll zu geneigtem Andenken empfehlend, ergebenſter

J. W. Goethe."

Sonnabend, den 28. Juli 1821.

„In Eger 5¼ Uhr. In der Sonne eingekehrt. Beſuch von dem Herrn Polizeirath Grüner. Geſpräch über Politiſches und Literariſches.“

Sobald Goethe angekommen, meldete es mir ſein Bedienter Stadelmann und brachte eine Einladung zum Beſuche. Beim Eintritte empfing mich Goethe auf eine Art, die ſich nicht beſchreiben läßt, es war etwas Herzliches und doch Imponirendes darin, zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößend. Nachdem er mir zum Willkommen die Hand gereicht, ſagte er: Sehen Sie, Freundchen, ich habe mich über die böhmiſchen feſtſtehenden Gebirge wieder herüber gemacht, ich reiſe zwar nach Marienbad, allein ich komme wieder nach Eger, um dann länger hier zu bleiben.

Er wies mir einen Sitz neben ſich auf dem Sopha an, und fragte mich dann, wie lange ich diene, ob während meiner Dienſtzeit Vorfallenheiten von bedeutender Wichtigkeit ſich zugetragen hätten, und dergleichen. Ich hatte mich für einen ſolchen Fall gefaßt gemacht und meine wichtigſten Zeugniſſe mitgenommen, um beweiſen zu können, daß er ſein Zutrauen nicht einem Beamten von ſo ganz gewöhnlichem Schlage ſchenke. Ich überreichte ihm daher dieſe Zeugniſſe mit dem Bemerken, daß aus ſelben, wenn er die Güte haben wollte, ſie zu durchblicken, nicht unintereſſante Begebenheiten zu erſehen ſein dürften.

Er nahm dieſe Zeugniſſe mit den Worten an: Ihr offenes, freundliches Benehmen und das, was ich von Ihnen Gutes eingeholt habe, hat mir ein beſonderes Vertrauen

eingeflößt. Sie ſind in Allem gut unterrichtet, worüber ich belehrt ſein will. Ihre Zeugniſſe, die Sie mir anvertrauen, bringe ich von Marienbad wieder mit. — Er ſah ſie flüchtig durch und ſagte dann: Ueber den Inhalt derſelben werden Sie mir bei meiner Rückkunft Auskunft zu geben nicht ermangeln, beſonders über die Räubergeſchichte.

Als ich bei unſerem ferneren Beiſammenſein bemerkte, daß ich mir ſeine Farbenlehre nicht eigen machen könnte, und ſo vieles in ihr ſchon darum nicht verſtünde, weil die Experimente koſtſpielige Inſtrumente erfordern, ſagte er:

Da ſind Sie nicht der Einzige; dieſe Lehre hat viele Widerſacher gefunden. Die Inſtrumente haben mich über zweitauſend Gulden gekoſtet. Ich lebte in der Beruhigung, daß vielleicht einmal nach funfzig Jahren Jemand mein Buch in die Hände bekommen und ſagen würde: hat ſich der auch auf dieſes Feld gewagt! Wenn er es ſtudiren und in das Innere eindringen wollte, ſo würde er den durch ein Löchlein eines verſchloſſenen Fenſters auf ein Glasprisma fallenden Sonnenſtrahl lächerlich und die Newton'ſche Lehre ungrundhaltig finden. Indeß habe ich doch auch ſchon bei meinem Lebzeiten das Vergnügen, daß man in Berlin in meine Lehre eingeht, zu welchem Ende ich auch meine Inſtrumente dahin geſchickt habe. Die Urſache der Entſtehung werden Sie geleſen haben. Ich habe noch das Blättchen Papier, auf welches im Zelte bei Mainz es geregnet hat. Seit dieſer Zeit habe ich mich ernſtlich mit dieſer Lehre beſchäftigt. Unſer Verſtand iſt noch ſo beſchränkt, daß wir gewiſſe Gegenſtände bloß a posteriori annehmen und darauf bauen müſſen; ſo verhält es ſich mit der Sonne, ſo auch

mit unſern Augen, wir wiſſen es, daß wir ſie haben, wir bemerken die Wirkungen, und kein Menſch wird ergründen können, wie dieſe hervorgebracht werden, und woraus die Sonne beſtehe. Alle die Schreibereien darüber ſind grundloſe Hypotheſen.

Die Lehre, ſagte ich hierauf, daß, wenn dunkle Gegenſtände im Hintergrunde ſind, die Luft uns blau erſcheint, war mir ganz neu; daher iſt mir auch jetzt erſt verſtändlich geworden, wenn Chateaubriand anführt, daß er die Luft im Oriente, wo Kreidengebirge im Hintergrunde ſind, gelblich gefunden habe.

Goethe erwiederte: damit kann man ſich manches Späßchen machen, weil ſich viele das Phänomen nicht zu erklären wiſſen, was Sie gelegentlich ſelbſt in Anwendung bringen können; denn wenn Sie einen weißen Gegenſtand in tiefes Waſſer legen, ſo wird das Waſſer eine gelbliche Farbe annehmen, während es ſonſt überall dunkel bleibt. Am beſten dürfte es ſich mit einer weißen glänzenden Blechplatte bewähren. Ich habe Gläſer, wenn Sie ſelbe auf ein ſchwarzes Tuch legen, ſo ſtellen ſie ſich dem Auge vollkommen blau dar. Legen Sie ſelbe auf weißes Papier, ſo ſind ſie gelb. Solche Gläſer ſollen Sie von mir haben.

Sonntag, den 29. Juli 1821.

„Beſuch vom Polizeirath Grüner. Fortſetzung des geſtrigen Geſprächs. Um 7 Uhr nach Marienbad abgefahren.“

Da zur Abfahrt nach Marienbad ſchon Alles vorbereitet war, ſo empfahl ich mich unter Glückwünſchen, und Goethe reiſte mit der Zuſicherung ab, er werde bei der Rückkunft in Eger länger verweilen und meiner freundlich gedenken.

Sonnabend, den 25. Auguſt 1821.

„Um 12½ Uhr von Marienbad abgefahren. Um 6 Uhr in Eger. Polizeirath Grüner, mit demſelben nach Franzensbrunn.

Auf dem Wege dahin trug ich ihm, wie ich ſchon vor der Abfahrt gethan, die Einladung nach Hartenberg von Seite des Appellationspräſidenten Herrn Grafen Joſeph von Auersperg vor, und ſchilderte das Vergnügen, welches er durch die Annahme dieſem ausgezeichneten Staatsdiener und Schriftſteller machen würde. Goethe erkundigte ſich näher über die Lage Hartenbergs, über die Familienverhältniſſe, und darüber kamen wir in Franzensbrunn an. Er nahm die Quellen, den Park, Kurſaal, kurz Alles in Augenſchein, und lobte beſonders die ſchönen Anlagen, die große Reinlichkeit, die überall vorherrſche, die ſeit ſeiner letzten Anweſenheit durchgeführten zweckmäßigen Verſchönerungen, ſtellte Vergleichungen zwiſchen ſonſt und jetzt an, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Ich machte Goethe auf das morgige Feſt

aufmerkſam, zu welchem alle dem Eger'ſchen Patronat unterſtehenden Pfarrer mit ihren Kirchkindern, unter Vortragung ihrer Fahnen und mit Muſik, von früh 7 Uhr an kommen.

Sonntag, den 26. Auguſt.

„St. Vincenztag, großes Feſt in Eger. Früh aufgeſtanden. Den Entſchluß, der Einladung nach Hartenberg zu folgen, dem Polizeirath Grüner erklärt, mit demſelben auf den Ring und in die Hauptkirche gegangen. Die Stadt ſehr lebhaft. Neun Pfarreien mit ihren untergeordneten Ortſchaften zogen von früh 7 Uhr an einzeln in die Stadt, in die Hauptkirche, von wo aus um 10 Uhr die große Proceſſion ausging. Nachmittags fuhr ich mit Rath Grüner nach Liebenſtein. Von unſeren mineralogiſchen Zwecken erreichten wir nur ſchöne große Feldſpath-Zwillingskryſtalle. Unſere Fahrt durch ſchlimme Wege verſpätet, durch Gewitter bedroht, mußte leider allzufrüh abgebrochen werden, vor Nachts aber kamen wir nach Hauſe."

Das St. Vincenzfeſt iſt zugleich ein Ernte-Dankſagungsfeſt. Der Einzug der Pfarrer mit ihren Kirchkindern von ſo verſchiedenen Stadtthoren her, die Märſche, die auf Blasinſtrumenten größtentheils von Egerländer Bauernburſchen ausgeführt wurden, das Wogen ſo vieler tauſend Menſchen auf dem Ringe, unter denen Goethe, ſie aufmerkſam betrachtend, mit mir umherwandelte, unterhielt ihn ſehr, und er ſagte:

Es iſt ein ſtämmig robuſtes Volk von geſundem Ausſehen. So viel ich bemerke, haben die Egerländer weiße geſunde Zähne, dunkelbraune Haare, doch wenig Waden.

Wir verfügten uns dann in die mit Menſchen angefüllte Hauptkirche zu St. Niklas, aus welcher die Proceſſion, der Dechant das in Gold gefaßte und mit Edelſteinen geſchmückte Haupt des heiligen Vincenz auf einem rothſammtenen goldgeſtickten Kiſſen tragend, von allen Pfarrern im größten Ornate, von den bürgerlichen uniformirten Schützen, von den Zünften mit ihren Fahnen und vielem Volke begleitet, ausging.

Nachdem Alles vorüber, ſagte Goethe zu mir: Wenn Sie nichts Beſſeres zu thun haben, ſo wünſchte ich, daß Sie mich Nachmittags nach Liebenſtein begleiten, — welche Einladung ich mit Vergnügen annahm. Die Herrſchaft Liebenſtein, dem Grafen Zedtwitz gehörig, iſt ein Kronlehengut. Es befindet ſich dort ein altes in geſchichtlicher Beziehung merkwürdiges Ritterſchloß. Goethe mochte dieſe Excurſion gewählt haben, weil weſtlich, dem Kammerberg gegenüber, ſich der hohe Plattenberg erhebt, um hier vielleicht einigen näheren Aufſchluß über jenen zu erhalten.

Der Weg dahin war äußerſt ſchlecht, große mit Waſſer gefüllte Löcher, deren Tiefe man kaum berechnen konnte, hinderten die Fahrt. Ich war um ſeine Perſon ſehr beſorgt, rief immer dem Kutſcher zu, behutſam zu fahren; allein Goethe ſagte:

Sie ſehen, daß der Menſch die Sache beſſer verſteht wie wir. Wenn ihn Napoleon gekannt hätte, er würde ihn zu ſeinen Leibkutſcher gemacht haben, Sie ſehen, er fährt ſehr behutſam mitten in die großen Löcher hinein, daher kann er nicht umwerfen.

Da ich keine Aengſtlichkeit an ihm bemerkte, ſo war ich

um ſo aufgeheiterter. Plötzlich ſtieg Goethe aus dem Wagen, machte ſeine Betrachtungen über einen Stein, und ich hörte ihn ſprechen: „Nun, wie kommſt du daher?“ welche Frage er wiederholte. Mir kam dieſe Frage, da ich von der Mineralogie nichts verſtand, nahezu lächerlich vor; ich dachte, wie kann einen ſo gelehrten Mann, ſo ein Stein intereſſiren, den ich nicht mit dem Fuße ſtoße, und deren Tauſende zu finden ſein werden; allein Stadelmann mußte ihn mitnehmen, und nach der Hand erfuhr ich, daß dieſer Stein ein Feldſpath-Zwillingskryſtall war. Ich nahm mir nun vor, Steine, welche von dem gewöhnlichen Aeußern abweichen, bei meinen Geſchäftsreiſen gelegentlich aufzuſuchen, und ſie an Goethe zu ſenden, weil ich ſah, daß er für dieſen Zweig der Naturwiſſenſchaft eine große Vorliebe habe. Er hatte ſich auch eine breite lange Tafel von weichem Holze machen laſſen, welche er in dem Zimmer Nr. 1 im Gaſthofe zur goldenen Sonne in Eger aufſtellte, und auf welche die aus Marienbad mitgebrachten wie auch die in der Umgegend geſammelten Mineralien gelegt wurden. Goethe machte über ſie ſeine Betrachtungen, ordnete die Geſteine und ſtellte Suiten zuſammen, die er zur Verſendung beſtimmte.

Die Zeit der morgigen Abfahrt nach Hartenſtein wurde beſtimmt.

Montag, den 27. August.

„Nach Tisch um 3 Uhr nach Hartenberg gefahren, wo wir auf gutem Wege um 6½ Uhr anlangten."

Ich hatte dem Grafen Auersperg von der beiläufigen Ankunft Goethes mit dem Bemerken Nachricht gegeben, daß der 28. August der Geburtstag Goethes sei. Das Schloß Hartenberg liegt ungefähr 1½ Meile nördlich von Falkenau, Elbogener Kreises im Mittelgebirge auf einem Felsen. Der breite tiefe Burggraben, über welchen ehemals eine Aufzugsbrücke zum Eingang führte, ist ausgefüllt. Die Einfahrt durch das erste Thor, über welches ein auf den Fels gebauter runder Thurm emporragt, ist bis zum zweiten Thore bequem; bei letzterem aber ist sie nicht ganz gefahrlos, besonders zur Winterszeit, weil über Felsen bis in den Schloßhof gefahren werden muß. So großartig und majestätisch diese Ritterburg sich präsentiert, so wenig wohnliche Räume finden sich in ihr vor, wie dies bei solchen alten Bauten meist der Fall ist. Die Zeit der Erbauung Hartenbergs ist unbekannt. Die Schloßkapelle war jedenfalls bereits im zwölften Jahrhunderte erbaut, weil sich aus dieser Zeit ein sie betreffender Stiftsbrief vorgefunden hat. Der ungeheuere mit Ahnenbildern und Freskogemälden geschmückte Rittersaal nimmt beinahe das ganze zweite Stockwerk ein.

Für Goethe war ein gut meublirtes Zimmer mit allen nöthigen Bedürfnissen, ein zweites für seinen Bedienten

vorgerichtet, die Ausſicht ging auf die nördlich am Abhange des Schloßberges angebrachten Anlagen. Bei der Ankunft Goethes kam der Graf ihm entgegen, und drückte ſeine hohe Freude über die Ehre aus, die ihm durch die Anweſenheit Seiner Excellenz zu Theil werde. Lange, ſehr lange habe er den Wunſch gehegt, den Mann, deſſen Werke er ſtudire, perſönlich kennen zu lernen, und dergleichen mehr, was Goethe artig erwiederte.

Als Goethe in das für ihn beſtimmte Gemach trat, winkte er mir ihm zu folgen. Er war von der Reiſe etwas ermüdet, und nach kurzer Zeit ſagte er: Freundchen, machen Sie mich mit der Hausordnung bekannt, damit ich nicht ſtöre, weil ich ſehe, daß Sie hier wie zu Hauſe ſind.

Euere Excellenz, erwiederte ich, der Wille und ausdrücklichſte Wunſch des Grafen iſt, daß, ſo lange Eure Excellenz hier verweilen, Sie Herr des Schloſſes ſind und Ihnen Alles zu Gebote ſtehe.

Auf wiederholtes Andringen gab ich Aufſchluß über die Lebensweiſe und Beſchäftigung des Grafen, worüber Goethe um ſo mehr erfreut war, als dieſes ſeinen Zuſtänden, wie er ſich ausdrückte, ganz angemeſſen ſei.

Vor dem Souper wurde plötzlich der Abhang des ganzen im Norden liegenden Berges hell, und es wurde unter Vivatruf und Böllerſalven ein nicht unbedeutendes Feuerwerk abgebrannt. Im Tempel des Ruhmes zeigte ſich eine Schrift mit großen Buchſtaben, beſagend: „Zu Goethe's zweiundſiebzigſtem Geburtstage.“ Goethe, nicht ahnend, daß dieſer für ganz Deutſchland merkwürdige Tag, auch im böhmiſchen Mittelgebirge ſo herzlich theilnehmend gefeiert werden ſollte,

Montag, den 27. Auguſt.

„Nach Tiſch um 3 Uhr nach Hartenberg gefahren, wo wir auf gutem Wege um 6½ Uhr anlangten.“

Ich hatte dem Grafen Auersperg von der beiläufigen Ankunft Goethes mit dem Bemerken Nachricht gegeben, daß der 28. Auguſt der Geburtstag Goethes ſei. Das Schloß Hartenberg liegt ungefähr 1½ Meile nördlich von Falkenau, Elbogener Kreiſes im Mittelgebirge auf einem Felſen. Der breite tiefe Burggraben, über welchen ehemals eine Aufzugsbrücke zum Eingang führte, iſt ausgefüllt. Die Einfahrt durch das erſte Thor, über welches ein auf den Fels gebauter runder Thurm emporragt, iſt bis zum zweiten Thore bequem; bei letzterem aber iſt ſie nicht ganz gefahrlos, beſonders zur Winterszeit, weil über Felſen bis in den Schloßhof gefahren werden muß. So großartig und majeſtätiſch dieſe Ritterburg ſich präſentiert, ſo wenig wohnliche Räume finden ſich in ihr vor, wie dies bei ſolchen alten Bauten meiſt der Fall iſt. Die Zeit der Erbauung Hartenbergs iſt unbekannt. Die Schloßkapelle war jedenfalls bereits im zwölften Jahrhunderte erbaut, weil ſich aus dieſer Zeit ein ſie betreffender Stiftsbrief vorgefunden hat. Der ungeheuere mit Ahnenbildern und Freskogemälden geſchmückte Ritterſaal nimmt beinahe das ganze zweite Stockwerk ein.

Für Goethe war ein gut meublirtes Zimmer mit allen nöthigen Bedürfniſſen, ein zweites für ſeinen Bedienten

vorgerichtet, die Ausſicht ging auf die nördlich am Abhange des Schloßberges angebrachten Anlagen. Bei der Ankunft Goethes kam der Graf ihm entgegen, und drückte ſeine hohe Freude über die Ehre aus, die ihm durch die Anweſenheit Seiner Excellenz zu Theil werde. Lange, ſehr lange habe er den Wunſch gehegt, den Mann, deſſen Werke er ſtudire, perſönlich kennen zu lernen, und dergleichen mehr, was Goethe artig erwiederte.

Als Goethe in das für ihn beſtimmte Gemach trat, winkte er mir ihm zu folgen. Er war von der Reiſe etwas ermüdet, und nach kurzer Zeit ſagte er: Freundchen, machen Sie mich mit der Hausordnung bekannt, damit ich nicht ſtöre, weil ich ſehe, daß Sie hier wie zu Hauſe ſind.

Euere Excellenz, erwiederte ich, der Wille und ausdrücklichſte Wunſch des Grafen iſt, daß, ſo lange Eure Excellenz hier verweilen, Sie Herr des Schloſſes ſind und Ihnen Alles zu Gebote ſtehe.

Auf wiederholtes Andringen gab ich Aufſchluß über die Lebensweiſe und Beſchäftigung des Grafen, worüber Goethe um ſo mehr erfreut war, als dieſes ſeinen Zuſtänden, wie er ſich ausdrückte, ganz angemeſſen ſei.

Vor dem Souper wurde plötzlich der Abhang des ganzen im Norden liegenden Berges hell, und es wurde unter Vivatruf und Böllerſalven ein nicht unbedeutendes Feuerwerk abgebrannt. Im Tempel des Ruhmes zeigte ſich eine Schrift mit großen Buchſtaben, beſagend: „Zu Goethe's zweiundſiebzigſtem Geburtstage.“ Goethe, nicht ahnend, daß dieſer für ganz Deutſchland merkwürdige Tag, auch im böhmiſchen Mittelgebirge ſo herzlich theilnehmend gefeiert werden ſollte,

war höchſt freudig überraſcht und tief gerührt, als von allen Seiten ſo herzliche Glückwünſche dargebracht wurden.

Am 28. Auguſt früh beſah Goethe vom Schloßbalkone aus die Gegend. Die Ausſicht iſt wunderſchön, Goethe konnte ſich lange nicht von ihr trennen; dann beſuchte er die Anlagen, beſonders diejenige, von der aus er durch Beleuchtung und Feuerwerk erfreut worden war. Der Sitz, wo Goethe dort von Bergſteigen ausruhte, hat den Namen „Goethes Ruhe" empfangen und behalten. Hierauf nahm er die anſehnliche Bibliothek und Mineralienſammlung des Grafen in Augenſchein.

Der Graf hatte ein feierliches Mittagsmahl veranſtaltet, und hierzu den Kreishauptmann Baron Erben und andere angeſehene Perſonen eingeladen. Beim Mahle herrſchte Heiterkeit und Frohſinn. Goethe in ſeiner gewöhnlichen Art wollte immer in naturwiſſenſchaftlicher Beziehung und ſonſt belehrt werden, und unterhielt ſich mit dem Grafen und Kreishauptmann ſehr angenehm. Als es aber zu Toaſten kam, und Graf Auersperg ihm einen Kranz von Eichenlaub unter Muſik und Trompetenſchall überreichte, während alle Gäſte glückwünſchend ſich erhoben, und die Toaſte nicht allein auf ſein langes Wohlergehen, ſondern auch auf das des Großherzogs ausgebracht wurden, der ſich ein deutſches Athen in ſo großen Zierden der deutſchen Nation zu erziehen wußte, war Goethe äußerſt bewegt und gerührt, und dankend äußerte er ſich bloß, daß die ſo gaſtfreundſchaftlich freundliche Aufnahme in Hartenberg ihm unvergeßlich ſein werde.

Nach aufgehobener Tafel packte der Graf noch einige Mineralien ein, mit denen Goethe unter Glückwünſchen am Mittwoch den 29. Auguſt früh mit mir von Hartenberg abreiſte.

Donnerſtag, den 30. Auguſt.

„Alte verödete Judenſynagoge geſehen, ſodann auf das Schloß. Ausſicht vom Dache. Alter, ſchwarzer Thurm, einfach großartig, großen Kunſtbegriff vorausſetzend. Abends mit Rath Grüner Spaziergang an der Eger."

Die Juden bewohnten im vierzehnten Jahrhunderte einen großen Theil der Stadt Eger, namentlich die Juden-, Bruder- und Roſengaſſe. In der Brudergaſſe befand ſich ihre damals ſehr berühmte Synagoge; den Eger'ſchen Chroniken zufolge ſoll in Deutſchland bloß hier eine hohe Judenſchule ſich befunden haben. Als nun in dem gedachten Jahrhunderte die Klagen der Egerer Kaufleute über Bedrückung der Juden immer häufiger wurden, und als eines Tages ein Barfüßer Mönch das Leiden Chriſti mit den glühendſten Farben ſchilderte und die Juden als die Urheber alles Unheils darſtellte, ſprang, dadurch gereizt, ein Kriegsmann zum Hochaltare, ergriff dort ein Crucifix und ſchrie: Wer ein guter Chriſt iſt, der folge mir nach!

Und es folgte ihm aus der Kirche der fanatiſche Pöbel, außen geſellte ſich Geſindel jeglicher Art dazu, die Judenhäuſer wurden geplündert, alle Juden wurden bis auf einen

einzigen ermordet, der ſich in einen Schornſtein verſteckt haben ſoll und nach hergeſtellter Ruhe als Bürger von Eger anerkannt wurde. Die meiſten Juden ſollen in das ſchmale Gäßchen zwiſchen der Juden- und der Brudergaſſe geſchleppt und ermordet worden, und aus dem Gäßchen, das noch heute zu Tage die Mordgaſſe heißt, das Blut wie ein Bach herabgefloſſen ſein. Der damals regierende römiſche König Karl IV. ließ hierüber eine Unterſuchung eintreten, in deren Folge der Rath von Eger zu einer ſehr namhaften Geldbuße verurtheilt ward.

Die Bücher der Juden wurden nach Prag gebracht, und ſollen, wie mir der böhmiſche Gelehrte Abbé Dobrowsky erzählte, noch in der dortigen Bibliothek aufbewahrt werden.

Unter Kaiſer Siegmund wurde die obgedachten Synagoge in eine katholiſche Kirche verwandelt. Dieſe nun beſichtigte Goethe. Von außen fand man im Gemäuer einen Opferſtock mit nicht mehr lesbarer hebräiſcher Inſchrift. Im Innern der Kirche iſt an einer in ihrer Mitte ſtehenden Granitſäule gleichfalls eine hebräiſche Inſchrift angebracht.

Mir lag daran, Goethes Meinung über die Juden zu erfahren. Was ich aber auch vorbringen mochte, er blieb in Betrachtung der alten Inſchriften vertieft, und äußerte ſich nicht mit Beſtimmtheit in Betreff der Juden.

Wir gingen nun in die alte Burg, in welcher die zu einem Bankett geladenen vornehmſten Anhänger Wallenſteins niedergemacht worden ſind. Goethe blieb vor der ehemaligen

Zugbrücke ſtehen, und betrachtete den ſogenannten ſchwarzen Thurm. Dann ſagte er:

Dieſes großartige Werk wollen wir nun auch von Innen betrachten. Das Geſtein iſt wahrſcheinlich vom Kammerberge. Sehen Sie, wie kunſtreich die Steine behauen, und um der Witterung zu widerſtehen, zuſammengeſetzt ſind. Sie haben beinahe die Form wie einige unſere loſen Feldkryſtalle bei Elbogen. Wir müſſen ihm (dem Thurm) etwas abgewinnen, um Vergleichung mit dem Vorkommen im Kammerberge anſtellen zu können.

Es wurden dann auch einige abgehauene Stücke mitgenommen. Die Schloßkapelle wurde von außen betrachtet, und es wurden an der Weſtſeite Tragſteine bei und zu einem Fenſter wahrgenommen, welches zur Hälfte von unten vermauert iſt, und offenbar ehemals eine Thüre bildete. Zu dieſer Thüre mußte ein auf jenen Tragſteinen ruhender Zugang von dem Schloßgebäude geführt haben, der den hohen Herrſchaften diente, für welche allein auch die Emporkirche in der Kapelle beſtimmt und eingerichtet geweſen ſein mag.

An der Südſeite beim Eingange befindet ſich ein in Granit gehauenes Kreuz. Gegen Norden erblickt man in der Mauer Höhlungen, welche aus der Zeit der ſchwediſchen und der franzöſiſchen Belagerung ſtammen. In das Innere führen einige Stufen hinab. Auf runden maſſiven Granitſäulen ruht das obere Gewölbe. Dieſer untere Theil ſcheint für das Volk beſtimmt geweſen zu ſein. An der nördlichen Seite gelangt man über eine ſchmale Granittreppe in den oberen Theil. Goethe bewunderte die Bauart, die Capitäler

einzigen ermordet, der ſich in einen Schornſtein verſteckt haben ſoll und nach hergeſtellter Ruhe als Bürger von Eger anerkannt wurde. Die meiſten Juden ſollen in das ſchmale Gäßchen zwiſchen der Juden- und der Brudergaſſe geſchleppt und ermordet worden, und aus dem Gäßchen, das noch heute zu Tage die Mordgaſſe heißt, das Blut wie ein Bach herabgefloſſen ſein. Der damals regierende römiſche König Karl IV. ließ hierüber eine Unterſuchung eintreten, in deren Folge der Rath von Eger zu einer ſehr namhaften Geldbuße verurtheilt ward.

Die Bücher der Juden wurden nach Prag gebracht, und ſollen, wie mir der böhmiſche Gelehrte Abbé Dobrowsky erzählte, noch in der dortigen Bibliothek aufbewahrt werden.

Unter Kaiſer Siegmund wurde die obgedachten Synagoge in eine katholiſche Kirche verwandelt. Dieſe nun beſichtigte Goethe. Von außen fand man im Gemäuer einen Opferſtock mit nicht mehr lesbarer hebräiſcher Inſchrift. Im Innern der Kirche iſt an einer in ihrer Mitte ſtehenden Granitſäule gleichfalls eine hebräiſche Inſchrift angebracht.

Mir lag daran, Goethes Meinung über die Juden zu erfahren. Was ich aber auch vorbringen mochte, er blieb in Betrachtung der alten Inſchriften vertieft, und äußerte ſich nicht mit Beſtimmtheit in Betreff der Juden.

Wir gingen nun in die alte Burg, in welcher die zu einem Bankett geladenen vornehmſten Anhänger Wallenſteins niedergemacht worden ſind. Goethe blieb vor der ehemaligen

Zugbrücke ſtehen, und betrachtete den ſogenannten ſchwarzen Thurm. Dann ſagte er:

Dieſes großartige Werk wollen wir nun auch von Innen betrachten. Das Geſtein iſt wahrſcheinlich vom Kammerberge. Sehen Sie, wie kunſtreich die Steine behauen, und um der Witterung zu widerſtehen, zuſammengeſetzt ſind. Sie haben beinahe die Form wie einige unſere loſen Feldkryſtalle bei Elbogen. Wir müſſen ihm (dem Thurm) etwas abgewinnen, um Vergleichung mit dem Vorkommen im Kammerberge anſtellen zu können.

Es wurden dann auch einige abgehauene Stücke mitgenommen. Die Schloßkapelle wurde von außen betrachtet, und es wurden an der Weſtſeite Tragſteine bei und zu einem Fenſter wahrgenommen, welches zur Hälfte von unten vermauert iſt, und offenbar ehemals eine Thüre bildete. Zu dieſer Thüre mußte ein auf jenen Tragſteinen ruhender Zugang von dem Schloßgebäude geführt haben, der den hohen Herrſchaften diente, für welche allein auch die Emporkirche in der Kapelle beſtimmt und eingerichtet geweſen ſein mag.

An der Südſeite beim Eingange befindet ſich ein in Granit gehauenes Kreuz. Gegen Norden erblickt man in der Mauer Höhlungen, welche aus der Zeit der ſchwediſchen und der franzöſiſchen Belagerung ſtammen. In das Innere führen einige Stufen hinab. Auf runden maſſiven Granitſäulen ruht das obere Gewölbe. Dieſer untere Theil ſcheint für das Volk beſtimmt geweſen zu ſein. An der nördlichen Seite gelangt man über eine ſchmale Granittreppe in den oberen Theil. Goethe bewunderte die Bauart, die Capitäler

der marmornen Säulen, ſie waren bei jeder Säule verſchieden, nur dürfe man, meinte er, auf die zweite Säule, in welcher eine männliche und weibliche Figur angebracht iſt, ein Frauenzimmer nicht aufmerkſam machen. Vorzüglich erregte jene gewundene mit Vertiefungen verſehene Säule, in dem Raume, wo gegen Oſten ein Altar errichtet geweſen ſein mag, ſeine Aufmerkſamkeit und Beobachtung. Goethe ſtieg auch zum Dachboden hinauf, und labte ſich an der freien Ausſicht in das ſchöne Egerthal gegen Oſten und Weſten. Als wir zu den Schloßruinen kamen, erzählte ich Goethe, daß die Erbprinzeſſin von Oldenburg, geborene Großfürſtin von Rußland*), indem ſie die Stauden mit rothen Beeren betrachtete, ausgerufen habe: Sehen Sie, hier ſproßt das Blut der Ermordeten aus.

Goethe äußerte hierauf: Sie hatte Geiſt, doch führte dieſer ſie in ihren Aeußerungen oft zu weit. So hat ſie zu Weimar in der Bibliothek, als der Bibliothekar ihr malebariſche Dokumente vorzeigte, und auf ihr Verlangen, den Inhalt zu wiſſen, denſelben nicht anzugeben vermochte, weil er die Sprache nicht verſtehe, ausgerufen: Ein Bibliothekar und verſteht nicht malebariſch! als ob ein Bibliothekar, bemerkte Goethe, alle Sprachen der Welt verſtehen ſollte. Sie werden, ſagte er dann, über Manches, was hier vorging, aus Ihren Archivſchätzen Aufſchluß geben können.

Es iſt wohl Einiges vorfindig, erwiederte ich, und wenn Eure Excellenz erlauben, ſo will ich es im Zuſammenhange

*) Als Königin von Würtemberg von der Erde geſchieden.

mit Hofrath Förſters Geſchichte Wallenſteins kurz vortragen.

Goethe ſprach: An Ort und Stelle hat die Erzählung einer wichtigen Begebenheit ſtets mehr Intereſſe. Laſſen Sie hören.

Nachdem ich meine Erzählung von der Eger'ſchen Mordnacht beendet hatte, ſagte Goethe: Sie ſehen, die Sache gewinnt hier mehr an Intereſſe. Es wäre zu wünſchen, daß Sie für die Fremden einen Wegweiſer drucken ließen, denn Wallenſtein ſpielt in der Geſchichte eine wichtige Rolle. Hier an Ort und Stelle hat jeder freien Spielraum, ſich den Platz zu denken, wo Graf Trzky ſich heldenmüthig vertheidigte und fiel. Die noch ſtehenden Tragſteine laſſen auf den ehemaligen Umfang des Saales ſchließen. Die Marmorſäulen an den Fenſtern zeigen etwas Großartiges an, allein Schade, daß für die Erhaltung nicht geſorgt wird.*)

An der zweiten Säule werden Eure Excellenz einen freien Adler mit geſenkten Flügeln bemerken. Dieſer dürfte, fügte ich hinzu, aus der Zeit ſtammen, als Eger zu den freien Reichsſtädten gezählt wurde, wozu ſie unter Kaiſer Friedrich Barbaroſſa erhoben worden war, als er das Beilager mit Adelheid, einer Tochter des Markgrafen von Vohburg, hier feierte.

Natürlich ſtützt ſich das Alles, was Sie mir ſagten, auf Urkunden, bemerkte Goethe.

Ich habe das Archiv, ſagte ich, und alle auf die Entſtehung der Urkunden bezüglichen Correſpondenz-Vortrags-

*) Der Staat hat für die Erhaltung 3000 Gulden angewieſen.

bücher durchgeleſen, und es wäre zu weitläufig, Sie in Bezug dieſes Gegenſtandes (der Ermordung Wallenſteins nämlich und ſeiner vornehmſten Genoſſen) damit zu ermüden.

Goethe erwiederte: Es iſt an dem genug, was Sie mir ſagten, und Jeder würde ſich damit begnügen. Solche Geſchichtsumſtände müſſen auch ganz kurz abgefaßt ſein.

Ich darauf: Einiges war mir dennoch ſehr von Bedeutung, was ich erſt aufgefunden habe. Als erwieſen wird angenommen, daß Wallenſtein am 25. Februar 1634 hier erſtochen wurde. Nun fand ich in der Correſpondenz, dem ſogenannten Copialbuche, daß am 26. Februar 1836 an den Gouverneur zu Theuſing geſchrieben und er erſucht wurde, Victualien jeder Art nach Eger zu ſenden, weil wegen Anweſenheit Wallenſteins und ſeines Hofſtaates hier und in der Umgegend Alles aufgezehrt werde. Ich prüfte genau ob vielleicht ein Schreibfehler unterlaufen ſei; allein es finden ſich vor und nach jener Zuſchrift Erſuchſchreiben wegen anderer Gegenſtände vom 26. Februar 1634 vor, daher konnte kein Irrthum hinſichtlich des 26. Februar vorgefallen ſein. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß man die Ermordung Wallenſteins verheimlichen wollte, und daß militäriſcher Seits auf die Ausfertigung jenes Geſuchsſchreiben an den Gouverneur zu Theuſing Rückſicht genommen worden ſei.

Goethe fragte: Wodurch iſt denn ſicher geſtellt, daß Wallenſtein am 25. Februar 1634 erſtochen worden? Wenn, wie Sie ſagen, in dieſer Zuſchrift ausdrücklich erwähnt wird, daß er an dieſem Tage noch gelebt habe, ſo konnte er erſt am 26. Februar ermordet worden ſein.

Ich ſetzte nun folgendes auseinander: daß Wallenſtein am 25. Februar und nicht am 26. erſtochen wurde, wird nicht allein durch die Berichte Buttlers, ſondern auch durch eine im Stadtbuche von mir erſt unlängſt aufgefundene Urkunde erwieſen. In dieſer heißt es: Am 26. Februar. Demnach Abends um vier Uhr die vier Bürgermeiſter und der Rath auf die Burg gefordert wurden, hat Herr Oberſt Buttler und Herr Oberſt Gordon durch den Herrn von Steinheim vorhalten laſſen:

Es werde wiſſentlich ſein, was wegen der hohen Offiziere, Namens Herzog Friedland, Generaliſſimus, Feldmarſchall Illo, Grafen Trzky, Generalen der Cavallerie, Grafen Kinsky, geweſenen Jägermeiſters von Böhmen, und Rittmeiſter Neumann, welche alle geſtern Nachts zwiſchen 8 und 9 Uhr auf der Burg über der Nachtmahlzeit, der Herzog aber in ſeinem Zimmer bei der alten Apotheke im Alexander Bachhelbliſchen Hauſe niedergemacht und todtgeſchlagen wurde, vorgegangen. Damit man nun nicht vergebliche Gedanken ſchöpfen dürfe, als hätte man hierzu nicht Urſache gehabt, las Herr von Steinheim ein Schreiben ab, darinnen ſie für Rebellen gehalten, den ſchuldigen Gehorſam Ihro Majeſtät verſagt, und auch die Bürgerſchaft dahin verführen und verhalten wollen. Er forderte die Bürgerſchaft neuerdings auf, Ihro römiſch kaiſerliche Majeſtät gehorſam zu ſein, widrigens gegen die Störer mit Strafe vorgegangen werden würde. Es wurde noch ferners berichtet, daß, wenn geſtern dieſes Werk nicht vor ſich gegangen wäre, man dem Herzog hätte ſchwören müſſen, oder der erſte Bürgermeiſter wäre geſpießt, der andere geköpft und ſo fort durch den ſchon

bestellten Scharfrichter hingerichtet worden, bis die Anderen verwilligt und geschworen hätten. Darauf haben die Bürgermeister und Räthe einhellig erklärt, Ihro Majestät als dem allergnädigsten Herrn bis in den Tod gehorsam zu verbleiben. Es wurde hierauf am 27. Februar früh um acht Uhr wiederum der ganze Rath, die ganze Gemeinde auf's Rathhaus gefordert, wobei nochmals einhellig erklärt wurde: Ihro Kaiserlichen Majestät gehorsam zu sein, Leib, Leben und Blut zuzusetzen und in Gehorsam zu sterben.

Es kommt, sagte ich in meiner Auseinandersetzung fortfahrend, nirgends etwas vor, daß Wallenstein den Rath zum Gehorsam aufgefordert oder Todesstrafe angedroht hätte. Hat man diese Vorrufung und den Vorgang dabei in das Stadtbuch eingetragen, so würde auch eine Aufforderung Wallensteins an die Bürgermeister und Räthe eingetragen oder irgendwo eine Anmerkung hierüber gemacht worden sein. Aus diesem Vorgange dürfte gefolgert werden, daß man die That beschönigen und den Senat als Rebellen beschuldigen wollte, damit die Nothwendigkeit der schleunigsten Niedermachung Wallensteins und seiner vertrauten Generale desto mehr hervorgehoben und bewiesen würde. Dieses von Steinheim am 26. Februar dem Rathe vorgelesene Schreiben scheint von den Verschworenen verfaßt worden zu sein, um in ihren Berichten an den Hof auch einfließen lassen zu können, daß sie den Rath zum Gehorsam verflichtet hätten, obschon Nichts aufgefunden werden konnte, was auf einen Ungehorsam deutete, oder was außer der vollzogenen Ermordung Wallensteins

zu jener Vorladung des Rathes in die Burg Anlaß gegeben.

Goethe ſagte: dieſes Actenſtück iſt auf jeden Fall wichtig, denn es giebt über die Zeit und den Ort der Handlung Aufſchluß.

Indem er nun unter freundlicher Begrüßung nach dem Gaſthofe zur Sonne zum Mittagsmahle ging, wo er auf ſeinem Zimmer Nr. 1 ſpeiſte, lud er mich für den Nachmittag zu einem Spaziergang in das Egerthal ein, was ich natürlich mit Vergnügen annahm.

Das Egerthal hatte für Goethe einen beſonderen Reiz, er lobte die rein gehaltenen Wege, die Baumpflanzung, die angelegten Alleen. Gleich bei der ſogenannten Wenzelsburg gegenüber den alten Schloßruinen verweilte er einige Zeit, die Felſengruppen betrachtend. Ich machte ihn aufmerkſam, daß ehemals ein Kaſtell den Berg krönte, welches durch eine lederne Brücke mit der Burg in Verbindung ſtand, und daß ich ein Oelgemälde vom Jahre 1495 beſitze, auf welchem dieſes Kaſtell und die Stadt in ihrem damaligen Ausſehen dargeſtellt iſt.

Man wird wohl den Standpunkt ausmitteln können, von welchen es aufgenommen iſt, ſagte Goethe.

Ich antwortete: Ich beſitze zwei derlei Bilder, worauf angemerkt iſt, wie Eger von der Weſtſeite und von der Oſtſeite ausgeſehen hat. Die Bilder ſollen nach einem Holzſchnitte ausgeführt worden ſein, der ſich an einem Altare in der St. Niklaskirche befunden haben ſoll. Der Maler iſt Stadler angemerkt. Dieſe Malerfamilie exiſtirt noch und ich

beſitze von Stadler und ſeinen Nachkommen einige Oelgemälde.

Von welchem Genre? fragte Goethe.

Der alte Stadler, antwortete ich, hat einiges Architektoniſche geliefert, auch war ihm die Lehre der Perſpective nicht fremd. Der Sohn hat ſich auf Landſchaftmalerei gelegt, und würde Gutes zu leiſten im Stande geweſen ſein, wenn er nicht um das tägliche Brod hätte malen müſſen. Ueberhaupt wurde die Malerei in Eger zunftmäßig betrieben; es gab Lehrjungen, Geſellen, Meiſter, welche ihre Heiligenbilder nach den entfernteſten Gegenden Deutſchlands, beſonders in Klöſtern und an Wallfahrtsörtern abſetzten. Dieſer Erwerbszweig iſt beinahe gänzlich erloſchen. Die Wallfahrtsbilder wurden in Packeten zu 100 auch 1000 Stücken verſendet. Darunter befinden ſich die ſogenannten Winterheiligen; es waren Bruſtbilder, warum ſie aber dieſen Namen erhalten haben, vermag ich nicht zu ſagen. Die ſogenannten geſtochenen Bilder gaben einen beſonderen Handelszweig. Eure Excellenz werden ſich überzeugen, wie mühſam und wie für die Augen angreifend die Arbeit bei dieſen geſtochenen Bildern iſt, die meiſt von Frauenzimmern verrichtet wurde. Je mühſamer ſie aber geſtochen waren, deſto fleißiger war auch das in der Mitte befindliche Bildchen gemalt. Dieſer ſonſt bedeutende Erwerbs- und Handelszweig iſt gänzlich eingegangen, weil derſelbe die Concurrenz mit den durch Maſchinen gepreßten Bildern nicht aushalten konnte. Einer meiner Mitſchüler bekam häufig von ſeinen Vater, einem Bilderhändler, den Auftrag, auf mehrere Tauſend ſolcher Bilder, die Namen der Heiligen mit goldenen

Buchſtaben zu ſchreiben. Um raſcher fertig zu werden, bat er mich, ihm zu helfen. Da wir einen ſo großen Vorrath von Heiligen haben, ſo gerieth ich nicht in Verlegenheit, welchen Namen ich den Bildchen geben ſollte. Wenn der Heilige etwas jünger ausſah, ſchrieb ich gewöhnlich Johannes darunter.

Sie toller Chriſt, ſagte Goethe lächelnd, wie haben Sie ſich das Recht Ihrer Geiſtlichkeit anmaßen können?

Ich dachte, war meine Antwort, daß es auf die Namen nicht ankomme, und daß die Heiligen bei Gott einen gleichen Wirkungskreis haben; nur Schade, daß Deutſchland ſo wenig in Himmel vertreten iſt, denn die Italiener ſollen dort die meiſten Plätze eingenommen haben.

Es ſind auch in Italien die meiſten Geiſtlichen, ſagte Goethe, und dieſe Herren glauben auf einer Stufe zum Himmel höher zu ſtehen. Sie haben keinen Begriff, mein Lieber, wie die Kinder dort ſchon für den Prieſterſtand erzogen werden, denn dort können Sie Kinder auf der Gaſſe als Dominikaner, Franziskaner, Jeſuiten, Nonnen angekleidet ſehen.

Es mögen aber, ſagte ich, dennoch nicht die beſten Sitten in Rom herrſchen, denn wenn ich dem Boccaccio trauen darf, ſo ſoll ſich ein Jude deßhalb haben taufen laſſen, weil, wie er behauptete, die chriſtliche Religion göttlichen Urſprungs ſein müſſe, ſonſt hätte ſie wegen der ſchlechten Sitten in Rom längſt gänzlich verdrängt und ausgetilgt worden ſein müſſen. Doch Eure Excellenz können auch hierüber den beſten Aufſchluß geben.

Goethe erwiederte: Ich kann freilich nicht billigen, daß die Geiſtlichkeit in Rom ſich ſo ſehr mit weltlichen Dingen befaßt, aber um dergleichen habe ich mich nicht gekümmert, ſondern bin mehr meiner Leidenſchaft, Kunſtgegenſtände dort genauer zu betrachten und mich auszubilden, nachgegangen, wobei ich auch einen tüchtigen Künſtler und Kenner an der Seite hatte*). Bei jedem Tritte in Rom ſtößt man auf Gegenſtände, die zu ernſten und angenehmen Betrachtungen Anlaß geben. Wir haben daher von der Geiſtlichkeit und den Cardinälen nur diejenigen beſucht, in deren Paläſten Kunſtgegenſtände zu ſehen waren. Was nun Ihre Malerzunft betrifft, ſo wurde zwar die Kunſt herabgewürdigt, auf der andern Seite hatte es doch wieder das Gute, daß die Malerei ſo viele Theilnehmer fand, und unter dieſen mancher Geniale ſich aus dem gewöhnlich Schlechten erhob und Gutes lieferte.

Freitag, den 31. Auguſt 1821.

„Mittag für mich, ſodann Rath Grüner, Herr von Stein. Unterhaltung über die zu errichtende Statue Blüchers und über die Retardation dieſes Geſchäftes."

Das Geſpräch fiel auf Blücher. Goethe lobte ſeine Geiſtesgegenwart, ſeine perſönliche Bravour, ſeine Art das Zutrauen und die Liebe ſeiner Soldaten zu gewinnen, dann

*) Den Hofrath Mayer.

ſeine Reden. Baron Stein aus Breslau gab über die aufzuſtellende Statue des Helden und über die Hemmungsurſachen Aufſchluß.

Sonnabend, den 1. September 1821.

„Rath Grüner mit dem Präfekt und zwei Profeſſoren des Gymnaſiums. Nach Tiſche zur Schule gefahren. Examen. Abends Rath Grüner. Mit demſelben über Staatsverhältniſſe, beſonders über Steigerung der Inſtanzen geſprochen.“

Ich ſtellte dieſe Herren Goethe vor. Er unterhielt ſich einige Zeit mit ihnen über das Schulweſen, und nahm ihre Einladung, die Gymnaſialprüfung mit ſeiner Gegenwart zu beehren, an.

Nach ihrem Weggange erkundigte er ſich über ihre Conduite, und ich konnte mit dem beſten Gewiſſen das beſte Zeugniß geben. Eure Excellenz, ſagte ich dann, dürfen ſich keinen Begriff von einem anſehnlichen Gebäude machen, es iſt ſo alt und winkelig, daß es eines Um- oder vielmehr Neubaues bedarf, welcher auch beantragt iſt*).

Darauf Goethe: Das macht nichts zur Sache, ich habe verſchiedene alte Gebäude kennen gelernt, in welchen gut unterrichtet wurde; es kömmt nur hauptſächlich auf die Lehrer an.

---

*) In der That iſt ſeitdem das Schulgebäude vom Grunde aus umgebaut. Für die Mädchen, die Normalſchüler und die Gymnaſialſchüler ſind beſondere Eingänge hergeſtellt.

Goethe erwiederte: Ich kann freilich nicht billigen, daß die Geiſtlichkeit in Rom ſich ſo ſehr mit weltlichen Dingen befaßt, aber um dergleichen habe ich mich nicht gekümmert, ſondern bin mehr meiner Leidenſchaft, Kunſtgegenſtände dort genauer zu betrachten und mich auszubilden, nachgegangen, wobei ich auch einen tüchtigen Künſtler und Kenner an der Seite hatte*). Bei jedem Tritte in Rom ſtößt man auf Gegenſtände, die zu ernſten und angenehmen Betrachtungen Anlaß geben. Wir haben daher von der Geiſtlichkeit und den Cardinälen nur diejenigen beſucht, in deren Paläſten Kunſtgegenſtände zu ſehen waren. Was nun Ihre Malerzunft betrifft, ſo wurde zwar die Kunſt herabgewürdigt, auf der andern Seite hatte es doch wieder das Gute, daß die Malerei ſo viele Theilnehmer fand, und unter dieſen mancher Geniale ſich aus dem gewöhnlich Schlechten erhob und Gutes lieferte.

Freitag, den 31. Auguſt 1821.

„Mittag für mich, ſodann Rath Grüner, Herr von Stein. Unterhaltung über die zu errichtende Statue Blüchers und über die Retardation dieſes Geſchäftes.“

Das Geſpräch fiel auf Blücher. Goethe lobte ſeine Geiſtesgegenwart, ſeine perſönliche Bravour, ſeine Art das Zutrauen und die Liebe ſeiner Soldaten zu gewinnen, dann

*) Den Hofrath Mayer.

ſeine Reden. Baron Stein aus Breslau gab über die aufzuſtellende Statue des Helden und über die Hemmungsurſachen Aufſchluß.

Sonnabend, den 1. September 1821.

„Rath Grüner mit dem Präfekt und zwei Profeſſoren des Gymnaſiums. Nach Tiſche zur Schule gefahren. Examen. Abends Rath Grüner. Mit demſelben über Staatsverhältniſſe, beſonders über Steigerung der Inſtanzen geſprochen.“

Ich ſtellte dieſe Herren Goethe vor. Er unterhielt ſich einige Zeit mit ihnen über das Schulweſen, und nahm ihre Einladung, die Gymnaſialprüfung mit ſeiner Gegenwart zu beehren, an.

Nach ihrem Weggange erkundigte er ſich über ihre Conduite, und ich konnte mit dem beſten Gewiſſen das beſte Zeugniß geben. Eure Excellenz, ſagte ich dann, dürfen ſich keinen Begriff von einem anſehnlichen Gebäude machen, es iſt ſo alt und winkelig, daß es eines Um- oder vielmehr Neubaues bedarf, welcher auch beantragt iſt*).

Darauf Goethe: Das macht nichts zur Sache, ich habe verſchiedene alte Gebäude kennen gelernt, in welchen gut unterrichtet wurde; es kömmt nur hauptſächlich auf die Lehrer an.

---

*) In der That iſt ſeitdem das Schulgebäude vom Grunde aus umgebaut. Für die Mädchen, die Normalſchüler und die Gymnaſialſchüler ſind beſondere Eingänge hergeſtellt.

Nachmittags fuhren wir zu dem alten Schulgebäude. Die in das erſte Stockwerk führende Treppe war ſehr ſchmal und unbequem, der Gang nach dem Prüfungszimmer ſehr dunkel. Nach Goethes Empfang wurde von dem Humanitätsprofeſſor die Prüfung über die griechiſchen Autoren vorgenommen. Goethe, dem die griechiſche Chreſtomathie überreicht worden war, ſchien ſehr aufmerkſam bis zu Ende zuzuhören. Als ich ihn darauf in ſeine Wohnung begleitete, ſagte er: Dieſer Profeſſor iſt ſeinem Fache ſehr gewachſen, ich wünſchte aber, daß er die Schüler mehr ſprechen ließe.

Ich erwiederte: Wahrſcheinlich hat er es wegen der Anweſenheit Eurer Excellenz gethan, er iſt aber ſonſt ein ſehr geachteter, von ſeinen Schülern ſehr geliebter Mann, der, wie man zu ſagen pflegt, Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, und von dem ſie immer mit Achtung ſprechen.

Goethe: Da wollen wir ihn loben.

Abends wurde über den Zuſammenhang der öſterreichiſchen Provinzen, über die Verwaltung derſelben, beſonders über Ungarn geſprochen.

Goethe ſagte: Es gehört eine geiſtreiche, kluge und energiſche Regierung dazu, um ſo verſchiedenartige Völkerſtämme in Frieden zuſammen zu halten; hiezu mag auch die heilige Allianz beitragen. Nur Schade, daß es in Ungarn, in dieſem ſo großen und geſegnetem Königreiche mit der Geiſtes- und Bodenkultur nicht vorwärts gehen will.

Darauf ich: Man ſagt, daß die Städte in Ungarn viele Verbeſſerungen ihres Commerzes wegen wünſchten und mit den königlichen Propoſitionen einverſtanden wären; auch der hohe Adel zeige ſich geneigt dazu, um bei Hofe, wie man zu

ſagen pflegt, ein Bild ſich einzulegen, und dadurch hohe Ehrenſtellen und Orden zu erhalten; da aber eine Unzahl Edelleute unter dem Bauernſtande und auf dem Landtag ſich befindet, ſolle es dem hohen Adel leicht fallen, dieſe Bauernedelleute insgeheim aufzuſtacheln, daß ſie ſich jeder Neuerung widerſetzen, wäre dieſelbe auch noch ſo gut und nützlich, damit ja nichts an der längſt ſchon verrotteten Conſtitution geändert werde.

Goethe: Da jeder König von Ungarn die Aufrechthaltung der Conſtitution beſchwört, ſo läßt ſich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufdringen. Es dürften aber doch einmal Zeiten kommen, wo, wie unter Kaiſer Joſeph, das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird.

In Folge der Fragen Goethes ſetzte ich ihm den Geſchäftsgang beim Magiſtrate und Criminalamte, ſowie den Inſtanzenzug auseinander, worauf er ſagte: Wie ich mich überzeuge, ſo greift es bei Ihnen gut zuſammen.

Sonntag, den 2. September 1821.

„Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzensbad."

Auf dem Wege dahin betrachtete Goethe den Wolkenlauf. Sehen Sie, ſagte er, wie ſich jene gegen Oſten wieder auflöſen, er gab der Wolke auch einen Namen, den ich wie-

Nachmittags fuhren wir zu dem alten Schulgebäude. Die in das erſte Stockwerk führende Treppe war ſehr ſchmal und unbequem, der Gang nach dem Prüfungszimmer ſehr dunkel. Nach Goethes Empfang wurde von dem Humanitätsprofeſſor die Prüfung über die griechiſchen Autoren vorgenommen. Goethe, dem die griechiſche Chreſtomathie überreicht worden war, ſchien ſehr aufmerkſam bis zu Ende zuzuhören. Als ich ihn darauf in ſeine Wohnung begleitete, ſagte er: Dieſer Profeſſor iſt ſeinem Fache ſehr gewachſen, ich wünſchte aber, daß er die Schüler mehr ſprechen ließe.

Ich erwiederte: Wahrſcheinlich hat er es wegen der Anweſenheit Eurer Excellenz gethan, er iſt aber ſonſt ein ſehr geachteter, von ſeinen Schülern ſehr geliebter Mann, der, wie man zu ſagen pflegt, Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, und von dem ſie immer mit Achtung ſprechen.

Goethe: Da wollen wir ihn loben.

Abends wurde über den Zuſammenhang der öſterreichiſchen Provinzen, über die Verwaltung derſelben, beſonders über Ungarn geſprochen.

Goethe ſagte: Es gehört eine geiſtreiche, kluge und energiſche Regierung dazu, um ſo verſchiedenartige Völkerſtämme in Frieden zuſammen zu halten; hiezu mag auch die heilige Allianz beitragen. Nur Schade, daß es in Ungarn, in dieſem ſo großen und geſegnetem Königreiche mit der Geiſtes- und Bodenkultur nicht vorwärts gehen will.

Darauf ich: Man ſagt, daß die Städte in Ungarn viele Verbeſſerungen ihres Commerzes wegen wünſchten und mit den königlichen Propoſitionen einverſtanden wären; auch der hohe Adel zeige ſich geneigt dazu, um bei Hofe, wie man zu

ſagen pflegt, ein Bild ſich einzulegen, und dadurch hohe Ehrenſtellen und Orden zu erhalten; da aber eine Unzahl Edelleute unter dem Bauernſtande und auf dem Landtag ſich befindet, ſolle es dem hohen Adel leicht fallen, dieſe Bauernedelleute insgeheim aufzuſtacheln, daß ſie ſich jeder Neuerung widerſetzen, wäre dieſelbe auch noch ſo gut und nützlich, damit ja nichts an der längſt ſchon verrotteten Conſtitution geändert werde.

Goethe: Da jeder König von Ungarn die Aufrechthaltung der Conſtitution beſchwört, ſo läßt ſich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufdringen. Es dürften aber doch einmal Zeiten kommen, wo, wie unter Kaiſer Joſeph, das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird.

In Folge der Fragen Goethes ſetzte ich ihm den Geſchäftsgang beim Magiſtrate und Criminalamte, ſowie den Inſtanzenzug auseinander, worauf er ſagte: Wie ich mich überzeuge, ſo greift es bei Ihnen gut zuſammen.

Sonntag, den 2. September 1821.

„Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzensbad."

Auf dem Wege dahin betrachtete Goethe den Wolkenlauf. Sehen Sie, ſagte er, wie ſich jene gegen Oſten wieder auflöſen, er gab der Wolke auch einen Namen, den ich wie-

der vergeſſen habe. Kann man, fragte ich, ſchon beſtimmte Reſultate aus dem Wolkenlaufe ziehen?

Goethe antwortete: Bisher hat ſich bloß der Engländer Howard darauf gelegt; ich glaube, daß, wenn die Beobachtungen durch viele Jahre ernſtlich fortgeſetzt werden, auch dieſer Sache etwas abzugewinnen ſei.

Wir kamen zur Louiſenquelle, an deren nordöſtlichen Seite die Sprudelquelle in einen kleinen Ständer gefaßt iſt. Sprudelquelle wurde ſie wegen des gewaltigen Aufwallens des Gaſes genannt.

Sehen Eure Excellenz, ſagte ich, wie geiſtreich der kleine Mann neben Marie Louiſe ſieht.

Geiſtreich, erwiederte Goethe, war er wohl in hohem Grade, wenn er nur auch in Grenzen wie hier geblieben wäre.

Ein bairiſcher Gelehrter, erzählte ich, hat nach Anblick der Louiſen- und Sprudelquelle ein hübſches lateiniſches Gedicht auf Marie Louiſe und Napoleon verfaßt, welches ich, wenn Eure Excellenz erlauben, nach unſerer Zurückkunft zur Einſicht vorlegen werde. Mit dieſer Louiſenquelle hat es übrigens eine beſondere Bewandtniß. Zum Baue der Faſſung derſelben wurden Sachverſtändige aus Prag und Bilin herbeigezogen, welche längere Zeit damit ſich beſchäftigten, und den Stadtrenten einen Koſtenaufwand von 18000 Gulden zufügten. Allein dieſe Herren waren noch auf dem Rückwege, ſo ſtürzte das Gebäude zuſammen, dennoch mußten die Renten 300 Gulden Diäten an ſie bezahlen. Der hieſige Zimmermeiſter hat unter Leitung des ärariſchen Straßencommiſſars die Faſſung ſchnell und mit we-

nigen Koſten bewerkſtelligt, und den Sprudel oder die Napoleonsquelle von der Louiſenquelle getrennt. Dieſe Vorbedeutung iſt in Wirklichkeit übergegangen.

Darauf Goethe: Nach der Schlacht von Leipzig fiel ohne bekannte Veranlaſſung ſein Bild vom Nagel in meinem Zimmer herab; was ſagen Sie dazu?

Wenn wir noch, antwortete ich, in den finſteren abergläubiſchen Zeiten leben möchten, ſo würden wir es für ein Zeichen des Himmels halten müſſen, da ſonſt der Geburt und dem Tode großer Männer ſolche Zeichen vorangingen, und wer möchte Napoleon nicht unter die größten Männer zählen, die je die Erde getragen hat. Wenn ich hier die Sprudelquelle neben der Louiſenquelle anſehe, denke ich mir Napoleon getrennt von ſeinem Sohne auf der Inſel Helena, wie er hier eingeengt innerlich lebt, ohne die Grenzen überſchreiten zu können. Nur ein großer Geiſt vermag in ſolcher Lage ſtandhaft zu bleiben. Indeß ſeine Haft ſollte ihn unſchädlich machen, Millionen Menſchen ſind durch ihn geopfert worden.

Goethe: Laſſen wir gute Wirkungen von dieſer Sprudel- oder wie Sie meinen Napoleonsquelle für die Menſchheit hervorbringen.

Hierauf fuhren wir nach Eger zurück.

Dienſtag, den 4. September 1821.

„Rath Grüner. Den nächſtbevorſtehenden Jahrmarkt beſprochen, die vorzüglichſten Waaren — woher?“

Auf Goethe's Befragen ſagte ich ihm, daß nur Kaufleute aus den benachbarten Städtchen und Marktflecken mit hier immer zu kaufenden Waaren, meiſt für das Landvolk beſtimmt, hieher kommen, und daß der Jahrmarkt ſehr lebhaft werden werde. Von der ſchleſiſchen Grenze kommen Leinwandhändler, welche Garn und Leinwand zum Bleichen mitnehmen. Auch Eiſenwaaren aus Steyermark treffen ein.

Wenn man mir, ſagte Goethe, einen Stoß von Waaren zum Kaufe vorlegt, ſo pflege ich jene Stücke, welche mir bei dem erſten Anblicke die für mich paſſendſten ſcheinen, auf die Seite zu legen, die anderen ſehe ich nicht mehr an. Ich habe dann nur unter wenigen Stücken zu wählen, und komme früher zum Entſchluſſe, während bei der Anſicht ſo vieler Stücke dieſer oft ſchwankend wird.

Das, erwiederte ich, habe ich bei ſehr vielen Menſchen ſchon bemerkt, ſie wiſſen vor beſtändigem Wählen am Ende nicht mehr, was ſie wählen ſollen, und verlaſſen, ohne etwas zu kaufen, den Kaufladen.

Goethe ſtand am Fenſter und betrachtete ein neugebautes Haus. Der Mann, ſagte er, hat das Haus niedlich hergeſtellt, es verräth, daß er ſchon manches Gute geſehen haben mag; doch die zwei geſchnitzten angeſtrichenen Heiligen paſſen nicht zum Ganzen.

Er iſt ſelbſt Baumeiſter, erläuterte ich, und mußte im Innern mit dem Raume äußerſt geizen, um eine bequeme

Treppe zu erzielen. Um den Hausfrieden zu erhalten, mußte er seiner Ehehälfte nachgeben und beide Heilige anmachen.

Nun, da wollen wir dem guten Manne sie lassen, sagte Goethe.

Mittwoch, den 5. September 1821.

„Um 11 Uhr mit Herrn von Stein, Grüner, in den Schulaktus der Prämienvertheilung, öffentlichen Belobung u. s. w. Abends mit Grüner literarische Schulpolizei und Staatsverhältnisse durchgesprochen."

Bevor wir uns zu der sogenannten Klassenverlesung begaben, sagte Goethe: Ich sollte den Leopoldsorden zu dieser Feierlichkeit mitnehmen, allein ich ließ ihn zu Hause, weil ich, wie Sie wahrgenommen haben, keinen Orden trage; nur den Stern des Falkenordens hat man mir an einen Frack angenäht, welchen ich nur bei besonderen Anlässen trage.

Nachdem wir im Saale des Schulgebäudes den von einem Rhetor*) vorgetragenen Prolog gehört hatten, stellte der Vicedirector des Gymnasiums an Goethe die Bitte, das erste Prämium einem der Abiturienten zu verleihen, weil dies auf diesen vorzüglichen Schüler einen bleibenden, ihn im Guten festhaltenden Eindruck machen werde. Goethe nahm das übertragene Amt mit Vergnügen an, sagte dem Schüler bei Ueberreichung des Prämiums aufmunternde Worte, hieß ihn näher zu sich treten, ermahnte ihn zur Beharrlichkeit im

*) Soviel wie auf den gelehrten Schulen in Deutschland Primaner.

Fleiße und in den guten Sitten, schrieb seinen Namen in das Prämienbuch ein, gab ihm zur Erinnerung ein Goldstück, und entließ ihn mit den freundlichsten Worten, sagend, daß es ihm angenehm sein würde, wenn er ihm sonst in seiner Laufbahn förderlich werden könnte, und daß er sich nur an ihn wenden möchte.*)

Goethe forderte mich dann auf, ihn in das Egerthal zu begleiten. Meinem Vorschlage zufolge gingen wir zum Mühlthore hinaus. Ich stieg beim ersten Thore links den Felsen hinauf, um einige an der Ecke der Schloßruinen eingemauerte schwarze Steine zu betrachten, und berichtete, daß es die nämliche Steinart sei, woraus der sogenannte schwarze Römerthurm erbaut ist.

Diese Burg ist jedenfalls viel später gebaut,**) sagte Goethe; es werden noch einige vorräthige Steine davon umhergelegen sein, die man zum Thurmbau benutzen wollte, allein nicht mehr hiezu brauchen konnte.

Der Weg führte in Windungen zwischen den Gärten, in welchen die Tuchmacher ihre Tuchrahmen aufgestellt haben. Davon nahm Goethe Veranlassung zu Fragen über die Anzahl der Tuchmacher zu Eger, über die Tucherzeugung und über den Absatz der Tuche. Ich befriedigte seine Wißbegierde und fügte hinzu, daß ehemals die hiesige Tuchmacherzunft sehr bedeutend gewesen sein müsse; denn aus den Chroniken gehe hervor, daß die Egerer Tuchmacher das Raubschloß

*) Dieser Abiturient hieß Georg Schmied, war der Sohn eines armen Taglöhners, erhielt sich durch Ertheilung von Privatunterricht und durch Kosttage, und ist jetzt Dr. der Medicin in Wien.

**) Sc. als der schwarze Thurm.

Graslitz mit geſtürmt, und vom Thurme den goldenen Stern erbeutet hatten, welcher dann dem ehemaligen alten Rathhausthurm aufgeſetzt wurde. Für dieſe That wurde den Tuchmachern die damals große Auszeichnung zu Theil, bei ihren öffentlichen Aufzügen ſich der Trompeter bedienen zu dürfen. Die Tuchknappen hielten auch zu gewiſſen Zeiten den Laternentanz; worin dieſer beſtand, konnte ich nirgends auffinden. Sie mußten, wenn ſie dieſen Tanz halten wollten, um Bewilligung anſuchen, welche ihnen nicht immer vom Rathe ertheilt wurde. Es muß ein ganz beſonderer Tanz geweſen ſein, da ſie ſich bei Anweſenheit höchſter Herrſchaften damit produciren mußten. Jedenfalls dürfte er intereſſanter geweſen ſein als unſere Walzer und Galopps, denn es wird mir immer unwohl, wenn ich dieſes wüthend ſchnelle Drehen, dieſes zweckloſe, der Geſundheit ſchädliche Toben und Raſen ohne alle Kunſt und Grazie anſehen muß.

Darauf Goethe: Laſſen wir ſie austoben, ſie werden bald zur Kunſt zurückkehren und eine Menuette zierlich wieder aufführen. In höheren Cirkeln wird die Tanzkunſt ohnedies fortwährend cultivirt.

Als ich ihn Abends in Folge ſeiner Einladung beſuchte, erkundigte er ſich näher über die Lage des Schülers, dem er das erſte Prämium überreicht hatte. Ich ſagte ihm, daß derſelbe der Sohn eines armen Taglöhners ſei, und ſeinen Lebensunterhalt hier durch Koſttage und Ertheilen von Privatunterricht gefunden habe. So würden von den hieſigen Bürgern und Klöſtern viele arme Schüler unterhalten. Gar mancher derſelben ſei nachher zu hohen Ehrenſtellen gelangt.

Die Egerer ſollen dieſerwegen gelobt werden, ſagte

Goethe, nahm ein für die Ertheilung des Unterrichtes in den Gymnasien vorgeschriebenes Lehrbuch der Geschichte zur Hand, blätterte es durch und äußerte: Nun sehen Sie, wie geschickt das Geschichtsbuch für die Jugend eingerichtet ist. Die Marginalanmerkungen sind gut, und die Application der aus der Geschichte herausgehobenen Facta zur Belehrung der Jugend ist zweckmäßig; es ist nichts dagegen zu sagen.

Dann ging er die deutsche Chrestomathie durch. Da sein Name so selten darin vorkömmt, so war ich begierig, ob nicht in seinen Mienen einiger Unmuth zu lesen sein werde. Er aber legte das Buch ganz unbefangen weg, und sagte nach einer Pause:

Als Muster für die Jugend bin ich weniger als Gellert, Lichtwer, Hagedorn zu gebrauchen.

Donnerstag, den 6. September 1821.

„Wiederholung des vortägigen Spazierganges. Heiterer Abend. Anmuthige Wasserfahrt bis Eger hinein."

Goethe war mit meinem Vorschlage einverstanden, jenseits des Flusses im Egerthale bis zum Jägerhaus, Siechenhaus genannt, zu gehen, um dort eine angenehme Aussicht zu gewinnen. Ich hatte die Vorkehrung getroffen, daß ein mit bequemen Sitzen versehenes Schiff uns am Flusse dort erwarte. Goethe war von der äußerst schönen Aussicht angenehm überrascht. Um sich in der ganzen Umgegend zu

orientiren, mußte ich ihm über die entfernteſten Ortſchaften, die ſein Blick erreichen konnte, Aufſchluß geben.

Er war äußerſt vergnügt und aufgeheitert. Im Herabſteigen vom Berge zum Fluſſe ſagte ich, daß dieſe Gegend für mich um ſo mehr Reiz habe, als ſie mich an meine Kinder- und Schuljahre erinnere. Im Sommer wurde hier an Recreationstagen gewöhnlich gebadet. Am jenſeitigen Ufer hatten wir Stufen angebracht, um von da in das Waſſer zu ſpringen. Dort, bei dem vierten Strauch habe ich einen unterſinkenden Schüler glücklich noch bei den Haaren erwiſcht und herausgezogen. Bloß ein ſchmaler Streif iſt tief, herwärts iſt das Waſſer ſeicht und der Boden ſandig; hätte der Fluß eine gleich breite Tiefe gehabt, ſo hätte er mich mit hinabgezogen.

Beim Einſteigen in das Schiff ſagte Goethe: Das haben Sie gut gemacht, Sie ſollen gelobt werden, man ruht dabei aus und kann die Gegend bei der langſamen Fahrt von beiden Seiten beobachten.

Der Abend war unvergleichlich ſchön. Ich überließ den großen Dichter ſeinen Betrachtungen. Beim Ausſteigen bei der Stadt, als ich ihn ſo heiter fand, ſagte ich: Horaz hat wohl unrecht gehabt, als er über den Erfinder der Schifffahrt loszog.

Goethe antwortete: Er hat nur das Meer gemeint, dem er ſich anvertraut hat, mit uns wäre er ſchon ruhig gefahren.

Als dann die Rede auf den wunderthätigen Fürſten Hohenlohe und auf die Erklärung des Stadtmagiſtrates von Bamberg gegen denſelben kam, äußerte Goethe:

Bei einem nervenſchwachen Menſchen kann ein derlei feſter Glaube zu einer frommen und moraliſch guten Perſon allerdings eine erwünſchte Wirkung hervorbringen, wenn dieſe über ihn fromme Worte ausſpricht und den Seegen ertheilt; allein es drängen ſich Menſchen mit chroniſchen Uebeln hinzu, und die machen ein ſchlimmes Spiel.

Ich bemerkte: Selbſt von hier ſind einige Podagriſten dahin gewandert, die natürlich bei wieder eingetretenen Schmerzen verlacht wurden.

Freitag, den 7. September 1821.

„Mittag für mich. Rath Grüner. Die Erklärung des Stadtmagiſtrates von Bamberg gegen Fürſt Hohenlohe vorzeigend. Verabredung wegen morgen und übermorgen.“

Montag, den 10. September 1821.

„Wiederholter Umgang auf dem Jahrmarkt mit Rath Schuſter und Grüner.“

Mittwoche, den 12. September 1821.

„Eingepackt, Rath Grüner. Abfahrt vorbereitet. Vier Uhr zu Rath Grüner. Leiche des Knaben. Polizeiliches Abenteuer zweier Mädchen, erſäuft oder nicht und welche. Heutiges Examen der Grüner'ſchen Söhne, Recitation des älteren. Zu Hauſe bei mir mit Rath Grüner.“

Goethe kam zu mir, ſich zu beurlauben. Was die Leiche des Knaben, von welcher er in ſeinem Tagebuche ſpricht, betrifft, hatte es folgende Bewandtniß. Dieſer Knabe war das Kind des Sonnenwirthes, in deſſen Gaſthof Goethe wohnte. Die Magd ſtellte den Knaben in eine im Hofe ſtehende

Kutſche, und glaubte denſelben in voller Sicherheit. Aber der Kutſchenſchlag war nicht feſt geſchloſſen, der Knabe ſtürzte heraus und zwar auf den Kopf, ſo daß er gleich nach dem Sturze ſtarb. Ich erzählte Goethe, daß zwei junge, aber ſchon erwachſene Mädchen vermißt würden. — Die eine derſelben war eine Waiſe, gut erzogen; wegen Mangel an Arbeit wurde ſie tiefſinnig, falſche Scham hielt ſie ab, um Unterſtützung zu bitten. Sie irrte in den Wäldern umher, und wurde endlich im Egerfluße, bis an die Bruſt im Waſſer wahrgenommen. Sie wurde zur Aufſicht und Heilung ihres Gemüthes übergeben, auch wurde für ſie eine Sammlung zur Deckung ihrer nächſten Bedürfniſſe eingeleitet. In Betreff der zweiten der beiden Vermißten, wurde ermittelt, daß ſie ſich wegen der Untreue ihres Geliebten im Egerfluſſe ertränkt habe.

Goethe unterhielt ſich mit meinen Söhnen auf eine äußerſt liebreiche Art. Der älteſte Sohn Joſeph, ſowie der zweite Ignaz hatten ihre Prüfungen mit Auszeichnung beſtanden, und weil der erſtere eine Rede im Prüfungsſaale vorgetragen hatte, ließ er ſie ſich von ihm recitiren. Er bezeigte ſeinen Beifall und beſchenkte beide.

Wie gewöhnlich verweilte er dann bei meinem Moſaikkaſten. Freundchen, ſagte er, Sie wiſſen nicht, welchen großen Schatz Sie hier beſitzen. Dieſer Kaſten iſt in Florenz zur Zeit der Medicis verfertigt. Man wollte dort eine Kapelle mit Moſaik verzieren, die Steine waren hierzu bereits größtentheils vorhanden, allein der Tod vereitelte die Ausführung. Wer nun einen aus dieſen Steinen verfertigten Moſaik-Tiſch oder Kaſten beſitzt, kann ſich glücklich ſchätzen.

Die Italiener nennen dieſe mühſame Tiſchlermoſaik und künſtliche Arbeit Arteſia. Wenn Sie mir die Mittelſtücke dieſer Moſaikarbeit überlaſſen, ſo würde ich Ihnen nicht allein dreihundert Thaler geben, ſondern auch die Theile, an denen die Moſaik angebracht iſt, herſtellen und den ganzen Kaſten Ihnen laſſen.

Ich aber, weil ich mich hierzu nicht gleich entſchließen, auch ſeinen Antrag nicht platterdings abſchlagen wollte, leitete das Geſpräch auf meine Oelgemälde.

Sie haben mitunter gute Sachen, ſagte er, beſonders der Kopf über der Thüre iſt aus einer ſehr guten italieniſchen Schule.

Mit dieſem Kopfe, ſagte ich, hat es eine beſondere Bewandtniß. Ich war Bevollmächtigter des Herrn Appellationspräſidenten Grafen Joſeph Auersperg, Beſitzers der Herrſchaft Hartenſtein. So oft ich in das Zimmer des Grafen trat, zog dieſer Kopf meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Als ich einmal nach Hauſe fahren wollte, fand ich in der Kutſche ein Kiſtchen. Ich eilte mit der Anfrage zurück zu dem Grafen, was damit zu geſchehen habe. Mir ward die Antwort: „Es iſt der Kopf, welchen Sie zu Hauſe mit Muße betrachten mögen, hier laſſe ich Ihnen keine Zeit dazu, weil wir ſtets wichtigere Geſchäfte zu beſprechen haben.“ Nach eingeholter Erkundigung hatte die Frau Gräfin Mutter den Kopf nebſt einigen anderen Gemälden ſehr theuer in Italien erkauft.

Am 13. September reiſte Goethe von Eger nach Weimar zurück. Am 16. d. M. erhielt ich folgenden von ihm eigenhändig geſchriebenen Brief:

V. Brief.

Hof, den 14. September 1821.

„Nachſtehendes veranlaßt mich, Sie, mein Wertheſter, früher als ich dachte zu begrüßen.

Drei Frauenzimmer:
Frau von Erben,
Fräulein Kuhn,
Fräulein Goldacker

ſind aus dem hieſigen Gaſthofe zum goldenen Hirſchen Donnerſtag den 6. nach Karlsbad abgegangen, ſie wollten ſich einige Tage in Franzensbrunn aufhalten und könnten daher Sonntag den 9. Abends in Karlsbad angelangt und in das Unglück verwickelt worden ſein.

„Nun geht ſogar die Sage von einem verunglückten Wagen mit Frauenzimmern, welches noch mehr Antheil und Beſorgniß erregte. Nun ſind dieſe Damen aus unſerer Gegend und ihre Familien ſind mir wohl bekannt, deßhalb denn inſtändigſt bitte, Sie möchten ſich nach der Geſellſchaft und ihren Schickſalen erkundigen und baldigſt gedachten Gaſtwirth*) Laubmann und mir nach Jena gefällige Nach-

*) Verſteht ſich zum goldenen Hirſchen in Hof.

richt ertheilen, auch wenn ſonſt noch etwas zur Aufklärung dieſes traurigen Vorfalls überhaupt bekannt geworden, ſolches hinzuzufügen. Dankbar verbunden

treulichſt
Goethe."

Am 9. September 1821 Nachmittags zwiſchen 2 und 3 Uhr fiel zu Karlsbad ein heftiger Gewitterregen, begleitet von Schloßen groß wie Taubeneier. Um 7 Uhr Abends zog ein neues Gewitter auf, und obſchon es nur wenig regnete, ſtieg doch das Waſſer im Teplfluße ſo ſchnell, daß faſt plötzlich die alte und neue Wieſe, der Markt und die Mühlbadgaſſe überſchwemmt wurden. Das Waſſer trat bald wieder zurück, und es ſchwand jede fernere Beſorgniß; allein Abends um neun Uhr ſtieg das Waſſer ſo ſchnell, daß innerhalb zehn Minuten es auf dem Markte eine Höhe von ſechs Fuß, an einigen Orten von acht bis zehn Fuß erreichte. Erſt nach Mitternach ſank das Waſſer, welches ungeheuern Schaden in den Häuſern, Boutiquen und Gewölben anrichtete. Der Teplfluß zerſtörte alle Karlsbaderbrücken, ſogar die ſteinerne. Er wühlte das Steinpflaſter in den Gaſſen und auf dem Markte auf, riß Trümmer von Wohngebäuden, von Brücken, Baumſtämme und dergleichen mit ſich fort. Da das Waſſer ſo ſchnell und ſo hoch über die Ufer trat, konnte Jeder, der in den überſchwemmten Stadttheilen wohnte, nur auf die Rettung des eigenen Lebens bedacht ſein. Zwei Männer und vieles Vieh fand man ertrunken. Die Heilquellen litten keinen Schaden.

Nach eingeholter amtlicher Erkundigung konnte ich die

beruhigende Nachricht mittheilen, daß die vorerwähnten drei Frauenzimmer ſich wohl befänden. Goethe's Sorge um dieſe Damen drückt auch folgender Brief an mich aus:

VI. Brief.

Jena, den 17. September.

„Der rückkehrende Fuhrmann wird gemeldet haben, daß wir, ohgleich nicht ohne Beſchwerlichkeit Sonnabend den 15. Abend 6 Uhr wohlbehalten in Jena angekommen ſind, wo ich Alles, was ſich auf mich bezieht, in guter und höchſt erfreulicher Ordnung gefunden habe. Nun vermelde zuerſt, daß die geologiſche Karte von Deutſchland in dem Gaſthofe zur Sonne angenagelt geblieben, welche zu ſich zu nehmen und zu künftigen geologiſch-mineralogiſchen Studien zu bewahren bitte.

„Ferner iſt die Maſchine, um die Hörner der Ochſen zu zügeln, leider nach Eger zurückgekehrt; ſie lag im Kaſten unter dem Sitze bei andern dem Kutſcher zugehörigen Eiſenwaaren. Ich bitte eine neue anfertigen zu laſſen, und mir ſolche mit dem Poſtwagen wohleingepackt anher zu ſenden.

„Von Hof aus dem goldenen Hirſch haben Sie unterm 14. d. M. einen Brief erhalten. Das mit der Abfahrt und dem Reiſeplane der Damen zuſammentreffende Gerücht eines verunglückten fremden Wagens machte mich beſorgt, ich wünſchte daher nähere Nachricht, um die Verwandten jener Perſonen, die ich gar wohl kenne, bei meiner Rückkunft zu beruhigen.

„Damit ich nun anfange, meine mannigfaltigen Zusagen zu erfüllen, so sende das in Wilhelm Meister einzuheftende Blättchen. Anderes wird folgen, sobald ich mich umsehen kann. Der ich mich von Herzen dankbar zu fernerem Wohlwollen und zur freundlichen Theilnahme bestens empfehle, die Ihrigen schönstens grüßend. Wie ich so eben höre sind die Wanderjahre am 14. unter meiner Adresse nach Eger gegangen; eröffnen Sie das Packet, behalten das Buch für sich, und senden, was von Briefen etwa beiliegt, mit der reitenden Post zurück,

treulichst

J. W. Goethe."

Die Karte, die sich richtig in der goldenen Sonne vorfand, war von Käferstein.

Was die Maschine zum Zügeln der Ochsenhörner betrifft, so hat es damit folgende Bewandtniß. Goethe fand Wohlgefallen an dem schönen reingehaltenen Hornvieh der Egerländer. Es interessirte ihn mein Manuscript über die Sitten, Gebräuche und Landwirthschaft derselben. Darin kam vor, daß auf den Dörfern die Hörner des Rindviehes auf zweierlei Art gezügelt werden, nämlich entweder durch eine eiserne Maschine, mittelst welcher die Hörner allmälig näher an einander geschraubt werden können; oder aber es werden diese mit Stricken gebunden, in der Oberdecke des Stalles wird über dem Ochsen ein kleines hölzernes Rad angebracht, über dieses ein Strick gezogen, der an den die Hörner bindenden angeknüpft ist, und endlich hinter dem Thiere an eben diesen Strick ein nicht zu schwerer Stein ge-

bunden, welcher immer mäßig anzieht, wodurch nach und nach die beabsichtigte Gestalt der Hörner hervorgebracht wird. Auf Goethes Wunsch hatte ich ihm eine derlei bereits gebrauchte eiserne Maschine verschafft, für welche er, weil er sie im Wagen vergessen, nun eine neue bestellte.

Die Antwort auf seinen Brief aus Hof vom 14. September hatte ich erst am 18. absenden können, weil derselbe am 16. angelangt war, und ich die oberwähnten Nachrichten einholen mußte. Das Buch „die Wanderjahre" hat sich richtig vorgefunden.

Von Jena langte folgender zweiter Brief Goethes an:

VII. Brief.

Jena, den 25. September 1821.

„Euer Wohlgeboren

vermelde vorläufig, daß in einigen Tagen ein Kistchen abgehen wird, enthaltend:

1. Die Tabellen des Le Sage, welche glücklicher Weise doppelt besitze. Ich hoffe, Sie werden in allen chronologischen, genealogischen und geographischen Fällen meiner gedenken.

2. Zwei Theile italienische Reisen, roh. Zu Gunsten dieser wäre anzuführen, daß sie auch schon in Wien längst abgedruckt worden.

3. Auch eine Rolle, mein Portrait von dem Engländer Dawn.

4. Ein kleines Packet Pfennige für Herrn*) Huß. Da bei seiner Art zu sammeln, ihm auch das Geringste nicht gleichgültig, so findet er doch vielleicht Eines oder das Andere, was eine Lücke ausfüllt, diese nur fanden sich in Jena vor, von Weimar wird sich schon Besseres zeigen.

„Soviel für diesmal mit dem treuesten Wunsche, daß diese Sendung Sie und die werthen Ihrigen bei guter Gesundheit antreffen möge, wobei ich zugleich anzeige, daß die sämmtlichen von Eger abgegangenen Steinkästen glücklich angelangt sind. Bleiben Sie überzeugt, daß die schönen zusammen verlebten Tage mir unvergeßlich sind, und daß deren Erneuerung wünsche; ein Schreiben an Herrn Grafen Auersperg folgt nächstens.

„Tausend Lebewohl treulichster

Goethe.

„Nachschrift: Vorstehendes war, den Abgang der Post erwartend, einen Tag liegen geblieben, da ich denn vermelden kann, daß indessen Ihr werthes Schreiben vom 18. September, für dessen Inhalt ich schönstens danke, angekommen, wie ich denn auch das Schreiben an des Herrn Grafen von Auersperg Excellenz hier beilegen kann. Von der Ankunft des Kästchens, sobald sie erfolgt, bitte mir einige Nachricht zu geben. Treulichst

Goethe."

Nun kam das Kästchen mit folgendem Schreiben an:

*) Der Mann war Scharfrichter zu Eger.

VIII. Brief.

Jena, den 30. September 1821.

„Gegenwärtiges begleitet, mein Wertheſter, das unterm 26. September angekündigte Käſtchen, mineralogiſche Schriften mit einigen, wie ich hoffe, nicht unwillkommenen Zugaben. Da die Briefe hin und her, wie ich zu bemerken gehabt habe, zwar in ungleicher Zeit, aber doch ſicher gehen, ſo laſſen Sie uns in unſeren Communicationen fortfahren.

„Deßhalb vermelde ich ſogleich, daß die mitgetheilten Zuſätze zu jenem Eger'ſchen Sittengemälde ganz vorzüglich bedeutend und ſchätzenswerth ſind. Ich habe über dieſe Angelegenheiten nachgedacht, und glaube ihnen ſchon das Vorzüglichſte abgewonnen zu haben. Verſäumen Sie auch das Geringſte nicht, denn bei Charakter-Darſtellungen ſind gerade die kleinſten Züge oft die bedeutendſten. Bleiben Sie ja an der Arbeit, haben immer unſeren edlen Balbin im Sinne, und traktiren das zu liefernde als wohl gereihte und wohl rubricirte Collectaneen. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und empfehlen mich, ſo oft es Gelegenheit giebt, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz. Möge dieſer treffliche Herr, deſſen nähere Bekanntſchaft, ja Freundſchaft ich Ihnen auch ſo gerne verdanke, zu Hauſe, oder wo ihn das Schickſal hinruft, immer ein ſeinem Charakter gemäßes Glück finden.

Treulichſt
Goethe."

Nachmittags fuhren wir zu dem alten Schulgebäude. Die in das erste Stockwerk führende Treppe war sehr schmal und unbequem, der Gang nach dem Prüfungszimmer sehr dunkel. Nach Goethes Empfang wurde von dem Humanitätsprofessor die Prüfung über die griechischen Autoren vorgenommen. Goethe, dem die griechische Chrestomathie überreicht worden war, schien sehr aufmerksam bis zu Ende zuzuhören. Als ich ihn darauf in seine Wohnung begleitete, sagte er: Dieser Professor ist seinem Fache sehr gewachsen, ich wünschte aber, daß er die Schüler mehr sprechen ließe.

Ich erwiederte: Wahrscheinlich hat er es wegen der Anwesenheit Eurer Excellenz gethan, er ist aber sonst ein sehr geachteter, von seinen Schülern sehr geliebter Mann, der, wie man zu sagen pflegt, Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, und von dem sie immer mit Achtung sprechen.

Goethe: Da wollen wir ihn loben.

Abends wurde über den Zusammenhang der österreichischen Provinzen, über die Verwaltung derselben, besonders über Ungarn gesprochen.

Goethe sagte: Es gehört eine geistreiche, kluge und energische Regierung dazu, um so verschiedenartige Völkerstämme in Frieden zusammen zu halten; hiezu mag auch die heilige Allianz beitragen. Nur Schade, daß es in Ungarn, in diesem so großen und gesegnetem Königreiche mit der Geistes- und Bodenkultur nicht vorwärts gehen will.

Darauf ich: Man sagt, daß die Städte in Ungarn viele Verbesserungen ihres Commerzes wegen wünschten und mit den königlichen Propositionen einverstanden wären; auch der hohe Adel zeige sich geneigt dazu, um bei Hofe, wie man zu

ſagen pflegt, ein Bild ſich einzulegen, und dadurch hohe Ehrenſtellen und Orden zu erhalten; da aber eine Unzahl Edelleute unter dem Bauernſtande und auf dem Landtag ſich befindet, ſolle es dem hohen Adel leicht fallen, dieſe Bauern-edelleute insgeheim aufzuſtacheln, daß ſie ſich jeder Neuerung widerſetzen, wäre dieſelbe auch noch ſo gut und nützlich, damit ja nichts an der längſt ſchon verrotteten Conſtitution geändert werde.

Goethe: Da jeder König von Ungarn die Aufrechthaltung der Conſtitution beſchwört, ſo läßt ſich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufdringen. Es dürften aber doch einmal Zeiten kommen, wo, wie unter Kaiſer Joſeph, das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird.

In Folge der Fragen Goethes ſetzte ich ihm den Geſchäftsgang beim Magiſtrate und Criminalamte, ſowie den Inſtanzenzug auseinander, worauf er ſagte: Wie ich mich überzeuge, ſo greift es bei Ihnen gut zuſammen.

Sonntag, den 2. September 1821.

„Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzensbad."

Auf dem Wege dahin betrachtete Goethe den Wolkenlauf. Sehen Sie, ſagte er, wie ſich jene gegen Oſten wieder auflöſen, er gab der Wolke auch einen Namen, den ich wie-

der vergeſſen habe. Kann man, fragte ich, ſchon beſtimmte Reſultate aus dem Wolkenlaufe ziehen?

Goethe antwortete: Bisher hat ſich bloß der Engländer Howard darauf gelegt; ich glaube, daß, wenn die Beobachtungen durch viele Jahre ernſtlich fortgeſetzt werden, auch dieſer Sache etwas abzugewinnen ſei.

Wir kamen zur Louiſenquelle, an deren nordöſtlichen Seite die Sprudelquelle in einen kleinen Ständer gefaßt iſt. Sprudelquelle wurde ſie wegen des gewaltigen Aufwallens des Gaſes genannt.

Sehen Eure Excellenz, ſagte ich, wie geiſtreich der kleine Mann neben Marie Louiſe ſieht.

Geiſtreich, erwiederte Goethe, war er wohl in hohem Grade, wenn er nur auch in Grenzen wie hier geblieben wäre.

Ein bairiſcher Gelehrter, erzählte ich, hat nach Anblick der Louiſen- und Sprudelquelle ein hübſches lateiniſches Gedicht auf Marie Louiſe und Napoleon verfaßt, welches ich, wenn Eure Excellenz erlauben, nach unſerer Zurückkunft zur Einſicht vorlegen werde. Mit dieſer Louiſenquelle hat es übrigens eine beſondere Bewandtniß. Zum Baue der Faſſung derſelben wurden Sachverſtändige aus Prag und Bilin herbeigezogen, welche längere Zeit damit ſich beſchäftigten, und den Stadtrenten einen Koſtenaufwand von 18000 Gulden zufügten. Allein dieſe Herren waren noch auf dem Rückwege, ſo ſtürzte das Gebäude zuſammen, dennoch mußten die Renten 300 Gulden Diäten an ſie bezahlen. Der hieſige Zimmermeiſter hat unter Leitung des ärariſchen Straßencommiſſars die Faſſung ſchnell und mit we-

nigen Koſten bewerkſtelligt, und den Sprudel oder die Napoleonsquelle von der Louiſenquelle getrennt. Dieſe Vorbedeutung iſt in Wirklichkeit übergegangen.

Darauf Goethe: Nach der Schlacht von Leipzig fiel ohne bekannte Veranlaſſung ſein Bild vom Nagel in meinem Zimmer herab; was ſagen Sie dazu?

Wenn wir noch, antwortete ich, in den finſteren abergläubiſchen Zeiten leben möchten, ſo würden wir es für ein Zeichen des Himmels halten müſſen, da ſonſt der Geburt und dem Tode großer Männer ſolche Zeichen vorangingen, und wer möchte Napoleon nicht unter die größten Männer zählen, die je die Erde getragen hat. Wenn ich hier die Sprudelquelle neben der Louiſenquelle anſehe, denke ich mir Napoleon getrennt von ſeinem Sohne auf der Inſel Helena, wie er hier eingeengt innerlich lebt, ohne die Grenzen überſchreiten zu können. Nur ein großer Geiſt vermag in ſolcher Lage ſtandhaft zu bleiben. Indeß ſeine Haft ſollte ihn unſchädlich machen, Millionen Menſchen ſind durch ihn geopfert worden.

Goethe: Laſſen wir gute Wirkungen von dieſer Sprudel- oder wie Sie meinen Napoleonsquelle für die Menſchheit hervorbringen.

Hierauf fuhren wir nach Eger zurück.

Dienſtag, den 4. September 1821.

„Rath Grüner. Den nächſtbevorſtehenden Jahrmarkt beſprochen, die vorzüglichſten Waaren — woher?“

Auf Goethe's Befragen ſagte ich ihm, daß nur Kaufleute aus den benachbarten Städtchen und Marktflecken mit hier immer zu kaufenden Waaren, meiſt für das Landvolk beſtimmt, hieher kommen, und daß der Jahrmarkt ſehr lebhaft werden werde. Von der ſchleſiſchen Grenze kommen Leinwandhändler, welche Garn und Leinwand zum Bleichen mitnehmen. Auch Eiſenwaaren aus Steyermark treffen ein.

Wenn man mir, ſagte Goethe, einen Stoß von Waaren zum Kaufe vorlegt, ſo pflege ich jene Stücke, welche mir bei dem erſten Anblicke die für mich paſſendſten ſcheinen, auf die Seite zu legen, die anderen ſehe ich nicht mehr an. Ich habe dann nur unter wenigen Stücken zu wählen, und komme früher zum Entſchluſſe, während bei der Anſicht ſo vieler Stücke dieſer oft ſchwankend wird.

Das, erwiederte ich, habe ich bei ſehr vielen Menſchen ſchon bemerkt, ſie wiſſen vor beſtändigem Wählen am Ende nicht mehr, was ſie wählen ſollen, und verlaſſen, ohne etwas zu kaufen, den Kaufladen.

Goethe ſtand am Fenſter und betrachtete ein neugebautes Haus. Der Mann, ſagte er, hat das Haus niedlich hergeſtellt, es verräth, daß er ſchon manches Gute geſehen haben mag; doch die zwei geſchnitzten angeſtrichenen Heiligen paſſen nicht zum Ganzen.

Er iſt ſelbſt Baumeiſter, erläuterte ich, und mußte im Innern mit dem Raume äußerſt geizen, um eine bequeme

Treppe zu erzielen. Um den Hausfrieden zu erhalten, mußte er ſeiner Ehehälfte nachgeben und beide Heilige anmachen.

Nun, da wollen wir dem guten Manne ſie laſſen, ſagte Goethe.

Mittwoch, den 5. September 1821.

„Um 11 Uhr mit Herrn von Stein, Grüner, in den Schulaktus der Prämienvertheilung, öffentlichen Belobung u. ſ. w. Abends mit Grüner literariſche Schulpolizei und Staatsverhältniſſe durchgeſprochen.“

Bevor wir uns zu der ſogenannten Klaſſenverleſung begaben, ſagte Goethe: Ich ſollte den Leopoldsorden zu dieſer Feierlichkeit mitnehmen, allein ich ließ ihn zu Hauſe, weil ich, wie Sie wahrgenommen haben, keinen Orden trage; nur den Stern des Falkenordens hat man mir an einen Frack angenäht, welchen ich nur bei beſonderen Anläſſen trage.

Nachdem wir im Saale des Schulgebäudes den von einem Rhetor*) vorgetragenen Prolog gehört hatten, ſtellte der Vicedirector des Gymnaſiums an Goethe die Bitte, das erſte Prämium einem der Abiturienten zu verleihen, weil dies auf dieſen vorzüglichen Schüler einen bleibenden, ihn im Guten feſthaltenden Eindruck machen werde. Goethe nahm das übertragene Amt mit Vergnügen an, ſagte dem Schüler bei Ueberreichung des Prämiums aufmunternde Worte, hieß ihn näher zu ſich treten, ermahnte ihn zur Beharrlichkeit im

*) Soviel wie auf den gelehrten Schulen in Deutſchland Primaner.

Fleiße und in den guten Sitten, schrieb seinen Namen in das Prämienbuch ein, gab ihm zur Erinnerung ein Goldstück, und entließ ihn mit den freundlichsten Worten, sagend, daß es ihm angenehm sein würde, wenn er ihm sonst in seiner Laufbahn förderlich werden könnte, und daß er sich nur an ihn wenden möchte. *)

Goethe forderte mich dann auf, ihn in das Egerthal zu begleiten. Meinem Vorschlage zufolge gingen wir zum Mühlthore hinaus. Ich stieg beim ersten Thore links den Felsen hinauf, um einige an der Ecke der Schloßruinen eingemauerte schwarze Steine zu betrachten, und berichtete, daß es die nämliche Steinart sei, woraus der sogenannte schwarze Römerthurm erbaut ist.

Diese Burg ist jedenfalls viel später gebaut, **) sagte Goethe; es werden noch einige vorräthige Steine davon umhergelegen sein, die man zum Thurmbau benutzen wollte, allein nicht mehr hiezu brauchen konnte.

Der Weg führte in Windungen zwischen den Gärten, in welchen die Tuchmacher ihre Tuchrahmen aufgestellt haben. Davon nahm Goethe Veranlassung zu Fragen über die Anzahl der Tuchmacher zu Eger, über die Tucherzeugung und über den Absatz der Tuche. Ich befriedigte seine Wißbegierde und fügte hinzu, daß ehemals die hiesige Tuchmacherzunft sehr bedeutend gewesen sein müsse; denn aus den Chroniken gehe hervor, daß die Egerer Tuchmacher das Raubschloß

*) Dieser Abiturient hieß Georg Schmied, war der Sohn eines armen Taglöhners, erhielt sich durch Ertheilung von Privatunterricht und durch Kosttage, und ist jetzt Dr. der Medicin in Wien.

**) Sc. als der schwarze Thurm.

Graslitz mit geſtürmt, und vom Thurme den goldenen Stern erbeutet hatten, welcher dann dem ehemaligen alten Rathhausthurm aufgeſetzt wurde. Für dieſe That wurde den Tuchmachern die damals große Auszeichnung zu Theil, bei ihren öffentlichen Aufzügen ſich der Trompeter bedienen zu dürfen. Die Tuchknappen hielten auch zu gewiſſen Zeiten den Laternentanz; worin dieſer beſtand, konnte ich nirgends auffinden. Sie mußten, wenn ſie dieſen Tanz halten wollten, um Bewilligung anſuchen, welche ihnen nicht immer vom Rathe ertheilt wurde. Es muß ein ganz beſonderer Tanz geweſen ſein, da ſie ſich bei Anweſenheit höchſter Herrſchaften damit produciren mußten. Jedenfalls dürfte er intereſſanter geweſen ſein als unſere Walzer und Galopps, denn es wird mir immer unwohl, wenn ich dieſes wüthend ſchnelle Drehen, dieſes zweckloſe, der Geſundheit ſchädliche Toben und Raſen ohne alle Kunſt und Grazie anſehen muß.

Darauf Goethe: Laſſen wir ſie austoben, ſie werden bald zur Kunſt zurückkehren und eine Menuette zierlich wieder aufführen. In höheren Cirkeln wird die Tanzkunſt ohnedies fortwährend cultivirt.

Als ich ihn Abends in Folge ſeiner Einladung beſuchte, erkundigte er ſich näher über die Lage des Schülers, dem er das erſte Prämium überreicht hatte. Ich ſagte ihm, daß derſelbe der Sohn eines armen Taglöhners ſei, und ſeinen Lebensunterhalt hier durch Koſttage und Ertheilen von Privatunterricht gefunden habe. So würden von den hieſigen Bürgern und Klöſtern viele arme Schüler unterhalten. Gar mancher derſelben ſei nachher zu hohen Ehrenſtellen gelangt.

Die Egerer ſollen dieſerwegen gelobt werden, ſagte

Goethe, nahm ein für die Ertheilung des Unterrichtes in den Gymnasien vorgeschriebenes Lehrbuch der Geschichte zur Hand, blätterte es durch und äußerte: Nun sehen Sie, wie geschickt das Geschichtsbuch für die Jugend eingerichtet ist. Die Marginalanmerkungen sind gut, und die Application der aus der Geschichte herausgehobenen Facta zur Belehrung der Jugend ist zweckmäßig; es ist nichts dagegen zu sagen.

Dann ging er die deutsche Chrestomathie durch. Da sein Name so selten darin vorkömmt, so war ich begierig, ob nicht in seinen Mienen einiger Unmuth zu lesen sein werde. Er aber legte das Buch ganz unbefangen weg, und sagte nach einer Pause:

Als Muster für die Jugend bin ich weniger als Gellert, Lichtwer, Hagedorn zu gebrauchen.

Donnerstag, den 6. September 1821.

„Wiederholung des vortägigen Spazierganges. Heiterer Abend. Anmuthige Wasserfahrt bis Eger hinein."

Goethe war mit meinem Vorschlage einverstanden, jenseits des Flusses im Egerthale bis zum Jägerhaus, Siechenhaus genannt, zu gehen, um dort eine angenehme Aussicht zu gewinnen. Ich hatte die Vorkehrung getroffen, daß ein mit bequemen Sitzen versehenes Schiff uns am Flusse dort erwarte. Goethe war von der äußerst schönen Aussicht angenehm überrascht. Um sich in der ganzen Umgegend zu

orientiren, mußte ich ihm über die entfernteſten Ortſchaften, die ſein Blick erreichen konnte, Aufſchluß geben.

Er war äußerſt vergnügt und aufgeheitert. Im Herabſteigen vom Berge zum Fluſſe ſagte ich, daß dieſe Gegend für mich um ſo mehr Reiz habe, als ſie mich an meine Kinder- und Schuljahre erinnere. Im Sommer wurde hier an Recreationstagen gewöhnlich gebadet. Am jenſeitigen Ufer hatten wir Stufen angebracht, um von da in das Waſſer zu ſpringen. Dort, bei dem vierten Strauch habe ich einen unterſinkenden Schüler glücklich noch bei den Haaren erwiſcht und herausgezogen. Bloß ein ſchmaler Streif iſt tief, herwärts iſt das Waſſer ſeicht und der Boden ſandig; hätte der Fluß eine gleich breite Tiefe gehabt, ſo hätte er mich mit hinabgezogen.

Beim Einſteigen in das Schiff ſagte Goethe: Das haben Sie gut gemacht, Sie ſollen gelobt werden, man ruht dabei aus und kann die Gegend bei der langſamen Fahrt von beiden Seiten beobachten.

Der Abend war unvergleichlich ſchön. Ich überließ den großen Dichter ſeinen Betrachtungen. Beim Ausſteigen bei der Stadt, als ich ihn ſo heiter fand, ſagte ich: Horaz hat wohl unrecht gehabt, als er über den Erfinder der Schifffahrt loszog.

Goethe antwortete: Er hat nur das Meer gemeint, dem er ſich anvertraut hat, mit uns wäre er ſchon ruhig gefahren.

Als dann die Rede auf den wunderthätigen Fürſten Hohenlohe und auf die Erklärung des Stadtmagiſtrates von Bamberg gegen denſelben kam, äußerte Goethe:

Bei einem nervenſchwachen Menſchen kann ein derlei feſter Glaube zu einer frommen und moraliſch guten Perſon allerdings eine erwünſchte Wirkung hervorbringen, wenn dieſe über ihn fromme Worte ausſpricht und den Seegen ertheilt; allein es drängen ſich Menſchen mit chroniſchen Uebeln hinzu, und die machen ein ſchlimmes Spiel.

Ich bemerkte: Selbſt von hier ſind einige Podagriſten dahin gewandert, die natürlich bei wieder eingetretenen Schmerzen verlacht wurden.

Freitag, den 7. September 1821.

„Mittag für mich. Rath Grüner. Die Erklärung des Stadtmagiſtrates von Bamberg gegen Fürſt Hohenlohe vorzeigend. Verabredung wegen morgen und übermorgen.“

Montag, den 10. September 1821.

„Wiederholter Umgang auf dem Jahrmarkt mit Rath Schuſter und Grüner.“

Mittwoche, den 12. September 1821.

„Eingepackt, Rath Grüner. Abfahrt vorbereitet. Vier Uhr zu Rath Grüner. Leiche des Knaben. Polizeiliches Abenteuer zweier Mädchen, erſäuft oder nicht und welche. Heutiges Examen der Grüner'ſchen Söhne, Recitation des älteren. Zu Hauſe bei mir mit Rath Grüner.“

Goethe kam zu mir, ſich zu beurlauben. Was die Leiche des Knaben, von welcher er in ſeinem Tagebuche ſpricht, betrifft, hatte es folgende Bewandtniß. Dieſer Knabe war das Kind des Sonnenwirthes, in deſſen Gaſthof Goethe wohnte. Die Magd ſtellte den Knaben in eine im Hofe ſtehende

Kutſche, und glaubte denſelben in voller Sicherheit. Aber der Kutſchenſchlag war nicht feſt geſchloſſen, der Knabe ſtürzte heraus und zwar auf den Kopf, ſo daß er gleich nach dem Sturze ſtarb. Ich erzählte Goethe, daß zwei junge, aber ſchon erwachſene Mädchen vermißt würden. — Die eine derſelben war eine Waiſe, gut erzogen; wegen Mangel an Arbeit wurde ſie tiefſinnig, falſche Scham hielt ſie ab, um Unterſtützung zu bitten. Sie irrte in den Wäldern umher, und wurde endlich im Egerfluße, bis an die Bruſt im Waſſer wahrgenommen. Sie wurde zur Aufſicht und Heilung ihres Gemüthes übergeben, auch wurde für ſie eine Sammlung zur Deckung ihrer nächſten Bedürfniſſe eingeleitet. In Betreff der zweiten der beiden Vermißten, wurde ermittelt, daß ſie ſich wegen der Untreue ihres Geliebten im Egerfluſſe ertränkt habe.

Goethe unterhielt ſich mit meinen Söhnen auf eine äußerſt liebreiche Art. Der älteſte Sohn Joſeph, ſowie der zweite Ignaz hatten ihre Prüfungen mit Auszeichnung beſtanden, und weil der erſtere eine Rede im Prüfungsſaale vorgetragen hatte, ließ er ſie ſich von ihm recitiren. Er bezeigte ſeinen Beifall und beſchenkte beide.

Wie gewöhnlich verweilte er dann bei meinem Moſaikkaſten. Freundchen, ſagte er, Sie wiſſen nicht, welchen großen Schatz Sie hier beſitzen. Dieſer Kaſten iſt in Florenz zur Zeit der Medicis verfertigt. Man wollte dort eine Kapelle mit Moſaik verzieren, die Steine waren hierzu bereits größtentheils vorhanden, allein der Tod vereitelte die Ausführung. Wer nun einen aus dieſen Steinen verfertigten Moſaik-Tiſch oder Kaſten beſitzt, kann ſich glücklich ſchätzen.

Die Italiener nennen dieſe mühſame Tiſchlermoſaik und künſtliche Arbeit Arteſia. Wenn Sie mir die Mittelſtücke dieſer Moſaikarbeit überlaſſen, ſo würde ich Ihnen nicht allein dreihundert Thaler geben, ſondern auch die Theile, an denen die Moſaik angebracht iſt, herſtellen und den ganzen Kaſten Ihnen laſſen.

Ich aber, weil ich mich hierzu nicht gleich entſchließen, auch ſeinen Antrag nicht platterdings abſchlagen wollte, leitete das Geſpräch auf meine Oelgemälde.

Sie haben mitunter gute Sachen, ſagte er, beſonders der Kopf über der Thüre iſt aus einer ſehr guten italieniſchen Schule.

Mit dieſem Kopfe, ſagte ich, hat es eine beſondere Bewandtniß. Ich war Bevollmächtigter des Herrn Appellationspräſidenten Grafen Joſeph Auersperg, Beſitzers der Herrſchaft Hartenſtein. So oft ich in das Zimmer des Grafen trat, zog dieſer Kopf meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Als ich einmal nach Hauſe fahren wollte, fand ich in der Kutſche ein Kiſtchen. Ich eilte mit der Anfrage zurück zu dem Grafen, was damit zu geſchehen habe. Mir ward die Antwort: „Es iſt der Kopf, welchen Sie zu Hauſe mit Muße betrachten mögen, hier laſſe ich Ihnen keine Zeit dazu, weil wir ſtets wichtigere Geſchäfte zu beſprechen haben.“ Nach eingeholter Erkundigung hatte die Frau Gräfin Mutter den Kopf nebſt einigen anderen Gemälden ſehr theuer in Italien erkauft.

Am 13. September reiſte Goethe von Eger nach Weimar zurück. Am 16. d. M. erhielt ich folgenden von ihm eigenhändig geſchriebenen Brief:

V. Brief.

Hof, den 14. September 1821.

„Nachſtehendes veranlaßt mich, Sie, mein Wertheſter, früher als ich dachte zu begrüßen.

Drei Frauenzimmer:
Frau von Erben,
Fräulein Kuhn,
Fräulein Goldacker

ſind aus dem hieſigen Gaſthofe zum goldenen Hirſchen Donnerſtag den 6. nach Karlsbad abgegangen, ſie wollten ſich einige Tage in Franzensbrunn aufhalten und könnten daher Sonntag den 9. Abends in Karlsbad angelangt und in das Unglück verwickelt worden ſein.

„Nun geht ſogar die Sage von einem verunglückten Wagen mit Frauenzimmern, welches noch mehr Antheil und Beſorgniß erregte. Nun ſind dieſe Damen aus unſerer Gegend und ihre Familien ſind mir wohl bekannt, deßhalb denn inſtändigſt bitte, Sie möchten ſich nach der Geſellſchaft und ihren Schickſalen erkundigen und baldigſt gedachten Gaſtwirth*) Laubmann und mir nach Jena gefällige Nach-

*) Verſteht ſich zum goldenen Hirſchen in Hof.

richt ertheilen, auch wenn ſonſt noch etwas zur Aufklärung dieſes traurigen Vorfalls überhaupt bekannt geworden, ſolches hinzuzufügen. Dankbar verbunden

treulichſt
Goethe."

Am 9. September 1821 Nachmittags zwiſchen 2 und 3 Uhr fiel zu Karlsbad ein heftiger Gewitterregen, begleitet von Schloßen groß wie Taubeneier. Um 7 Uhr Abends zog ein neues Gewitter auf, und obſchon es nur wenig regnete, ſtieg doch das Waſſer im Teplfluße ſo ſchnell, daß faſt plötzlich die alte und neue Wieſe, der Markt und die Mühlbadgaſſe überſchwemmt wurden. Das Waſſer trat bald wieder zurück, und es ſchwand jede fernere Beſorgniß; allein Abends um neun Uhr ſtieg das Waſſer ſo ſchnell, daß innerhalb zehn Minuten es auf dem Markte eine Höhe von ſechs Fuß, an einigen Orten von acht bis zehn Fuß erreichte. Erſt nach Mitternach ſank das Waſſer, welches ungeheuern Schaden in den Häuſern, Boutiquen und Gewölben anrichtete. Der Teplfluß zerſtörte alle Karlsbaderbrücken, ſogar die ſteinerne. Er wühlte das Steinpflaſter in den Gaſſen und auf dem Markte auf, riß Trümmer von Wohngebäuden, von Brücken, Baumſtämme und dergleichen mit ſich fort. Da das Waſſer ſo ſchnell und ſo hoch über die Ufer trat, konnte Jeder, der in den überſchwemmten Stadttheilen wohnte, nur auf die Rettung des eigenen Lebens bedacht ſein. Zwei Männer und vieles Vieh fand man ertrunken. Die Heilquellen litten keinen Schaden.

Nach eingeholter amtlicher Erkundigung konnte ich die

beruhigende Nachricht mittheilen, daß die vorerwähnten drei Frauenzimmer ſich wohl befänden. Goethe's Sorge um dieſe Damen drückt auch folgender Brief an mich aus:

VI. Brief.

Jena, den 17. September.

„Der rückkehrende Fuhrmann wird gemeldet haben, daß wir, ohgleich nicht ohne Beſchwerlichkeit Sonnabend den 15. Abend 6 Uhr wohlbehalten in Jena angekommen ſind, wo ich Alles, was ſich auf mich bezieht, in guter und höchſt erfreulicher Ordnung gefunden habe. Nun vermelde zuerſt, daß die geologiſche Karte von Deutſchland in dem Gaſthofe zur Sonne angenagelt geblieben, welche zu ſich zu nehmen und zu künftigen geologiſch-mineralogiſchen Studien zu bewahren bitte.

„Ferner iſt die Maſchine, um die Hörner der Ochſen zu zügeln, leider nach Eger zurückgekehrt; ſie lag im Kaſten unter dem Sitze bei andern dem Kutſcher zugehörigen Eiſenwaaren. Ich bitte eine neue anfertigen zu laſſen, und mir ſolche mit dem Poſtwagen wohleingepackt anher zu ſenden.

„Von Hof aus dem goldenen Hirſch haben Sie unterm 14. d. M. einen Brief erhalten. Das mit der Abfahrt und dem Reiſeplane der Damen zuſammentreffende Gerücht eines verunglückten fremden Wagens machte mich beſorgt, ich wünſchte daher nähere Nachricht, um die Verwandten jener Perſonen, die ich gar wohl kenne, bei meiner Rückkunft zu beruhigen.

„Damit ich nun anfange, meine mannigfaltigen Zusagen zu erfüllen, so sende das in Wilhelm Meister einzuheftende Blättchen. Anderes wird folgen, sobald ich mich umsehen kann. Der ich mich von Herzen dankbar zu fernerem Wohlwollen und zur freundlichen Theilnahme bestens empfehle, die Ihrigen schönstens grüßend. Wie ich so eben höre sind die Wanderjahre am 14. unter meiner Adresse nach Eger gegangen; eröffnen Sie das Packet, behalten das Buch für sich, und senden, was von Briefen etwa beiliegt, mit der reitenden Post zurück,

treulichst

J. W. Goethe."

Die Karte, die sich richtig in der goldenen Sonne vorfand, war von Käferstein.

Was die Maschine zum Zügeln der Ochsenhörner betrifft, so hat es damit folgende Bewandtniß. Goethe fand Wohlgefallen an dem schönen reingehaltenen Hornvieh der Egerländer. Es interessirte ihn mein Manuscript über die Sitten, Gebräuche und Landwirthschaft derselben. Darin kam vor, daß auf den Dörfern die Hörner des Rindviehes auf zweierlei Art gezügelt werden, nämlich entweder durch eine eiserne Maschine, mittelst welcher die Hörner allmälig näher an einander geschraubt werden können; oder aber es werden diese mit Stricken gebunden, in der Oberdecke des Stalles wird über dem Ochsen ein kleines hölzernes Rad angebracht, über dieses ein Strick gezogen, der an den die Hörner bindenden angeknüpft ist, und endlich hinter dem Thiere an eben diesen Strick ein nicht zu schwerer Stein ge-

bunden, welcher immer mäßig anzieht, wodurch nach und nach die beabsichtigte Gestalt der Hörner hervorgebracht wird. Auf Goethes Wunsch hatte ich ihm eine derlei bereits gebrauchte eiserne Maschine verschafft, für welche er, weil er sie im Wagen vergessen, nun eine neue bestellte.

Die Antwort auf seinen Brief aus Hof vom 14. September hatte ich erst am 18. absenden können, weil derselbe am 16. angelangt war, und ich die oberwähnten Nachrichten einholen mußte. Das Buch „die Wanderjahre" hat sich richtig vorgefunden.

Von Jena langte folgender zweiter Brief Goethes an:

VII. Brief.

Jena, den 25. September 1821.

„Euer Wohlgeboren

vermelde vorläufig, daß in einigen Tagen ein Kistchen abgehen wird, enthaltend:

1. Die Tabellen des Le Sage, welche glücklicher Weise doppelt besitze. Ich hoffe, Sie werden in allen chronologischen, genealogischen und geographischen Fällen meiner gedenken.

2. Zwei Theile italienische Reisen, roh. Zu Gunsten dieser wäre anzuführen, daß sie auch schon in Wien längst abgedruckt worden.

3. Auch eine Rolle, mein Portrait von dem Engländer Dawn.

4. Ein kleines Packet Pfennige für Herrn*) Huß. Da bei seiner Art zu sammeln, ihm auch das Geringste nicht gleichgültig, so findet er doch vielleicht Eines oder das Andere, was eine Lücke ausfüllt, diese nur fanden sich in Jena vor, von Weimar wird sich schon Besseres zeigen.

„Soviel für diesmal mit dem treuesten Wunsche, daß diese Sendung Sie und die werthen Ihrigen bei guter Gesundheit antreffen möge, wobei ich zugleich anzeige, daß die sämmtlichen von Eger abgegangenen Steinkästen glücklich angelangt sind. Bleiben Sie überzeugt, daß die schönen zusammen verlebten Tage mir unvergeßlich sind, und daß deren Erneuerung wünsche; ein Schreiben an Herrn Grafen Auersperg folgt nächstens.

„Tausend Lebewohl treulichster

Goethe.

„Nachschrift: Vorstehendes war, den Abgang der Post erwartend, einen Tag liegen geblieben, da ich denn vermelden kann, daß indessen Ihr werthes Schreiben vom 18. September, für dessen Inhalt ich schönstens danke, angekommen, wie ich denn auch das Schreiben an des Herrn Grafen von Auersperg Excellenz hier beilegen kann. Von der Ankunft des Kästchens, sobald sie erfolgt, bitte mir einige Nachricht zu geben. Treulichst

Goethe."

Nun kam das Kästchen mit folgendem Schreiben an:

*) Der Mann war Scharfrichter zu Eger.

VIII. Brief.

Jena, den 30. September 1821.

„Gegenwärtiges begleitet, mein Wertheſter, das unterm 26. September angekündigte Käſtchen, mineralogiſche Schriften mit einigen, wie ich hoffe, nicht unwillkommenen Zugaben. Da die Briefe hin und her, wie ich zu bemerken gehabt habe, zwar in ungleicher Zeit, aber doch ſicher gehen, ſo laſſen Sie uns in unſeren Communicationen fortfahren.

„Deßhalb vermelde ich ſogleich, daß die mitgetheilten Zuſätze zu jenem Eger'ſchen Sittengemälde ganz vorzüglich bedeutend und ſchätzenswerth ſind. Ich habe über dieſe Angelegenheiten nachgedacht, und glaube ihnen ſchon das Vorzüglichſte abgewonnen zu haben. Verſäumen Sie auch das Geringſte nicht, denn bei Charakter-Darſtellungen ſind gerade die kleinſten Züge oft die bedeutendſten. Bleiben Sie ja an der Arbeit, haben immer unſeren edlen Balbin im Sinne, und traktiren das zu liefernde als wohl gereihte und wohl rubricirte Collectaneen. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und empfehlen mich, ſo oft es Gelegenheit giebt, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz. Möge dieſer treffliche Herr, deſſen nähere Bekanntſchaft, ja Freundſchaft ich Ihnen auch ſo gerne verdanke, zu Hauſe, oder wo ihn das Schickſal hinruft, immer ein ſeinem Charakter gemäßes Glück finden.

Treulichſt
Goethe."

Da der Inhalt des Käſtchens ſchon aviſirt war, hatte ich der Ankunft mit unbeſchreiblicher Sehnſucht entgegengeſehen, denn ein ſo bedeutendes Andenken von dieſem gefeierten Manne zu erhalten, mußte ich in meiner Stellung ſehr hoch anrechnen. Das angekommene Käſtchen wurde nun mit einer beſonderen Haſtigkeit aufgemacht. Der Atlas von Le Sage, Florenz 1806, in dieſer Folio-Prachtausgabe machte einen äußerſt angenehmen Eindruck. Beim flüchtigen Durchblättern bewunderte ich die Reinheit des Drucks, die ſchönen reinen Farben, die unermeßliche Mühe zur Hervorbringung eines ſolchen Werkes. Die „Italieniſchen Reiſen" waren mir zwar ſchon früher bekannt, allein als ſein Geſchenk hatten ſie für mich einen erhöheten Werth. Nun wurde die Rolle entwickelt. Er blickte mich freundlich an, er mußte auch in einer heiteren Stimmung geweſen ſein, denn er hatte ſich mit dem Stern des Falkenordens malen laſſen. Er mag auch dabei die Abſicht gehabt haben, den Engländern kund zu geben, daß man ſeine Verdienſte um die deutſche Literatur in Deutſchland zu würdigen verſtand. Unter allen Bildniſſen, die ich von ihm geſehen habe, iſt dieſes das genialſte. Es kam mir vor, als ob er vor mir ſtände, das Haar, die erhabene Stirne, ſein feuriges Auge in freundlichem Blicke ſtrahlend, Naſe, Mund und Kinn, Alles harmonirte in wohlgetroffener Aehnlichkeit. Das locker gebundene weiße Halstuch mit dem vorſtehenden geſtickten Hemde, der ſchwarze Frack erinnerten an ſeine jüngſte Anweſenheit. Der Stich iſt von Thomas Wright nach dem Gemälde Dawn's, und wurde zu London am 5. März 1821 ausgegeben.

Was Herrn Huß betrifft, für welchen das Packet Pfennige von Goethe bestimmt war, so dürfte eine kurze Biographie dieses merkwürdigen Mannes, welchen, obschon er Scharfrichter war, Souveraine, Prinzen, Herzöge und andere höchste Herrschaften mit ihren Besuchen beehrten, nicht unwillkommen sein.

Karl Huß.

Karl Huß erblickte das Licht der Welt am 3. Januar 1761 in der Stadt Brüx in Böhmen, und war der Sohn des dortigen Scharfrichters Paul Huß, der auf seine Erziehung große Sorgfalt wendete. Schon im Alter von neun Jahren konnte Karl Huß in das Gymnasium zu Brüx eintreten. Die Professoren an diesem Gymnasium gehörten dem Orden der Piaristen oder frommen Schulen an. So lange sein Professor seine Abstammung ignorirte, war derselbe mit seinem Fleiße und seinen Fortschritten sehr zufrieden. Es mochten aber die Eltern der übrigen Schüler, die sich für entehrt hielten, wenn ihre Söhne mit dem Sohne eines Scharfrichters, welches Gewerbe damals unehrlich war, in Gemeinschaft sich befänden, auf jenen Professor Einfluß gewonnen haben. Denn mit einem Male quälte dieser den Knaben auf das äußerste, und verhöhnte ihn. Wenn letzterer sich bei seinem Vater beklagte, fand er kein Gehör. Als er in die zweite Klasse aufstieg, erging es ihm noch schlimmer, denn jener Professor überhäufte ihn nicht nur mit Schimpfworten, sondern mißhandelte ihn bei dem geringsten Anlasse auch thätlich. Nur mit der größten Angst ging er zur Schule, weil er zu befürchten hatte, wie ihm so oft

geſchah, bei den Ohren umhergezogen oder mit größter Heftigkeit in das Geſicht geſchlagen zu werden.

Seine Mutter wünſchte in ihm dereinſt einen Geiſtlichen zu ſehen, ſein Vater war ſtolz darauf ſagen zu können, ſein Sohn ſtudire im Gymnaſium, achtete daher nicht auf deſſen Klagen. Der Knabe, aufs äußerſte gebracht, entfloh unter dem Vorwande in die Schule zu gehen, und ging in die weite Welt, ohne zu wiſſen, was aus ihm werden ſolle. Nun machte das langgepreßte Mutterherz ſich Luft gegen den hartherzigen Vater, und hielt ihm die unbarmherzige Behandlung dieſes ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes vor. Zu ihrer Freude brachte ihn einer der ausgeſendeten Boten, der ihn bei Laun getroffen hatte, in das väterliche Haus zurück. Die Mutter empfing ihn weinend unter der Hausthüre, der Vater drang mit Drohworten in ihn, die Urſache ſeiner Flucht anzugeben. Als er nun die Mißhandlungen der Profeſſoren und des Vaters ſelbſt weinend ſchilderte, und von der Schmach und Verachtung, welche auf des Vaters Stand, hafte, ſprach, wurde dieſer erweicht. Das gab dem Knaben Muth, die grauſame Behandlung in der Schule noch umſtändlicher zu ſchildern und zu erklären, man möge mit ihm machen, was man wolle, aber das Gymnaſium werde er in keinem Falle mehr beſuchen. Er blieb nun zu Hauſe, wurde durch Privatlehrer unterrichtet, der Vater verwendete ihn zu Garten- und Feldarbeit, und weil damals kein Handwerk den Sohn eines Scharfrichters in die Lehre aufnahm, mußte er dem Gewerbe ſeines Vaters folgen, der ihm auch die den Scharfrichtern bekannten Mittel, Menſchen und Thiere zu curiren, kennen lernte.

Seine Mutter, die seine vorzüglichste Stütze war, starb 1778, und drei Monate nach ihrem Tode ging sein Vater eine neue Ehe ein.

Wieder fing für Huß ein peinliches Leben an, denn die Stiefmutter behandelte ihn äußerst schlecht. Bereits in seinem funfzehnten Jahre, am 3. Mai 1776 hatte er unter Mitwirkung seines Vaters die Hinrichtung eines von dem Brüxer Criminalgerichte zum Tode verurtheilten Kirchenräubers vollzogen; im November 1778, und im Frühjahre 1779 richtete er zwei Soldaten bei Teplitz. Er reiste hierauf nach Dresden und von da zu dem Scharfrichter zu Eger, der sein Vatersbruder war und von dem er überaus gut aufgenommen wurde. Um diese Zeit, 1779, wurde in Eger ein Soldat, der seine Geliebte ermordet hatte, zum Tode verurtheilt. Hussens Vatersbruder, der in Jahren schon sehr vorgerückt und von der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit des Neffens überzeugt war, überließ diesem die Vollziehung der Hinrichtung. Das Haupt des armen Sünders fiel auf einen Streich. Der Vatersbruder, über diesen guten Erfolg in große Freude versetzt, veranstaltete ein Gastmahl, das sogenannte Henkermahl, bei welchem sich auch Personen einfanden, die sonst den Scharfrichter für unehrlich halten, und es wurde bis zum andern Tage gezecht. Einen gleich geschickten und glücklichen Schwerthieb führte er an einem Husaren vom Regimente Gräfen, und an einem Infanteristen vom Regimente Ritt aus, und kehrte im Herbste 1780 zu seinem Vater nach Brüx zurück.

Bald nachher machte der Vatersbruder ihm den Antrag, sein Gewerbe in Eger zu übernehmen, weil er sich in dem

geſchah, bei den Ohren umhergezogen oder mit größter Heftigkeit in das Geſicht geſchlagen zu werden.

Seine Mutter wünſchte in ihm dereinſt einen Geiſtlichen zu ſehen, ſein Vater war ſtolz darauf ſagen zu können, ſein Sohn ſtudire im Gymnaſium, achtete daher nicht auf deſſen Klagen. Der Knabe, aufs äußerſte gebracht, entfloh unter dem Vorwande in die Schule zu gehen, und ging in die weite Welt, ohne zu wiſſen, was aus ihm werden ſolle. Nun machte das langgepreßte Mutterherz ſich Luft gegen den hartherzigen Vater, und hielt ihm die unbarmherzige Behandlung dieſes ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes vor. Zu ihrer Freude brachte ihn einer der ausgeſendeten Boten, der ihn bei Laun getroffen hatte, in das väterliche Haus zurück. Die Mutter empfing ihn weinend unter der Hausthüre, der Vater drang mit Drohworten in ihn, die Urſache ſeiner Flucht anzugeben. Als er nun die Mißhandlungen der Profeſſoren und des Vaters ſelbſt weinend ſchilderte, und von der Schmach und Verachtung, welche auf des Vaters Stand, hafte, ſprach, wurde dieſer erweicht. Das gab dem Knaben Muth, die grauſame Behandlung in der Schule noch umſtändlicher zu ſchildern und zu erklären, man möge mit ihm machen, was man wolle, aber das Gymnaſium werde er in keinem Falle mehr beſuchen. Er blieb nun zu Hauſe, wurde durch Privatlehrer unterrichtet, der Vater verwendete ihn zu Garten- und Feldarbeit, und weil damals kein Handwerk den Sohn eines Scharfrichters in die Lehre aufnahm, mußte er dem Gewerbe ſeines Vaters folgen, der ihm auch die den Scharfrichtern bekannten Mittel, Menſchen und Thiere zu curiren, kennen lernte.

Seine Mutter, die seine vorzüglichste Stütze war, starb 1778, und drei Monate nach ihrem Tode ging sein Vater eine neue Ehe ein.

Wieder fing für Huß ein peinliches Leben an, denn die Stiefmutter behandelte ihn äußerst schlecht. Bereits in seinem funfzehnten Jahre, am 3. Mai 1776 hatte er unter Mitwirkung seines Vaters die Hinrichtung eines von dem Brüxer Criminalgerichte zum Tode verurtheilten Kirchenräubers vollzogen; im November 1778, und im Frühjahre 1779 richtete er zwei Soldaten bei Teplitz. Er reiste hierauf nach Dresden und von da zu dem Scharfrichter zu Eger, der sein Vatersbruder war und von dem er überaus gut aufgenommen wurde. Um diese Zeit, 1779, wurde in Eger ein Soldat, der seine Geliebte ermordet hatte, zum Tode verurtheilt. Hussens Vatersbruder, der in Jahren schon sehr vorgerückt und von der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit des Neffens überzeugt war, überließ diesem die Vollziehung der Hinrichtung. Das Haupt des armen Sünders fiel auf einen Streich. Der Vatersbruder, über diesen guten Erfolg in große Freude versetzt, veranstaltete ein Gastmahl, das sogenannte Henkermahl, bei welchem sich auch Personen einfanden, die sonst den Scharfrichter für unehrlich halten, und es wurde bis zum andern Tage gezecht. Einen gleich geschickten und glücklichen Schwerthieb führte er an einem Husaren vom Regimente Gräfen, und an einem Infanteristen vom Regimente Ritt aus, und kehrte im Herbste 1780 zu seinem Vater nach Brüx zurück.

Bald nachher machte der Vatersbruder ihm den Antrag, sein Gewerbe in Eger zu übernehmen, weil er sich in dem

Hauſe, das er zu Joachimsthal beſaß, zur Ruhe ſetzen wolle. Dieſer Antrag war Huſſen in ſeiner Lage ſehr willkommen, er zog im April 1781 mit ſeiner Schweſter als Haushälterin nach Eger, und wurde als Scharfrichter angeſtellt. Der Vatersbruder hatte ihm keine Hauseinrichtung hinterlaſſen, die mitgebrachte Baarſchaft beſtand nur in ſechs Gulden, Huß mußte daher ſich im äußerſten Grade einſchränken, denn nebſt freier Wohnung bezog er nur 54 Gulden als Gehalt, ſechs Strich Korn als Deputat, und war im übrigen auf die Hinrichtungsgebühren angewieſen. Sein gewandtes Benehmen und ſeine Gabe gut zu ſprechen, zogen indeß bald die Aufmerkſamkeit auf ſich. Schon nach Verlauf eines Jahres rief man ihn zu Kranken hinüber in das Bairiſche und Sächſiſche. Das gemeine Volk giebt faſt überall mehr auf Geheim- und ſympathetiſche Mittel und auf Quackſalber als auf promovirte Aerzte. Huß hatte Glück mit ſeinen Kuren, ſeine Praxis breitete ſich immer mehr aus, und dabei wußte er ſich mit großer Klugheit und Gewandtheit dem Nachſpüren der Aerzte und Apotheker, denen er beträchtlichen Eintrag that und die bei der Obrigkeit gegen ihn klaghaft werden wollten, zu entziehen. Auch von den Stadtbewohnern Egers wurde er insgeheim zu Kranken gerufen. Bei einer ſolchen Veranlaſſung geſchah es, daß eine Bürgerstochter, der er die Geſundheit wiedergab, ſich in dem ſchönen jungen Mann verliebte und ihre Schweſter, bei der ſie wohnte, zu beſtimmen wußte, daß ſie ihn öfters zum Beſuche einlud. Die Liebſchaft wurde bald offenbar, ihm verbot man ſofort das Haus, auf ſeine Sophie aber, ſo hieß das Mädchen, ſtürmten alle Verwandten

ein, dem jungen Scharfrichter zu entſagen, weil durch ihre Verheirathung mit einem „unehrlichen“ Menſchen auf die ganze Familie ein Schandfleck kommen würde. Da Sophie von ihrem Vorhaben, ihm ihre Hand zu reichen, nicht abzubringen war, andrerſeits aber die Verwandtſchaft ſich hartnäckig der Heirath widerſetzte, ſo entführte er ſie von Eger zu einem Revierjäger, und traf nach vier Wochen alle Einleitungen zur Hochzeit. Da ſeine Geliebte großjährig, auch ſonſt kein geſetzliches Hinderniß vorhanden war, ging die Trauung am 8. September 1782 in Eger trotz alles Aergers der Verwandten ohne Anſtand vor ſich.

Sechs Jahre gingen für Huß glücklich dahin. Da erhielt der Magiſtrat von Eger am 2. Februar 1788 ein Dekret der Landesſtelle, des Inhalts, daß, weil Se. k. k. Majeſtät Joſeph II. die Todesſtrafe aufgehoben habe, alle dadurch entbehrlich gewordenen Diener zu entlaſſen ſeien. In Folge dieſer Verordnung wurde Huß am 19. December 1788 ſeines Dienſtes entlaſſen. Er gerieth dadurch in eine um ſo mißlichere Lage, als auf die Klagen der Aerzte und Apotheker ſeine Wohnung ſtreng unterſucht und alle auf Quackſalberei hindeutenden Pflaſter, Spiritusflaſchen, Salbentiegel und dergleichen weggenommen wurden. Indeß kam er mit einem ſcharfen Verweis davon, unter der Verwarnung, daß er im Wiederholungsfalle ſtreng beſtraft werden würde. Neun Monate darnach erhielt der Magiſtrat zu Eger von der Landesſtelle den Auftrag, den Scharfrichter wieder anzuſtellen, weil der Kaiſer befohlen, daß die Strafe der Brandmarkung ſtets öffentlich auf einer Schandbühne durch einen Scharfrichter vollzogen werden ſolle. Im

Geheimen ſetzte Huß ſeine Kuren, von deren Ertrag er ſich bereits einiges Vermögen geſammelt hatte, wieder fort. Da Huß gut zu unterhalten wußte, ſein Benehmen fein war, er ſich auch ſorgfältig kleidete, hatte er in viele nicht unanſehnliche Bürgershäuſer freien Zutritt.

Um nebſt ſeinem Gewerbe noch eine Beſchäftigung zu haben, verfiel Huß auf den Gedanken, Münzen zu ſammeln. In Eger beſteht die Gewohnheit, daß bloß alte Münzſorten zu Pathengeldern verwendet werden. Dieſe wußte er nach und nach gegen gangbare Münzſorten einzutauſchen, und bald wurde das Münzſammeln bei ihm zur heftigſten Leidenſchaft. Nicht ſelten brach er um Mitternacht von ſeinem Lager auf und eilte in das brandenburgiſche*) oder ſächſiſche Gebiet, um alte Münzen einzutauſchen oder einzukaufen. Den von ihm geheilten Kranken machte er es zur beſonderen Pflicht, ihm die Beſitzer alter Münzen namhaft zu machen. Durch ſeine raſtloſe hierauf gerichtete Thätigkeit hatte er in kurzer Zeit eine nicht unbeträchtliche Münzſammlung zuſammen zu bringen vermocht. Der gelehrte Jeſuit Graſſold, Gymnaſialprofeſſor zu Eger, lehrte ihn die gothiſche und andere alte Schriften leſen, gab ihm ſelbſt Hülfsbücher, und benannte ihn ſolche, die er ſich anzuſchaffen habe. Auch lieh er Huſſen ſein Manuſcript über die vaterländiſche Geſchichte, welches Huß zwar abſchrieb, dabei aber leider die Quellen, aus denen Graſſold geſchöpft hatte, ausließ.

---

*) Es ſind hier die fränkiſchen Markgrafthümer gemeint, bekanntlich uraltes Beſitzthum der Hohenzollern.

Auch die Mineralogie übte auf Huß ihre Anziehungskraft. Er ſammelte in der Umgegend Mineralien, namentlich beſonders ſchöne Eiſenerzſtufen von Arzberg und Neualbenrath, Bleiſpathe von Bleiſtadt, Schwerſpathe von Mies, auch Manches von Schlaggenwald und Joachimsthal. Profeſſor Succows Handbuch der Mineralogie diente ihm damals zur Richtſchnur; da ihm aber Niemand Anleitung geben konnte, und die Anfänger nach bloßen Beſchreibungen ſelten ein Mineral richtig beſtimmen können, ſondern die Mineralogie gleich der Botanik unter Führung eines Mineralogen praktiſch geübt werden muß: ſo iſt es ihm nicht zu verargen, wenn er nach ſeinem ungeleiteten Urtheile ihm unbekannte Foſſilien mit falſchen Etiketten verſah, bei denen er aber auch blieb, wenn man ihn eines Beſſern belehren wollte.

Sein Hang, ſeine Leidenſchaft zu ſammeln erſtreckte ſich auch auf Alterthümer. Wo er ein altes Gewehr, Schwert, eine Lanze, oder ſonſt alterthümliche Geräthſchaften, Krüge, Gläſer und dergleichen aufbewahrt wußte, raſtete er nicht, bis er den Gegenſtand erworben hatte. Auch eine Sammlung von Holzgattungen und Sämereien legte er an. Mit dem Geſammelten wußte er ſeine aus einem Vorhaus*) und zwei kleinen Zimmern beſtehende Wohnung ſinnvoll auszuſchmücken. Im Vorhauſe befanden ſich an den Wänden Schränke mit Mineralien, Conchylien und ausgeſtopften Vögeln; an der Decke hingen Seefiſche. In dem Zimmer

*) In Norddeutſchland: Vorſaal, wenn der Raum auch noch ſo klein und finſter iſt.

rechter Hand waren die verſchiedenen alten Waffen, Harniſche, Helme, und der Schrank mit der Münzſammlung aufgeſtellt. In einem Glasſchranke boten ſich dem Blicke die Schwerter dar, mit denen Huß die Hinrichtung verſchiedener Verbrecher vollzogen hatte. Daneben ſtand eine kleine hölzerne Figur, welche ein Schüſſelchen in den Händen hatte, mit der Inſchrift: „Beiträge zu den ſchönen Wiſſenſchaften;“ allerdings ein greller Contraſt mit den ſchauerlichen Richtſchwertern. Mit dem Emporblühen des Franzensbades wuchſen auch ſeine Sammlungen. Der Seltenheit wegen beſuchten ihn häufig Kurgäſte und beſchenkten ihn reichlich. Er war auch im Zeichnen und Malen nicht ungeſchickt. So copirte er die von mir ihm dazu geliehenen Oelgemälde: Anſichten der Stadt Eger vom Jahre 1495 von der Oſt- und Weſtſeite, malte alle bekannten Wappen der alten Adels- und Patriciergeſchlechter, kurz wurde eine Art Celebrität, und die öffentlichen Blätter erwähnten ſeiner öfters ehrenvoll.

Ueber dreißig Jahre wirkte er mit unermüdlichem Eifer für Erweiterung ſeiner Sammlungen, insbeſondere der Münzſammlung. Gelehrte vom Fach ließen ſich mit ihm in Correſpondenz ein, und Prinzen, Fürſten und andere hohe Herrſchaften beſuchten den zu den Merkwürdigkeiten Egers gehörigen Scharfrichter Karl Huß. Man lobte ſeine Ordnungsliebe, ſeine hiſtoriſchen Kenntniſſe, ſein in der That bewunderungswürdiges Gedächtniß. Goethe ſelbſt nahm nicht Anſtand, bei ihm einmal in früheren Jahren ein Frühſtück zu veranſtalten, welches er mit einer berühmten Opernſängerin in ſeinem Hauſe einnahm.

Als Huß immer weiter im Alter vorrückte, äußerte er mehrmals gegen mich, wie ſchmerzlich ihm der Gedanke ſei, daß nach ſeinem Tode ſeine ſo mühevoll zuſammengebrachte und koſtſpielige Münzſammlung zerſplittert werden würde, und bat mich, ich möge mich verwenden, daß der Magiſtrat von Eger oder irgend ein großer Herr dieſelbe übernehme, damit ſie beiſammen bleibe; er habe ja keine Kinder und würde ſich mit einer mäßigen Leibrente begnügen. Bei dem Magiſtrate war die Uebernahme mit Schwierigkeiten verbunden, daher verfügte ich mich mit dem Katalog der Münzſammlung zu Sr. Durchlaucht dem Fürſten Metternich nach Königswarth, wo ich dem hohen Herrn vor mehrern Jahren von dem Herrn Grafen Kaspar Sternberg vorgeſtellt worden war, und ſeitdem das Glück hatte, ihn perſönlich verehren zu dürfen.

Nachdem der Fürſt, der an allem Wiſſenſchaftlichen das höchſte Intereſſe nahm und insbeſondere in der Naturkunde zum Bewundern unterrichtet war, den Katalog der ſo bedeutenden Münzſammlung (ihr innerer Werth an Gold und Silber betrug gegen 12000 Gulden Conventionsmünze) durchgeſehen hatte, war er ſogleich mit meinem Vorſchlage einverſtanden, und gab mir Vollmacht, das Geſchäft mit Huß abzuſchließen. Ich trug Bedenken, mit einem activen Scharfrichter im Namen Seiner Durchlaucht zu verhandeln, und ſchlug daher vor, demſelben eine andere Stellung zu geben, indem man ihn ſeiner Verdienſte wegen zum Egerer Bürger erhebe.

Das thut nichts zur Sache, Huß iſt ein allgemein geachteter, in ſo äußerſt ſeltener Art wiſſenſchaftlich gebildeter

Mann; doch thun Sie, was Ihnen gut dünkt, erwiederte der Fürst.

Ich traf nun die Einleitung, sowohl daß Huß auf seinen Dienst resignirte, als daß ihm das Bürgerrecht der Stadt Eger ertheilt wurde, und schloß dann mit dem neuen Eger'schen Bürger das Geschäft dahin ab, daß er nicht bloß die Münzsammlung sondern seine sämmtlichen Sammlungen an Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich gegen eine Leibrente von 300 Gulden Conventionsmünze abtrete, und im Königswarther Schlosse als Custos dieser Sammlungen angestellt sein solle. Der Fürst schickte mit einem verbindlichen Begleitungsschreiben den Contract bestätigt zurück. Huß, darüber im äußersten Grade erfreut, beschleunigte seine Uebersiedelung nach Königswarth, wo er als Custos sehr geachtet wurde, beträchtliche Einnahmen hatte, und zufrieden lebte und starb.

In Betreff der Briefe Goethes vom 25. und 30. September und der Sendung so bedeutender Geschenke drückte ich ihm meinen wärmsten Dank aus, übermittelte einige Bemerkungen über die Sitten der Egerländer, sowie das neu verfertigte Werkzeug zur schöneren Gestaltung der Hörner, und theilte mit, daß Huß geneigt sei, die früher schon gewünschten Gegenstände abzulassen.

IX. Brief.

Weimar, den 2. December 1821.

„Daß der verirrte Roman ſich wieder eingefunden hat, freut mich ſehr; der Verluſt wäre zu erſetzen geweſen, aber mit Umſtänden und Unbequemlichkeiten. Ich habe Herrn von Stein zu ſeiner Beruhigung ſogleich davon in Kenntniß geſetzt.

„Der Hörner-Zügel iſt glücklich angelangt und wohl gerathen, auch ſogleich in Jena an ein Ochſenfkelet angelegt worden; erfahrene Oekonomen bei uns wußten nichts davon, deßhalb man denn freilich in fremden Ländern reiſen muß. Herr Huß hat den geheimen Schatz herausgegeben, ohne daß wir ſelbſt nöthig gehabt, ihn den Drachen und Ottern abzukämpfen; iſt mir höchſt angenehm. Mögen Sie ſolchen in einem Käſtchen größer oder kleiner, mit irgend einer Beilage auf der fahrenden Poſt hieher ſenden, ſo erhalte ich es ganz ſicher. Sogleich erfolgt alsdann eine Sendung von mancherlei altem Gemünzten, nicht weniger iſt an Sämereien gedacht worden, woran es auch nicht fehlen wird; nur Verzeihung, wenn dieſes und jenes langſamer erfolgt, denn es ſtürmt gar mancherlei auf mich zu. Sie können bei ſolcher Gelegenheit dem vortrefflichen Huß einige Daumenſchrauben anſetzen, damit er bekenne den eigentlichen Fundort jener ſogenannten Augiten, weil daran dem Geognoſten gar viel gelegen iſt, und das Vorkommen eines Minerals Licht über das Mineral ſelbſt verbreitet.

„Herrn Grafen Auersperg Excellenz wünſche bei jeder

Gelegenheit beſtens empfohlen zu ſein, deſſen Schreiben hat mich freundlichſt angeblickt und mich an die bedeutenden Stunden jenes ſchönen Beiſammenſeins gar lieblich erinnert.

„Auf die Sittenſchilderung des Egerer Kreiſes von ihrer Hand bin ich ſehr verlangend, beſonders iſt es wichtig, den wunderlichen Punkt der nächtlichen Beſuche ſich recht deutlich zu machen, denn der Widerſpruch einer ſolchen Handlung mit der übrigen Förmlichkeit der Sitten muß doch auf irgend eine Weiſe phyſiſch und moraliſch gelöſt werden können. Das was Sie mir darüber ſchreiben, iſt mir nicht ganz klar, ich bitte daher um gelegentliche Wiederholung.

„Das Beſte wünſchend

Treulichſt
Goethe.“

Der verirrte Roman war „Wilhelm Meiſters Wanderjahre“, welche Goethe mir auch verehrte. Ich lieh denſelben dem Baron Stein, der die Kur zu Franzensbad beſorgte. Herr von Stein war, als er ihn vermißte, äußerſt bekümmert. Als ſich daher der Roman vorfand und ich Goethe davon Anzeige machte, beruhigte er den Herrn von Stein ſogleich. Ich vollzog pünktlich Goethe's Aufträge, und konnte ihm melden, daß der Fundort der Augite, der Wolfsberg bei Plan im Pilſener Kreiſe ſei, und daß man daſelbſt auch verſchiedenartige Laven gefunden habe. Was die abverlangte Aufklärung über die Sitten der Egerländer betrifft, ertheilte ich dieſelbe umſtändlich.

X. Brief.

Weimar, den 8. Februar 1822.

„Euer Wohlgeboren

wenn auch nur mit wenigem zu vermelden, daß das Käſtchen glücklich angekommen iſt, halte für Schuldigkeit. Danken Sie Herrn Huß zum ſchönſten für die Augiten, ich hoffe einiges ihm Wohlgefällige dagegen mitzubringen. Sollte er durch ſeine Connexionen oder auf einer mineralogiſchen Spazierfahrt noch einige dergleichen vollkommen ausgebildete verſchaffen können, ſo würde mir dadurch ſehr viel gedient ſein, beſonders auch, wenn ſie noch im Granit ſteckend gefunden würden. Eben ſo wünſchte ich Herrn Verwalter gedankt, welcher abermals ſehr intereſſante Egerane mitgetheilt hat.

„Die wachſende Sonne giebt mir Hoffnung, Sie wieder zu ſehen, früher oder ſpäter hängt von mancherlei Umſtänden ab, da ich mich denn der Fortdauer Ihrer freundlichen Geſinnung wieder zu erfreuen hoffe. Gedenken Sie meiner mit den werthen Ihrigen, und empfehlen mich an Herrn Grafen Auersperg zum Allerſchönſten.

„Zur Fortſetzung Ihres mir ſo intereſſanten Werkes das beſte Gedeihen wünſchend

Ergebenſt.

W. Goethe.“

Da ich Goethe's Wunſch ſo gerne befriedigen und ihn bei ſeiner Ankunft mit neuen Mineralien überraſchen wollte,

ſo freute ich mich ganz insbeſondere, daß ich ihm nebſt Anderem auch einen Mammuthszahn würde vorlegen können, der im Kalkbruche bei Dölitz, eine Viertelſtunde von Eger, aufgefunden worden war.

Dienſtag, den 18. Juni 1822.

„In Eger 5½ Uhr.“ „Mittwoche den 19. Juni 1822. Mit Polizeirath Grüner. Foſſiler Elephantenzahn eigener Art, auf das Mammuth hindeutend. Deſſen Werk über die Sitten des Egerer Volks mit ſchönen Zeichnungen. Gegen 3 Uhr ab.“

Der Mammuthszahn machte auf Goethe einen beſonderen Eindruck. Der Schmelz des Zahnes war ſo friſch, als ob er ſo eben aus der Kinnlade des lebenden Thieres geriſſen worden wäre. Ich erwähnte, daß, weil ich zum ſammelnden Mitgliede des böhmiſchen Muſeums ernannt ſei, ich dieſem den Zahn übermitteln werde.

Seien Sie mit der Abſendung nicht eilig, ſagte Goethe; wir müſſen dem Zahne noch etwas abgewinnen, verwahren Sie ihn bis zu meiner Rückkunft von Marienbad, — was ich zuſagte.

Er blätterte wohlgefällig in meinem Manuſcripte über die Sitten der Egerländer, und bezeigte Freude über die colorirten Zeichnungen. Auch erſuchte er mich, für ihn Wein in Karlsbad zu beſorgen, und reiſte nach Marienbad ab. Kaum dort angekommen ſchrieb er mir eigenhändig folgendes Briefchen.

XI. Brief.

Marienbad, den 19. Juni 1822.

„Eure Wohlgeboren

vermelde eilig, daß Herr Inſpector Gradl die Beſchaffung des Weines übernommen hat. Die Lieder der Egerländer habe ſämmtlich geleſen und finde ſie probat. Haben Sie die Gefälligkeit mir das reine Manuſcript zu ſenden. Da ich Zeit genug finde, es zu leſen, ſo unterhält es mich angenehm, und wir ſprechen deſto eher und gründlicher darüber.

„Der foſſile Zahn ſteckt mir in den Gliedern, ich wünſchte Ihrem Patriotismus einige Milderung. Beſtens mich empfehlend

Goethe."

Marienbad, den 30. Juni 1822.

„Polizeirath Grüner unerwartet den Karlsbader Wein bringend, auch ſeine Arbeiten über den Egerer Kreis. Präfekt Steinhäuſer, Profeſſor Zauper von Pilſen. Zuſammen ſpazieren. Mittag P.-Rath Grüner zu Tafel. Unterhaltung mit ihm und beiden oberwähnten Pilſnern. Er fuhr ab."

Goethe zeigte Freude über meine Ankunft, und nahm mein Manuſcript mit den Worten: Jetzt habe ich Zeit, es ſo durchzuleſen, daß ich mit Ihnen hierüber in Eger gründlicher ſprechen und meine Anſicht mittheilen kann. Ihre Arbeit intereſſirt mich ſehr. Sie verweilen doch bei uns?

Ich erwiederte, daß meine Geſchäfte mir dieſes große Vergnügen rauben, indem ich heute wieder in Eger eintreffen müſſe.

Seien Sie mein Gaſt, ſagte Goethe, ich habe den Profeſſor Zauper aus Pilſen kennen gelernt. Der Mann hat Kenntniſſe, er gefällt mir ſehr wohl, ich habe ihm auch Aufmunterndes geſagt.

Ich drückte meine Bewunderung der aus der Umgegend von Marienbad geſammelten Mineralien aus.

Darauf Goethe: Nicht wahr, mein Stadelmann hat ſchon viel Gutes zuſammengeſchleppt, die Gegend iſt ſehr intereſſant, auch iſt er am Fundorte der Augiten geweſen, und wie Sie ſehen habe ich eine ſchöne Suite ihres Vorkommens am Wolfsberge beiſammen. Es giebt viel zu ordnen und zu ſchreiben, das wollen wir für Eger vorbehalten, und Sie Freund dabei in Anſpruch nehmen.

Sowohl beim Spaziergange als bei der Tafel war Goethe ſehr heiter und wir mit ihm.

Mittwoch, den 24. Juli 1822.

„Wieder in Eger angekommen. Später Rath Grüner"

Goethe kam Nachmittags um 4 Uhr in Eger an. Der Bediente Stadelmann ſuchte mich auf, und fand mich an Egerfluße mit der aus demſelben zu Tage geförderten ſogenannten Heideneiche beſchäftigt. Mit dieſer Eiche hat es folgende Bewandtniß. Es ging die Sage, daß die Heiden um eine Eiche getanzt hätten, an welcher ein Götzenbild ange-

bracht war. Durch einen Blitzſtrahl wäre dieſe Eiche in den Fluß geſchleudert und nicht mehr geſehen worden. Da ein ſehr altes Kirchlein zu St. Jacob am Egerfluße ſtand, und die Heiden zu ihrem Götzendienſte einen dem Jodut oder Juel auch Goel geweihten Ort zu wählen pflegten, auch an einer Berglehne noch viele Eichen ſtanden, ſo ließ ich mit einem Kahne Verſuche zum Auffinden machen. Man ſtieß auf einen quer im Egerfluße liegenden Stamm, und nachdem mittelſt Aufziehens eines Mühlwehrs der Waſſerſtand um Vieles niedriger geworden, konnte der Umfang und die Länge der Eiche näher unterſucht werden. Mit gewöhnlichen Wagenwinden konnte ſie offenbar nicht in Bewegung geſetzt werden, daher wurde es mit acht Pferden verſucht, allein es riſſen die Ketten. Nun wurde der Verſuch mit acht ſtarken Ochſen fortgeſetzt; dieſe hoben die Eiche zwar über den Waſſerſpiegel, allein es war unmöglich ſie über das Ufer zu bringen. Die mehrtägigen Arbeiten ſetzten das Volk der Stadt und Umgegend in Bewegung, denn es hieß, es würde ein goldenes Kalb (der Götze) mit aufgefunden werden. Nach fruchtloſem Ablaufe aller Verſuche übernahm der geſchickte Oekonom und Beſitzer des Gutes Kinsberg, Nonner, die Leitung der Arbeit mit der Verſicherung, daß, wenn ich ihm Schrauben, womit ganze Dachſtühle gehoben werden, verſchaffe, er die Eiche bald außerhalb des Flußes haben werde. Er traf die Vorrichtung dazu auf der an den Fluß ſtoßenden Wieſe, und brachte den Stamm mittelſt ſolcher Schrauben glücklich an das Land.

In dieſer Beſchäftigung traf mich Stadelmann, der ein Stück der Eiche mitnahm, und ſich von der anweſenden

Volksmasse überzeugte. Ich traf Anordnungen wegen der Bewachung des Eichenstammes, konnte aber der Einladung Goethes, ihn zu besuchen, erst um acht Uhr entsprechen. Der Empfang war wie gewöhnlich sehr freundlich.

Mein Stadelmann, sagte Goethe, hat mir Ihre heroische Unternehmung erzählt, was hat sie dazu verleitet? was halten Sie von dieser Eiche?

Ich erzählte Veranlassung und Hergang, und fügte bei, daß mir diese Eiche sehr problematisch bleibe; denn ich wisse nicht zu erklären, auf welche Art die muschelförmige Aushöhung auf der Oberfläche des so harten Stammes, dann die in den feinsten Zwischenräumen befindlichen sehr dünnen eisenartigen Blättchen entstanden seien.

Goethe erwiederte: Morgen, wenn Sie Zeit haben, wollen wir sehen, was wir dieser Heideneiche abgewinnen können.

Donnerstag, den 25. Juli.

„Mit Rath Grüner Manches besprochen, auch festgesetzt, die Eiche soll bis zu Grafen Sternbergs Ankunft unberührt liegen bleiben."

Goethe fuhr allein zur Eiche, weil ich nach Oberlohma verreisen mußte, und erst gegen Abend zurückkommen konnte.

Bei meinem Eintritte sagte Goethe: Ich habe die wundersame Eiche besichtigt, und ich wünschte, daß sie bis zur Ankunft des Grafen Sternberg unberührt liegen bliebe, denn

ich bin mit mir ſelbſt noch nicht einig. Hier haben Sie einen an Sie gerichteten Brief vom Grafen, er will den 30. kommen.

Graf Sternberg aviſirte mich, daß auch Dr. Pohl der Braſilianer und der berühmte Chemiker Berzelius bei Goethe ihre Aufwartung machen würden. Goethe ſah ſehr gut aus, war heiter, weßwegen ich ſagte, Marienbad habe ihm vortrefflich angeſchlagen. Er aber erwiederte:

Ich befinde mich ſehr wohl; es mag ſein, daß, obſchon man zweitauſend Klafter über der Meeresfläche*) reinere Luft einathmet, doch die fortdauernde Bewegung und die Reiſe mich in dieſen Zuſtand verſetzt haben. So gut ich dort die Anſtalt getroffen habe, ſo dürfte dennoch die Verordnung, welche fremden Aerzten in Badeörtern die Praxis unterſagt, einen nachtheiligen Einfluß auf die böhmiſchen Bäder nehmen, denn der Kranke ſchließt ſich ſo gern an ſeinen Arzt an. Dr. . . . . in . . . hatte alle Jahre gegen 1000 Stück Dukaten von Karlsbad weggeführt, und nun kurirt er mit künſtlich erzeugten Mineralwäſſern. Die Natur hat uns Winke gegeben, dieſe müſſe man befolgen, und die noch abgängigen Beſtandtheile bei den Mineralwäſſern durch Kunſt ergänzen. Es wird ſich auch dieſe Anſicht wieder ändern, eben ſo wie man davon zurückkommen wird, daß man die Aufſchriften bei den neuen Häuſern mit lateiniſchen oder gothiſchen Buchſtaben ſchreiben läßt, z. B. „Zum weißen Schwan," „Zum goldenen Lamm" u. ſ. w.:

*) Marienbad iſt 1803, Eger 1389, Karlsbad 1161, Kloſter Tepl 1968, Franzensbad 1417, Teplitz 709 Wiener Klafter über die Meeresfläche erhöht.

Denn es wird bald ein Hauseigenthümer von einem Künſtler ſich einen ſchönen Schwan, wie er aus gutgemachtem Schilf hervorkommt, als Aushängeſchild malen laſſen, und dies wird wieder Nachahmung finden; ſchlecht gemalte läßt man ohnedies nicht aushängen, und gut gemalte geben den Kutſchern und Fremden ſchon von weitem einen Anhaltepunkt. Um mein Gedächtniß zu prüfen, bin ich ganz Karlsbad auf- und abgegangen, und es freut mich alle Aushängeſchilder der Reihe nach recitiren zu können.

Freitag, den 26. Juli 1822.

„Mit Rath Grüner zu Wagen nach Pograth, Eiſenſteingruben, zum Oelberg, in's Thal, zur Thongrube, hierauf zu Kinsberg. Bedeutender alter Thurm, zurück, meiſtens auf der Chauſſee. Mineralien ausgepackt, geordnet und beſprochen."

Um zwei Uhr des Nachmittags fuhren wir nach Pograth zu den Eiſengruben, eine Stunde ſüdlich von Eger. Von da wurde ein ſeltener vorzüglicher Eiſenſtein mit weißem Ueberzuge, innen bläulich, dann in großen ſchweren Klumpen vereiſentes Holz mitgenommen. Dieſe Eiſengruben befanden ſich nahe am Dorfe Pograth, an Abhange des Berges, rechts auf einem Hügel. Die Halden zeigen den Fundort an.

Der Kreuzweg, der von Pograth bis zu dem Wallfahrtsorte Loretto führt, erregte Goethe's Intereſſe. Der Bach, der bei Pograth ſich mit dem Wandrebfluße vereinigt, wird

der Bach Cedron genannt. Das hat Bezug auf die gemauerten Stationen, in welchen das Leiden Jesu bildlich in Farben dargestellt ist. Auf dem Oelberge fanden wir Jesum mit den Jüngern in Lebensgröße aus Holz frisch angestrichen, und mit auf Pfählen befestigten Lampen umgeben.

Goethe fragte, wem diese kostspielige Unterhaltung der Stationen obliege. Ich gab ihn die Auskunft, daß ehemals die Jesuiten, welche das Gut Kinsberg besaßen, sie unterhielten, und daß der Wallfahrtsort einst sehr besucht war, denn ich hätte in den Annalen der Kinsberger Jesuiten von 1639 bis 1744, welche ich im Original besitze, gefunden, daß da in einem Jahre 80000 Personen das heilige Abendmahl dargereicht wurde. Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde es ein Religionsfondsgut, und unter dessen Verwaltung würden die Stationen zuletzt ganz eingegangen sein. Allein eine Tischlerin sammelte unter dem Landvolke Beiträge zur Unterhaltung derselben, welche sie trotz ihrer Armuth dennoch treulich verwendet und deßhalb unbegrenztes Zutrauen genießt.

Vom Oelberge ging Goethe zu Fuße nach den Thongruben hinab, weil ich ihn aufmerksam gemacht hatte, daß bloß der hier gefundene Thon zur Verfertigung der Flaschen tauge, in denen das Mineralwasser von Marienbad und Franzensbad versendet wird. Er erkundigte sich in den Thongruben über die Art der Flaschenfabrikation, und nahm von den verschiedenen Sorten Thon Stücke mit. Ueber die Entstehung des Thons äußerte er sich, daß derselbe wahrscheinlich von dem von den Gebirgen herabgeschwemmten verwitterten Thonschiefer herrühren dürfte, weil sich die

Mächtigkeit dieſes Thons nach der Lage der Berge richte, indem er am Fuße eine, aufwärts aber nur eine halbe Klafter tief liege.

Hierauf beſtieg Goethe die Anhöhe, um den alten Thurm zu beſichtigen, der von Weitem die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Die Bauart iſt lobenswürdig, ſagte Goethe, ſie ſcheint in die Zeit der Römer oder Markomannen zu fallen; die Steine ſind ſo gut untereinander verbunden, daß man auch auf der Nordweſtſeite keine Spur einer Zerſtörung, oder Aushöhlung des Mergels wahrnehmen kann.

Da der Kurort Marienbad dem Kloſter Tepl gehört und von demſelben unterhalten wird, ſo erzählte ich Goethe, daß der Stifter dieſes Kloſters, Rosnata, in dem Thurm 1221 gefangen ſaß und ſtarb.

Man hat von hier eine beſonders ſchöne Ausſicht auf die romantiſche Gegend. Wir nahmen den Rückweg über Schloppenhof, und verweilten einige Zeit in der bedeutenden Bachmeyer'ſchen Fabrik mit Spinnmaſchinen, dann auch bei den hier zerſtreut umherliegenden, oft in klaftertiefem Thon ſteckenden ungeheuren Baſaltklumpen, von denen abgehauene Stücke ebenfalls mitgenommen wurden.

Der Weg war ſchlecht, daher trachteten wir die Chauſſee zu gewinnen, auf der wir nach Hauſe fuhren. In Goethes Zimmer wurde das Mitgebrachte auf die erwähnte, von ihm angeſchaffte große Tafel gelegt und geordnet.

Sonnabend, den 27. Juli 1822.

„Pol. R. Grüner. Herr Huß, Bleiſtufe. Für mich zu Mittag. Mit Grüner auf Dölitz, die Reſte des dort gebrochenen Kalkſteins aufſuchend. Nachts Rath Grüner, kleine Gedichte."

Der Scharfrichter Huß, deſſen Lebenslauf mitgetheilt worden iſt, brachte vor Tiſch einen ſehr ſchönen Bleiſpath von Bleiſtadtl mit ſtarken deutlichen Cryſtallen; es kommen dort beſonders ſchöne kryſtalliſirte Braunbleierze vor.

Sie ſollen hierüber gelobt werden, Herr Huß, ſagte Goethe, wir wollen ſehen, was für Sie wieder zu thun ſei.

Darauf Goethe zu mir: Den Fundort des Mammuthzahns wünſchte ich in Augenſchein zu nehmen, könnten Sie mich nach Tiſche nach Dölitz begleiten?

Ich bejahte die Frage mit Vergnügen, und gleich nach Tiſche wurde dahin gefahren. Von Dölitz aus erblickte man öſtlich Maria Kulm, nördlich Franzensbad, weſtlich den Kammerbühl, und ſüdlich den Fundort der Heideneiche und die Stadt Eger, dann den Kranz der Gebirge, welche das Egerthal einſchließen. Goethe betrachtete aufmerkſam die ganze Gegend, dann fragte er mich, ob die durch das Thal getrennten Dörfer jenſeits auch Kalkgruben beſitzen, und ob dort ein ähnlicher Kalkſtein und Mergel wie hier zu Tage gefördert werde? Ich konnte dieſe Frage mit dem Beiſatze bejahen, daß ich auch von jenen Dörfern Kalkſtein und Mergel zu Hauſe hätte.

Das iſt klug von Ihnen, Sie erſparen mir den Hinweg.

Es wurden nun vom Mergel und Kalkſtein Exemplare

eingepackt, und da die Luft rauh geworden war, auch Goethe ſagte, daß ſein linkes Auge ſich entzünde, ſo wurde das Zeichen zum Abfahren gegeben. Bevor er in die Kutſche ſtieg, ging er zu den Schnittern, betrachtete ihre Schleifſteine, und wollte wiſſen, woher dieſelben ſtammen. Die Schnitter konnten aber keine andere Antwort geben, als daß ſie die Schleifſteine auf dem Egerer Markt gekauft hätten.

Nach der Ankunft in Eger wurden die Exemplare auf die mehrerwähnte große Tafel gelegt. Zur Vergleichung brachte ich auch die von mir bei den Dörfern Dirſchnitz, Oberndorf, Trebendorf geſammelten Exemplare, die ihm ſehr willkommen waren.

Ich empfehle Ihnen, ſagte Goethe, dieſe Kalkbrüche öfter zu unterſuchen, und dabei die Arbeiter aufmerkſam zu machen, daß ſie jene Kalkſteine, oder den Mergel, in welchen Pflanzen- oder andere Abdrücke, Muſcheln, Schnecken vorkommen ſollten, für Sie auf die Seite legen möchten, denn das iſt von großer Bedeutung. Wenn Sie mir nicht ſo kräftig verſicherten, daß der Mammuthzahn hier gefunden worden ſei, ſo würde ich dieſen Fundort bezweifeln.

Ich antwortete: Die Familie Kriegelſtein, welche dieſes Gut beſaß, hat die Kalkgruben betrieben, und den Zahn als eine dort aufgefundene Merkwürdigkeit bewahrt. Ich würde Nachgrabungen eingeleitet haben, aber der vorige Eigenthümer war verſtorben, und weder der jetzige Beſitzer noch ſonſt Jemand konnte mir Aufklärung geben, denn wie Eure Excellenz ſahen, iſt die Oberfläche durchaus zu Feldern zugerichtet, daher konnte ich nichts veranlaſſen.

Es wäre freilich gut geweſen, ſagte Goethe, denn Sie waren wahrſcheinlich der Meinung, wo der Zahn war, könnten ſich auch andere Gliedmaſſen finden.

Ich übergab Goethe, wie ich ſchon manchmal gethan, einige in früheren Zeiten von mir verfaßte kleine Gedichte, die ſich nicht alle für die Oeffentlichkeit eignen, die ihn aber zum Lachen und zu dem Ausrufe brachten: Wo haben Sie die Sachen her, das iſt etwas für unſeren Sereniſſimum.

Die Entſtehung eines dieſer Gedichte darf ich anführen. Daſſelbe war auf Napoleon gemünzt. Ich ging über die Prager Brücke und bemerkte, daß bei Ausbeſſerung der Eiswehren der Rammler oder die Hoye*), wenn alle Arbeiter ſich zugleich neigten, in die Höhe ſtieg, wenn ſie aber aufrecht ſtanden herabfiel, und die Pfähle in das Erdreich trieb. Da machte ich folgendes Impromptu:

„Wenn alle Köpfe gleich ſich neigen,
So pflegt es raſch empor zu ſteigen,
Mit Eiſen iſt der Kopf und auch die Bruſt vermacht,
Es zweckt nur ab, die andern tief zu drücken,
Doch wird's ihm nur ſo lange glücken,
Bis man ihm dieſe Kraft verſagt,
Und dies kann dann allein geſcheh'n,
Wenn alle aufrecht ſtehn,
Vor ihm nicht mehr ſich knechtiſch bücken.“

Ich dachte, als ich dieſe Zeilen verfaßte, an Napoleons Starrſinn, an die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, und an die Zuſammenkunft der Souveraine in Erfurt. Als dieſer Congreß verſammelt war, dachte ich, wenn nur dieſe Mächtigen zuſammengehalten hätten, ſo würde dieſer

*) Beide Wörter provinciell für: Die Ramme.

kleine Mann, der die Maxime Divide et impera! ſo gut anzuwenden verſtand, nie ſo groß geworden ſein. Uebrigens wird ihm Niemand abſprechen können, daß er ein großer Geiſt, eine in Jahrtauſenden kaum wiederkehrende Erſcheinung im Menſchengeſchlechte war.

Darauf Goethe: Sie haben recht. Als Napoleon in Erfurt war, wünſchte er, ich möchte ein Trauerſpiel „Brutus“ ſchreiben. Der Großherzog ſchickte deßhalb eine Eſtafette an mich. Der Gegenſtand war mir zu heiklich, daher unterließ ich es.

Ein zweites Sprüchlein lautete:

„Seht Vater, was der Zeiſig macht,
Er läßt den Unrath in die Suppe ſpritzen,
Hätt' ich's gethan, wie müßt' ich ſchwitzen,
Ihr laßt es ſo geſcheh'n und lacht!

Ein Bauer war nämlich in der Stadt geweſen, und hatte da von allen Seiten gehört, welche große Freiheiten die Monarchen nach der großen Leipziger Völkerſchlacht den Völkern zugeſichert hätten. Als er nach Hauſe kam, erzählte er ſeinem Weibe, was er in der Stadt gehört. Nun, Alte, ſagte er, wir könnten auch etwas thun, warum ſoll unſer Zeiſig immer im Vogelbauer eingeſperrt ſein, laſſen wir ihn frei in der Stube. Da der Zeiſig ſehr zahm wurde, flog er auf den Rand der Suppenſchüſſel, und entleerte bei einer Wendung ſich in dieſelbe. Da ſagte der Knabe jenes Sprüchlein. Bald darauf wurde der Zeiſig, weil er Alles in der Stube beſchmutzte, wieder in den Bauer geſperrt, und ſo blieb Alles beim Alten, wobei ſie ruhig und zufrieden lebten.

Montag, den 28. Juli 1822.

„Rath Grüner nach Franzensbad. Rath Grüner brachte Granit und ſonſtiges Geſtein, blieb bis Mitternacht.“

Nach der Rückkehr von meiner Geſchäftsreiſe nach Franzensbad brachte ich Goethe Abends aus den Roſſenreuther Steinbrüchen ein Stück Gneuß, worauf Granit gelagert und mit dieſem zu einen Geſtein verbunden war. Sehen Eure Excellenz, ſagte ich, hier haben ſich Vulkan und Neptun innigſt verbunden. Ich kann mich daher nicht überzeugen daß der Granit ein vulkaniſches Produkt ſei. Wenn es mir als Neuling zuſtände, ſo würde ich meine Anſicht hierüber ausſprechen.

Ihr Juriſten, erwiederte Goethe, habt ein eigenes Feld, ihr hört und prüft beide Theile, ehe die Entſcheidung folgt; auch in der Naturwiſſenſchafft muß man die verſchiedenen Anſichten, meiſt Hypotheſen, gelaſſen anhören, prüfen, und ſeine Meinung beſcheiden äußern. Laſſen Sie hören, auf welche Art Sie den Vulkan von Ihrem Geſtein wegbringen.

Ich halte, ſagte ich, dieſen Granit für einen Abkömmling vom Gebirge, daher für einen jüngern. Jener auf den Bergen zerbröckelt ſich, das Waſſer hat ihn herabgeſchwemmt, zu einer Zeit, als der feinkörnige Granit ſich wagerecht lagerte, jedoch nicht zur feſten Gneußmaſſe gebildet war. Der am Gipfel der Berge zerbröckelte hat eine braune, ochergelbe Farbe und ſcheint von eiſenhaltigem Waſſer bedeckt und geſchwängert worden zu ſein. Das eiſenhaltige

Waſſer war nun bei jenem Granit, den ich den „jüngeren“ nenne, das Verbindungsmittel, als er auf dem Gneuß erſtarrte. Zum Beweiſe könnte ich anführen, daß man große Blöcke Granit findet, welche ochergelbe, das ganze Geſtein durchziehende Ringe haben, die doch von keinem Vulkan oder feuerflüßigem Zuſtande herrühren können.

Darauf Goethe: Mich freut es, daß Sie in dieſe Wiſſenſchaft ſo kräftig eindringen und daran Vergnügen finden. Wir wollen an Ort und Stelle Ihre Anſicht näher prüfen. Bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen doch ein Späßchen erzählen, welches unſer Großherzog mit unſerem Lenz*) ſich gemacht hat. Profeſſor Lenz in Jena feierte ſein Dienſtjubiläum. Der Großherzog, der wußte, daß Lenz, wie ſein Lehrer Werner, ein eifriger Neptuniſt war, ließ eine Torte in Form eines ausgebrannten Vulkans machen und die goldene Ehrenverdienſt-Medaille hineinlegen. „Nun, lieber Lenz, werden Sie doch dem Vulkane einen günſtigen Blick zuwerfen?“ Nicht wahr, das war artig? ſchloß Goethe.

Ich hörte elf Uhr ſchlagen, und empfahl mich.

Sonntag, den 29. Juli.

„Rath Grüner, während des Eſſens fortgeſetztes Ordnen der Mineralien.“

Ich beſuchte Goethe um halb ein Uhr. Er lenkte das Geſpräch auf die Heideneiche, auf die Koſten, welche ihr

*) Director des Jena'er Mineralienkabinets und Profeſſor.

Herausſchaffen aus dem Fluße verurſachte, und ſtellte Betrachtungen an, wie viele Jahrhunderte nothwendig waren, um ſie in ihren gegenwärtigen Zuſtand zu verſetzen. Ich bin begierig, ſagte er, was Graf Sternberg dazu ſagen wird.

Goethe war auf dem Kammerbühl geweſen, und hatte von da neue Suiten Schlacken mitgebracht, die auf die große Tafel gelegt wurden. Sie war ganz mit Steinen belegt, dieſe waren jedoch noch nicht geordnet. Ich begann, ſie nach der Himmelsgegend und nach dem Fundorte zu ordnen, und weil die Zeit nahte, zu welcher Goethe zu Mittag zu ſpeiſen pflegte, wollte ich mich empfehlen. Allein er wünſchte, daß ich mit dem begonnenen Geſchäfte fortfahren möchte. Auch lud er mich für den nächſten Tag zu Tiſch, weil er, wie erwähnt, den Grafen Sternberg erwartete.

Dienſtag, den 30. Juli 1822.

„Rath Grüner und Kinder. Neues bringend, fortgeſetztes Ordnen. Tiſch mit Rath Grüner. Nachher nach dem Kammerbühl."

Goethe unterhielt ſich oft mit meinen Kindern, und es war intereſſant, zu ſehen, wie er zu repuerescіren verſtand. Er ſagte mir Erfreuliches über ihre Talente und ſeine Unterhaltung mit ihnen.

Mit dem Numeriren und Verzeichnen der geſammelten Geſteine wurde fortgefahren. Um zwölf Uhr Mittags kam

Graf Sternberg im Gaſthofe zur Sonne an. Goethe ging ihm bis zur Hälfte der Treppe entgegen, ſie umarmten ſich wie alte Bekannte und Freunde. Bald darauf brachte eine zweite Kutſche den berühmter Chemiker Berzelius aus Stockholm, und den Dr. Pohl, der durch fünf Jahre in Braſilien auf kaiſerliche Koſten naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände geſammelt hatte. Goethe benützte das zweite Zimmer zum Empfange. Nie hatte ich ihn in ſolcher Haltung und mit einem ſolchen Benehmen geſehen. Es war eine eigene Art, mit der er die beiden ihm fremden Gelehrten empfing. Es war eine Freundlichkeit, die zwar nicht mit Stolz gepaart, aber ſo beſchaffen war, daß ſie Ehrfurcht gebot; man mußte das ſehen, beſchreiben kann man es nicht. Nach der etwas ceremoniöſen Bewillkommnung öffnete Goethe die Thüre zu dem Zimmer, in welchem die große Tafel mit den geordneten Mineralien ſich befand. Nun wurde das Geſpräch allgemein bis zum Mittagsmahle.

Bei Tiſche machte Goethe die Herren auf meine Manuſcripte aufmerkſam und ſagte Manches zu meinem Lobe, theils vielleicht um mich noch mehr aufzumuntern, theils um den Gäſten begreiflich zu machen, warum er mir ſeine Gunſt zuwende und ein Plätzchen unter ſo ausgezeichneten Männern gönne. Auch erzählte er ihnen von der Heideneiche und mit welchem Anſtrengungen ich ſie aus den Fluße habe heben laſſen. Graf Sternberg theilte darauf mit, daß man in ſeinem Kohlenbergwerke auf einen aufrecht ſtehenden verkohlten Stamm geſtoßen ſei, den er erſt vorſichtig rings umgraben und zu Tage fördern laſſen müſſe, um ſeine Betrachtungen über ihn anſtellen zu können.

Nach Tiſche machte Berzelius einige Experimente, namentlich mit Apatit, der erhitzt zerſtreut hingeworfen eine Helle wie ein Sternlicht verbreitete. Ich hatte bei dem Dorfe Schlada einen nahezu kugelförmigen Stein gefunden, der die Farbe eines ſchwärzlichen Baſaltes hatte, aber viel ſchwerer war als Baſalt. Berzelius ſchlug ein Stückchen ab, im Mörſer zerſtoßen, zeigte daſſelbe die gelbe Ocherfarbe. Die angewendeten Reagentien bewieſen, daß dieſes Geſtein einen ſehr reichen Eiſengehalt hatte.

Hierauf wurde auf den Kammerbühl gefahren, über welchen Goethe bei jeder Gelegenheit die Meinung anderer Naturforſcher hören wollte, weil er über ihn mit ſich nicht einig werden konnte. Nachden Berzelius die große Oeffnung auf dem Kammerbühl beſichtigt hatte, äußerte er: Dieſer Vulkan gleicht ganz genau jenen in der Auvergne. Als er nun auf die Regelmäßigkeit der Straten aufmerkſam gemacht wurde, ſprach er ſeine Meinung dahin aus, daß der herrſchende Weſtwind auf ſie Einfluß genommen haben möge, weil ſie von Weſten nach Oſten gelagert wären.

Ich blickte Goethe bedenklich an, weil ich mich ſchon früher ausgeſprochen hatte, daß nach phyſikaliſchen Geſetzen ſich dieſe Lagerung nicht deutlich erklären laſſe, weil Klumpen vom vorgeblichen Krater gegen hundert Schritte entfernt waren, die nicht ſo leicht durch den Weſtwind hatten herabgetrieben werden können. Geſetzt, es wäre geſchehen, ſo hätten die herabgetriebenen Schlacken einen Eindruck auf die tiefer liegenden Schlacken machen, und deren feine Spitzen, die Nadeln vergleichbar ſind, abſtumpfen müſſen. Waren ſie noch in ganz oder halb flüſſigem Zuſtande, ſo

hätte das Lagern dieſer oft über vierzig Pfund ſchweren Baſaltklumpen eine Vertiefung auf den unteren Straten hervorgebracht, was doch bei der genauſten oft wiederholten Beſichtigung nicht wahrgenommen werden konnte.

Goethe hörte bloß zu ohne eine Meinung abzugeben. Später äußerte er ſich gegen den Grafen Sternberg, daß, ſo lange der Hügel nicht von der Sohle bis zu dem vorgeblichen Krater durchfahren ſei, er problematiſch bleiben werde.

Mittwoche, den 31. Juli 1822.

„Der Graf, Pohl und Grüner zur großen Eiche. Der Graf und Pohl fuhren um 9 Uhr bei hellem Mondſchein ab.“

Wir ſpeiſten dieſen Tag wieder mit Goethe. Nach Tiſch wünſchten Graf Sternberg und Dr. Pohl die Eiche zu beſuchen. Goethe blieb zu Hauſe. Wir gingen zu Fuß. Auf dem Wege kam das Geſpräch auf die Völker, welche zur Römerzeit die Gegend bewohnt haben mochten, und man war einig, daß es die Nariſker geweſen, welche zu Nachbarn die Hermunduren hatten, welchen letzteren Tacitus mit Unrecht ihren Wohnort im Rieſengebirge angewieſen haben dürfte. Ich entwickelte meine Anſicht über die Einwanderung der Boyer in Böhmen in folgender Art.

Wenn man auch über das Jahr des Zuges der Boyer unter Sigoves nicht einig iſt, unterliegt doch keinem Zweifel, daß ſie aus Gallien in großer Anzahl über den Rhein

kamen. Dieſes Volk mußte ſich bei ſeiner Wanderung ſeiner Heerden wegen an die Flüſſe halten. Wenn ich annehme, daß ſie bei Mainz über den Rhein gingen, ſo trafen ſie den Main, und ſtießen, demſelben aufwärts bis über Bamberg folgend, an das hohe Gebirge, wo, wie Tacitus ſagt, die Leute in den Waldungen in Hütten wohnten. Dieſes Gebirg war in keinem Falle ſchon das böhmiſche Gebirge, wie ſo viele Schriftſteller annehmen, ſondern das Fichtelgebirge. Hier mußten ſie Halt machen, und Kundſchaften vorſenden, um einen Weg, und zwar den kürzeſten zu erforſchen, weil ſie wahrſcheinlich von nachziehenden Völkerſchaften gedrängt wurden. Das Fichtelgebirge ſtreckt bekanntlich zwei ungeheuere Arme aus, rechts den Böhmerwald, links das Erzgebirge. Um hindurch zu gelangen, mußten ſie den Weg über Kulmbach nach Weißenſtadt einſchlagen, und kamen zur Eger, ad flumen album, welchen Tacitus mit der Elbe verwechſelte. An dieſen Strom gelangten ſie, indem ſie längs des Egerflußes fortzogen, der ſehr fiſchreich und mit üppigen Wieſen eingefaßt war. Nun konnten ſie, indem ſie theils der Elbe, theils der Moldau, theils den in dieſe beiden Ströme einmündenden Flüſſen folgten, in Böhmen vordringen, ſich zerſtreuen und niederlaſſen.

Die beiden Gelehrten fanden meine Annahme wahrſcheinlich, und unter dem Geſpräche darüber kamen wir zur Eiche. Dieſelbe war in zwei Klötze zerſägt, die äußere Farbe war ſchwarz, die innere ſchwärzlich-bläulich. Auf der Oberfläche hatte ſie muſchelförmige, einen halben Zoll tiefe Aushöhlungen, die bräunlich ausſahen. In den feinen Sprüngen derſelben wurden Blättchen von ſchwärzlichem Metall,

dünn wie das feinſte Papier, wahrgenommen. Beſonders fiel ein ſcharfkantiges viereckiges Loch auf. Ich hatte es zuerſt mit dem Finger ſondirt, und bei näherer Unterſuchung ergab ſich, daß die Oeffnung den ganzen Stamm durchziehe und bei dem ſogenannten Zwieſel den Ausgang nahm, wo die Eiche in zwei ſtarke Aeſte ſich getheilt haben mochte.

Was die Aushöhlungen an der Oberfläche betrifft, ſchrieben wir dieſelbe entweder Inſekten oder den Wellen zu. Die feinen Blätter wurden für Eiſenerz erklärt. Jenes viereckige in der Mitte der Eiche wahrgenommene Loch betreffend, ſetzten wir feſt, daß kein Stab von Metall darin geweſen ſein konnte, weil dieſes ſonſt Spuren hinterlaſſen haben würde. Ueber die Entſtehung des Loches wurde nicht einmal eine Vermuthung gewagt. Graf Sternberg nahm ein Stück der Eiche, die ich auf Bohlen ſchneiden ließ, mit, wie ſchon Goethe eines auf ſeiner Mineralientafel liegen hatte.

Bald nach der Rückkehr reiſte Graf Sternberg mit dem Dr. Pohl von Eger ab. Der letztere, mit welchem ich einſt die Vorleſungen des Profeſſors Mikan in dem gräflich Canal'ſchen Garten zu Prag über Botanik gehört hatte, verehrte mir zum Andenken einen ſchönen braſilianiſchen Amethyſt.

Nach der Abfahrt der beiden Herren ſagte Goethe: Sie verweilen doch noch einige Zeit bei mir und erzählen das Vorgefallene.

Ich ſetzte nun meine Hypotheſe über die Einwanderung der Boyer in Böhmen ſo auseinander, wie ich ſie dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl vorgetragen hatte, um auch ſeine Meinung zu vernehmen.

Goethe ſagte: Man will aber dieſen ganzen Zug der Boyer, als von Livius erdichtet, behaupten.

Ich kenne dieſe Behauptung, entgegnete ich. Es wird nämlich eingewendet, daß die Zeitrechnung nicht genau übereinſtimme, und daß kein anderer Schriftſteller davon Erwähnung mache, folglich müſſe Livius die Einwanderung erdichtet haben. Die Einwanderung nach Italien ſoll unter Belloves geſchehen ſein. Wie viele geſchichtliche Begebenheiten beruhen nicht in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit auf dem Zeugniſſe eines einzigen Schriftſtellers? Ich ſehe keinen Grund ein, warum Livius gerade dieſe Einwanderung erdichtet haben ſoll. Wenn daher Eure Excellenz nichts dawider haben, ſo laſſe ich meinen Sigoves mit ſeinem Boyern hier in Eger einige Zeit verweilen und dann ungeſtört weiter nach Böhmen ziehen.

Darauf Goethe: Bleiben Sie bei Ihrer Anſicht, denn ſie macht Ihnen Vergnügen. Was haben wir davon, wenn Schriftſteller und Geſchichtsforſcher den Heldenmuth eines Scävola oder Regulus in Zweifel ziehen und für eine Fabel erklären wollen? Erzählen Sie mir doch auch, was dieſe Herren über die ſonderbare Eiche ſagten.

Nachdem ich dem Geheiße Goethes nachgekommen war, äußerte er: darüber ſind wir nun abermals nicht belehrt, wir müſſen Zuflucht zu der von Ihnen aufgegriffenen Sage nehmen, bis wir eines Beſſeren belehrt werden.

Goethe hatte eine beſondere Vorliebe für meinen Sohn Ignaz, weil, wie er ſagte, der Knabe ihn mit ſeinen großen Augen ſo freundlich anblicke, und weil er herzhaft auf alle Fragen Antwort gebe. Manchmal forderte Goethe ihn auf, etwas

zu erzählen, z. B. sagte er einst: Erzähle mir etwas von einer Katze. Der Knabe war nicht verlegen, und fragte: Von was für einer Katze, von einer weißen oder schwarzen? — Erzähle mir von einer weißen. — Der Knabe ließ nun die Katze durch einen Teich nach einer Insel schwimmen, dort Mäuse fangen, und wieder zurückschwimmen, aber am Ufer von einem Jäger erschossen werden.

Sehen Sie, Freund, sagte Goethe, der hilft sich wie Mancher, der seinen Gegenstand nicht mehr gehörig entwickeln kann, seinen Helden umkommen läßt.

Ich führe dies darum an, um darzuthun, daß Goethe mit Kindern kindlich sein konnte. Es war von dem mit dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl eingenommenen Mittagsmahle eine Torte übrig geblieben, die schickte Goethe, seinem „Natzl*)", wie er sich ausdrückte.

Donnerstag, den 1. August 1822.

„R. Grüner bezeichnet die Gebirgsarten."

Stadelmann hatte blaue, gelbe und weiße Bögen in kleine Quadrate linirt, welche ausgeschnitten, auf jedes Gestein gepicht, mit Nummern versehen und verzeichnet wurden.

Das Gespräch, zwischen Goethe und mir fiel auf Werther's Leiden und auf die erstaunliche Sensation, welche

---

*) Provinzielle Abkürzung für Ignaz. Herr Ignaz Grüner ist jetzt k. k. Bezirkshauptmann in Rumburg.

dieſes Werk, kaum daß es erſchienen war, in ganz Deutſchland hervorbrachte. Goethe ſagte: Man kann den Leuten doch nicht Alles recht machen; man wollte mir zur Laſt legen, daß ſich einige Studenten erſchoſſen hätten. In Wien wurde über Werther ein Feuerwerk gegeben, es war eine allgemeine Stille, und nach einer langen Pauſe fiel ein Piſtolenſchuß. Das Neue reizt.

Als dann die Rede auf die Volksdichter kam, zählte Goethe Bäuerle unter die beſſeren.

Auf meinen Vorſchlag wurde die Reiſe über Falkenau nach Hartenberg für den 3. Auguſt feſtgeſetzt.

Freitag, den 2. Auguſt 1822.

„Bei Rath Grüner, Pfarrer von Oberlohma daſelbſt."

Goethe beſah meine Bibliothek, hielt ſich einige Zeit bei meinen franzöſiſchen und engliſchen Werken auf, nahm manchen Band heraus, um die Auflage zu beſehen; endlich nahm er auch einen Band von ſeinen Werken. Es war der erſte Theil, betitelt: „Theater von Goethe," enthaltend: Fauſt, die Laune des Verliebten und die natürliche Tochter. Wien, gedruckt bei Anton Strauß, 1810, in Commiſſion bei Geiſtinger. Da es ein Nachdruck war, befürchtete ich, Goethe werde ſich etwas bitter äußern. Er aber betrachtete die Umriſſe, die ſtatt der Kupferſtiche beigegeben waren, und ſagte, nachdem er noch einige Bände angeſehen hatte, daß dieſe Auflage unter die guten zu zählen ſei, — ohne eine Miene zu machen, daß der Nachdruck ihm unangenehm

zu erzählen, z. B. sagte er einst: Erzähle mir etwas von einer Katze. Der Knabe war nicht verlegen, und fragte: Von was für einer Katze, von einer weißen oder schwarzen? — Erzähle mir von einer weißen. — Der Knabe ließ nun die Katze durch einen Teich nach einer Insel schwimmen, dort Mäuse fangen, und wieder zurückschwimmen, aber am Ufer von einem Jäger erschossen werden.

Sehen Sie, Freund, sagte Goethe, der hilft sich wie Mancher, der seinen Gegenstand nicht mehr gehörig entwickeln kann, seinen Helden umkommen läßt.

Ich führe dies darum an, um darzuthun, daß Goethe mit Kindern kindlich sein konnte. Es war von dem mit dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl eingenommenen Mittagsmahle eine Torte übrig geblieben, die schickte Goethe, seinem „Natzl*)", wie er sich ausdrückte.

Donnerstag, den 1. August 1822.

„R. Grüner bezeichnet die Gebirgsarten."

Stadelmann hatte blaue, gelbe und weiße Bögen in kleine Quadrate linirt, welche ausgeschnitten, auf jedes Gestein gepicht, mit Nummern versehen und verzeichnet wurden.

Das Gespräch, zwischen Goethe und mir fiel auf Werther's Leiden und auf die erstaunliche Sensation, welche

---

*) Provinzielle na Ignaz. Herr Ignaz Grüner ist jet
k. k. Bezi

dieſes Werk, kaum daß es erſchienen war, in ganz Deutſchland hervorbrachte. Goethe ſagte: Man kann den Leuten doch nicht Alles recht machen; man wollte mir zur Laſt legen, daß ſich einige Studenten erſchoſſen hätten. In Wien wurde über Werther ein Feuerwerk gegeben, es war eine allgemeine Stille, und nach einer langen Pauſe fiel ein Piſtolenſchuß. Das Neue reizt.

Als dann die Rede auf die Volksdichter kam, zählte Goethe Bäuerle unter die beſſeren.

Auf meinen Vorſchlag wurde die Reiſe über Falkenau nach Hartenberg für den 3. Auguſt feſtgeſetzt.

Freitag, den 2. Auguſt 1822.

„Bei Rath Grüner, Pfarrer von Oberlohma daſelbſt."

Goethe beſah meine Bibliothek, hielt ſich einige Zeit bei meinen franzöſiſchen und engliſchen Werken auf, nahm manchen Band heraus, um die Auflage zu beſehen; endlich nahm er auch einen Band von ſeinen Werken. Es war der erſte Theil, betitelt: „Theater von Goethe," enthaltend: Fauſt, die Laune des Verliebten und die natürliche Tochter. Wien, gedruckt bei Anton Strauß, 1810, in Commiſſion bei Geiſtinger. Da es ein Nachdruck war, befürchtete ich, Goethe werde ſich etwas bitter äußern. Er aber betrachtete die Umriſſe, die ſtatt der Kupferſtiche beigegeben waren, und ſagte, nachdem er noch einige Bände angeſehen hatte, daß dieſe Auflage unter die guten zu zählen ſei, — ohne eine Miene zu machen, daß der Nachdruck ihm unangenehm

wäre. Dann verweilte er längere Zeit bei meiner ſchon erwähnten Moſaik.

Nachmittags beſuchten wir den Prior im Dominikanerkloſter, um die Bibliothek und das Mineralien- und Conchylienkabinet zu beſehen. Goethe fand beide unbedeutend. Die Bibliothek enthielt meiſt Werke theologiſchen Inhaltes. Ich machte ihn bloß auf ein Manuſcript des Priors Wilhelm aufmerkſam, der zur Zeit, als Stadt und Gebiet Eger im Jahre 1565 zum proteſtantiſchen Bekenntniſſe übertrat, allein im Kloſter ſich erhielt, den Predigten der Prädicanten beiwohnte, und Alles aufzeichnete, was ſie wider den Papſt und die katholiſche Religion predigten, dieſes dem Biſchofe von Regensburg anzeigte, und ſich dadurch manche Verfolgung zuzog, bis endlich auf Andringen des Biſchofs den Lutheranern zu Eger durch ein kaiſerliches Reſcript Einhalt gethan wurde.

Goethe ſagte: Gegenſeitige Schimpfereien waren damals im Schwange, und entzweiten die Gemüther noch mehr, und der kräftige Luther, wie Sie wiſſen, hatte doch bedeutende Anhaltspunkte.

Ich ſprach meine Anſicht dahin aus, daß, wenn die katholiſchen Regenten gleich zu Anfang kräftig eingeſchritten wären und einige Mißbräuche abgeſtellt hätten, die Umwälzung nicht in ſo großem Umfange ſtattgefunden, der dreißigjährige Krieg Deutſchland nicht ſo tiefe Wunden geſchlagen haben würde.

Sie können recht haben, entgegnete Goethe, allein ich ſage Ihnen, daß die Lehre bei Ihnen beſſer ausgedacht iſt, und mehr zum Ganzen zuſammengreift als bei uns. Wir haben

gute Prediger, ſie werden aber wenig beſucht, in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundſätze aufſtellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten!

„Den 3. und 4. Auguſt nach Falkenau und Hartenberg, den 5. nach Eger zurück."

Goethe ſehnte ſich ſehr, den Grafen Auersperg, mit welchem er Briefe gewechſelt hatte, wieder zu ſehen und ſich ſeines Umganges zu erfreuen.

Meinen Vorſchlag, in Falkenau zu verweilen und die Mineralienſammlung des Bergmeiſters und Juſtitiars Löſl zu beſehen, der auch über die ganze Umgegend gründlichen Aufſchluß geben könne, nahm Goethe an. Ich hatte Herrn Löſl zuvor von der Ankunft des berühmten Mannes Nachricht gegeben und von ihm die Zuſicherung erhalten, daß er Alles aufbieten werde, demſelben den Aufenthalt angenehm zu machen.

Goethe wurde dann von dieſem meinem Freunde, der wegen ſeiner Biederkeit und Kenntniſſe in allgemeiner Achtung ſtand, liebe- und ehrfurchtsvoll aufgenommen, beſah mit Vergnügen die reichhaltige ſchöne Sammlung, und erkundigte ſich nach dem Vorkommen des einen oder anderen Minerals.

Es begann zu dunkeln, und damit der Abend ſo angenehm als möglich vergehe, veranlaßte ich Löſl, Seiner Excellenz auserleſene Früchte des Dichtervereins, deſſen Mitglied er war, beſonders Gedichte Firnſteins vorzulegen. Dieſe Gedichte hatten auf mich einen um ſo tieferen Eindruck gemacht, als ich wußte, daß Firnſtein nicht ſtudirt

hatte, Alles aus ſich ſelbſt ſchöpfte, und was ſeinen Körperbau betrifft, von der Natur leider nur allzuſtiefmütterlich behandelt worden war.

Goethe blätterte mehrere Hefte durch, bezeigte ſein Wohlgefallen, und erſuchte, ihm Abſchrift von einigen der Gedichte Firnſteins, die er bezeichnet habe, zu übermitteln. Goethe hat im vierten Bande über Kunſt und Alterthum vier Gedichte Firnſteins aufgenommen, und Profeſſor Riemer einen Aufſatz über Naturdichter beigefügt. Dort möge man das Nähere einſehen, ich aber kann mich nicht enthalten Firnſteins Hopfenlied hier mitzutheilen.

Der Hopfenbau.

Nehmt die Hacke flink zur Hand,
Eilet in die Felder,
Seht ſchon grünt das Wieſenland
Und das Haar der Wälder;
Weſte wehen ſanft und lau,
Auf! beginnt den Hopfenbau.

Macht den Stock von Erde frei
Nach bekannter Weiſe
Und die Keime pflückt dabei,
Euch zur Leckerſpeiſe,
Schneidet was veraltet iſt,
Daß er friſch und kräftig ſprießt.

Gebt dann Fichtenſtangen hin,
Daß die ſchlanken Reben
Rankend um dieſelben ziehn,
Und empor ſich heben,
So zum Stärkern wird geſellt,
Was nicht eigne Kraft erhält.

Sorget, wenn ſich Unkraut mehrt.
Daß man es vernichte,
Weil es das Gedeihen ſtört,
Aller edlen Früchte;
Wo die Tugend nicht gedeiht,
Dort das Laſter Samen ſtreut.

Wenn die Reben unſer Thal
Ueppig dann umkränzen,
Dran im Abendſonnenſtrahl
Goldne Früchte glänzen,
Wandeln durch das dunkle Grün
Wir mit froher Hoffnung hin.

Doch nicht lang wird dies Gewand
Unſre Fluren ſchmücken,
Weil wir mit geſchäft'ger Hand
Bald die Früchte pflücken,
Dann getrocknet geben ſie
Reichen Lohn für unſre Müh.

Wo die heiße Sonnengluth
Nicht die Flur durchdringet,
Und das edle Traubenblut
Nicht zur Reife bringet,
Dort der menſchliche Verſtand
Andern Labetrank erfand.

Wer des Trankes froh genießt,
Preiſe unſre Reben,
Die alljährlich, wie ihr wißt,
Uns den Hopfen geben,
Weil nur deſſen würz'ge Kraft
Geiſt und Dauer ihm verſchafft.

Drum Bewohner Falkenau's
Brave Flurgenoſſen,
Pfleget eures Hopfenbau's
Ferner unverdroſſen,
Laßt uns Müh' und Fleiß nicht ſcheu'n;
Wohlſtand bringt uns ſein Gedeihn.

Goethe erſuchte Löſl, Firnſtein zu rathen, daß er hauptſächlich ſeine Begrenzung, die ihn umgebenden Gegenſtände zur Dichtung wählen möge, weil dieſe dadurch an Intereſſe gewinnt.

Da Goethe Firnſtein zu ſehen wünſchte, wurde die Veranſtaltung getroffen, daß dieſer den anderen Tag, wo wir den Steg über die Eger zu Fuße paſſiren mußten, am Ende des Weges in ſeinem kleinen Wägelchen ſitzend von Goethe geſehen werden mochte. Wehmüthig betrachtete Goethe die zuſammengeſchrumpfte Figur Firnſteins mit den verdrehten Gliedern, und munterte ihn auf; worauf wir wieder in die Kutſche ſtiegen. Der Anblick des armen Krüppels hatte Goethe ſichtlich verſtimmt, endlich ſagte er zu mir: Haben Sie ſeinen Kopf betrachtet, nicht wahr, die Natur hat erſetzt, was ihm am übrigen Körper abgeht?

Auf der Fahrt nach Hartenberg ſtieg Goethe einige Mal auf den Anhöhen aus, und beſah die freundliche Gegend; auch wurden manchen Quarzklumpen die Köpfe abgeſchlagen.

Sonntags den 4. Auguſt trafen wir gegen Mittag in Hartenberg ein, wo Goethe ſehnſuchtsvoll erwartet und liebevollſt aufgenommen wurde. Als nach Tiſche das Mineralienkabinet des Grafen wegen des anſehnlichen Zuwach-

ſes, den daſſelbe ſeit der letzten Anweſenheit Goethes erhalten hatte, in Augenſchein genommen wurde, beſchenkte jener ihn mit einem mächtigen Bleiſpath, kryſtalliſirtes Braunbleierz, für deſſen Aufbewahrung ein eigenes Käſtchen verfertigt worden war. Goethe war den ganzen Abend überaus heiter, und ſicherte am 5. Auguſt nach dem Frühſtücke dem Grafen auf deſſen freundſchaftliches Andringen vor der Abfahrt zu, im Sommer des nächſten Jahres, wieder nach Hartenberg zu kommen. Auf der Rückfahrt von da nach Eger zeigte er ſich beſtändig wegen Conſervirung ſeines Bleiſpaths beſorgt, und rühmte die vorzüglichen ſcientifiſchen Eigenſchaften des Grafen.

Dienſtag, den 6. Auguſt 1822.

„Für mich bis 6 Uhr, wo Gerichtsadvocat Frank, Tomaſchek und Rath Grüner mich beſuchten, ſie entfernten ſich einzeln. Grüner blieb bis ſpät. Ueber muſikaliſche Compoſition, Tomaſcheks Verdienſt und was ihm zu wünſchen."

Compoſiteur Tomaſchek befand ſich auf Beſuch bei dem Advocaten Frank in Eger. Nach vorgängiger Rückſprache mit mir, beehrte Goethe ihn mit einem Beſuche. Tomaſchek ſang einige Lieder Goethe's, die er in Muſik geſetzt hatte, namentlich den Erlkönig, die Müllerin, und andere, und begleitete ſich dazu auf dem Pianoforte. Goethe empfahl ſich unter Beifallsbezeigung.

Zu Hauſe ſprach dann Goethe viel von muſikaliſchen Compoſitionen, beſonders von jenen Zelters, ſeines älteſten Freundes, wie er ihn nannte. Dieſen ſollten Sie kennen,

ſagte er, ich wünſchte mir eine ſolche Laune. Ich muß Ihnen doch etwas von ihn vorleſen.

Nun las Goethe einen Brief Zelters vor, worin erzählt war, wie er einen tüchtigen Compoſiteur in Sachſen (der Name iſt mir entfallen) beſuchte, den er in den armſeligſten Umſtänden traf; dann folgte eine Schilderung des Beſuches Zelters in Herrnhut. Wenn auch der Brief weniger witzig, weniger mit drolligen Einfällen verſehen geweſen wäre, ſo hätte ſchon das bloße Vorleſen Goethe's dafür einnehmen und einen angenehmen Eindruck hervorbringen müſſen; denn er konnte ſich dabei ſo ganz in die Stimmung ſeines Freundes verſetzen und demgemäß die Stimme moduliren; kurz er hatte einen vortrefflichen, mir noch niemals vorgekommenen Vortrag.

Lächelnd fragte er: Nun, was ſagen Sie dazu?

Ich antwortete, daß der Brief verdiente, in Druck zu erſcheinen.

Wir wollen ſehen, ſagte Goethe, es müßte natürlich Vieles caſſirt werden. Dann ſprach er über Tomaſcheks Verdienſte und lobte deſſen kunſtreiche Compoſitionen, doch, fügte er hinzu, wünſchte ich ihm mehr Gemüthliches; der Eingang zum Erlkönig will mich nicht anſprechen.

Mittwoch, den 7. Auguſt 1822.

„Nach Tiſch mit Rath Grüner nach Schönberg. Um 9 Uhr nach Hauſe."

Herr Paſtor Martius in Schönberg bei Franzensbad wird häufig von Kurgäſten wegen ſeines anſehnlichen Mi=

neralienkabinets beſucht. Er iſt ein ſehr kenntnißreicher, äußerſt gefälliger Mann. Die Ausſicht von Schönberg über das Egerland erfreute Goethe ſehr und gab zur Recapitulation der Touren Anlaß, die er in dieſem Ländchen gemacht hatte. Wir trafen unter andern Perſonen den Präſidenten von Stettin, mit welchem Goethe ſich unterhielt. Herr Paſtor Martius, der ſich durch den Beſuch höchſt geehrt fühlte, überreichte Goethe einige Rauchtopaße, Amethyſte und Egrane aus der Nachbarſchaft, die er dankend freundlichſt annahm.

Donnerſtag, den 8. Auguſt 1822.

„Nachts Rath Grüner. Manzoni's Ode geleſen."

Als ich Goethe Abends beſuchte, kam er wieder auf ſeinen Lieblingsgegenſtand, die Farbenlehre. Er erörterte die Mühe, den Koſtenaufwand, welche er beharrlich auf dieſen Gegenſtand verwendete, und ſagte ganz gelaſſen: Er ſei allein auf der Erde, der ſagen könne er habe Wahrheit. Nachdem Goethe noch Einiges hinzugefügt, ſagte er: Ich muß Ihnen doch die vortreffliche Ode Manzoni's auf den Tod Napoleons vorleſen; ich habe verſucht, ſo gut ich konnte, ſie deutſch wieder zu geben.

Welch' ein Leſen! Er war wie in einem verklärten Zuſtande, dabei ganz ergriffen, das Feuer blitzte aus ſeinen Augen, die richtigſte Betonung eines jeden Wortes und Ausdruckes ergriffen auch mich, und wie er zu Ende war, folgte eine Pauſe. Wir ſahen einander an, ich konnte in

zu erzählen, z. B. ſagte er einſt: Erzähle mir etwas von einer Katze. Der Knabe war nicht verlegen, und fragte: Von was für einer Katze, von einer weißen oder ſchwarzen? — Erzähle mir von einer weißen. — Der Knabe ließ nun die Katze durch einen Teich nach einer Inſel ſchwimmen, dort Mäuſe fangen, und wieder zurückſchwimmen, aber am Ufer von einem Jäger erſchoſſen werden.

Sehen Sie, Freund, ſagte Goethe, der hilft ſich wie Mancher, der ſeinen Gegenſtand nicht mehr gehörig entwickeln kann, ſeinen Helden umkommen läßt.

Ich führe dies darum an, um darzuthun, daß Goethe mit Kindern kindlich ſein konnte. Es war von dem mit dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl eingenommenen Mittagsmahle eine Torte übrig geblieben, die ſchickte Goethe, ſeinem „Natzl*)", wie er ſich ausdrückte.

Donnerſtag, den 1. Auguſt 1822.

„R. Grüner bezeichnet die Gebirgsarten."

Stadelmann hatte blaue, gelbe und weiße Bögen in kleine Quadrate linirt, welche ausgeſchnitten, auf jedes Geſtein gepicht, mit Nummern verſehen und verzeichnet wurden.

Das Geſpräch, zwiſchen Goethe und mir fiel auf Werther's Leiden und auf die erſtaunliche Senſation, welche

---

*) Provinzielle Abkürzung für Ignaz. Herr Ignaz Grüner iſt jetzt k. k. Bezirkshauptmann in Rumburg.

dieſes Werk, kaum daß es erſchienen war, in ganz Deutſchland hervorbrachte. Goethe ſagte: Man kann den Leuten doch nicht Alles recht machen; man wollte mir zur Laſt legen, daß ſich einige Studenten erſchoſſen hätten. In Wien wurde über Werther ein Feuerwerk gegeben, es war eine allgemeine Stille, und nach einer langen Pauſe fiel ein Piſtolenſchuß. Das Neue reizt.

Als dann die Rede auf die Volksdichter kam, zählte Goethe Bäuerle unter die beſſeren.

Auf meinen Vorſchlag wurde die Reiſe über Falkenau nach Hartenberg für den 3. Auguſt feſtgeſetzt.

Freitag, den 2. Auguſt 1822.

„Bei Rath Grüner, Pfarrer von Oberlohma daſelbſt."

Goethe beſah meine Bibliothek, hielt ſich einige Zeit bei meinen franzöſiſchen und engliſchen Werken auf, nahm manchen Band heraus, um die Auflage zu beſehen; endlich nahm er auch einen Band von ſeinen Werken. Es war der erſte Theil, betitelt: „Theater von Goethe," enthaltend: Fauſt, die Laune des Verliebten und die natürliche Tochter. Wien, gedruckt bei Anton Strauß, 1810, in Commiſſion bei Geiſtinger. Da es ein Nachdruck war, befürchtete ich, Goethe werde ſich etwas bitter äußern. Er aber betrachtete die Umriſſe, die ſtatt der Kupferſtiche beigegeben waren, und ſagte, nachdem er noch einige Bände angeſehen hatte, daß dieſe Auflage unter die guten zu zählen ſei, — ohne eine Miene zu machen, daß der Nachdruck ihm unangenehm

wäre. Dann verweilte er längere Zeit bei meiner ſchon erwähnten Moſaik.

Nachmittags beſuchten wir den Prior im Dominikanerkloſter, um die Bibliothek und das Mineralien- und Conchylienkabinet zu beſehen. Goethe fand beide unbedeutend. Die Bibliothek enthielt meiſt Werke theologiſchen Inhaltes. Ich machte ihn bloß auf ein Manuſcript des Priors Wilhelm aufmerkſam, der zur Zeit, als Stadt und Gebiet Eger im Jahre 1565 zum proteſtantiſchen Bekenntniſſe übertrat, allein im Kloſter ſich erhielt, den Predigten der Prädicanten beiwohnte, und Alles aufzeichnete, was ſie wider den Papſt und die katholiſche Religion predigten, dieſes dem Biſchofe von Regensburg anzeigte, und ſich dadurch manche Verfolgung zuzog, bis endlich auf Andringen des Biſchofs den Lutheranern zu Eger durch ein kaiſerliches Reſcript Einhalt gethan wurde.

Goethe ſagte: Gegenſeitige Schimpfereien waren damals im Schwange, und entzweiten die Gemüther noch mehr, und der kräftige Luther, wie Sie wiſſen, hatte doch bedeutende Anhaltspunkte.

Ich ſprach meine Anſicht dahin aus, daß, wenn die katholiſchen Regenten gleich zu Anfang kräftig eingeſchritten wären und einige Mißbräuche abgeſtellt hätten, die Umwälzung nicht in ſo großem Umfange ſtattgefunden, der dreißigjährige Krieg Deutſchland nicht ſo tiefe Wunden geſchlagen haben würde.

Sie können recht haben, entgegnete Goethe, allein ich ſage Ihnen, daß die Lehre bei Ihnen beſſer ausgedacht iſt, und mehr zum Ganzen zuſammengreift als bei uns. Wir haben

gute Prediger, ſie werden aber wenig beſucht, in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundſätze aufſtellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten!

„Den 3. und 4. Auguſt nach Falkenau und Hartenberg, den 5. nach Eger zurück."

Goethe ſehnte ſich ſehr, den Grafen Auersperg, mit welchem er Briefe gewechſelt hatte, wieder zu ſehen und ſich ſeines Umganges zu erfreuen.

Meinen Vorſchlag, in Falkenau zu verweilen und die Mineralienſammlung des Bergmeiſters und Juſtitiars Löſl zu beſehen, der auch über die ganze Umgegend gründlichen Aufſchluß geben könne, nahm Goethe an. Ich hatte Herrn Löſl zuvor von der Ankunft des berühmten Mannes Nachricht gegeben und von ihm die Zuſicherung erhalten, daß er Alles aufbieten werde, demſelben den Aufenthalt angenehm zu machen.

Goethe wurde dann von dieſem meinem Freunde, der wegen ſeiner Biederkeit und Kenntniſſe in allgemeiner Achtung ſtand, liebe- und ehrfurchtsvoll aufgenommen, beſah mit Vergnügen die reichhaltige ſchöne Sammlung, und erkundigte ſich nach dem Vorkommen des einen oder anderen Minerals.

Es begann zu dunkeln, und damit der Abend ſo angenehm als möglich vergehe, veranlaßte ich Löſl, Seiner Excellenz auserleſene Früchte des Dichtervereins, deſſen Mitglied er war, beſonders Gedichte Firnſteins vorzulegen. Dieſe Gedichte hatten auf mich einen um ſo tieferen Eindruck gemacht, als ich wußte, daß Firnſtein nicht ſtudirt

hatte, Alles aus ſich ſelbſt ſchöpfte, und was ſeinen Körperbau betrifft, von der Natur leider nur allzuſtiefmütterlich behandelt worden war.

Goethe blätterte mehrere Hefte durch, bezeigte ſein Wohlgefallen, und erſuchte, ihm Abſchrift von einigen der Gedichte Firnſteins, die er bezeichnet habe, zu übermitteln. Goethe hat im vierten Bande über Kunſt und Alterthum vier Gedichte Firnſteins aufgenommen, und Profeſſor Riemer einen Aufſatz über Naturdichter beigefügt. Dort möge man das Nähere einſehen, ich aber kann mich nicht enthalten Firnſteins Hopfenlied hier mitzutheilen.

Der Hopfenbau.

Nehmt die Hacke flink zur Hand,
Eilet in die Felder,
Seht ſchon grünt das Wieſenland
Und das Haar der Wälder;
Weſte wehen ſanft und lau,
Auf! beginnt den Hopfenbau.

Macht den Stock von Erde frei
Nach bekannter Weiſe
Und die Keime pflückt dabei,
Euch zur Leckerſpeiſe,
Schneidet was veraltet iſt,
Daß er friſch und kräftig ſprießt.

Gebt dann Fichtenſtangen hin,
Daß die ſchlanken Reben
Rankend um dieſelben ziehn,
Und empor ſich heben,
So zum Stärkern wird geſellt,
Was nicht eigne Kraft erhält.

Sorget, wenn ſich Unkraut mehrt.
Daß man es vernichte,
Weil es das Gedeihen ſtört,
Aller edlen Früchte;
Wo die Tugend nicht gedeiht,
Dort das Laſter Samen ſtreut.

Wenn die Reben unſer Thal
Ueppig dann umkränzen,
Dran im Abendſonnenſtrahl
Goldne Früchte glänzen,
Wandeln durch das dunkle Grün
Wir mit froher Hoffnung hin.

Doch nicht lang wird dies Gewand
Unſre Fluren ſchmücken,
Weil wir mit geſchäft'ger Hand
Bald die Früchte pflücken,
Dann getrocknet geben ſie
Reichen Lohn für unſre Müh.

Wo die heiße Sonnengluth
Nicht die Flur durchdringet,
Und das edle Traubenblut
Nicht zur Reife bringet,
Dort der menſchliche Verſtand
Andern Labetrank erfand.

Wer des Trankes froh genießt,
Preiſe unſre Reben,
Die alljährlich, wie ihr wißt,
Uns den Hopfen geben,
Weil nur deſſen würz'ge Kraft
Geiſt und Dauer ihm verſchafft.

Drum Bewohner Falkenau's
Brave Flurgenoſſen,
Pfleget eures Hopfenbau's
Ferner unverdroſſen,
Laßt uns Müh' und Fleiß nicht ſcheu'n;
Wohlſtand bringt uns ſein Gedeihn.

Goethe erſuchte Löſſl, Firnſtein zu rathen, daß er hauptſächlich ſeine Begrenzung, die ihn umgebenden Gegenſtände zur Dichtung wählen möge, weil dieſe dadurch an Intereſſe gewinnt.

Da Goethe Firnſtein zu ſehen wünſchte, wurde die Veranſtaltung getroffen, daß dieſer den anderen Tag, wo wir den Steg über die Eger zu Fuße paſſiren mußten, am Ende des Weges in ſeinem kleinen Wägelchen ſitzend von Goethe geſehen werden mochte. Wehmüthig betrachtete Goethe die zuſammengeſchrumpfte Figur Firnſteins mit den verdrehten Gliedern, und munterte ihn auf; worauf wir wieder in die Kutſche ſtiegen. Der Anblick des armen Krüppels hatte Goethe ſichtlich verſtimmt, endlich ſagte er zu mir: Haben Sie ſeinen Kopf betrachtet, nicht wahr, die Natur hat erſetzt, was ihm am übrigen Körper abgeht?

Auf der Fahrt nach Hartenberg ſtieg Goethe einige Mal auf den Anhöhen aus, und beſah die freundliche Gegend; auch wurden manchen Quarzklumpen die Köpfe abgeſchlagen.

Sonntags den 4. Auguſt trafen wir gegen Mittag in Hartenberg ein, wo Goethe ſehnſuchtsvoll erwartet und liebevollſt aufgenommen wurde. Als nach Tiſche das Mineralienkabinet des Grafen wegen des anſehnlichen Zuwach-

ſes, den daſſelbe ſeit der letzten Anweſenheit Goethes erhalten hatte, in Augenſchein genommen wurde, beſchenkte jener ihn mit einem mächtigen Bleiſpath, kryſtalliſirtes Braunbleierz, für deſſen Aufbewahrung ein eigenes Käſtchen verfertigt worden war. Goethe war den ganzen Abend überaus heiter, und ſicherte am 5. Auguſt nach dem Frühſtücke dem Grafen auf deſſen freundſchaftliches Andringen vor der Abfahrt zu, im Sommer des nächſten Jahres, wieder nach Hartenberg zu kommen. Auf der Rückfahrt von da nach Eger zeigte er ſich beſtändig wegen Conſervirung ſeines Bleiſpaths beſorgt, und rühmte die vorzüglichen ſcientifiſchen Eigenſchaften des Grafen.

Dienſtag, den 6. Auguſt 1822.

„Für mich bis 6 Uhr, wo Gerichtsadvocat Frank, Tomaſchek und Rath Grüner mich beſuchten, ſie entfernten ſich einzeln. Grüner blieb bis ſpät. Ueber muſikaliſche Compoſition, Tomaſcheks Verdienſt und was ihm zu wünſchen."

Compoſiteur Tomaſchek befand ſich auf Beſuch bei dem Advocaten Frank in Eger. Nach vorgängiger Rückſprache mit mir, beehrte Goethe ihn mit einem Beſuche. Tomaſchek ſang einige Lieder Goethe's, die er in Muſik geſetzt hatte, namentlich den Erlkönig, die Müllerin, und andere, und begleitete ſich dazu auf dem Pianoforte. Goethe empfahl ſich unter Beifallsbezeigung.

Zu Hauſe ſprach dann Goethe viel von muſikaliſchen Compoſitionen, beſonders von jenen Zelters, ſeines älteſten Freundes, wie er ihn nannte. Dieſen ſollten Sie kennen,

ſagte er, ich wünſchte mir eine ſolche Laune. Ich muß Ihnen doch etwas von ihn vorleſen.

Nun las Goethe einen Brief Zelters vor, worin erzählt war, wie er einen tüchtigen Compoſiteur in Sachſen (der Name iſt mir entfallen) beſuchte, den er in den armſeligſten Umſtänden traf; dann folgte eine Schilderung des Beſuches Zelters in Herrnhut. Wenn auch der Brief weniger witzig, weniger mit drolligen Einfällen verſehen geweſen wäre, ſo hätte ſchon das bloße Vorleſen Goethe's dafür einnehmen und einen angenehmen Eindruck hervorbringen müſſen; denn er konnte ſich dabei ſo ganz in die Stimmung ſeines Freundes verſetzen und demgemäß die Stimme moduliren; kurz er hatte einen vortrefflichen, mir noch niemals vorgekommenen Vortrag.

Lächelnd fragte er: Nun, was ſagen Sie dazu?

Ich antwortete, daß der Brief verdiente, in Druck zu erſcheinen.

Wir wollen ſehen, ſagte Goethe, es müßte natürlich Vieles caſſirt werden. Dann ſprach er über Tomaſcheks Verdienſte und lobte deſſen kunſtreiche Compoſitionen, doch, fügte er hinzu, wünſchte ich ihm mehr Gemüthliches; der Eingang zum Erlkönig will mich nicht anſprechen.

Mittwoch, den 7. Auguſt 1822.

„Nach Tiſch mit Rath Grüner nach Schönberg. Um 9 Uhr nach Hauſe."

Herr Paſtor Martius in Schönberg bei Franzensbad wird häufig von Kurgäſten wegen ſeines anſehnlichen Mi=

neralienkabinets beſucht. Er iſt ein ſehr kenntnißreicher, äußerſt gefälliger Mann. Die Ausſicht von Schönberg über das Egerland erfreute Goethe ſehr und gab zur Recapitulation der Touren Anlaß, die er in dieſem Ländchen gemacht hatte. Wir trafen unter andern Perſonen den Präſidenten von Stettin, mit welchem Goethe ſich unterhielt. Herr Paſtor Martius, der ſich durch den Beſuch höchſt geehrt fühlte, überreichte Goethe einige Rauchtopaße, Amethyſte und Egrane aus der Nachbarſchaft, die er dankend freundlichſt annahm.

Donnerſtag, den 8. Auguſt 1822.

„Nachts Rath Grüner. Manzoni's Ode geleſen."

Als ich Goethe Abends beſuchte, kam er wieder auf ſeinen Lieblingsgegenſtand, die Farbenlehre. Er erörterte die Mühe, den Koſtenaufwand, welche er beharrlich auf dieſen Gegenſtand verwendete, und ſagte ganz gelaſſen: Er ſei allein auf der Erde, der ſagen könne er habe Wahrheit. Nachdem Goethe noch Einiges hinzugefügt, ſagte er: Ich muß Ihnen doch die vortreffliche Ode Manzoni's auf den Tod Napoleons vorleſen; ich habe verſucht, ſo gut ich konnte, ſie deutſch wieder zu geben.

Welch' ein Leſen! Er war wie in einem verklärten Zuſtande, dabei ganz ergriffen, das Feuer blitzte aus ſeinen Augen, die richtigſte Betonung eines jeden Wortes und Ausdruckes ergriffen auch mich, und wie er zu Ende war, folgte eine Pauſe. Wir ſahen einander an, ich konnte in

seinem Antlitze, und er mochte in dem meinigen Begeisterung lesen. Sie sollen sie morgen haben, sagte er endlich, nicht wahr, Manzoni ist ein großer Dichter?

Ich wünschte, versetzte ich, daß er beim Vortrage dieser Ode zugegen gewesen wäre; wenn er auch nicht deutsch verstehen möchte, würde er doch durch den begeisterten Vortrag Eurer Excellenz sich gewiß ausgezeichnet belohnt gefühlt haben.

Sonnabend, den 10. August 1822.

„Rath Grüner wegen der Tour nach Redtwitz. Mit Grüner zur Eiche, durch die Tuchrahmen, die Höhe hinauf. Schöne Aussicht ins Egerthal. Zum Oberthor herein."

Ich erzählte Goethe von der berühmten chemischen Fabrik meines Freundes Fikentscher zu Redtwitz, und sagte, daß dieser es sich zur größten Freude machen würde, mit einem Besuche beehrt zu werden. Goethe ließ sich um so mehr geneigt finden, diese Reise zu unternehmen, als er Hoffnung hatte, Gläser für das Naturalienkabinet zu Jena in Fikentscher's Glasfabrik bestellen zu können.

Da ich die mehrerwähnte Eiche auf starke Bretter zerscheiden ließ, welche noch auf der Sägemühle beim Mühlthore lagen, wünschte Goethe zu sehen, wie die Eiche innerlich durchaus beschaffen sei, und so wurde der im Tagebuche bemerkte Spaziergang unternommen. Goethe fand die Bretter durchaus gesund und von der bereits beschriebenen Farbe, es wurde wieder ein Stückchen mitgenommen.

Ueber den 9. und 11. August fand sich in Goethe's Tagebuch keine auf mich bezügliche Bemerkung. Es scheint,

daß die Beſchäftigung mit ſeinen geſammelten Mineralien und anderweitige Arbeiten ihn abhielten, ſein Tagebuch täglich zu verſehen. In dem meinigen habe ich angemerkt: „Mit Goethe um 12½ Uhr nach Waldſaſſen gefahren, dort geſpeiſt, die Kirche, dann die Stellagen der ehemaligen Bibliothek beſehen.“ Es befinden ſich über den Fächern dieſer ehemaligen Bibliothek allegoriſch ſein ſollende Schnitzwerke, z. B. über dem Fache der philoſophiſchen Schriftſteller ein Kopf mit einem Kropf und mit Warzen im Geſichte, die scriptores profani hatten gebundene Hände u. ſ. w. Während wir unſere Betrachtungen darüber anſtellten, kamen Fremde von anſehnlichem Aeußern. Geben Sie Acht, Freund, ſagte Goethe, es ſind Preußen, die wollen immer Alles beſſer wiſſen als andere Leute.

Goethe zog ſich mit mir zurück, um aufmerkſam zuzuhören. Als ſie nun zu expliciren und zu debattiren anfingen, ſah mich Goethe, der die Arme übereinander geſchlagen hatte, warnend an, als ob ich aufmerken und mich durch ſie belehren laſſen ſollte, und ging dann. Als wir allein waren, fragte er lächelnd: Nicht wahr, jetzt haben Sie Alles weg?

Auf der Heimfahrt nach Eger ſprach er abermals von den Widerſachern, welche gegen ſeine Farbenlehre aufgetreten waren. Die Leute, ſagte er, wollen ſich über Licht und Auge in Zergliederungen a priori einlaſſen, allein unſer Verſtand iſt beſchränkt, wir kennen nichts als die Wirkungen, daher habe ich Licht und Auge vorausgeſetzt.

Montag, den 12. Auguſt 1822.

„Steinſchrank zu Grüner.“

Wie ich ſchon erwähnte, hatte ich für Goethe Mineralien aus der Umgegend geſammelt, und es hatte mir ſtets beſonderes Vergnügen gewährt, wenn er, mich aufmunternd, ſie annahm. Als ich heute von meinen Berufsgeſchäften nach Hauſe kam, fand ich Goethe in meinem Bilderzimmer. Nach kurzem Geſpräche wurde mein Arbeitszimmer geöffnet, und Goethe zeigte auf einen mit vierzehn Schubkäſten verſehenen Schrank, den er zu meiner Ueberraſchung verfertigen und während meiner Abweſenheit, weil er meine Amtsſtunden kannte, hatte aufſtellen laſſen.

Nun weihe ich Sie in die Mineralogie ein, ſagte er lächelnd, und von nun an werden Sie mir nicht mehr ſo viel zutragen.

Er hatte mehrere Schubkäſten mit Mineralien gefüllt, die ich ſchon kannte. Aber wie hätte ich je denken ſollen, daß auch ſeine Vorausſagung in Erfüllung gehen werde, da ich ſo ausgezeichnet behandelt worden und zur Dankbarkeit ſo ſehr verpflichtet war.

Ich fing an, nach den Tabellen in Lenz's Lehrbuch die Foſſilien und Mineralien einzulegen, war unabläſſig bemüht, die Lücken auszufüllen, behielt die Exemplare für mich und ließ höchſtens ſchlechtere Duplikate an Andere ab. Mein Hammer kam nun bei meinen Fußreiſen mir nicht mehr aus den Händen, ich ging über die Felder, zu Bergrißen, an die Ufer der Bäche und Flüſſe, Mineralien ſuchend. Die Chauſſee-Steinhaufen und die vom Landmann aus ſeinen

Feldern auf die Raine zuſammengeſchütteten. Steine wurden forſchend gemuſtert, und auf dieſe Art wurde Manches mühſam zuſammengeſchleppt, was ich ſpäter zur Verbeſſerung meiner Feldwege hinausfahren laſſen mußte. Endlich machte ich eine Fußreiſe in die Bergſtädte Schönfeld, Schlaggenwald, Bleiſtadt, Joachimsthal, und hier wurde ich für meine Mühe reichlich belohnt, und acquirirte ſo manche Duplikate, mit denen ich einen Tauſchhandel anfangen und fortſetzen konnte. Geiz und Neid bemächtigten ſich meines Gemüthes, ich konnte mich ſelbſt nicht mehr verſtehen. Wenn ich beim Tauſche etwas ablaſſen ſollte, betrachtete ich das Mineral zwei- und dreimal, damit ich ja keine ſchönere Kryſtallform weggebe, als mir blieb. Wo ich ein ſchöneres Exemplar ſah, beneidete ich gewiſſermaßen den Beſitzer, und wünſchte, ein gleiches mein nennen zu können. Die Neigung zur Mineralogie wuchs in mir zu einer unbeſchreiblichen Leidenſchaft an, die jedoch auf meinen Körper einen ſehr wohlthätigen Einfluß ausübte. Denn durch das Bergſteigen, durch das Abſchlagen von Steinen, das in den verſchiedenartigſten Stellungen und oft mit großer Kraftanſtrengung geſchehen mußte, iſt die Anlage zur Hypochondrie, die in meiner ſitzenden Lebensart zu ſuchen war, gänzlich verſchwunden, und ſchon deßhalb bin ich Goethe unendlichen Dank ſchuldig. Unter den Werken, die ich ſtudirte, darunter auch franzöſiſche und engliſche, zog mich beſonders das Syſtem Mohs' an, doch vermochte ich mich in die Lehre über die Combination der Kryſtalle ſo leicht nicht zu finden, weil dieſelbe viele Uebung vorausſetzt. Ich fand einen Octaeder aus Granit und einen aus Baſalt, und glaubte

den Streit zwiſchen Weiß in Berlin und Mohs über die Grundform der Kryſtalle zu Gunſten des Erſteren entſcheiden zu dürfen; man hat mir aber jene beiden Kryſtalle als bloße Naturſpiele erklärt. Mich ſpornte vor Allem der Wunſch, Goethe's Einweihung in die Mineralogie zu entſprechen, dazu an, daß ich trachtete, mich in dieſer Wiſſenſchaft nach Kräften zu vervollkommnen.

Das Alles gehört zwar ſtrenge genommen nicht hieher, ich glaubte es aber mittheilen zu ſollen, weil Goethe in ſeinem Tagebuche ſpäter hierauf Anſpielungen macht.

Dienſtag, den 13. Auguſt 1822.

„Nach Redtwitz."

Redtwitz liegt fünf Stunden weſtlich von Eger, iſt ein Marktflecken, und war eine öſterreichiſche Enklave früher im Baireuth'ſchen, dann im Bairiſchen. Die Stadt Eger hatte Redtwitz im vierzehnten Jahrhunderte von dem Abte Gribel zu Waldſaſſen erkauft, und bis 1816 ruhig die obrigkeitlichen Rechte ausgeübt und Giebigkeiten bezogen. Durch den Staatsvertrag wurde es an Baiern abgetreten, und die Stadt Eger ſah daher noch immer einer Entſchädigung entgegen.

Die Fabrik des Herrn Fikentſcher iſt wegen ihrer Ausdehnung, inneren Einrichtung, wegen ihrer ausgezeichneten chemiſchen Produkte und wegen des großen Abſatzes berühmt. Goethe ließ ſich von Allem unterrichten, beſuchte auch die Glashütte, und beſtellte Gläſer für das Naturalien-

kabinet zu Jena. Die Glasfabrik wird bloß für die gläſernen Retorten betrieben. Goethe ließ ſich Gläſer fertigen, welche, wenn auf einen dunklen Gegenſtand gelegt, blau, über einen weißen aber gelb ausſahen, und das gab ihm abermals Anlaß, zur Erörterung ſeiner Farbenlehre. Er war heiter, unterhielt ſich ſehr gut, mich aber riefen Berufsgeſchäfte nach Eger zurück; daher fuhr ich den 14. Auguſt dahin, was auch Goethe in ſeinem Tagebuche erwähnt. Er aber blieb bei Fikentſcher.

Mittwoch, den 14. Auguſt 1822.

„Grüner fährt weg."

Sonntag, den 18. Auguſt 1822.

„Veranſtaltung zur Abreiſe, kam Rath Grüner und Frau, mit ihm die vorhergegangenen Tage recapitulirt. Um 4 Uhr abgefahren. Vor Nacht in Eger."

Goethe zeigte ſich über unſere Ankunft ſehr erfreut, lobte das Großartige der Fabrik, die freundliche Aufnahme, welche er, wie er ſagte, meinem freundlichen Vorſchlage zu verdanken habe. Die Felſengruppen zu Alexanderbad, fuhr er fort, empfehle ich Ihrer aufmerkſamen Betrachtung, denn ſie ſind auch ein problematiſcher Gegenſtand. Ich habe verſucht, ihnen etwas abzugewinnen, — und hierauf ſetzte er mir ſeine Anſicht auseinander*)

*) Goethe hat einige Partien jener Felſengruppen gezeichnet, und ſeine Anſicht über ſie in den Heften zur Naturgeſchichte veröffentlicht.

Montag, den 19. Auguſt 1822.

„Becher, für Maximilian, Kurfürſten von Baiern beſtimmt geweſen. Firnſteins Leben und Gedichte. Abends Schillers dreißigjährigen Krieg bewundert. Rath Grüner, Bisheriges durchgeſprochen, auch wie es mit dem Drucke von Firnſteins Gedichten allenfalls zu halten.“

Ich kam Vormittags zu Goethe, der mir den in ſeinem Tagebuche erwähnten alterthümlichen Becher zeigte, und mich erſuchte, ihm Schillers dreißigjährigen Krieg zum Leſen zu leihen. Firnſteins Leben und Gedichte intereſſiren Goethe ſehr. Die jammervolle Geſtalt Firnſteins ſcheint auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht zu haben; er lobte ihn und ſagte: Dieſen Manne muß man trachten, auf die Beine zu helfen. — Ich brachte dann Schillers dreißigjährigen Krieg und empfahl mich wieder.

Als ich Abends zu Goethe kam, bemerkte ich, daß ihm Zähren über die Wangen herabrollten. Ich fragte erſtaunt: Excellenz, was iſt Ihnen geſchehen?

Nichts, Freundchen, erwiederte er, ich bedauere nur, daß ich mit einem ſolchen Manne, der ſo etwas ſchreiben konnte, einige Zeit im Mißverſtändniſſe leben konnte. Schiller wohnte drei Häuſer von mir, und wir beſuchten uns nicht, weil ich, von Italien zurückkommend, vorwärts gedrungen war, und die durch Schiller veranlaßten Räubergeſchichten nicht ertragen konnte. Vom Jahre 1797 bis 1805 beſuchten wir uns wöchentlich zwei- bis dreimal, ſchrieben uns auch gegenſeitig. Schiller hatte die Gabe, daß

er über seine Sachen, die er in Arbeit hatte, über Plan, Eintheilung sprechen konnte, was aber mir nicht eigen war. Da er Manches nicht gehörig motivirte, so gab es Dispute. Als er mir sein vortreffliches Werk, Wilhelm Tell, brachte, machte ich ihn aufmerksam, wie es komme, daß der Landvogt Geßler auf den Einfall geräth, Tell solle den Apfel von des Knaben Kopf schießen, und bemerkte, daß das nicht gehörig motivirt sei. Schiller war hierüber etwas unwillig; allein ungefähr den dritten Tag brachte er die Scene mit dem Knaben des Tell, der behauptete, sein Vater könne mit dem Pfeile jeden Apfel vom Baume schießen. Sehen Sie Freund, jetzt ist eine Veranlassung dazu, so macht es sich herrlich.

Schiller, fuhr Goethe fort, war in Stuttgart*) geboren, in der Militär-Akademie erzogen, schrieb dort die Räuber, entsprang, wurde in Mannheim gut aufgenommen, von Würtemberg requirirt, suchte Asyl im Thüringer Walde auf einem Landgute, wie Luther auf der Wartburg, heirathete, kam nach Dresden, Jena, dann nach Weimar. Er hatte ein Leiden im Unterleibe, und ich glaubte, daß er kaum noch ein Jahr leben würde. In jenem leidenden Zustande hatte er eine Apprehension gegen die Menschen. Als ich ihn während desselben besuchte, wurde angeklopft. Schiller sprang hastig auf, öffnete die Thüre und als ein junger, nicht unansehnlicher Chirurg aus Berlin fragte, ob er die große Ehre und das Vergnügen hätte, den berühmten Schiller zu sprechen, sagte dieser hastig: Ich bin Schiller, heute können

*) Genauer: in Marbach bei Stuttgart.

Sie ihn nicht ſprechen, — ſchob den Fremden zur Thüre hinaus und machte ſie zu.

Es iſt oft läſtig, ſetzte Goethe bei, ſich durch ſo viele Beſuche die Zeit rauben zu ſehen. Darauf ging er auf Firnſtein über und ſagte: Wenn Firnſtein noch einige Gedichte nach meinem Rathe gemacht haben wird, ſo will ich ihn gerne einführen und die Einleitung zum Drucke treffen, denn er iſt in körperlicher Hinſicht ein äußerſt bedauerungswürdiger Menſch.

Mittwoch, den 21. Auguſt 1822.

„Nachts Grüner. Recapitulation des Bisherigen. Was für das Prager Muſeum zu thun."

Sie kommen mir eben willkommen, rief mir Goethe beim Eintreten zu, wir müſſen doch auch von unſerer Sammlung dem Prager Muſeum etwas zuſchicken, daher wollen wir die Sachen nach den Fundörtern verzeichnen und numeriren.

Ich zeigte mich dazu höchſt bereitwillig. Während der Beſchäftigung kam das Geſpräch auf die richtige Benutzung der Zeit, worüber Goethe ſich ſo ausließ:

Man ſagt immer, die Lebenszeit iſt kurz, allein der Menſch kann viel leiſten, wenn er ſie recht zu benützen weiß. Ich habe keinen Tabak geraucht, nicht Schach geſpielt, kurz nichts betrieben, was die Zeit rauben könnte. Ich habe immer die Menſchen bedauert, welche nicht wiſſen, wie ſie die Zeit zubringen oder benützen können. Für mich war es

freilich gut, denn mein Sohn führte die ganze Hausordnung, er iſt ſehr oekonomiſch. Ich muß ſelbſt Verſendungen rücklings machen, kann aber meinen Geſchäften obliegen.

Donnerſtag, den 22. Auguſt 1822.

„Um 11 Uhr zu Grüner. Noch ein Stück Kattun angeſchafft. Nachts Rath Grüner."

Heute komme ich, ſagte Goethe, meine Frau begrüßend, Sie zu beläſtigen. Ich möchte gerne noch ein Stück Kattun mit nach Hauſe bringen, und weil die Frauen ihren eigenen Guſto haben, und auch wiſſen, was für ſie modern, ſchicklich iſt, ſo nehme ich Ihre Güte in Anſpruch. — Es wurde nach gemeinſamer Wahl ein Stück gekauft.

Goethe beſah meine Mineralien und freute ſich des Anwuchſes. Meine Oelgemälde und Kupferſtiche prüfte er ſorgfältig und ſagte: Sie haben einige gute Stücke aus der altdeutſchen und italieniſchen Schule, dieſe halten Sie werth, beſonders aber, wie ich Ihnen ſchon bemerkte, Ihren florentiner Moſaikſchrank, — bei dem er wieder einige Zeit verweilte.

Bei Betrachtung der Bilder, fuhr Goethe dann fort, muß man vorerſt fragen, was wollte der Künſtler mit dieſem Bilde ſagen? Man muß die Idee des Künſtlers ſich eigen zu machen ſtreben, und nicht kleine in Eile hingeworfene Verzeichniſſe aufſuchen und hierauf ſein Urtheil gründen.

Als ich Goethe des Abends besuchte, kam das Gespräch auf Wieland. Goethe sagte: Der Unersetzliche war in Rom und Griechenland zu Hause. Er hat sich seinen Tod selbst zugezogen. Er war bei Hof in Weimar. Da es Winter war, auch viel Schnee fiel, so ersuchte ich ihn warnend, er möchte die Nacht in Weimar zubringen, allein es half nichts, er ging in Schuhen und seidenen Strümpfen durch den Schnee nach seinem Osmannstädt, verkühlte sich und starb.

Freitag, den 23. August 1822.

„Rath Grüner nach Hartenberg fahrend. Verabredung wegen Sonntags. Erlaß der Gesellschaft des vaterländischen Museums an Grüner."

Da ich voraussah, daß meine Amtsgeschäfte in Hartenberg Sonnabend beendigt sein würden, antwortete ich auf Goethes Frage: Am Sonnabende besehen wir doch wieder das Vincenzi-Fest? bejahend und setzte hinzu: Und für den Nachmittag würde ich die Fahrt nach der Veste Seeberg vorschlagen, wo die Drathmühlen und die romantische Gegend Eure Excellenz interessiren dürften.

Goethe stimmte bei und ich übergab ihm die von dem Prager Museum an mich erlassene Aufforderung, um die Sendung dahin einrichten zu können.

Sonnabend, den 24. Auguſt.

„Gewitter, ſchlägt ein, zündet nicht; Vorbereitung zum morgigen Feſte.“

Der Blitz ſchlug in den Dachſtuhl des Bachmeyer'ſchen Hauſes ein, und fuhr durch das Gebälke in die Stube im zweiten Stockwerke. In der Oberdecke der Stube erblickte man die Oeffnung, konnte aber keine Spur entdecken, wohin ſich dann der Blitz gewendet habe. Die Hausbewohner wollten behaupten, daß, weil das Bett gerade unter der Oeffnung, durch welche der Blitz gefahren, ſtand, die Bettfedern die Materie des Blitzes aufgelöſt haben müßten. Sie fügten noch bei, daß ſie kein Beiſpiel wüßten, daß Jemand im Bette vom Blitze getroffen worden wäre.

Ich bemerkte zu Goethe: Sollte es Grund haben, daß, wie Seneca ſagt, die vom Blitze Getödteten niemals auf dem Geſichte liegend, ſondern gegen das Firmament ſehend angetroffen werden? Goethe erwiderte, daß er die Erfahrung noch nicht gemacht habe.

Sonntag, den 25. Auguſt 1822.

„Das Feſt St. Vincenz des Stadtpatrons gefeiert. Nach 12 Uhr mit Grüner nach Seeberg. Einfallender Regen, doch erfreuliche Lage.“

Wir ſtiegen zu Seeberg in der alten Veſte ab, wo man von einem Erker eine äußerſt ſchöne Ausſicht genießt. Seeberg iſt ein der Stadt Eger zugehöriges, von Franzensbad

dreiviertel Stunden entferntes Gut. Ein hölzerner Steg, über den auch eine Waſſerleitung in Röhren geführt iſt, verbindet die durch das tiefe Thal getrennten Felſen. Ueber dieſen auf hohen Mauerpfeilern ruhenden Steg gelangt man zur Kirche, in welcher ſich merkwürdige Familien-Grabſteine befinden. Der Thurm, von dem gleich näher die Rede ſein wird, war noch nicht wieder aufgebaut, und die Glocke war lediglich an einem niedrigen Gerüſte von Holz angebracht. Ich erzählte Goethe das Geſchichtliche des Ortes, und bemerkte, daß auf den Ausſpruch der Sachverſtändigen nicht immer zu bauen ſei, denn auf die Anzeige, daß der Thurm ſehr ſchadhaft ſei und mit Einſturz drohe, haben die abgeſendeten Sachverſtändigen dieſe Gefahr nicht erkannt, ſondern eine noch lange Dauer des Thurms zugeſagt. Einige Tage nachher ſtürzte er aber ein, erſchlug den Lehrer und beſchädigte deſſen Eheweib.

Goethe beſichtigte die Drahtmühlen, und weil ſie wegen des Sonntags nicht im Gange waren, ließ er ſich die Manipulation erklären, erkundigte ſich auch nach der Menge der Erzeugung und nach der Größe des Abſatzes.

Kaum hatten wir unſer Zimmer im Schloße wieder betreten, ſo fiel ein ſanfter Regen ein. Die ſogenannte Schwedenſchanze bei Seeberg leitete das Geſpräch auf den dreißigjährigen Krieg und auf Wallenſtein. Zur Geſchichte des Letzteren dürfte auch das Weimar'ſche Archiv Aufſchluß geben, denn Herzog Bernhard ſpielte eine wichtige Rolle. Wallenſtein ſoll an ihn wegen ſeines Ueberganges geſchrieben, Herzog Bernhard ihm aber nicht getraut haben. Ich habe, ſagte ich, die Geſchichte der Stadt Eger und des Gebietes,

weil ſie zu weitwendig wurde, in einen Geſchichtskalender zuſammen zu ſtellen mich bemüht, nachdem ich alle Archivsurkunden, alle hierauf Bezug nehmenden Correſpondenz- und andere beim Magiſtrate aufbewahrten Bücher durchgeleſen hatte. Die Arbeit war äußerſt mühſam und zeitraubend; allein ich hatte einen beſonderen Drang dazu, die Schickſale meiner Vaterſtadt von ihrem Urſprunge an nach Möglichkeit zu erforſchen. Dabei habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Geſchichte Egers in die Reichsgeſchichte eingreife, und daß dieſe Stadt einſt eine nicht unwichtige Rolle in Betreff der Induſtrie und durch ihren Verkehr mit den Reichsſtädten geſpielt habe, denn ſie war der Stapelplatz für Böhmen. Doch, ſagte ich mich unterbrechend, ich komme wieder auf meine Lieblingsgegenſtände, ohne zu bedenken, daß ich Eurer Excellenz läſtig fallen könne.

Darauf Goethe: Ihr Beſtreben iſt löblich, ſollte aber die Luſt zur Mineralogie dieſem Eifer nicht einigen Abbruch thun?

Allerdings, antwortete ich, aber bei meinen mineralogiſchen Excurſionen genieße ich ein doppeltes Vergnügen, weil ich weiß, was an dieſem oder jenem Orte ſich einſt Merkwürdiges zugetragen hat.

Montag, den 26. Auguſt 1822.

„Aufgeräumt und Eingepackt. Mittag bei Rath Grüner. Abreiſe nach Weimar."

Zu dieſem Mittagsmahle lud ich auch den hoffnungsvollen Sohn des Phyſikatsarztes Dr. Köſtler ein, und

machte Goethe auf die Fortschritte desselben in den Studien aufmerksam. Die Aufmunterung, welche Goethe dem jungen Manne zu Theil werden ließ, machte auf diesen einen bleibenden Eindruck.

Das Gespräch drehte sich meist um die Studien, und kam dann auch auf die jetzige deutsche Orthographie. Laßt ihr mich mit eueren Schreibfehlern gehen, sagte Goethe, ich mache in jedem Brief Schreibfehler und keine Comma. Ich dictire meistens und sehe nicht nach. Sollte ich aber alle Briefe beantworten, so müßte ich ein eigenes Comptoir noch haben.

Am 24. August des Morgens trat Goethe die Rückreise nach Weimar an.

Unter dem 30. August 1822 zeigte mir der Bediente Stadelmann im Auftrage Goethes brieflich die glücklichste Ankunft an, und übersandte ein Kistchen mit Mineralien, wofür gedankt wurde.

Im Jahre 1822 wurde ein Eisensteinbergbau zu Handen des Freiherrn von Junker zu Klein-Sangerberg mit dem besten Erfolge betrieben. Auch entdeckte man beinahe unter dem Rasen Silbererz. Auf meine Verwendung erhielt Goethe einige dieser Silberstufen, Silbermulme. Hierauf schrieb er mir, was nachsteht.

XII. Brief.

Weimar, den 12. October 1822.

„Glück auf! —

Alſo darf ich Euer Wohlgeboren im Gefolge vorſtehender Analyſe*) gar wohl zurufen; es iſt ein höchſt merkwürdiges Vorkommen von gediegenem Silber, und ich bin ſehr neugierig, das Nähere zu erfahren. Haben Sie ja die Güte, mich baldigſt wiſſen zu laſſen, was die nächſte Gebirgsart ſei, und wie dieſes ſchwarze mulmige Weſen entweder gangartig, oder nur in einer Mulde eingeſchoben erſcheint. Können Sie mir gelegentlich noch einige Exemplare dieſes Minerals ſelbſt, ſo wie der Gebirgsarten aus der Umgegend zuſchicken, ſo werden ſolche zur näheren Betrachtung Anlaß geben. Iſt es erlaubt wie der Chemiker**) wünſcht, den Fundort öffentlich bekannt zu machen, oder wollen die Intereſſenten die Sache noch geheim halten? Hierüber erbitte mir baldige gefällige Nachricht.

Wie oft und wie dankbar ich mich Ihrer freundſchaftlichen Aufnahme, Ihres treuen Geleites und aller durch Ihre Sorgfalt genoſſenen Vortheile, mit Kindern, Freunden und Bekannten erinnere, ermeſſen Sie ſelbſt, wenn Sie meiner und meiner treuen Anhänglichkeit gedenken.

Sobald ich nur einigermaßen zur Beſinnung komme, ſo werde ich meiner böhmiſchen und bairiſchen Freunde auch ge-

*) Sie iſt am Fuße dieſes Schreibens mitgetheilt.

**) Dr. Grebel in Jena.

denken. Alle, bitte gelegentlich schönstens zu grüßen. Von Redtwitz erhielt eine sehr interessante Sammlung, deren Ordnung und Einrangirung mich noch immer beschäftigt. Der gefundene Zahn bleibt allerdings problematisch. Das Werk Cuvier's: Recherches sur les ossemens fossiles, nouvelle édition 1821, ist deßhalb nachzuschlagen, und zwar die Seiten 266, 267 und 268, wo zweier europäischer Mastodonten, welche kleiner scheinen als die ausländischen, gedacht wird. Auf der einen zu diesem Texte gehörigen Tafel stehen mehrere Zähne abgebildet, dem Böhmischen höchst ähnlich. Auch ist zu bemerken, daß der in Frankreich gefundene in einem Süßwasser-Kalkbruche lag, wo versteinerte Schalthiere nicht fehlten.

Leben Sie tausendmal wohl und gedenken Sie meiner mit den lieben Ihrigen, bis ein guter Stern uns wieder zusammenführt.

Treu ergeben
J. W. Goethe.

Copie: „Gewiß gehört das Fossil zu den seltenen, indem es ein Gemenge von Quarz und Anthracit ist, in welchem gediegen Silber, Eisenoxyd und etwas Kupferoxyd vorkömmt, und man meines Wissens diese Art des Vorkommens von gediegenem Silber noch nicht kennt. Schon beim genauen Betrachten unter der Loupe erkennt man das in mikroskopisch kleinen Punkten in verschiedenen Tiefen des Minerals liegende gediegene Silber.

Es beſteht in 100 Theilen aus:

42.	5	Anthracit,
30.	5	Quarz,
22.	75	Eiſenoxyd,
1.	5	Kupferoxyd,
2.	37	Silber gediegen.
98,	27.	

„Dürfte ich es wohl wagen, Eure Excellenz unterthänig zu bitten, mir den Fundort dieſes ſilberhaltigen Anthracits melden zu laſſen, um ſelbigen beim Bekanntmachen meiner Analyſe mit anführen zu können.

„Jena, den 6. October 1822.

„Dr. Friedr. Grebel."

Ich berichtete an Goethe, daß es keinem Anſtand unterliege, den Fundort dieſer Silbermulme zu Klein-Sangerberg, Tepler Herrſchaft, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und ſchloß noch einige Exemplare mit Gebirgsarten bei, wovon er auch in ſeinen Heften zur Naturwiſſenſchaft Gebrauch machte.

XIII. Brief.

Weimar, den 29. October 1822.

„Wohlgeborner

Inſonders Hochgeehrter Herr!

„Schon ſeit meinem Hierſein, wo ich mich täglich, theils im Stillen für mich, theils mit den Meinigen der angenehmen

und nützlich verlebten Wochen erinnere, die mir abermals in Ihrem Umgange gegönnt waren, überlege ich mir, welches von den mineralogiſchen Lehrbüchern Ihnen zu Ihren Zwecken am förderlichſten ſein könnte, und ziehe das unſeres Bergrathes Lenz, der in dieſen Tagen ſein funfzigſtes Lehrerjahr feierte, allen andern vor.

„Sie finden darin die ſämmtlichen bisher bekannten Mineralien in faßlicher Ordnung, die gewöhnlichſten Namen voran, hernach Synonyma in verſchiedenen Sprachen, die äußeren Kennzeichen, den chemiſchen Gehalt, den Ort des Vorkommens und den Gebrauch zu nützlichen Zwecken. Die ſorgfältigen Regiſter erleichtern das Aufſuchen, und ſo bin ich überzeugt, daß Ihnen das Werk ſo nützlich werden wird, wie mir, der ich, wie in den früheren Ausgaben, alſo auch um ſo mehr in dieſer letzten einen hinlänglichen Unterricht fand. Möge ich bei glücklichem und fröhlichem Wiederſehen Ihre reich angewachſene Sammlung nach dieſem Syſtem geordnet finden!

„Beiliegendes Werk über die Kartoffeln bitte ich Herrn Grafen Auersperg mit meiner gehorſamſten Empfehlung einzuhändigen; die unvergleichlichen Spitzenmuſter*) gaben mir ſchon öfters Gelegenheit, unſere hohen und lieben Damen, wie ich vorausſah, zu unterhalten.

*) Dieſe Spitzenmuſter erhielt Goethe in Hartenberg, denn zu Goſſengrün, einem zur Herrſchaft Hartenberg gehörigem Städtchen war auf Koſten des Staates eine Induſtrie-Anſtalt für die Spitzenfabrication gegründet, um den armen Gebirgsbewohnern Verdienſt und Nahrung zu verſchaffen. Die Vorſteherin war aus Niederland verſchrieben. Der Unterricht wurde ſehr faßlich ertheilt, und ſeit dieſer Zeit ernähren ſich unzählige Frauenzimmer durch Verfertigung feiner und ſchöner Spitzen.

„Und ſo ſchließe mit einem herzlichen Lebewohl, mit vielen Grüßen an die lieben Ihrigen.

„Das Paket Bücher erfolgt mit der nächſtfahrenden Poſt.

Treulichſt ergeben

J. W. Goethe.

Die vier Bände des Lenz'ſchen Werkes trafen mit dem Frachtbriefe Goethe's ein. Sehr überraſchte mich folgendes Schreiben des Dr. und Profeſſors Lenz aus Jena.

„Wohlgeborner hochgelehrter Herr!
Verehrungswürdigſter Herr Polizeirath!

„Die großherzogliche mineralogiſche Societät beeifert ſich ſeit 29 Jahren, das Studium der anorganiſchen Natur zu befördern, und um dieſes Ziel zu erreichen, ſo ſucht ſie wiſſenſchaftliche Kenntniſſe und Kräfte zu vereinigen und hofft auch dieſen Zweck durch den Beitritt Euer Wohlgeboren zu erreichen und Ihnen offen darzuthun, wie ſie in Ihnen wiſſenſchaftliche Verdienſte ehrt, und hat Euer Wohlgeboren daher zu ihrem wirklichen Mitgliede ernannt. Sie ſchmeichelt ſich übrigens mit der angenehmen Hoffnung, daß auch Euer Wohlgeboren ihr gemeinnütziges Inſtitut befördern und unterſtützen werden. Unter Verſicherung wahrer Verehrung, unter vielen Empfehlungen von allen hieſigen Mitgliedern insbeſondere von unſerem Herrn Präſidenten (Goethe) gebe ich mir die Ehre, mich zu nennen

Euer Wohlgeboren

„Jena, den 29. September 1822.

gehorſamen Diener

Joh. Gg. Lenz."

XVI. Brief.

Weimar, den 13. Mai 1823.

„Euer Wohlgeboren

nach einer für mich freilich bedenklichen Zeit, will ſich von mir auch wieder einmal ein Lebenszeichen gar wohl geziemen, beſonders, da die Wochen ankommen, in welchen ich Sie perſönlich zu begrüßen hoffe.

„Kaum war ich von einer ſchweren Krankheit geneſen, als unſere angebetete Erbgroßherzogin gleichfalls von einem bedeutenden Uebel befallen wurde, von welchem wir ſie nur ſeit einigen Tagen befreit ſehen. Was Alles von Weimar'ſchen Freunden dieſes Jahr nach Böhmen ziehen wird, iſt noch ungewiß, von mir kann ich es auch noch nicht entſchieden behaupten. Laſſen Sie ſich übrigens beikommende Blätter willkommen ſein und ſenden ſolche nach Falkenau mit meinen beſten Empfehlungen. Das ganze Heft, wenn es beiſammen iſt, erhalten Sie zu gleich freundlicher Aufnahme. Möchte dem ſchwer vom Schickſale beläſtigten Firnſtein dieſe vorläufige Anerkennung einiges Vergnügen machen, und ſeine Gönner zur Herausgabe auserleſener Gedichte veranlaſſen. Will er noch eines auf meinen Rath unternehmen, ſo würde mir ein Weberlied ausbitten, zu welchem der Takt und Rhythmus ihm wohl nicht fehlen können.

Wie ſieht es aus mit dem Coge intrare? Hat ſich nicht Neues in der Gegend hervorgethan? Was iſt mit der uralten Heideneiche geworden? Hat der Anthracit mit gediege-

nen Silber ſich weiter finden laſſen? Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und ſchreiben mir ein Wort von dem allſeitigen Befinden. Mit den herzlichſten Wünſchen

ergebenſt

J. W. Goethe."

In Betreff der von Goethe erwähnten ſchweren Krankheit, hatte mich ſein Sohn durch folgendes Schreiben in Kenntniß geſetzt.

XVII. Brief.

Weimar, den 26. Februar 1823.

„Verehrteſter Herr Polizeirath!

„Wir haben in den letzten Tagen ſehr traurige und beunruhigende Tage verlebt; mein armer Vater wurde am 17. Februar plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels, und wahrſcheinlich auch eines Theiles des Herzens, wozu ſich auch noch eine Entzündung der Pleura geſellte, ergriffen, welche ihn im Verlaufe der Woche an den Rand des Grabes ſtellte, glücklicher Weiſe traten am 9. Tage, als am 25., die von den Aerzten erſehnten Kriſen ein, und in dieſem Augenblicke ſcheint die Gefahr vorüber zu ſein. Wir hoffen, daß die ſtarke und gute Natur des Vaters, welche ihn in ſeinem hohen Alter dieſe bedeutende Krankheit überſtehen ließ, auch die etwaigen Folgen überwinden helfen

wird. Die beruhigende Nachricht unterläßt nicht mitzutheilen

Euer Wohlgeboren
ergebener Diener
W. v. Goethe."

Mit dem Briefe vom 13. Mai schickte Goethe einige gedruckte Blätter, enthaltend vier Gedichte Firnsteins nebst einer Abhandlung Riemers über Naturdichter, dann in einer kleinen Kapsel von Buchsbaumholz einen Dukaten in Gold zur Einhändigung an Firnstein. Ich überschickte Alles demselben, und setzte ihn zugleich in Kenntniß von der Aufgabe, auf Goethe's ausdrücklichen Wunsch ein Weberlied zu dichten. An Goethe berichtete ich über meine Unternehmungen, über aufgefundene und eingetauschte Mineralien, und daß die Eiche, auf starke Bretter geschnitten, aufbewahrt liege und dem hohen Ausspruche, was mit ihr anzufangen, entgegensehe. In Betreff der Sangerberger Silbermulme theilte ich mit, daß Baron Junker bereits einen bedeutenden Vorrath, im Werthe von 1000 Gulden, zur Ablieferung an das k. k. Bergamt zu Joachimsthal in Bereitschaft habe.

Montag, den 29. Juni 1823.

„Abends sechs Uhr in Eger angekommen. In der Sonne logirt. Rath Grüner besuchte mich sogleich.

Goethe ging mir liebevoll, mich herzlich grüßend, entgegen. Auf die verschiedenen Fragen, was ich Neues im

Gebiete wahrgenommen, aufgefunden und allenfalls getauſcht habe, antwortete ich:

Wenn Eure Excellenz erlauben, ſo werde ich morgen Rechenſchaft hierüber ablegen, worauf ich mich ſo ſehr gefreut habe. Eure Excellenz haben uns aber während der ſchweren Krankheit in außerordentliche Aengſten verſetzt, und wir können es dem Herrn Sohne nicht genug danken, daß er uns von der eintretenden Geneſung in Kenntniß geſetzt hat.

Darauf Goethe: Ich habe meinem Sohne ausdrücklich dazu den Auftrag gegeben, weil ich von Ihrer Theilnahme überzeugt war. Uebrigens muß ich Ihnen ſagen, daß ich ſeit dreißig Jahren mit Niemandem auf einem ſo vertraulichen Fuße ſtehe, als mit Ihnen. In Weimar bin ich nicht für Jeden zugänglich, ich kann mir die Zeit nicht rauben laſſen, und man mag mich für ſtolz gehalten haben. Gerne aber laſſe ich Jene vor, welche ein Ränzchen aus Italien und Sicilien mitbringen, um wahrzunehmen, was ſeit meinem dortigen Aufenthalte ſich geändert hat.

Wenn ich mich nicht eines ſo erhebenden Ausſpruches Goethe's in Betreff meiner erfreuen könnte, ſo würde ich ſchwerlich folgendes mit ihm geführte Geſpräch, das der Zeitfolge nach einen andern Platz finden müßte, hier einſchalten.

Jeder Menſch, ſagte Goethe zu mir, hat eigene Zuſtände. Da wir ſo vertraut ſind, ſo laſſen Sie hören, wo Sie Ihre Studien, wahrſcheinlich in Prag, vollendet haben, welcher Studienplan auf der Prager Univerſität vorgeſchrieben war, und welche Profeſſoren nach dieſem vor-

trugen. Es wird mir Alles angenehm ſein, was Sie mir aus Ihren Erlebniſſen erzählen wollen.

Ich antwortete: Eure Excellenz haben befohlen, mögen Sie nun nicht durch lange Weile gequält werden. Mein Vater bezog, ſo wie es ſeine Vorfahren ſeit unvordenklichen Zeiten gethan, die Frankfurter Meſſen. Ich war ſchwach von Körperbau, daher hat es geheißen, er muß ſtudiren, beſonders als ich in der ſogenannten Normalſchule ausgezeichnet wurde. Das Gymnaſium zu Eger war damals größtentheils mit Exjeſuiten beſetzt, unter denen indeß bloß Einer, Namens Graſſold, im Lehrfache ſich vorzüglich auszeichnete. Er war unermüdlich thätig und um das Wohl und Fortkommen ſeiner Schüler äußerſt beſorgt. Im Sommer ſaß er ſchon um vier Uhr, im Winter um fünf Uhr an ſeinem Schreibtiſche. Er gab in jeder Woche drei Penſa zur Ausarbeitung, unterſtrich jeden Fehler in den Arbeiten, und gab ſie dann den Schülern, 48 an Zahl, zur Ueberarbeitung zurück. Alle die 48 Ueberarbeitungen las er gleichfalls ſorgfältig durch und belehrte die Fehlenden. Er war in Athen und Rom wie zu Hauſe, und in der Geographie und Weltgeſchichte zum Staunen bewandert. Er ging mit uns Wißbegierigen ſpazieren, zeigte dabei Steinarten, erklärte Pflanzen, erlaubte auch körperliche Bewegung, denn er hatte den Grundſatz: languescente corpore, langnescit et anima. Kein Schüler konnte auf die Vorzugsklaſſe Anſpruch machen, welcher nicht eine eigene Prüfung aus der lateiniſchen Proſodie bei ihm beſtanden hatte, weil er wußte, daß es ſeinen Collegen an Fleiß und Gründlichkeit fehlte. Er war gerecht und jeder Schüler konnte im

Voraus ſelbſt berechnen, welche Klaſſe ihm zu Theil werden würde, daher wurde er auch allgemein geliebt. Mögen Eure Excellenz Nachſicht haben, daß ich die ſeltenen Tugenden dieſes Mannes aufzähle, der meinen Ehrgeiz und meine Wißbegierde aufregte, und den Grundſtein zu meinem ferneren Fortkommen legte, daher ich aus Pietät dieſe Bemerkungen zu machen mich verpflichtet fühlte.

Darauf Goethe: Wer kann in Abrede ſtellen, daß die Jeſuiten große Gelehrte hatten, es iſt löblich, daß Sie ſich ſeiner ſo dankbar erinnern. Es wäre zu wünſchen, daß dieſen ſo lobenswürdigen Fußtapfen ſo manche Profeſſoren folgen möchten. Wie viele Jahre mußten Sie im Gymnaſium zubringen, bevor Sie bei der Univerſität aufgenommen wurden?

Sechs Jahre antwortete ich, in der Parva zwei Jahre, dann in der Grammatik, der Syntax, der Rhetorik und Poeſie (ſo hießen die Klaſſen) je ein Jahr. Das Hauptſtudium war die lateiniſche Sprache, und zunächſt die Mathematik. Während ich noch in der ſogenannten Grammatik war, ſtarb mein Vater im neunundvierzigſten Jahre ſeines Alters mit Hinterlaſſung von vier Söhnen und zwei Töchtern und eines nur geringen Vermögens. Mein älteſter Bruder, obſchon erſt ſechzehn Jahre alt, mußte das Geſchäft fortſetzen und die Frankfurter Meſſen beziehen. Vor jeder Meſſe waren gewöhnlich alle Tiſche mit Waaren belegt, daher traf es ſich nicht ſelten, daß ich, vor einem hölzernen Stuhle knieend, meine Penſa ausarbeiten mußte. Mein Eifer veranlaßte die Profeſſoren, auszuwirken, daß ich die Univerſität beziehen durfte. Zu dem Ende gab man mir als Reiſegeld

und für meinen Unterhalt in Prag 40 Gulden, nebſt einem alten Dukaten mit der Aufſchrift: „Wohl Dem, der Freude an ſeinen Kindern hat.“ Mit vier Kameraden wurde die Fußreiſe nach Prag angetreten, und auf dem Wege wurde öfter unter dem Schatten der Bäume die für mich ſo große Geldmaſſe gezählt. In Prag bei der Schloßtreppe angelangt, machte das Meer von Häuſern, die Brücke, die vielen Thürme auf mich einen unbeſchreiblich großartigen Eindruck. Wie wirſt Du Dich, fragte ich mich, fremd und verlaſſen wie Du biſt, in dieſer großen Stadt zurecht finden? wohin ſollſt Du Dich wenden? Da bedachte ich, daß ſo Viele ſich hier durchgeholfen haben, ſagte mit dem heiligen Auguſtinus, potuerunt hi et hae, cur tu non posses, Augustine! und ging muthig meinem ferneren Schickſale entgegen. In der Plattnergaſſe miethete ich mit einem Kameraden eine billige Stube, unheizbar und mit Ziegeln gepflaſtert. Meine und meines Kameraden Kleidung war nicht für den Winter eingerichtet, daher gingen wir, auf Anrathen, durch den Juden-Trödelmarkt. Die Juden ſollen auf den erſten Blick erkennen, was der Durchwandelnde an Kleidungsſtücken oder ſonſt nothwendig haben dürfte, weßwegen wir denn von verſchiedenen Seiten angerufen wurden, einen ſogenannten Power zu kaufen. Ich kaufte einen grauen, mit grünem Velbel ausgeſchlagenen und ſtolzirte damit über die Brücke. Der Wind trieb Regen daher, und ich wurde auf der linken Seite durchnäßt. Als ich früh meinen Power anziehen wollte, gewahrte ich zu meinem Schrecken, daß der linke Aermel auffallend, ja um eine ganze Handbreite kürzer ſei. Ich ſtrengte alle Leibeskräfte an, um ihn dem andern gleich zu machen;

allein es war nicht möglich, das Tuch, das nicht gehörig zubereitet, nicht eingegangen war, hatte ſich feſt zuſammengezogen. Weder der Jude, noch ein gleiches Tuch war ausfindig zu machen, daher ich bloß den rechten Aermel benützen konnte. Es bewährte ſich auch bei mir das Sprüchwort, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu ſorgen, denn meine Kameraden haben mich ausgelacht. Der Betrug hatte indeß das Gute, mich fortan vorſichtiger zu machen. Im Jahre 1797 wurde ich als Akademiker immatrikulirt. Die Univerſität war ſehr beſucht, denn für den erſten Jahrgang des philoſophiſchen Kurſus waren 500 Hörer immatrikulirt. Die Philoſophie trug Profeſſor Seibt vor, der eine Klugheitslehre in zwei Bänden, ein Werk über den deutſchen Styl und auch ein Gebetbuch verfaßt hatte, durch welches letztere er ſeiner Zeit die verlorene Gnade der Kaiſerin Maria Thereſia wieder erlangt hat. Er war ein bejahrter anſehnlicher Mann, trug die Logik nach Feder vor, denn die Kantiſche Philoſophie durfte nicht gelehrt werden. Weil aber das Verbotene gewöhnlich reizt, begannen wir, ſechs an der Zahl, täglich ein Paar Stunden den Kant ohne Anleitung zu ſtudiren. Seibt wußte die Ruhe ſeiner Zuhörer zu erhalten, indem er ſie anredete: Meine Herren, wenn Sie mich alten Mann nicht ſchonen wollen, ſo ſchonen Sie wenigſtens Ihre eigene Geſundheit, denn der erregte Staub iſt Ihnen ſchädlich. Bei der Prüfung erhielt ich als erſte Frage zu beantworten: Was iſt Wahrheit? Nun war ich Abends zuvor im Theater geweſen. Es wurde „der Lorbeerkranz oder die Macht der Geſetze“ aufgeführt, worin der damals ſehr gute Schauſpieler Schopf in ſeiner

Rolle zu ſagen hatte: Wahrheit iſt nur alles das, wobei kein Zweifel mehr übrig bleibt. Weil ich mich nicht immer an die Worte des Profeſſors binden wollte, ſo beantwortete ich die geſtellte Frage genau wie in jenem Schauſpiele. Seibt, der damals vom Podagra gepeinigt wurde, weßwegen die Prüfung in ſeiner Wohnung ſtattfand, ſagte ganz zornig: Eine ſchöne Definition, weiter! Keiner aber beantwortete die Frage befriedigend, weßwegen Seibt mich um die Beſtandtheile der Wahrheit befragte. Da ich nun ſeine frühere Explication hierüber vollkommen inne hatte und ſie ohne Anſtand her recitirte, beſtand ich doch noch ein gutes Examen. Profeſſor Meißner lehrte die Aeſthetik und die römiſche und griechiſche Literatur.

Goethe bemerkte: Wenn ich nicht irre, hat Meißner den Ruf nach Prag durch die Herausgabe ſeines Alcibiades erhalten. Er war in der römiſchen und griechiſchen Geſchichte ſehr bewandert, und hatte als Schriftſteller ſich ein großes Publikum erworben. Wie waren Sie ſonſt mit ihm zufrieden?

Ich antwortete: Wir hatten Urſache, ihm unſere ganze Zuneigung und Liebe zu weihen, denn er gab uns Privatvorleſungen, las uns die neueſten Werke vor, eiferte uns zu dichteriſchen Aufſätzen an, die er genau durchging und verbeſſerte, und ſie uns dann vortrug. Meißner hat ſich überhaupt um Prag ſehr verdient gemacht. Er unterhielt einen Umlauf mit den neueſten Büchern gegen ganz mäßige monatliche Bezahlung. Wer eines dieſer Bücher zu beſitzen wünſchte, bekam es nach vollendetem Umlauf um ein Drittheil billiger. Meißner gab die Zeitſchrift „Apollo,“ bei

der er durch tüchtige Mitarbeiter unterſtützt wurde, und mehrere ſehr bekannt gewordene Werke zu Prag heraus. Mir war er ganz beſonders gewogen, denn ich hatte ihn mehrere launige Gedichte, namentlich ein, mehrer Bogen langes über Suwarows Einzug in Prag nach ſeiner Rückkehr aus der Schweiz, in der Versart wie Blumauers traveſtirte Aeneide, geliefert. Als Meißner zum Leidweſen aller Studirenden den Ruf nach Fulda annahm, gaben wir ihm zu Ehren eine große muſikaliſche Akademie im Concertſaale, wobei einige ſeiner Schüler, namentlich die Doctoren der Medicin Große und Held das Quartett mitſangen: „Zähl' einmal Meliſſe, wenn es möglich iſt, zähl' einmal die Küſſe, die wir hab'n geküßt." Meißnern rollten beſtändig die Thränen über die Wangen herab. Den Tag nachher beſuchte ich ihn, und drückte mit herzlicher Lebhaftigkeit im Namen ſämmtlicher Akademiker ihre Dankgefühle aus. Im Geſpräche erlaubte ich mir dann anzuführen, was man über Fulda ſage, nämlich: Nix, nox et nebulae, tenuis cerevisia Fuldae. Das frappirte ihn lebhaft und er fragte mich haſtig: Woher haben Sie dieſen Vers? Ich antwortete: Aus des Doctors der Medicin Wikard Lebensgeſchichte, der dort verfolgt, dann ruſſiſcher Staatsrath wurde. Wenn ich, ſagte Meißner, von der mir bewieſenen Liebe und Anhänglichkeit früher Ueberzeugung gewonnen hätte, ſo würde ich den Ruf nicht angenommen haben; allein es läßt ſich nicht mehr ändern. Meinen Sohn Eduard, der nicht zu einem Juriſten taugt, aber ein ſehr gutes Gedächtniß hat, laſſe ich zurück und Medicin ſtudiren. Meißner verehrte mir dann einige Bücher zum Andenken, in welche er ſeinen Na-

men schrieb, und ich nahm ganz gerührt dankend von ihm Abschied.

Goethe sagte: In Fulda, so wie ich hörte, hat Meißner mit seiner Familie traurige Schicksale erlebt, — und forderte mich auf, weiter zu erzählen.

So fuhr ich denn fort: Der gute ehrwürdige Exjesuit Widra war Professor der Mathematik. Im zweiten Semester der Logik*) erhielt der Director der philosophischen Fakultät Auftrag, die Stipendisten früher als die übrigen Hörer der Philosophie prüfen zu lassen. Da ich ein kleines Stipendium genoß, wurde ich auch dazu vorgeladen. Weil aber die bestimmte Prüfungszeit einige Wochen früher als die gewöhnliche angeordnet war, so war ich noch nicht gänzlich vorbereitet. Theils mußte ich, um mir besseren Unterhalt zu verschaffen, viele Zeit auf das Unterrichten von Kindern verwenden, theils war ich überzeugt gewesen, noch hinlängliche Zeit zu haben, um mich zur Prüfung gehörig vorzubereiten. Indeß ging es nicht wohl an, sie aufzuschieben, und so unterzog ich mich ihr. Professor Widra sah in den Katalog, und da ich im ersten Semester gut von ihm klassificirt worden war, er vielleicht durch meine Prüfung Ehre vor dem Director einlegen wollte, gab er mir ein bedeutendes Problem zu lösen. Als er wahrnahm, daß ich auf der Tafel einen ganz falschen Ansatz machte, löschte er ihn mit dem Schwamm aus, sagte zu mir ganz leise: Etiam nihil didicisti, und gab mir einige leichte Fragen, die ich gut beantworten konnte.

*) Der erste Jahrgang des philosophischen Kursus pflegte auf den österreichischen Hochschulen Logik, der zweite Physik genannt zu werden.

Goethe lächelte, notirte ſich etwas und ſpäter las ich in ſeinen gedruckten Aphorismen: Ein Profeſſor ſagte zu ſeinem Schüler etiam nihil didicisti und ließ ihn für einen guten laufen.

Nachdem ich, ſagte ich in meiner Erzählung fortfahrend, meine Lage und das Nachtheilige überdacht hatte, was durch eine ſchlechte Klaſſe für mich hätte entſtehen können, faßte ich den ernſtlichen Vorſatz, nie wieder anders als vollkommen vorbereitet zu einer Prüfung zu gehen. Mögen Eure Excellenz es nicht für Eitelkeit anrechnen, wenn ich anführe, daß ich den gefaßten Entſchluß ſtrenge gehalten, und auch von dieſer Zeit an ſtets durchaus Vorzugsklaſſen, ſelbſt bei den Prüfungen vor dem Appellationsgerichte, erworben habe.

Darauf Goethe: Der Menſch kann Unglaubliches leiſten, wenn er die Zeit einzutheilen und recht zu benutzen weiß. Ich erfreue mich an Ihren offenen Confeſſionen. Laſſen Sie daher von Ihren Zuſtänden, Erlebniſſen noch Weiteres hören.

Wenn ich damit Eure Excellenz nicht ermüde, antwortete ich, ſo will ich fortfahren. Ein Beamter zu Prag lieh mir die beſten Zeitungen und Journale zum Leſen, und ich durfte ſie auch längere Zeit benutzen. Derſelbe hatte eine Nichte als Wirthſchafterin bei ſich, ein wohlgebildetes ſchönes junges Mädchen. Als ich die Zeitungen wieder abgab, um neue mitzunehmen, erzählte mir die Nichte unter Weinen und Händeringen, wie roh und ſittenlos der Onkel ſich gegen ſie betrage, und bat mich inſtändig, ich möchte mich doch ihrer annehmen. Ich ſchrieb ſogleich an ihre Aeltern, ſchilderte die Lage ihres Kindes, und rieth dringend zur Abberu-

fung. Sogleich wurde Reisegeld geschickt, und sie reiste während der Abwesenheit ihres Onkels, der zu Wien Geschäfte hatte, in ihre Heimat, nachdem sie von mir unter Danksagungen und Thränen vergießend, Abschied genommen hatte.

Goethe bemerkte: Bei diesem Abschiede werden Sie wohl auch nicht gefühllos geblieben sein. Mir scheint es, als ob es auf ein Liebesabenteuer hinausginge.

Ich antwortete: Ich kann nicht in Abrede stellen, daß ich sie wegen ihrer guten vorzüglichen Eigenschaften lieb gewann, sie auch deßhalb in Franken bei ihren Aeltern besuchte, wozu sich folgende Veranlassung darbot. Ich erlaubte mir zuvor zu erwähnen, daß unser sechs Akademiker die Kantische Philosophie studirten. Darunter befand sich ein von L. weggegangener Theolog, der zu Prag Medicin studirte. Diesem sagte ich, daß ich wahrscheinlich am 1. September in Manheim eintreffen werde. Allerdings lag mir eine große Reise im Sinne, aber Gewißheit hatte ich keineswegs, daß mein Bruder mich zur Frankfurter Messe mitnehmen, geschweige daß ich Erlaubniß erhalten werde, nach Manheim zu reisen. Der vormalige Theolog, jetzige Mediciner nahm aber meine Aeußerung für baare Münze, wie man zu sagen pflegt, und übergab mir sein Portrait, um es seiner in Manheim verheiratheten Schwester zu überbringen, was ich auch übernahm. Es war im Monate August, als ich mit meinem Bruder zu Fuß bis Würzburg reiste. In Würzburg besah ich die schöne Residenz, ihre innere Einrichtung, die herrlichen vom Professor Plank verfertigten Bilder aus Moos, das Juliusspital, die Ir-

renanſtalt und anderen Merkwürdigkeiten. Bei den Hof-hutmacher Heidenreich, der in der Domſtraße wohnte, waren wir gut aufgenommen. Mein Bruder ſetzte die Reiſe nach Frankfurt zu Lande fort, ich aber beſtieg das Marktſchiff, auf welchem ſich viele Studenten, Kaufmannsdiener, auch Frauen und Mädchen befanden. Es herrſchte Frohſinn und Heiterkeit, es wurde mit Piſtolen geſchoſſen, die Schüſſe aus den Ortſchaften am Ufer erwiedert. Der Schiffer war in ein Mädchen, das andere junge Leute auch gerne ſahen und aufmerkſam behandelten, ſterblich verliebt, bewachte und beobachtete ſie wie ein Gift hauchender Drache, und ſtrandete, als es ſchon dunkel war, mit dem Schiffe auf einer Sandbank. Es war unglaublich, welche Anſtrengungen und Vorkehrungen erforderlich waren, um es wieder flott zu machen. Wir mußten in Kähne ausſteigen und die Kauf-mannswaaren hinüber laden, auch mußten ſechs Pferde herbeigeholt werden. Das Geſchrei der Pferdeknechte, um ihre Thiere zum Ziehen anzueifern, das Piſtolenſchießen und deſſen Beantworten von Gmünd, in deſſen Nähe wir ge-ſtrandet waren, das Wehklagen und die Aengſtlichkeit der Frauen, das Alles machte auf mich einen eigenthümlichen Eindruck. Endlich wurde das Schiff wieder flott. Der Main macht ungeheuere Krümmungen, ſo daß es uns manchmal ſchien, als wenn wir wieder nach Würzburg zu-rückkehrten. In Wertheim wurde gelandet, und hier konnte ich mich überzeugen, welcher Unterſchied zwiſchen Kreuz-wertheimer und gewöhnlichem Wertheimer Wein ſei, denn der Hügel, wo der Kreuzwertheimer wächſt, wird von der Morgen-, Mittags- und Abendſonne beſtrahlt. Auf der

Weiterfahrt erfreute mich ein heftiges Gewitter mit Sturm verbunden, jeder Blitz beleuchtete die Wellen so, als ob auf ihren Spitzen brennende Lichter aufgesteckt wären. Endlich langten wir zu Frankfurt an. Ich hatte mir von Frankfurt als einer so berühmten Handelsstadt eine großartige Vorstellung gemacht. Eure Excellenz werden doch erlauben, daß ich mich über Ihre Vaterstadt ausspreche.

Goethe sagte: Im Jahre 1801 werden Sie nach Ihrer vorgefaßten Vorstellung Frankfurt freilich nicht günstig haben beurtheilen können. In wissenschaftlicher Hinsicht war Frankfurt von keiner Bedeutung.

Auch in Rücksicht von Verschönerungen und öffentlichen Anlagen zu Spaziergängen war keine Fürsorge getroffen, erwiederte ich, in meiner Erzählung seinem Willen gemäß fortfahrend. Mein Bruder und ich, wir wohnten bei der goldenen Geest in der Fahnstraße. Unsere Waaren wurden in einem Bretterverschluß aufbewahrt. Ueberall wohin man von dort sehen konnte, ängstigten mit hölzernen Schindeln gedeckte Dächer mit der Möglichkeit einer verheerenden Feuersbrunst. Dem Stadtgraben entstieg ein fauler Dunst von den im Wasser vermoderten Pflanzen und Gräsern. Bei dem Brückenthurme, der dem Prager Brückenthurme ähnlich, aber in kleinerem Maßstabe gebaut, und wahrschenlich noch älter war, lagen am Mainufer Berge von Scherben und anderem Unrath. Das Trottoir auf der Brücke nach Sachsenhausen war so ausgetreten, daß man behutsam gehen mußte, um nicht zu fallen. Sachsenhausen war ein unreinliches Dorf. Vor den elenden Gebäuden standen große Bottiche, in denen unreifes Obst umherschwamm, woraus, wie man

mir ſagte, der Moſt bereitet wurde. Die Judenſtadt war ekelhaft unrein. In der ganzen Stadt gab es kein Trottoir. Ein einziges Monument war vor dem Thore den tapferen Heſſen ſinnreich geſetzt. Es beſtand aus untereinander geworfenen Granitblöcken, welche von einem Löwenfell, wie ich mich noch erinnere, bedeckt waren. In Beziehung auf die Wiſſenſchaften konnte ich keine befriedigende Nachricht einziehen. Mein Bruder hatte Waaren an die Gebrüder Gräber nach Mainz geſchickt, die wegen der Rheinſperre in Caſſel deponirt und von da heimlich in die Stadt gebracht werden mußten. Ich fuhr mit dem Marktſchiff nach Mainz. Bei Coſtheim, welches Dorf ganz demolirt war, ſagte der Schiffer: Wer keinen guten Paß hat, der ſteige hier aus und gehe nach Caſſel, denn die Franzoſen ſind in Betreff der Päſſe ſehr kritiſch. Da ich keinen Paß, ſondern bloß ein Zeugniß über meine überſtandenen Prüfungen aus den Lehrgegenſtänden des erſten Jahrganges des Rechtsſtudiums beſaß, ging ich nach Caſſel, und dann von da über die Schiffbrücke ganz ungenirt nach Mainz, wo ich von den Gebrüdern Gräber freundlichſt aufgenommen und bewirthet wurde. Dieſe bekannten Bürger führten mich auf einige Feſtungswerke, z. B. die Karl-Alexanderſchanze, dann auch zu den unanſehnlichen, dem Verfall ſich nähernden Denkmal des römiſchen Feldherrn Druſus. Es kam mir übrigens vor, als ob ich zu Mainz mich in einem ganz andern Welttheil befände, denn die Franzoſen feierten die Dekade, nämlich den zehnten Tag als ihren Ruhetag, die Mainzer hatten den ſiebenten Tag als den chriſtlichen Sonntag beibehalten. Auf dem Domplatze war eine rothe Mütze auf einen Pfahl auf-

gesteckt, welche zwei Schildwachen bewachten, und vor welcher man den Hut abziehen mußte. Gegenüber von meiner Wohnung sah ein französischer Major zum Fenster hinaus. Ein gemeiner Soldat ging vorüber, rief bon jour, Major! hinauf, dieser erwiederte den Gruß, kam auf die Gasse hinab, und unterhielt sich mit ihm freundschaftlichst. Es herrschte liberté und égalité. Die gegenseitige Begrüßung war Citoyen, doch im Dienste, in Reihe und Glied wurde strenge Disciplin beobachtet und gehandhabt. In dem Kaffeehause bei Schmalz hing ein französischer Kalender an der Wand, da erblickte man keinen Heiligennamen, sondern neben dem Datum: Tag der Erstürmung der Bastille u. s. w. Da Eure Excellenz Gelegenheit hatten, die Franzosen jener Zeit kennen zu lernen, so enthalte ich mich jeder weiteren Schilderung, doch konnte ich, der ich aus einem ganz katholischen Lande kam, den Ingrimm nur schwer unterdrücken, den ich beim Anblicke ihrer Sitten- und Gottlosigkeiten empfand. So hieben sie dem Standbilde des Heilandes die Nase ab, hingen ihm eine Patrontasche um, ohrfeigten das Bild, weil es für sie nicht exerciren wollte, fochten während der Messe in der Domkirche mit Stöckchen, und störten andächtige Mädchen auf die gemeinste und sittenloseste Weise im Gebete. Auch in den Saal des Tribunals wurde ich geführt. An der einen Wand war die liberté, an der entgegengesetzten die égalité, und über den Sitz des Präsidenten Brutus, seine Söhne verurtheilend, gemalt. Es war eine Verhandlung wegen Nachmachung französischen Stempelpapiers im Zuge. Der Thatbestand war gut erhoben, es wurden unter andern auch Papierschnitzel vorgelegt, die auf

der Düngerſtelle des Hauſes, in welchem die Angeklagten wohnten, aufgefunden worden waren und genau zu den Falſifikaten, die man bei ihnen ſelbſt gefunden hatte, paßten. Die Geſchworenen achteten wenig auf die Vorleſung der Acten, präſentirten einander Schnupftabak und ſprachen leiſe unter ſich. Wie können dieſe Männer, dachte ich, ein gewiſſenhaftes Urtheil fällen? Zu ihrer Entſchuldigung muß ich indeß anführen, daß die beiden Angeklagten aus dem Gefängniſſe entwichen waren, folglich ob contumaciam verurtheilt werden mußten. Als ich von Mainz zu meinem Bruder nach Frankfurt zurückkam, gab er mir einige Gulden, und warnte mich, meinen weiteren Ausflug zu ſehr auszudehnen, ſonſt müſſe er, ohne meine Rückkunft abzuwarten, nach Hauſe reiſen. In Würzburg würde mir indeß jedenfalls Heidenreich das zur Rückreiſe nöthige Geld geben. Der Zufall wollte, daß ich am 1. September zu Darmſtadt, wo ich übernachtete, mit dem früheſten Morgen erwachte. Sofort fiel mir mein Prager Verſprechen ein, das Portrait jenes Studenten der Medicin, der früher Theolog geweſen, am 1. September ſeiner Schweſter in Manheim, wo ſie verheirathet war, zu übergeben. Jetzt kannſt du dein Verſprechen halten, dachte ich, und machte mich auf den Weg. Trotz aller momentanen Hinderniſſe, indem mich nämlich ein Flurwächter, weil ich ein Paar Nüſſe mit meinem Stocke herabgeſchlagen hatte, verhaften wollte, ſich aber nach einigen Hin- und Herreden mit etwas Geld abfinden ließ; obſchon mich ferner ein öſterreichiſcher Werber unter tauſend Verſprechungen zum Militär engagiren wollte, und mich in meinem ſchnellen Gange kurze Zeit aufhielt; und obſchon endlich die

Wirthin zum weißen Lamm in Lorſch, die als Wittwe einen Bürgersſohn aus Eger geheirathet hatte, mir vorſtellte, daß ich Manheim dieſen Tag nicht mehr erreichen könne, daher lieber übernachten möge: ließ ich mich nicht abhalten, dachte an den 1. September, an das in Prag gegebene Verſprechen, traf auch wirklich, allerdings nur mit der größten Anſtrengung ſpät Abends in Manheim ein und übergab das Portrait, welches eben ſo freudig empfangen als ich freundlichſt aufgenommen wurde. Als ich am andern Morgen ausgehen wollte, empfand ich die Folgen meiner angeſtrengten Fußreiſe. Ich konnte nicht gehen. Das Uebel wurde jedoch durch den Gebrauch von Fußbädern bald gehoben. Ich beſuchte dann einen gewiſſen Philipp Müller in der Stadt, dem mein Bruder Waare geſchickt hatte. Als dieſer erfuhr, daß ich mit keinem ordentlichen Paß verſehen war, ging er mit mir zum franzöſiſchen Commiſſar und erſuchte ihn, mir einen Paß auszuſtellen. Ein buckeliger Schreiber maß mich vom Kopf bis zum Fuße mit ſeinen ſcharfen Augen, worüber ich mich des Lächelns nicht enthalten konnte, und wahrſcheinlich den Mund etwas verzog, daher er bouche large, breiten Mund, bei der Perſonsbeſchreibung aufzeichnete. In Manheim machte ich die Bekanntſchaft von Studenten, welche in mich ſtürmten, mit ihnen nach Schwetzingen, einem berühmt geweſenen Luſtgarten, dann nach Heidelberg zu gehen. In Manheim beſuchte ich mit ihnen das gut beſtellte Theater, die anſehnliche Bibliothek und Bildergallerie. Die Gärten um Manheim waren alle zerſtört, die vierfache ſchöne Allee nach Neckarau vom Feinde größtentheils umgehauen, auch der Garten zu Schwetzingen war ganz verwahrloſt.

Als wir nach Heidelberg gekommen waren, wurde mir zu Ehren von den Studenten ein großer Commers gegeben. Mir waren die Lieder, die ſie ſangen, nicht fremd; ich war ein ſo guter Billardſpieler, daß mir keiner eine Partie abgewann, kurz ich war ein ausgerüſteter Burſche. Sie ſtellten mich dem Profeſſor Succow vor, gingen auch mit mir nach den Ruinen des Schloſſes, wo das große Faß in Augenſchein genommen wurde. Hier, Eure Excellenz, liegt mir etwas, ſo oft ich daran denke, ſchwer auf dem Herzen.

Goethe ſagte: Nun? laſſen Sie hören, es muß freilich ſchwer ſein, weil Sie es durch ſo lange Zeit nicht wegſchaffen konnten.

Ich gab, erzählte ich, als mir das Faß gezeigt wurde, dem Diener oder Aufſeher mein ganzes kleines Geld. Die Studenten machten mich aufmerkſam, daß ich auch ein vorzügliches Bild in der Kapelle ſehen müſſe. Ich ſchützte etwas vor, und nahm das berühmte Bild nicht in Augenſchein, weil ich kein Trinkgeld geben konnte. Nun mochten ſie mir nachſagen: Seht, Brüder, der Böhme iſt zum Faſſe, aber nicht zu dem Gemälde gegangen. So können oft unbedeutend ſcheinende, kleine Umſtände, wenn ſie unerörtert und unaufgeklärt bleiben, einen nachtheiligen Einfluß auf den Ruf eines Menſchen haben.

Da haben Sie ganz Recht, ſagte Goethe, allein Manches, wie im vorliegenden Falle, läßt ſich nicht gleich aufklären, denn Sie konnten die Urſache Ihren Begleitern nicht ſagen, und ſo muß man oft den Gegenſtand auf ſich beruhen, die Leute reden laſſen. Doch deren Handlungsweiſe

und Benehmen dürfte keinen Anlaß gegeben haben, worüber Sie ſich zu kränken Urſache hätten.

Sie haben mich, erwiederte ich, ſehr ausgezeichnet behandelt, ich mußte mich in ihr Buch eintragen, wobei ſie bemerkten, daß noch kein Prager Juriſt bisher in ihrer Mitte erſchienen wäre. Beim Abſchiede ſagte ich, daß ich nach Straßburg reiſen wolle. Ich ging eine Strecke in der Richtung auf Durlach, allein als ich meine Börſe zu Rathe zog, die ich leichter fand, als ich geglaubt hatte, kehrte ich um, und damit kein Student mich ſehen möchte, ging ich über den Neckar nach Neckarmünde. Nun fing es fürchterlich und unaufhaltſam zu regnen an. Ich wurde bis auf die Haut durchnäßt, mein Kaputrock erſchwerte mir das Gehen, daher zog ich ihn aus, warf ihn über die Schulter, und ging ſo durch das Dorf (ich glaube es hieß Amorbach). Die Leute ſahen mir lachend nach, weil ich im heftigſten Regen, den Rock auf der Schulter, einherſchritt. Als ich aber im Wirthshauſe die Urſache angab, war man ganz meiner Meinung. Wie ich mich des Morgens anziehen wollte, waren Rock, Beinkleider und Stiefel noch nicht trocken. Die Jahreszeit war tief in den September vorgerückt, der Tag ſchon kurz, die Witterung kalt und neblich. Die Kleider mußten am Leibe trocknen, und was das Schlimmſte war, meine Baarſchaft war bis auf den erwähnten Dukaten aufgezehrt. In Würzburg erhielt ich jedoch von dem Hofhutmacher Heidenreich, an den ich von meinem Bruder gewieſen worden war, friſches Reiſegeld, und entſchloß mich, die Nichte zu beſuchen, welche ich in Prag von ihrem böſen Oheim befreit und zurück in ihre Heimat befördert hatte.

Auf dem Wege nach W., ihrem Wohnorte, kam ich über Kitzingen u. ſ. w.; es ereilte mich aber eine ſo finſtere Nacht, daß ich in einer abgelegenen Mühle Obdach ſuchen mußte, das mir zwar gewährt wurde, aber unter der harten Bedingung, daß ich neben der Stube in unmittelbarer Nähe der Gänge auf Mehlſäcken ſchlafen ſolle. Dem Müden genügt leicht jedes Lager, — aber dennoch war es für mich eine fürchterliche Nacht, das Getöſe des Räderwerkes, der Wellenſchlag, der den ganzen Bretterbau in Bewegung erhielt, gönnten mir keinen Schlaf, den überdies die Vorſtellung ſtörte, daß dieſe abgelegene Mühle mir verdächtig vorkam und zum Zufluchtsort für Diebsgeſinde ſehr geeignet ſchien. Am früheſten Morgen ſetzte ich meine Reiſe nach W. fort, fand die Aeltern mit Friederike glücklich auf, wurde herzlich empfangen und mit aufrichtigen Dankſagungen für meine Verwendung zu Gunſten der letzteren belohnt. Meine offene Erklärung, daß ich als Student noch lange nicht an Selbſtändigkeit denken könne, mochte die innige Zuneigung, die mir Friederike zeigte, zur Ruhe gebracht haben. Ich ſetzte meine Reiſe über Nürnberg, Regensburg nach Eger fort, und dachte recht oft noch an die große Sorgloſigkeit, mit welcher ich mich damals aus dem väterlichen Hauſe in die Welt ſtürzte, gedenke noch heute der Entbehrungen und körperlichen Anſtrengungen, die ich mir damals auferlegt, und mit Leichtigkeit ertragen habe.

Darauf Goethe: Sie haben mit Ihrem Körper ſchwere Proben verſucht, und da Sie dieſe ohne nachtheilige Folgen überſtanden haben, ſo muß Ihnen eine lange geſunde Lebensdauer wohl in ſicherer Ausſicht ſtehen.

Montag, den 30. Juni 1823.

„Kam Rath Grüner, brachte seine neu entdeckten Mineralien, besprach seinen Tauschhandel. Nach Tische Rath Grüner, seine Reisebücher und Bemerkungen mitbringend. Ausgefahren bis auf die Höhe von Mühlbach, daselbst merkwürdiges Quarzgestein gefunden. Abends Unterhaltung über dergleichen Gegenstände."

Montag, den 30. Juni 1823.

„Rath Grüner hat seit einem Jahre die wundervollsten Schritte in der Mineralogie gethan. Das Lenzische Compendium, das ich ihm schickte hat er zum Grunde gelegt, und seine Sammlung, die schon sehr angewachsen ist, darnach geordnet. Auch andere Compendien hat er zur Vergleichung herbeigezogen, er übt sich in den äußeren Kennzeichen, welche durch die Augen zu erkennen sind, fügt hiezu Getast, Geruch und sonstiges Gefühl; hiemit nicht zufrieden, bedient er sich der Reagentien, des Löthrohres u. s. w. Genug er hat die Sache so angegriffen, wie ein tüchtiger Geschäftsmann, dem ein neues Fach anvertraut wurde. Zugleich ist er unermüdet im Bergsteigen, und hat herrliche Sachen gefunden, schöner als die Tyroler, krystallisirt und in Masse, Menilithe und was sonst. Von jedem schafft er viele Exemplare und fing schon an zu tauschen. Die wohlverpackten Exemplare sendet er mit den Franzensbrunner Krugfuhren, der Freund erhält sie frachtfrei, und ist daher verpflichtet, die Gegengabe auf gleiche Weise zu übersenden. Dabei hat er sich eine Tabelle der Fundorte gemacht, und betrachtet die Badegäste als solche Freunde, die von den bezeichneten Orten ihm Gegenstände liefern, die ihnen vor den Thüren liegen. Man muß recht wissen, was zu einem Geschäfte gehört, um es in kurzer Zeit auf diesen Grad zu bringen. Seine Leidenschaft für die Sache wird durch Bemühung und Gelingen noch mehr erhöht."

Die Bücher, die ich Goethe vorlegte, bestanden erstens in einem Folianten, worin der Tauschhandel eingetragen war, dann in vier Bänden, in den beiden ersten derselben waren die Fundörter in alphabetischer Ordnung, in den beiden anderen die Mineralien eingetragen, die sich wieder

auf die Fundörter bezogen. Uebrigens hatte ich auf einzelnen Blättern angemerkt, was ich ſuchte, und auf anderen, was ich anbieten könne.

Was das bei Mühlbach, eigentlich zu Liebeneck auf der Straße nach Mühlbach, aufgefundene Quarzgeſtein betrifft, war es bräunlich und hatte Eindrücke von Würfeln. Goethe nannte es Egerländer Kuchenquarz, mit dem es wirklich viel Aehnlichkeit hatte. Es kömmt gelb lehmigt mit Quarzkörnern vermiſcht vor. Man hat Stücke aufgefunden, wo der eingedrungene Lehm die Fortbildung der Kryſtalliſation gehemmt hatte, und wenn dieſer ausgewachſen war, ſah man deutlich die Höhlungen im Quarze. Andere Stücke waren ſchon zu Quarzkryſtallen gebildet, allein dicht an einander ſo geſtellt, daß die Fortbildung zu gleicher Zeit von unten nach oben, und von oben nach unten geſchehen zu ſein ſcheint. Dieſe entgegengeſetzte Bildung ſtand ſtill, als die beiderſeitigen Kryſtalle aneinander mit den Zuſpitzungen ſtießen. Bei dieſen wurden wieder regelmäßige Eindrücke von verſchobenen Würfeln entdeckt, die mit Lehm ausgefüllt waren.

Dienſtag, den 1. Juli 1823.

„Fuhr mit Grüner aus, gegen den Siechhof. Um ſieben Uhr zurück, blieb noch einige Zeit mit ihm zuſammen."

Der Name iſt nicht Siechhof, ſondern Siechhaus oder Jägerhaus. Daſſelbe liegt eine halbe Stunde von Eger entfernt, und es führt eine mit Bäumen beſetzte Chauſſee hin.

Für die Fußgänger werden an beiden Ufern des Egerflusses besandete mit Alleen versehene Wege rein gehalten, und diese sind mittelst zwei gut angebrachter Stege miteinander in Verbindung gebracht. Der Waldrand ist von bequemen Fußwegen durchschnitten, die Umgebung des Jägerhauses in einen Park umgeschaffen. Die Aussicht von dem Jägerhause in das Egerthal ist wunderschön, denn man sieht den Fluß zwischen üppigen Wiesen, grotesken Felsen und schönen Gärten gegen Osten ruhig dahinfließen, wie er noch einen Theil der alten Festungsmauer bespült. Die hohen Festungsmauern, die Ruinen der alten Burg, in welcher die vornehmsten Anhänger Wallensteins bei einem Bankett niedergemacht wurden, der schwarze hohe Römerthurm, die blauen Gebirge im Hintergrunde, bilden eine reizende Landschaft. Daher geschieht es auch, daß zur Kursaison die meisten Gäste von Franzensbrunn an Sonntagen, sowie sehr viele Stadtbewohner sich dort einfinden. Nicht selten zählt man gegen achtzig Equipagen, den schönen bequemen Gesellschaftswagen ungerechnet, welcher von Franzensbrunn dahin abgeht, und in welchem die Person dreißig Kreuzer C. M. für die Fahrt zu bezahlen hat.

Wenn auch 1823 dieser Belustigungsort noch nicht alle gegenwärtigen Annehmlichkeiten darbot, so finde ich doch nicht überflüssig, auf die herrliche Gegend aufmerksam zu machen, in deren Anschauen Goethe so lange versunken und in Betrachtungen vertieft blieb.

Beim Einsteigen in den Wagen wäre ich auf Goethe's Wink zur rechten Hand zu sitzen gekommen, daher setzte ich mich so auf den Rücksitz, daß ich ihn nicht genirte. Aber

ich mußte neben ihm Platz nehmen und nach einer Weile erzählte er mir folgende Anekdote:

Unter dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich rühmten die Hofleute einen Chevalier als den feinstartigen Mann in Frankreich. Laden Sie ihn zu einer Jagdpartie ein, befahl der König, ich will mich überzeugen. Als dieser Chevalier unter den gewöhnlichen Ceremonien vorgestellt war, gab der König ihm mit der Hand ein Zeichen, er möge sich in seinen Wagen setzen. Obschon er zur rechten Hand des Königs zu sitzen kam, so sprang er doch gleich in den Wagen zu dem angewiesenen Sitz, denn er nahm die Deutung des Königs als Befehl.

Von nun an machte ich auch bei ähnlicher Gelegenheit keine Umstände beim Einsteigen in den Wagen.

Mittwoch, den 2. Juli 1823.

„Um 12 Uhr Rath Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt, welche halb drei Uhr erfolgte."

Bei der Abfahrt (nach Marienbad) reichte Goethe mir die Hand mit den Worten: Auf baldiges erfreuliches Wiedersehen. Setzen Sie mich ja von Ihrer Forschung und Entdeckung in Kenntniß.

Ich bereiste zu Fuß die Gegend südlich von Eger im Umkreise, und ließ durch den jungen Neualbenreuther Förster Netsch die Wege und Gebirgszüge auf Mappen zeichnen. Um Goethe's Wünschen zu entsprechen, hatte ich nach

Manchem mit Glück geſucht, wovon ich wußte, daß ich ihm damit ein Vergnügen machen konnte.

Im Dorfe Goſel dictirte ich einem unbehülflichen, ungeſchickten Schreiber meine Beobachtungen, um ſie Goethe nach Marienbad zu überbringen.

Marienbad. Sonnabend, den 12. Juli 1823.

„Kam Rath Grüner von Eger."

Sonntag, den 13. Juli 1823.

„Unterhalten mit Rath Grüner, beſonders über die mitgebrachten echt vulkaniſchen Produkte. Umſtändliche Beſchreibung einer Fahrt, ſchriftlich verfaßt und nach der Karte durchgegangen. Rath und Räthin Grüner. Einige bedeutende Maſſen von zerſchlagenem Bergkryſtall einem Juden abgehandelt."

Ich fand Goethe äußerſt aufgeheitert, ſehr gut und lebhaft ausſehend, und erlaubte mir daher die Bemerkung, daß die Kur in Marienbad ihm vortrefflich anſchlage.

Goethe erwiderte: Der Kur wegen reiſe ich nicht in die Badeörter, ich lebe hier ſehr angenehm, die reine Luft und der Umgang mit liebenswürdigen Perſonen erheitern meine Tage. Unter andern ſollen Sie auch die liebenswürdige polniſche Gräfin Ludovica, eine Virtuoſin auf dem Fortepiano, hier kennen lernen. Nun Freund, was haben Sie Gutes, Neues mitgebracht?

Ich las nun die diktirte Relation über meine minera-

logiſche Excurſion, mehrere Bogen ſtark, vor, und war kaum noch zu Ende, als der Bediente den ehemaligen König von Weſtphalen meldete, und dieſer ſogleich trippelnd eintrat. Ich entfernte mich ſofort in das Nebenzimmer, hörte ihn aber noch ſagen: „Je suis bien faché,“ worüber? konnte ich nicht mehr vernehmen, vielleicht ſchloß ich aus ſeiner Miene richtig: Deßhalb, weil Goethe ſich zurückgezogen und ihn nicht beſucht habe. Goethe war im gewohnten Schlafrocke, hatte nicht Zeit ſich in ein anderes Gewand zu werfen, und ſchien etwas überraſcht zu ſein, verlor aber, ſoviel ich noch im Weggehen bemerken konnte, nicht im Geringſten ſeine Haltung.

Ich ließ in Goethe's Wohnung mein Manuſkript zurück. Als ich ihn wieder, diesmal meine Frau mitbringend, beſuchte, fand ich ihn mit meinem Manuſkripte und mit der geognoſtiſchen Karte beſchäftigt.

Sie werden böſe auf mich ſein, ſagte er zu meiner Frau, daß Ihnen ſo viele Steine in das Haus gebracht werden.

Die ſchönen Steine habe ich zwar gerne, erwiderte ſie, aber er bringt ſo manche nach Hauſe, die ſo gemein ausſehen, und wenn er beim Auspacken nur die polirten Tiſche verſchonen möchte.

Machen Sie ſich nichts daraus, ſagte Goethe, ich habe auch manche Fuhre zur Verbeſſerung der Wege wieder hinausgeſchafft, die Sache läutert ſich und macht uns Vergnügen, wenn wir eines Beſſeren belehrt werden; er weiß die Sache gehörig anzugreifen und durchzuführen; der Aufſatz, den er mir übergeben hat, macht mir vieles Vergnügen. Ich habe ſo eben einige große Klumpen Bergkryſtall von einem

Juden eingehandelt, wovon ich Ihnen (mir hinlangend) einen übergebe.

Es war ein Klumpen von mehreren Pfunden, der in Rauchtopas ſchon überzugehen ſchien.

Marienbad. Montag, den 17. Juli 1823.

„Grüners Relation über die geſchmolzenen Erdprodukte von Albenreuth und Booden revidirt."

Goethe las die Relation über meine Excurſion, die ich einem ungeſchickten Schreiber dictirt hatte, laut, und corrigirte theils die Satzordnung, theils die Schreibfehler. Er war über die Relation ſehr erfreut, und drückte ſich ſehr günſtig über ſie in Gegenwart eines Malers aus.

Dieſe von Goethes eigener Hand corrigirten Bogen bleiben bei mir als werthvolles Andenken.

Von Marienbad ſchrieb mir Goethe zweimal auf kleinen, mit gedruckter Einfaſſung verſehenen Zetteln, und erſuchte mich, ihm Einiges nachzuſchicken.

Ueber die zurückgelaſſene geognoſtiſche Karte der Umgegend von Neualbenreuth ſchrieb er mir Folgendes:

XVIII. Brief.

Marienbad, den 22 Juli 1823.

„Tauſend Dank für die deutlich unterrichtende Karte! in Hoffnung, ſie mitſammen zu durchwandern und zu durchforſchen, ſende ich hiebei eine Schachtel, jedoch erbitte mir ſie wieder, und dazu noch ein Halbdutzend anderer, wie ſie gewöhnlich in einander ſtecken; denn es giebt manches Zarte und Feine einzuſtecken. Herr von Junker z. B. hat ſehr ſchöne Stufen ſeines Silberbergwerkes freundlich mitgetheilt. Hier iſt Alles froh des ſchönen Wetters, genießt es aber nur in Furcht und Zittern, indem das Barometer ſich ſchon wieder herabneigt. Behalten Sie mich in freundlichem Andenken, und laſſen Sie uns auf dem Wege der guten wechſelſeitigen Neigung wie auf den Pfaden der Geognoſie treulich verharren

Goethe."

Nachdem ich Goethe's Auftrag beſorgt hatte, ſchrieb er:

XIX. Brief.

Marienbad, den 23. Juli 1823.

„In freundlichſter Erwiderung des wertheſten Schreibens überſende hiebei die Augiten im Muttergeſteine. Der

Wolfsberg, noch genauer untersucht, wird wohl noch manches Wünschenswerthe abliefern. Mit tausend aufrichtigen Wünschen

Goethe."

XX. Brief.

Marienbad, den 28. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

vermelde durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und Allem, was mich zunächst berührt, recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünsche.

„Stadelmanns Excursion auf den Wolfsberg hat uns sehr bereichert, die Folge vom Gebirgs- und Gangarten in ihrer Natur, dann aber durch Feuer verändert, verschafft eine höchst instruktive Uebersicht, woran Sie gewiß Freude haben werden, besonders, wenn wir, wie zu hoffen steht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat sich gefunden, wird jetzt geordnet, zum Theil nach Hause, zum Theil an die Freunde gesendet. Exemplare für Ihre Sammlung werden ausgesucht und mitgebracht. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligste besucht und die allerschönsten Exemplare seines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden, haben Sie die Güte, ihm vielmals zu danken, daß er Ihren Wunsch und Empfehlung so freundlich erfüllt hat, er gab mir zugleich

einen Aufſatz, den ich abdrucken laſſen werde, der bei der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil erregen wird.

„Der Auguſt kömmt heran und winkt zur Rückkehr, die ich über Eger zu nehmen und Sie dort ſchönſtens zu begrüßen nicht verfehlen werde

ergebenſt

J. W. Goethe.“

XXI. Brief.

Marienbad, den 29. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

gefällige Sendung macht mich immer neugieriger auf Albenreuth und Booden, und vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in Reih und Glied zu ſehen. Der Wolfsberg iſt nahe daran, uns ſeine Geheimniſſe aufzuſchließen, ich hoffe, daß die Herren Vettern nicht eigenſinniger ſein werden. Die Sammlung beläuft ſich ſchon auf 24 Nummern, und wir können hoffen, ſowohl Neptuniſten als Vulkaniſten gefällig zu ſein, wenn wir Ihnen das Gefundene vorlegen, und die Auslegung einem Jedem überlaſſen. Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen und in Hoffnung, daß der bekannte ſichere Fährmann mich bald zu Ihnen bringen wird,

ergebenſt

J. W. Goethe.“

Wolfsberg, noch genauer unterſucht, wird wohl noch manches Wünſchenswerthe abliefern. Mit tauſend aufrichtigen Wünſchen

Goethe."

XX. Brief.

Marienbad, den 28. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

vermelde durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und Allem, was mich zunächſt berührt, recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünſche.

„Stadelmanns Excurſion auf den Wolfsberg hat uns ſehr bereichert, die Folge vom Gebirgs- und Gangarten in ihrer Natur, dann aber durch Feuer verändert, verſchafft eine höchſt inſtruktive Ueberſicht, woran Sie gewiß Freude haben werden, beſonders, wenn wir, wie zu hoffen ſteht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat ſich gefunden, wird jetzt geordnet, zum Theil nach Hauſe, zum Theil an die Freunde geſendet. Exemplare für Ihre Sammlung werden ausgeſucht und mitgebracht. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligſte beſucht und die allerſchönſten Exemplare ſeines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden, haben Sie die Güte, ihm vielmals zu danken, daß er Ihren Wunſch und Empfehlung ſo freundlich erfüllt hat, er gab mir zugleich

einen Aufſatz, den ich abdrucken laſſen werde, der bei der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil erregen wird.

„Der Auguſt kömmt heran und winkt zur Rückkehr, die ich über Eger zu nehmen und Sie dort ſchönſtens zu begrüßen nicht verfehlen werde

ergebenſt

J. W. Goethe.“

XXI. Brief.

Marienbad, den 29. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

gefällige Sendung macht mich immer neugieriger auf Albenreuth und Booden, und vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in Reih und Glied zu ſehen. Der Wolfsberg iſt nahe daran, uns ſeine Geheimniſſe aufzuſchließen, ich hoffe, daß die Herren Vettern nicht eigenſinniger ſein werden. Die Sammlung beläuft ſich ſchon auf 24 Nummern, und wir können hoffen, ſowohl Neptuniſten als Vulkaniſten gefällig zu ſein, wenn wir Ihnen das Gefundene vorlegen, und die Auslegung einem Jedem überlaſſen. Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen und in Hoffnung, daß der bekannte ſichere Fährmann mich bald zu Ihnen bringen wird,

ergebenſt

J. W. Goethe.“

XXII. Brief.

Marienbad, den 13. Auguſt 1823.

„Euer Wohlgeboren

begrüße abermals zum Allerſchönſten. Nach der Abreiſe unſeres gnädigſten Herrn fehlt uns ſehr viel, ein Mittelpunkt, von dem das Leben ausgeht, und worin ſich's wieder vereinigt.

„Nun rückt denn auch die Zeit näher, wo ich das Vergnügen hoffe, Sie wieder zu ſehen. Mögen Sie indeß Herrn Huß vermelden, daß ich zwei Medaillen für ihn vom Profeſſor Zelter erhalten habe, es ſind akademiſche Denkmünzen, die gegenwärtig ſehr ſelten zu finden ſind.

„Wollten Sie nicht ein Käſtchen mit Pfefferkuchen, wie ich ſie vorm Jahre erhalten habe, abermals beſtellen und herüber kommen laſſen, meine lieben Enkel warten darauf mit Sehnſucht. Will Herr Fikentſcher die geographiſche Barometer-Darſtellung von dort für die letzte Zeit beilegen, ſo kann die Wiſſenſchaft auch bei dieſer Spedition gewinnen.

„Stadelmann geht abermals auf den Wolfsberg, ich aber darf es nicht wagen; doch iſt Stadelmann ſo wohl unterrichtet, und hat bei ſeiner erſten Fahrt ſo viel geleiſtet, daß er uns gewiß befriedigen wird, auch dasjenige, worauf Sie in Ihrem Schreiben aufmerkſam gemacht haben, iſt ihm eingeſchärft worden. Albenreuth hingegen ſoll uns, wie ich hoffe, geſellig unterhalten und belehren.

„Leben Sie wohl zum Allerschönsten und haben Sie die Güte, am 19. den wackeren Fuhrmann hier eintreffen zu lassen, damit ich am 20. bei Ihnen sei. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen verbleiben,

ergebenst
J. W. Goethe."

XXIII. Brief.

Marienbad, den 15. August 1823.

„Euer Wohlgeboren

und mir selbst wünsche Glück, daß Alles meinem gnädigsten Herrn und auch Denen, die mit ihm in Berührung kommen, zu vollkommenster Zufriedenheit gediehen ist.

„Meinem Schreiben vom 13. gemäß könnten Sie also, wie Sie unterm 12. d. M. melden, am 19. hieher kommen, diesen Abend, oder auch den folgenden Tag verweilen, da wir die vorgeschlagene Tour antreten würden. Auf einen oder ein Paar Tage kommt es nicht an, verfahren Sie ganz nach Gelegenheit und Bequemlichkeit. Ich freue mich gar sehr auf Wiedersehn und wechselseitiges Treiben und Wirken.

„Meine Equipage geht etwas später, wir werden also ganz leicht sein.

Ergebenst
J. W. Goethe."

Eger. Mittwoch, den 20. Auguſt 1823.

„Mittag mit Rath Grüner, abgefahren gegen drei Uhr. Herrlichſter klarer Tag. Von ferne Localität des Menilith's. Ueber dem ganzen Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhender Cumulus, ganz oben, darüber ein breiter Nebelſtreif, zwiſchen beiden die Sonne prächtig untergehend.“

Goethe's Blick war meiſtes nach Oben gerichtet, er blieb wiederholt dabei, daß man auch dem Wolkenzuge durch häufige und genaue Beobachtung in verſchiedenen Ländern, etwas abgewinnen könne. Schäfer und Hirten, die immer im Freien ſich bewegen, wären dabei nicht außer Spiel zu laſſen. Die Gegend, wo der Menilith bei Grottenſee, Königswarther Herrſchaft vorkömmt, und welchen Profeſſor Zippe den ſchaalichten Opal nannte, faßte er ſcharf ins Auge und ſagte: Den wollen wir auch noch beſuchen. In Eger angekommen, bezog er ſeine gewohnte Wohnung im Gaſthofe zur goldenen Sonne. Den andern Tag, 21. Auguſt, ſchrieb er eigenhändig mit dem Bleiſtift an mich:

„Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,
Albenreuther Geſtein,
Karlsbader Liſten,
geneigten Beſuch.

„Eger, den 21. Auguſt 1823.

Goethe.“

Donnerſtag, den 21. Auguſt 1823.

„Stein vom Rath Grüner. Herr von Knorring zu Tiſch mit Rath Grüner.“

Herr von Knorring, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, war ein anmuthiger Geſellſchafter. Von den verſchiedenen witzigen Geſprächen, habe ich bloß angemerkt, daß Herr von Knorring erzählte, er habe, als er durch die Stadt Dur fuhr, bei dem Thore auf einer Tafel geſchrieben gefunden: Hier iſt verboten betteln zu gehen und Tabak zu rauchen.“

Der Schuhmacher Braunholder war zugleich Lichterzieher. Die Aufſchrift über ſeinem Laden war: „Braun holder Licht erzieher.“

In Riga giebt es ein Schild mit der Aufſchrift: „Ach Jeſu.“

Goethe erzählte: Ein Nadelmacher hatte zum Hausſchild: „Das gequälte Herz,“ das gequälte Herz war mit Nadeln durchſtochen.

Freitag, den 22. Auguſt 1823.

„Der junge Fikentſcher mit Rath Grüner. Ueber des Vaters Reiſe, den Gang ihrer Geſchäfte u. ſ. w. Nach Tiſch bei Rath Grüner, dort auch die ältere Schweſter gefunden und begrüßt. Die ſeit einem Jahre angeſchafften Mineralien beſehen. Deſſen Tauſchhandel und neueſte Bemühungen in dieſem Fache. Mit ihm gefahren bei ſchönem Sonnenuntergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beſchloſſen.“

Goethe war ſeit ſeinem Beſuche in Redtwitz für das

Für die Fußgänger werden an beiden Ufern des Egerflusses besandete mit Alleen versehene Wege rein gehalten, und diese sind mittelst zwei gut angebrachter Stege miteinander in Verbindung gebracht. Der Waldrand ist von bequemen Fußwegen durchschnitten, die Umgebung des Jägerhauses in einen Park umgeschaffen. Die Aussicht von dem Jägerhause in das Egerthal ist wunderschön, denn man sieht den Fluß zwischen üppigen Wiesen, grotesken Felsen und schönen Gärten gegen Osten ruhig dahinfließen, wie er noch einen Theil der alten Festungsmauer bespült. Die hohen Festungsmauern, die Ruinen der alten Burg, in welcher die vornehmsten Anhänger Wallensteins bei einem Bankett niedergemacht wurden, der schwarze hohe Römerthurm, die blauen Gebirge im Hintergrunde, bilden eine reizende Landschaft. Daher geschieht es auch, daß zur Kursaison die meisten Gäste von Franzensbrunn an Sonntagen, sowie sehr viele Stadtbewohner sich dort einfinden. Nicht selten zählt man gegen achtzig Equipagen, den schönen bequemen Gesellschaftswagen ungerechnet, welcher von Franzensbrunn dahin abgeht, und in welchem die Person dreißig Kreuzer C. M. für die Fahrt zu bezahlen hat.

Wenn auch 1823 dieser Belustigungsort noch nicht alle gegenwärtigen Annehmlichkeiten darbot, so finde ich doch nicht überflüssig, auf die herrliche Gegend aufmerksam zu machen, in deren Anschauen Goethe so lange versunken und in Betrachtungen vertieft blieb.

Beim Einsteigen in den Wagen wäre ich auf Goethe's Wink zur rechten Hand zu sitzen gekommen, daher setzte ich mich so auf den Rücksitz, daß ich ihn nicht genirte. Aber

ich mußte neben ihm Platz nehmen und nach einer Weile erzählte er mir folgende Anekdote:

Unter dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich rühmten die Hofleute einen Chevalier als den feinstartigen Mann in Frankreich. Laden Sie ihn zu einer Jagdpartie ein, befahl der König, ich will mich überzeugen. Als dieser Chevalier unter den gewöhnlichen Ceremonien vorgestellt war, gab der König ihm mit der Hand ein Zeichen, er möge sich in seinen Wagen setzen. Obschon er zur rechten Hand des Königs zu sitzen kam, so sprang er doch gleich in den Wagen zu dem angewiesenen Sitz, denn er nahm die Deutung des Königs als Befehl.

Von nun an machte ich auch bei ähnlicher Gelegenheit keine Umstände beim Einsteigen in den Wagen.

Mittwoch, den 2. Juli 1823.

„Um 12 Uhr Rath Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt, welche halb drei Uhr erfolgte."

Bei der Abfahrt (nach Marienbad) reichte Goethe mir die Hand mit den Worten: Auf baldiges erfreuliches Wiedersehen. Setzen Sie mich ja von Ihrer Forschung und Entdeckung in Kenntniß.

Ich bereiste zu Fuß die Gegend südlich von Eger im Umkreise, und ließ durch den jungen Neualbenreuther Förster Netsch die Wege und Gebirgszüge auf Mappen zeichnen. Um Goethe's Wünschen zu entsprechen, hatte ich nach

Juden eingehandelt, wovon ich Ihnen (mir hinlangend) einen übergebe.

Es war ein Klumpen von mehreren Pfunden, der in Rauchtopas ſchon überzugehen ſchien.

Marienbad. Montag, den 17. Juli 1823.

„Grüners Relation über die geſchmolzenen Erdprodukte von Albenreuth und Booden revidirt."

Goethe las die Relation über meine Excurſion, die ich einem ungeſchickten Schreiber dictirt hatte, laut, und corrigirte theils die Satzordnung, theils die Schreibfehler. Er war über die Relation ſehr erfreut, und drückte ſich ſehr günſtig über ſie in Gegenwart eines Malers aus.

Dieſe von Goethes eigener Hand corrigirten Bogen bleiben bei mir als werthvolles Andenken.

Von Marienbad ſchrieb mir Goethe zweimal auf kleinen, mit gedruckter Einfaſſung verſehenen Zetteln, und erſuchte mich, ihm Einiges nachzuſchicken.

Ueber die zurückgelaſſene geognoſtiſche Karte der Umgegend von Neualbenreuth ſchrieb er mir Folgendes:

XVIII. Brief.

Marienbad, den 22 Juli 1823.

„Tausend Dank für die deutlich unterrichtende Karte! in Hoffnung, sie mitsammen zu durchwandern und zu durchforschen, sende ich hiebei eine Schachtel, jedoch erbitte mir sie wieder, und dazu noch ein Halbdutzend anderer, wie sie gewöhnlich in einander stecken; denn es giebt manches Zarte und Feine einzustecken. Herr von Junker z. B. hat sehr schöne Stufen seines Silberbergwerkes freundlich mitgetheilt. Hier ist Alles froh des schönen Wetters, genießt es aber nur in Furcht und Zittern, indem das Barometer sich schon wieder herabneigt. Behalten Sie mich in freundlichem Andenken, und lassen Sie uns auf dem Wege der guten wechselseitigen Neigung wie auf den Pfaden der Geognosie treulich verharren

Goethe."

Nachdem ich Goethe's Auftrag besorgt hatte, schrieb er:

XIX. Brief.

Marienbad, den 23. Juli 1823.

„In freundlichster Erwiderung des werthesten Schreibens übersende hiebei die Augiten im Muttergesteine. Der

Wolfsberg, noch genauer unterſucht, wird wohl noch manches Wünſchenswerthe abliefern. Mit tauſend aufrichtigen Wünſchen

Goethe."

XX. Brief.

Marienbad, den 28. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

vermelde durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und Allem, was mich zunächſt berührt, recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünſche.

„Stadelmanns Excurſion auf den Wolfsberg hat uns ſehr bereichert, die Folge vom Gebirgs- und Gangarten in ihrer Natur, dann aber durch Feuer verändert, verſchafft eine höchſt inſtruktive Ueberſicht, woran Sie gewiß Freude haben werden, beſonders, wenn wir, wie zu hoffen ſteht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat ſich gefunden, wird jetzt geordnet, zum Theil nach Hauſe, zum Theil an die Freunde geſendet. Exemplare für Ihre Sammlung werden ausgeſucht und mitgebracht. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligſte beſucht und die allerſchönſten Exemplare ſeines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden, haben Sie die Güte, ihm vielmals zu danken, daß er Ihren Wunſch und Empfehlung ſo freundlich erfüllt hat, er gab mir zugleich

einen Aufſatz, den ich abdrucken laſſen werde, der bei der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil erregen wird.

„Der Auguſt kömmt heran und winkt zur Rückkehr, die ich über Eger zu nehmen und Sie dort ſchönſtens zu begrüßen nicht verfehlen werde

ergebenſt

J. W. Goethe.“

XXI. Brief.

Marienbad, den 29. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

gefällige Sendung macht mich immer neugieriger auf Albenreuth und Booden, und vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in Reih und Glied zu ſehen. Der Wolfsberg iſt nahe daran, uns ſeine Geheimniſſe aufzuſchließen, ich hoffe, daß die Herren Vettern nicht eigenſinniger ſein werden. Die Sammlung beläuft ſich ſchon auf 24 Nummern, und wir können hoffen, ſowohl Neptuniſten als Vulkaniſten gefällig zu ſein, wenn wir Ihnen das Gefundene vorlegen, und die Auslegung einem Jedem überlaſſen. Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen und in Hoffnung, daß der bekannte ſichere Fährmann mich bald zu Ihnen bringen wird,

ergebenſt

J. W. Goethe.“

Eger. Mittwoch, den 20. August 1823.

„Mittag mit Rath Grüner, abgefahren gegen drei Uhr. Herrlichster klarer Tag. Von ferne Localität des Menilith's. Ueber dem ganzen Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhender Cumulus, ganz oben, darüber ein breiter Nebelstreif, zwischen beiden die Sonne prächtig untergehend."

Goethe's Blick war meistes nach Oben gerichtet, er blieb wiederholt dabei, daß man auch dem Wolkenzuge durch häufige und genaue Beobachtung in verschiedenen Ländern, etwas abgewinnen könne. Schäfer und Hirten, die immer im Freien sich bewegen, wären dabei nicht außer Spiel zu lassen. Die Gegend, wo der Menilith bei Grottensee, Königswarther Herrschaft vorkömmt, und welchen Professor Zippe den schaalichten Opal nannte, faßte er scharf ins Auge und sagte: Den wollen wir auch noch besuchen. In Eger angekommen, bezog er seine gewohnte Wohnung im Gasthofe zur goldenen Sonne. Den andern Tag, 21. August, schrieb er eigenhändig mit dem Bleistift an mich:

„Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,
Albenreuther Gestein,
Karlsbader Listen,
geneigten Besuch.
„Eger den 21. August 1823.

Goethe."

„Leben Sie wohl zum Allerschönsten und haben Sie die Güte, am 19. den wackeren Fuhrmann hier eintreffen zu lassen, damit ich am 20. bei Ihnen sei. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen verbleiben,

ergebenst
J. W. Goethe."

XXIII. Brief.

Marienbad, den 15. August 1823.

„Euer Wohlgeboren

und mir selbst wünsche Glück, daß Alles meinem gnädigsten Herrn und auch Denen, die mit ihm in Berührung kommen, zu vollkommenster Zufriedenheit gediehen ist.

„Meinem Schreiben vom 13. gemäß könnten Sie also, wie Sie unterm 12. d. M. melden, am 19. hieher kommen, diesen Abend, oder auch den folgenden Tag verweilen, da wir die vorgeschlagene Tour antreten würden. Auf einen oder ein Paar Tage kommt es nicht an, verfahren Sie ganz nach Gelegenheit und Bequemlichkeit. Ich freue mich gar sehr auf Wiedersehn und wechselseitiges Treiben und Wirken.

„Meine Equipage geht etwas später, wir werden also ganz leicht sein.

Ergebenst
J. W. Goethe."

Eger. Mittwoch, den 20. Auguſt 1823.

„Mittag mit Rath Grüner, abgefahren gegen drei Uhr. Herrlichſter klarer Tag. Von ferne Localität des Menilithe. Ueber dem ganzen Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhender Cumulus, ganz oben, darüber ein breiter Nebelſtreif, zwiſchen beiden die Sonne prächtig untergehend.“

Goethe's Blick war meiſtes nach Oben gerichtet, er blieb wiederholt dabei, daß man auch dem Wolkenzuge durch häufige und genaue Beobachtung in verſchiedenen Ländern, etwas abgewinnen könne. Schäfer und Hirten, die immer im Freien ſich bewegen, wären dabei nicht außer Spiel zu laſſen. Die Gegend, wo der Menilith bei Grottenſee, Königswarther Herrſchaft vorkömmt, und welchen Profeſſor Zippe den ſchaalichten Opal nannte, faßte er ſcharf ins Auge und ſagte: Den wollen wir auch noch beſuchen. In Eger angekommen, bezog er ſeine gewohnte Wohnung im Gaſthofe zur goldenen Sonne. Den andern Tag, 21. Auguſt, ſchrieb er eigenhändig mit dem Bleiſtift an mich:

„Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,
Albenreuther Geſtein,
Karlsbader Liſten,
geneigten Beſuch.

„Eger, den 21. Auguſt 1823.

Goethe.“

Donnerſtag, den 21. Auguſt 1823.

„Stein vom Rath Grüner. Herr von Knorring zu Tiſch mit Rath Grüner.“

Herr von Knorring, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, war ein anmuthiger Geſellſchafter. Von den verſchiedenen witzigen Geſprächen, habe ich bloß angemerkt, daß Herr von Knorring erzählte, er habe, als er durch die Stadt Dur fuhr, bei dem Thore auf einer Tafel geſchrieben gefunden: Hier iſt verboten betteln zu gehen und Tabak zu rauchen.“

Der Schuhmacher Braunholder war zugleich Lichterzieher. Die Aufſchrift über ſeinem Laden war: „Braun holder Licht erzieher.“

In Riga giebt es ein Schild mit der Aufſchrift: „Ach Jeſu.“

Goethe erzählte: Ein Nadelmacher hatte zum Hausſchild: „Das gequälte Herz,“ das gequälte Herz war mit Nadeln durchſtochen.

Freitag, den 22. Auguſt 1823.

„Der junge Fikentſcher mit Rath Grüner. Ueber des Vaters Reiſe, den Gang ihrer Geſchäfte u. ſ. w. Nach Tiſch bei Rath Grüner, dort auch die ältere Schweſter gefunden und begrüßt. Die ſeit einem Jahre angeſchafften Mineralien beſehen. Deſſen Tauſchhandel und neueſte Bemühungen in dieſem Fache. Mit ihm gefahren bei ſchönem Sonnenuntergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beſchloſſen.“

Goethe war ſeit ſeinem Beſuche in Redtwitz für das

Haus Fickentſcher ſehr eingenommen. Der Vater, Wolfgang Fickentſcher, der zum Landtagsdeputirten gewählt worden und nach München gereiſt war, hatte ſeine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm, jenen als Chemiker, dieſen als Techniker, nach Frankreich und England reiſen laſſen, von wo ſie nach längerem Aufenthalte ausführliche Tagebücher über die in ihre Fächer einſchlagenden Gegenſtände mitgebracht hatten, und nun Goethes Wißbegierde befriedigen konnten. Friedrich vermählte ſich mit der Tochter des berühmten Chemikers Tromsdorf, und führt jetzt mit ſeinem Bruder das noch mehr erweiterte Geſchäft fort.

Ich hatte außer dem mir von Goethe verehrten Schranke noch zwei Schränke, jeden mit vierzehn Schubkaſten, mit Mineralien gefüllt, worüber er ſehr erfreut war und ſagte: Ich werde ſehen, daß, wo Ihr Arm noch nicht hinlangt, ich Ihnen in etwas nachhelfen könne.

Meinen Florentiner Moſaikſchrank verließ er nie, ohne zu ſagen: Er iſt wunderſchön, halten Sie auf dieſes alterthümliche Meiſterſtück.

Auf der Anhöhe von Mühlbach bei Liebeneck ſtiegen wir aus, labten uns an der ſchönen Ausſicht, nahmen dann einige Exemplare des von Goethe Egerer Pfannenkuchen-Quarz benannten Geſteins mit nach Hauſe.

Sonnabend, den 23. Auguſt 1823.

„Fahrt nach Goſel, Booden, Albenreuth, halb acht Uhr wieder in Eger. Ausgepackt. Unterhaltung mit Rath Grüner.“

Nach eingenommenem Gabelfrühſtück und mitgenommenem Proviant fuhren wir früh neun Uhr nach Booden, um den Rehberg zu unterſuchen. Goethe blieb auf der Höhe ſitzen, und ſchlürfte aus einer vergoldeten Pilgrimſchale von Silber den hineingegoſſenen Rheinwein. Ich ging um den Rehberg herum, und weil ich auf der Weſt-, der Oſt- und der Nordſeite Thonſchiefer fand, ſo berichtete ich, daß der Berg aus Thonſchiefer beſtehe.

Haben Sie ihn auch auf der Südſeite unterſucht? fragte Goethe, und als ich mit Nein antwortete, ſagte er: Ihr jungen Leute laßt euch durch Leidenſchaft öfters zu Fehlſchlüſſen verleiten. Kann denn gegen Süden und im Innern nicht etwas Anderes als Thonſchiefer ſein? Es kann nicht der Schluß gezogen werden, daß, weil am Fuße des Berges ſüdlich dieſes und nördlich jenes Geſtein vorkömmt, die ganze Unterlage des Berges daraus beſteht, denn es mag etwas dazwiſchen liegen. Ebenfalls iſt nicht richtig, daß weil mich das Mädchen den erſten und dritten Tag geküßt hat, ſie den zweiten Tag nicht auch einen Anderen geküßt haben kann. Die Leidenſchaft verleitet gewöhnlich den Menſchen zu ſolchen Schlüſſen.

Er trank aus der Pilgrimsſchale, ich mußte mich zu ihm ſetzen und ſeinen Wein, ſeinen Proviant mit verzehren helfen. Verweilen Eure Excellenz, ſagte ich, hier noch, ich

werde den Berg auch gegen Süden unterſuchen, eilte von ihm weg, und kam ſofort mit ſchöneren Baſalten als vom Kammerbühle zurück, denn der Olivin in den Baſaltſchlacken war viel friſcher und größer.

Woher, Freund, haben Sie dieſe ſchönen Schlacken? fragte Goethe, erhob ſich in dieſem Momente raſch wie ein Jüngling und ſagte: das müſſen wir an Ort und Stelle unterſuchen.

Im Dorfe Booden am Fahrwege ſind große Klumpen dieſes poröſen Baſalts entblößt. Ein kleiner Hügel iſt mit verſchiedenen Schlacken bedeckt; es wurde in der Mitte deſſelben eine Vertiefung wahrgenommen, die ſchon größtentheils ausgefüllt iſt. Die Einwohner ſagten uns, daß dort eine große Vertiefung und in ihr auf der Sohle Waſſer ſich befunden habe. Nach und nach wäre ſie durch das Hineinwerfen der Schlacken ausgefüllt worden.

Goethe war eifrig, dem großen Klumpen Baſalt etwas abzugewinnen, ich zerſchlug, ſammelte verſchiedene Schlacken, die alle vorſichtig eingepackt und von mir und dem Diener nach der Höhe hinaufgetragen wurden.

Wir haben, ſagte Goethe, eine wichtige Entdeckung in dieſer Gegend gemacht, die zu weiteren Nachforſchungen dienen wird.

Dann gingen wir in nördlicher Richtung den Berg abwärts auf das Dorf Albenreuth zu, wo auf den Feldern glänzende zertrümmerte Baſalthornblende, nahe am Dorfe hohe Schichten von vulkaniſchem Sande mit poröſen Baſaltſtückchen und Hornblende entdeckt wurden.

Als wir den ſchönen Fund nach der Heimkunft aus-

packten, ſagte Goethe: Morgen giebt es zu ordnen und zu verzeichnen. Sie bleiben doch noch bei mir, wir wollen noch Manches beſprechen.

Nachdem er das Oberkleid mit dem Schlafrock vertauſcht hatte, mußte ich mich zu ihm ſetzen, und er ſprach: Wir haben heute unſer Tagewerk vollbracht, und wollen nun ausruhen; dieſe merkwürdige Gegend wünſchte ich doch mit Ihnen noch einmal zu beſuchen, wenn es Ihre Geſchäfte zulaſſen. Wir haben den in der Nähe öſtlich liegenden Dillenberg, wo die edlen Granaten vorkommen, noch nicht beſucht, und der ſüdlich von uns gelegene Berg, Hochwald genannt, dürfte nebſt den ſchönen Andaluſiten noch andere Ausbeute liefern. Ihre Gebirgskarte hat mich zu dem abermaligen Beſuche beſtimmt; denn ich glaube, daß die Gebirgsformation gegen Weſten aus anderem Geſtein, als jene gegen Süden beſtehe; die Thäler dazwiſchen und die äußere Form dieſer Gebirge dürften meine Meinung beſtärken. Finden wir bei der Trennung derſelben Spalten, Waſſerriſſe, ſo kommen wir bald ins Reine, auch den Bach dürfen wir nicht unbeachtet laſſen, denn Regengüſſe führen Manches hinab, was wir brauchen, und uns daran erfreuen können.

Sonntag, den 24. Auguſt 1823.

„Rath Grüner, die geſtrigen Exemplare von Booden, Albenreuth arrangirend. Grüners Abhandlung über die Egerer Trachten. Abends mit Rath Grüner und Mayer."

Die Exemplare wurden beſtimmt, numerirt und verzeichnet.

Für die Fußgänger werden an beiden Ufern des Egerflusses besandete mit Alleen versehene Wege rein gehalten, und diese sind mittelst zwei gut angebrachter Stege miteinander in Verbindung gebracht. Der Waldrand ist von bequemen Fußwegen durchschnitten, die Umgebung des Jägerhauses in einen Park umgeschaffen. Die Aussicht von dem Jägerhause in das Egerthal ist wunderschön, denn man sieht den Fluß zwischen üppigen Wiesen, grotesken Felsen und schönen Gärten gegen Osten ruhig dahinfließen, wie er noch einen Theil der alten Festungsmauer bespült. Die hohen Festungsmauern, die Ruinen der alten Burg, in welcher die vornehmsten Anhänger Wallensteins bei einem Bankett niedergemacht wurden, der schwarze hohe Römerthurm, die blauen Gebirge im Hintergrunde, bilden eine reizende Landschaft. Daher geschieht es auch, daß zur Kursaison die meisten Gäste von Franzensbrunn an Sonntagen, sowie sehr viele Stadtbewohner sich dort einfinden. Nicht selten zählt man gegen achtzig Equipagen, den schönen bequemen Gesellschaftswagen ungerechnet, welcher von Franzensbrunn dahin abgeht, und in welchem die Person dreißig Kreuzer C. M. für die Fahrt zu bezahlen hat.

Wenn auch 1823 dieser Belustigungsort noch nicht alle gegenwärtigen Annehmlichkeiten darbot, so finde ich doch nicht überflüssig, auf die herrliche Gegend aufmerksam zu machen, in deren Anschauen Goethe so lange versunken und in Betrachtungen vertieft blieb.

Beim Einsteigen in den Wagen wäre ich auf Goethe's Wink zur rechten Hand zu sitzen gekommen, daher setzte ich mich so auf den Rücksitz, daß ich ihn nicht genirte. Aber

ich mußte neben ihm Platz nehmen und nach einer Weile erzählte er mir folgende Anekdote:

Unter dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich rühmten die Hofleute einen Chevalier als den feinſtartigen Mann in Frankreich. Laden Sie ihn zu einer Jagdpartie ein, befahl der König, ich will mich überzeugen. Als dieſer Chevalier unter den gewöhnlichen Ceremonien vorgeſtellt war, gab der König ihm mit der Hand ein Zeichen, er möge ſich in ſeinen Wagen ſetzen. Obſchon er zur rechten Hand des Königs zu ſitzen kam, ſo ſprang er doch gleich in den Wagen zu dem angewieſenen Sitz, denn er nahm die Deutung des Königs als Befehl.

Von nun an machte ich auch bei ähnlicher Gelegenheit keine Umſtände beim Einſteigen in den Wagen.

Mittwoch, den 2. Juli 1823.

„Um 12 Uhr Rath Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt, welche halb drei Uhr erfolgte."

Bei der Abfahrt (nach Marienbad) reichte Goethe mir die Hand mit den Worten: Auf baldiges erfreuliches Wiederſehen. Setzen Sie mich ja von Ihrer Forſchung und Entdeckung in Kenntniß.

Ich bereiſte zu Fuß die Gegend ſüdlich von Eger im Umkreiſe, und ließ durch den jungen Neualbenreuther Förſter Netſch die Wege und Gebirgszüge auf Mappen zeichnen. Um Goethe's Wünſchen zu entſprechen, hatte ich nach

Manchem mit Glück geſucht, wovon ich wußte, daß ich ihm damit ein Vergnügen machen konnte.

Im Dorfe Goſel dictirte ich einem unbehülflichen, ungeſchickten Schreiber meine Beobachtungen, um ſie Goethe nach Marienbad zu überbringen.

Marienbad. Sonnabend, den 12. Juli 1823.

„Kam Rath Grüner von Eger.“

Sonntag, den 13. Juli 1823.

„Unterhalten mit Rath Grüner, beſonders über die mitgebrachten echt vulkaniſchen Produkte. Umſtändliche Beſchreibung einer Fahrt, ſchriftlich verfaßt und nach der Karte durchgegangen. Rath und Räthin Grüner. Einige bedeutende Maſſen von zerſchlagenem Bergkryſtall einem Juden abgehandelt.“

Ich fand Goethe äußerſt aufgeheitert, ſehr gut und lebhaft ausſehend, und erlaubte mir daher die Bemerkung, daß die Kur in Marienbad ihm vortrefflich anſchlage.

Goethe erwiderte: Der Kur wegen reiſe ich nicht in die Badeörter, ich lebe hier ſehr angenehm, die reine Luft und der Umgang mit liebenswürdigen Perſonen erheitern meine Tage. Unter andern ſollen Sie auch die liebenswürdige polniſche Gräfin Ludovica, eine Virtuoſin auf dem Fortepiano, hier kennen lernen. Nun Freund, was haben Sie Gutes, Neues mitgebracht?

Ich las nun die diktirte Relation über meine minera-

logiſche Excurſion, mehrere Bogen ſtark, vor, und war kaum noch zu Ende, als der Bediente den ehemaligen König von Weſtphalen meldete, und dieſer ſogleich trippelnd eintrat. Ich entfernte mich ſofort in das Nebenzimmer, hörte ihn aber noch ſagen: „Je suis bien faché,“ worüber? konnte ich nicht mehr vernehmen, vielleicht ſchloß ich aus ſeiner Miene richtig: Deßhalb, weil Goethe ſich zurückgezogen und ihn nicht beſucht habe. Goethe war im gewohnten Schlafrocke, hatte nicht Zeit ſich in ein anderes Gewand zu werfen, und ſchien etwas überraſcht zu ſein, verlor aber, ſoviel ich noch im Weggehen bemerken konnte, nicht im Geringſten ſeine Haltung.

Ich ließ in Goethe's Wohnung mein Manuſkript zurück. Als ich ihn wieder, diesmal meine Frau mitbringend, beſuchte, fand ich ihn mit meinem Manuſkripte und mit der geognoſtiſchen Karte beſchäftigt.

Sie werden böſe auf mich ſein, ſagte er zu meiner Frau, daß Ihnen ſo viele Steine in das Haus gebracht werden.

Die ſchönen Steine habe ich zwar gerne, erwiderte ſie, aber er bringt ſo manche nach Hauſe, die ſo gemein ausſehen, und wenn er beim Auspacken nur die polirten Tiſche verſchonen möchte.

Machen Sie ſich nichts daraus, ſagte Goethe, ich habe auch manche Fuhre zur Verbeſſerung der Wege wieder hinausgeſchafft, die Sache läutert ſich und macht uns Vergnügen, wenn wir eines Beſſeren belehrt werden; er weiß die Sache gehörig anzugreifen und durchzuführen; der Aufſatz, den er mir übergeben hat, macht mir vieles Vergnügen. Ich habe ſo eben einige große Klumpen Bergkryſtall von einem

Juden eingehandelt, wovon ich Ihnen (mir hinlangend) einen übergebe.

Es war ein Klumpen von mehreren Pfunden, der in Rauchtopas ſchon überzugehen ſchien.

Marienbad. Montag, den 17. Juli 1823.

„Grüners Relation über die geſchmolzenen Erdprodukte von Albenreuth und Booden revidirt."

Goethe las die Relation über meine Excurſion, die ich einem ungeſchickten Schreiber dictirt hatte, laut, und corrigirte theils die Satzordnung, theils die Schreibfehler. Er war über die Relation ſehr erfreut, und drückte ſich ſehr günſtig über ſie in Gegenwart eines Malers aus.

Dieſe von Goethes eigener Hand corrigirten Bogen bleiben bei mir als werthvolles Andenken.

Von Marienbad ſchrieb mir Goethe zweimal auf kleinen, mit gedruckter Einfaſſung verſehenen Zetteln, und erſuchte mich, ihm Einiges nachzuſchicken.

Ueber die zurückgelaſſene geognoſtiſche Karte der Umgegend von Neualbenreuth ſchrieb er mir Folgendes:

XVIII. Brief.

Marienbad, den 22 Juli 1823.

„Tausend Dank für die deutlich unterrichtende Karte! in Hoffnung, sie mitsammen zu durchwandern und zu durchforschen, sende ich hiebei eine Schachtel, jedoch erbitte mir sie wieder, und dazu noch ein Halbdutzend anderer, wie sie gewöhnlich in einander stecken; denn es giebt manches Zarte und Feine einzustecken. Herr von Junker z. B. hat sehr schöne Stufen seines Silberbergwerkes freundlich mitgetheilt. Hier ist Alles froh des schönen Wetters, genießt es aber nur in Furcht und Zittern, indem das Barometer sich schon wieder herabneigt. Behalten Sie mich in freundlichem Andenken, und lassen Sie uns auf dem Wege der guten wechselseitigen Neigung wie auf den Pfaden der Geognosie treulich verharren

Goethe."

Nachdem ich Goethe's Auftrag besorgt hatte, schrieb er:

XIX. Brief.

Marienbad, den 23. Juli 1823.

„In freundlichster Erwiderung des werthesten Schreibens übersende hiebei die Augiten im Muttergesteine. Der

Wolfsberg, noch genauer unterſucht, wird wohl noch manches Wünſchenswerthe abliefern. Mit tauſend aufrichtigen Wünſchen

Goethe."

XX. Brief.

Marienbad, den 28. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

vermelde durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und Allem, was mich zunächſt berührt, recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünſche.

„Stadelmanns Excurſion auf den Wolfsberg hat uns ſehr bereichert, die Folge vom Gebirgs- und Gangarten in ihrer Natur, dann aber durch Feuer verändert, verſchafft eine höchſt inſtruktive Ueberſicht, woran Sie gewiß Freude haben werden, beſonders, wenn wir, wie zu hoffen ſteht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat ſich gefunden, wird jetzt geordnet, zum Theil nach Hauſe, zum Theil an die Freunde geſendet. Exemplare für Ihre Sammlung werden ausgeſucht und mitgebracht. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligſte beſucht und die allerſchönſten Exemplare ſeines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden, haben Sie die Güte, ihm vielmals zu danken, daß er Ihren Wunſch und Empfehlung ſo freundlich erfüllt hat, er gab mir zugleich

einen Aufſatz, den ich abdrucken laſſen werde, der bei der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil erregen wird.

„Der Auguſt kömmt heran und winkt zur Rückkehr, die ich über Eger zu nehmen und Sie dort ſchönſtens zu begrüßen nicht verfehlen werde

ergebenſt

J. W. Goethe.“

XXI. Brief.

Marienbad, den 29. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

gefällige Sendung macht mich immer neugieriger auf Albenreuth und Booden, und vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in Reih und Glied zu ſehen. Der Wolfsberg iſt nahe daran, uns ſeine Geheimniſſe aufzuſchließen, ich hoffe, daß die Herren Vettern nicht eigenſinniger ſein werden. Die Sammlung beläuft ſich ſchon auf 24 Nummern, und wir können hoffen, ſowohl Neptuniſten als Vulkaniſten gefällig zu ſein, wenn wir Ihnen das Gefundene vorlegen, und die Auslegung einem Jedem überlaſſen. Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen und in Hoffnung, daß der bekannte ſichere Fährmann mich bald zu Ihnen bringen wird,

ergebenſt

J. W. Goethe.“

XXII. Brief.

Marienbad, den 13. Auguſt 1823.

„Euer Wohlgeboren

begrüße abermals zum Allerſchönſten. Nach der Abreiſe unſeres gnädigſten Herrn fehlt uns ſehr viel, ein Mittelpunkt, von dem das Leben ausgeht, und worin ſich's wieder vereinigt.

„Nun rückt denn auch die Zeit näher, wo ich das Vergnügen hoffe, Sie wieder zu ſehen. Mögen Sie indeß Herrn Huß vermelden, daß ich zwei Medaillen für ihn vom Profeſſor Zelter erhalten habe, es ſind akademiſche Denkmünzen, die gegenwärtig ſehr ſelten zu finden ſind.

„Wollten Sie nicht ein Käſtchen mit Pfefferkuchen, wie ich ſie vorm Jahre erhalten habe, abermals beſtellen und herüber kommen laſſen, meine lieben Enkel warten darauf mit Sehnſucht. Will Herr Fikentſcher die geographiſche Barometer-Darſtellung von dort für die letzte Zeit beilegen, ſo kann die Wiſſenſchaft auch bei dieſer Spedition gewinnen.

„Stadelmann geht abermals auf den Wolfsberg, ich aber darf es nicht wagen; doch iſt Stadelmann ſo wohl unterrichtet, und hat bei ſeiner erſten Fahrt ſo viel geleiſtet, daß er uns gewiß befriedigen wird, auch dasjenige, worauf Sie in Ihrem Schreiben aufmerkſam gemacht haben, iſt ihm eingeſchärft worden. Albenreuth hingegen ſoll uns, wie ich hoffe, geſellig unterhalten und belehren.

„Leben Sie wohl zum Allerschönsten und haben Sie die Güte, am 19. den wackeren Fuhrmann hier eintreffen zu lassen, damit ich am 20. bei Ihnen sei. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen verbleiben,

ergebenst
J. W. Goethe."

XXIII. Brief.

Marienbad, den 15. August 1823.

„Euer Wohlgeboren

und mir selbst wünsche Glück, daß Alles meinem gnädigsten Herrn und auch Denen, die mit ihm in Berührung kommen, zu vollkommenster Zufriedenheit gediehen ist.

„Meinem Schreiben vom 13. gemäß könnten Sie also, wie Sie unterm 12. d. M. melden, am 19. hieher kommen, diesen Abend, oder auch den folgenden Tag verweilen, da wir die vorgeschlagene Tour antreten würden. Auf einen oder ein Paar Tage kommt es nicht an, verfahren Sie ganz nach Gelegenheit und Bequemlichkeit. Ich freue mich gar sehr auf Wiedersehn und wechselseitiges Treiben und Wirken.

„Meine Equipage geht etwas später, wir werden also ganz leicht sein.

Ergebenst
J. W. Goethe."

Eger. Mittwoch, den 20. Auguſt 1823.

„Mittag mit Rath Grüner, abgefahren gegen drei Uhr. Herrlichſter klarer Tag. Von ferne Localität des Menilithe. Ueber dem ganzen Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhender Cumulus, ganz oben, darüber ein breiter Nebelſtreif, zwiſchen beiden die Sonne prächtig untergehend.“

Goethe's Blick war meiſtes nach Oben gerichtet, er blieb wiederholt dabei, daß man auch dem Wolkenzuge durch häufige und genaue Beobachtung in verſchiedenen Ländern, etwas abgewinnen könne. Schäfer und Hirten, die immer im Freien ſich bewegen, wären dabei nicht außer Spiel zu laſſen. Die Gegend, wo der Menilith bei Grottenſee, Königswarther Herrſchaft vorkömmt, und welchen Profeſſor Zippe den ſchaalichten Opal nannte, faßte er ſcharf ins Auge und ſagte: Den wollen wir auch noch beſuchen. In Eger angekommen, bezog er ſeine gewohnte Wohnung im Gaſthofe zur goldenen Sonne. Den andern Tag, 21. Auguſt, ſchrieb er eigenhändig mit dem Bleiſtift an mich:

„Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,
Albenreuther Geſtein,
Karlsbader Liſten,
geneigten Beſuch.

„Eger, den 21. Auguſt 1823.

Goethe.“

Donnerſtag, den 21. Auguſt 1823.

„Stein vom Rath Grüner. Herr von Knorring zu Tiſch mit Rath Grüner.“

Herr von Knorring, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, war ein anmuthiger Geſellſchafter. Von den verſchiedenen witzigen Geſprächen, habe ich bloß angemerkt, daß Herr von Knorring erzählte, er habe, als er durch die Stadt Dux fuhr, bei dem Thore auf einer Tafel geſchrieben gefunden: Hier iſt verboten betteln zu gehen und Tabak zu rauchen.“

Der Schuhmacher Braunholder war zugleich Lichterzieher. Die Aufſchrift über ſeinem Laden war: „Braun holder Licht erzieher.“

In Riga giebt es ein Schild mit der Aufſchrift: „Ach Jeſu.“

Goethe erzählte: Ein Nadelmacher hatte zum Hausſchild: „Das gequälte Herz',“ das gequälte Herz war mit Nadeln durchſtochen.

Freitag, den 22. Auguſt 1823.

„Der junge Fikentſcher mit Rath Grüner. Ueber des Vaters Reiſe, den Gang ihrer Geſchäfte u. ſ. w. Nach Tiſch bei Rath Grüner, dort auch die ältere Schweſter gefunden und begrüßt. Die ſeit einem Jahre angeſchafften Mineralien beſehen. Deſſen Tauſchhandel und neueſte Bemühungen in dieſem Fache. Mit ihm gefahren bei ſchönem Sonnenuntergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beſchloſſen.“

Goethe war ſeit ſeinem Beſuche in Redtwitz für das

Haus Fickentſcher ſehr eingenommen. Der Vater, Wolfgang Fickentſcher, der zum Landtagsdeputirten gewählt worden und nach München gereiſt war, hatte ſeine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm, jenen als Chemiker, dieſen als Techniker, nach Frankreich und England reiſen laſſen, von wo ſie nach längerem Aufenthalte ausführliche Tagebücher über die in ihre Fächer einſchlagenden Gegenſtände mitgebracht hatten, und nun Goethes Wißbegierde befriedigen konnten. Friedrich vermählte ſich mit der Tochter des berühmten Chemikers Tromsdorf, und führt jetzt mit ſeinem Bruder das noch mehr erweiterte Geſchäft fort.

Ich hatte außer dem mir von Goethe verehrten Schranke noch zwei Schränke, jeden mit vierzehn Schubkaſten, mit Mineralien gefüllt, worüber er ſehr erfreut war und ſagte: Ich werde ſehen, daß, wo Ihr Arm noch nicht hinlangt, ich Ihnen in etwas nachhelfen könne.

Meinen Florentiner Moſaikſchrank verließ er nie, ohne zu ſagen: Er iſt wunderſchön, halten Sie auf dieſes alterthümliche Meiſterſtück.

Auf der Anhöhe von Mühlbach bei Liebeneck ſtiegen wir aus, labten uns an der ſchönen Ausſicht, nahmen dann einige Exemplare des von Goethe Egerer Pfannenkuchen-Quarz benannten Geſteins mit nach Hauſe.

Sonnabend, den 23. Auguſt 1823.

„Fahrt nach Goſel, Booden, Albenreuth, halb acht Uhr wieder in Eger. Ausgepackt. Unterhaltung mit Rath Grüner.“

Nach eingenommenem Gabelfrühſtück und mitgenommenem Proviant fuhren wir früh neun Uhr nach Booden, um den Rehberg zu unterſuchen. Goethe blieb auf der Höhe ſitzen, und ſchlürfte aus einer vergoldeten Pilgrimſchale von Silber den hineingegoſſenen Rheinwein. Ich ging um den Rehberg herum, und weil ich auf der Weſt-, der Oſt- und der Nordſeite Thonſchiefer fand, ſo berichtete ich, daß der Berg aus Thonſchiefer beſtehe.

Haben Sie ihn auch auf der Südſeite unterſucht? fragte Goethe, und als ich mit Nein antwortete, ſagte er: Ihr jungen Leute laßt euch durch Leidenſchaft öfters zu Fehlſchlüſſen verleiten. Kann denn gegen Süden und im Innern nicht etwas Anderes als Thonſchiefer ſein? Es kann nicht der Schluß gezogen werden, daß, weil am Fuße des Berges ſüdlich dieſes und nördlich jenes Geſtein vorkömmt, die ganze Unterlage des Berges daraus beſteht, denn es mag etwas dazwiſchen liegen. Ebenfalls iſt nicht richtig, daß weil mich das Mädchen den erſten und dritten Tag geküßt hat, ſie den zweiten Tag nicht auch einen Anderen geküßt haben kann. Die Leidenſchaft verleitet gewöhnlich den Menſchen zu ſolchen Schlüſſen.

Er trank aus der Pilgrimsſchale, ich mußte mich zu ihm ſetzen und ſeinen Wein, ſeinen Proviant mit verzehren helfen. Verweilen Eure Excellenz, ſagte ich, hier noch, ich

werde den Berg auch gegen Süden unterſuchen, eilte von ihm weg, und kam ſofort mit ſchöneren Baſalten als vom Kammerbühle zurück, denn der Olivin in den Baſaltſchlacken war viel friſcher und größer.

Woher, Freund, haben Sie dieſe ſchönen Schlacken? fragte Goethe, erhob ſich in dieſem Momente raſch wie ein Jüngling und ſagte: das müſſen wir an Ort und Stelle unterſuchen.

Im Dorfe Booden am Fahrwege ſind große Klumpen dieſes poröſen Baſalts entblößt. Ein kleiner Hügel iſt mit verſchiedenen Schlacken bedeckt; es wurde in der Mitte deſſelben eine Vertiefung wahrgenommen, die ſchon größtentheils ausgefüllt iſt. Die Einwohner ſagten uns, daß dort eine große Vertiefung und in ihr auf der Sohle Waſſer ſich befunden habe. Nach und nach wäre ſie durch das Hineinwerfen der Schlacken ausgefüllt worden.

Goethe war eifrig, dem großen Klumpen Baſalt etwas abzugewinnen, ich zerſchlug, ſammelte verſchiedene Schlacken, die alle vorſichtig eingepackt und von mir und dem Diener nach der Höhe hinaufgetragen wurden.

Wir haben, ſagte Goethe, eine wichtige Entdeckung in dieſer Gegend gemacht, die zu weiteren Nachforſchungen dienen wird.

Dann gingen wir in nördlicher Richtung den Berg abwärts auf das Dorf Albenreuth zu, wo auf den Feldern glänzende zertrümmerte Baſalthornblende, nahe am Dorfe hohe Schichten von vulkaniſchem Sande mit poröſen Baſaltſtückchen und Hornblende entdeckt wurden.

Als wir den ſchönen Fund nach der Heimkunft aus-

packten, ſagte Goethe: Morgen giebt es zu ordnen und zu verzeichnen. Sie bleiben doch noch bei mir, wir wollen noch Manches beſprechen.

Nachdem er das Oberkleid mit dem Schlafrock vertauſcht hatte, mußte ich mich zu ihm ſetzen, und er ſprach: Wir haben heute unſer Tagewerk vollbracht, und wollen nun ausruhen; dieſe merkwürdige Gegend wünſchte ich doch mit Ihnen noch einmal zu beſuchen, wenn es Ihre Geſchäfte zulaſſen. Wir haben den in der Nähe öſtlich liegenden Dillenberg, wo die edlen Granaten vorkommen, noch nicht beſucht, und der ſüdlich von uns gelegene Berg, Hochwald genannt, dürfte nebſt den ſchönen Andaluſiten noch andere Ausbeute liefern. Ihre Gebirgskarte hat mich zu dem abermaligen Beſuche beſtimmt; denn ich glaube, daß die Gebirgsformation gegen Weſten aus anderem Geſtein, als jene gegen Süden beſtehe; die Thäler dazwiſchen und die äußere Form dieſer Gebirge dürften meine Meinung beſtärken. Finden wir bei der Trennung derſelben Spalten, Waſſerriſſe, ſo kommen wir bald ins Reine, auch den Bach dürfen wir nicht unbeachtet laſſen, denn Regengüſſe führen Manches hinab, was wir brauchen, und uns daran erfreuen können.

Sonntag, den 24. Auguſt 1823.

„Rath Grüner, die geſtrigen Exemplare von Booden, Albenreuth arrangirend. Grüners Abhandlung über die Egerer Trachten. Abends mit Rath Grüner und Mayer."

Die Exemplare wurden beſtimmt, numerirt und verzeichnet.

Die Kleidertracht der Egerländer bildete in meiner Abhandlung eine eigene Abtheilung. Ich hatte die älteſte und die neueſte Tracht bildlich dargeſtellt, um zu vergleichen, ob und in wieferne der allgemein herrſchende Luxus auch auf ſie eingewirkt habe. Zugleich gab ich den Stoff und das Ellenmaß beſtimmt an, wobei ich die älteſten und die jüngſten Bauernſchneider zu Rathe gezogen hatte.

Das hat ſein Gutes, ſagte Goethe, man kann in der Folge wahrnehmen, ob und in wiefern der Luxus auf ſie eingewirkt hat. Es wäre intereſſant, ſolche Aufzeichnungen auch von anderen Völkern zu haben.

Abends kam Hofrath Mayer. Einer meiner älteſten Freunde, ſagte Goethe, dem ich in Beurtheilung von Kunſtwerken viel zu verdanken habe.

Hofrath Mayer, ein anſpruchsloſer Mann, der im Dialekte den gebornen Schweizer noch etwas verrieth, ſchien bei dieſer Aeußerung Goethes in Verlegenheit zu gerathen. Goethe lenkte aber das Geſpräch ſogleich auf die früheren Zeiten, auf Italien, auf Rom, wo Hofrath Mayer ſich insbeſondere ausgebildet hatte. Von dem Geſpräche zwiſchen Goethe und Mayer habe ich nur folgende Aeußerung Goethes aufgezeichnet:

Neue Erfindungen können und werden geſchehen, allein es kann nichts Neues ausgedacht werden, was auf den ſittlichen Menſchen Bezug hat. Es iſt alles ſchon gedacht, geſagt worden, was wir höchſtens unter andern Formen und Ausdrücken wiedergeben können. Man komme über die Orientalen, da findet man erſtaunliche Sachen.

Montag, den 25. Auguſt 1823.

„Hofrath Mayer nahm Abſchied, Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersperg. ¾ 7 Uhr ab von Eger. Gegen 4 Uhr in Karlsbad. Bis 5. September in Karlsbad.“

Als Hofrath Mayer Abſchied genommen hatte, ſagte Goethe: Den Tod dieſes Mannes wünſche ich nicht zu überleben. Er iſt ein gediegener tüchtiger, nicht zu erſetzender Mann. Ich bin an ihn gewöhnt, und er bleibt öfters bei mir bis Nachts ein Uhr.

Die Zuſammenkunft in Hartenberg bei dem Grafen Auersperg wurde beſprochen.

Noch denſelben 25. Auguſt ließ Goethe mir durch ſeinen Kammerdiener J. John ſo ſchreiben:

„Euer Wohlgeboren

gebe mir die Ehre, im Auftrage des Geheimraths von Goethe zu vermelden, daß wir um 4 Uhr glücklich in Karlsbad angelangt ſind und vorläufig den verbindlichſten Dank abſtatten ſoll. Geht in Eger etwa Brief oder ſonſt dergleichen ein, ſo bitte gehorſamſt, hierher zu ſenden. Das Logis iſt im Strauß auf der alten Wieſe. Indem ich den Herrn Geheimrath zum Allerſchönſten empfehle, unterzeichne mich hochachtungsvoll verharrend als

Euer Wohlgeboren

„Karlsbad den 25. Auguſt 1823.

ergebenſten Diener
J. John.“

Auf meinen Glückwunſch zu Goethes Geburtstag am 28. Auguſt erhielt ich folgende Antwort:

XXIV. Brief.

Karlsbad, den 1. September 1823.

„Eure Wohlgeboren

danke auf's verbindlichſte für die Theilnahme an einem Tage, der mir ſelbſt ein werther und heiliger wird, je öfter ich ihn erlebe, da mich ſo viele wohlgeſinnte Gemüther immerwährend überzeugen, daß der Allwaltende mir ſo viele Jahre nicht umſonſt gefriſtet habe. Diesmal habe ich dieſe Epoche ſtill und gleichſam anonym in Elbogen gefeiert. Unſere alte Niederlage in den drei Mohren haben wir unverſiegelt und unverſehrt wieder gefunden, Stadelmann wird das Beſte ausſuchen, einpacken und auf die fahrende Poſt geben; es ſind Dinge darunter, welche theils Ihre Sammlung vermehren, theils zu Verſendungen beigelegt manchen Liebhaber erfreuen können. Mein Plan iſt, Freitag gegen Abend in Hartenberg zu ſein, den Sonnabend daſelbſt zuzubringen, und allenfalls Sonntag früh nach Eger zurückzukehren. Hoffentlich habe ich das Vergnügen, Sie dort zu finden.

„Hiernächſt bin ich Ihrer Theilnahme gewiß, wenn ich melden kann, daß ich dieſe Tage mich vollkommen wohl befinde, welches mir denn Muth und Kraft giebt, manchen angenehmen Ausflug zu genießen. Möge auch Ihnen in

dieſen Tagen Alles gelingen, ſo wie ein frohes Zuſammentreffen uns nächſtens erfreuen wird. Alles Gute Ihnen und den Ihrigen,

anhänglich
Goethe."

XXV. Brief.

Goethe ſchrieb am 3. September 1823 aus Karlsbad folgenden Brief an Seine Excellenz den Grafen Auersperg:

„Euer Excellenz
gaſtfreundliche Wohnung, die mir ſo angenehme Erinnerungen giebt, auf meinem Rückwege von Karlsbad vorüber zu gehen, wollte mir nicht möglich ſcheinen, deßhalb nehme ich mir die Freiheit beſcheiden anzufragen, ob es erlaubt ſei, Freitags gegen Abend aufzuwarten, meine treue Anhänglichkeit und Verehrung perſönlich darzubringen, und mich einiger ſo unterhaltender als belehrender Stunden abermals zu erfreuen. Mit den aufrichtigſten Geſinnungen

gehorſamſt.
J. W. Goethe."

Ich hatte Goethe angezeigt, daß der Kutſcher Simon in Karlsbad zur beſtimmten Zeit eintreffen werde, und erhielt von ihm folgende Antwort:

XXVI. Brief.

Karlsbad, den 4. September 1823.

„Euer Wohlgeboren

danke zum ſchönſten für die Vorſorge, mir den Simon zu ſchicken. Da ich aber ſchon einen Kutſcher von hier nach Hartenberg gemiethet habe, ſo bringt er eine Ladung Steine, worunter manches Intereſſante ſein wird, freilich nicht ſo Bedeutendes als in jener Sendung, zu der ich von Herzen Glück wünſche. Freitag Abends denke ich in Hartenberg zu ſein, ſollten Sie Sonnabends nicht ſelbſt kommen, ſo haben Sie die Güte, den Simon Sonnabends zu ſchicken, damit ich Sonntags auf alle Fälle bald in Eger eintreffen könne.

„In Hoffnung mancher vorzüglicher Stunden kann ich vermelden, daß es mir bisher ſehr wohl ergangen iſt und mein Befinden, wie ich es nur wünſchen kann. Alles Gute ſei mit Ihnen und den lieben Ihrigen. Glück auf, ſo muß es zwiſchen uns jetzt in der Bergmannsſprache immerfort heißen.

Goethe."

Karlsbad. Freitag, den 5. September 1823.

„Früh Alles gepackt, kam Rath Grüners Wagen, dem die ſämmtlichen Steine aufgeladen wurden, auch mein Wagen fuhr ab. Nach 5 Uhr in Hartenberg."

Sonnabend, den 6. September 1823.

„Nach Tiſch kam Rath Grüner. Nach Tiſch beim Kaffee Rath Grüners mitgebrachte Mineralien beſehen.“

Ich hatte Goethe zwar vorgeſchlagen, den 28. Auguſt abermals in Hartenberg, wie es der Graf ſo ſehr wünſchte, zu verleben, allein er war nicht dazu zu bewegen, ſchützte ſeine nothwendige Anweſenheit in Karlsbad vor. Graf Auersperg war ein eifriger Mineralog. Ich bemühte mich, durch die eingeleitete Correſpondenz und den Tauſchhandel für ihn Foſſilien zu acquiriren, um nach und nach die Lücken in ſeinem Kabinete ausfüllen zu können. Hierüber hatte er ſtets außerordentliches Vergnügen. Da ich der Verabredung gemäß mit Goethe bei dem Grafen zuſammentraf, hatte ich einige dieſem unbekannte Foſſilien mitgebracht, die zu Fragen und Erörterungen Anlaß gaben.

Hierauf wurde ein Spaziergang um das Schloß gemacht, und der Graf zeigte Goethe den langen breiten Teichdamm, den er zur Zeit der größten Noth 1816 und 1817 hatte ausführen laſſen, lediglich um ſeinen Unterthanen einigen Erwerb zu verſchaffen. Es war ein jammervoller bedaurungswürdiger Zuſtand im Gebirge, ſagte der Graf. Rath Grüner hat ſich damals in Erzgebirge davon überzeugt.

Ja, erwiederte ich, es war ein bejammernswerther Zuſtand, ein grenzenloſes Elend. Ich hatte als Criminalrath den Auftrag erhalten, in einem Städtchen eine zur Anzeige gekommene Bleivergiftung, an der bereits fünf Perſonen geſtorben ſein ſollten, zu unterſuchen. Ich nahm nebſt den Aerzten auch einen Chemiker mit, weil die Exhumation der Leichen nothwendig war. Als ich ankam, erfuhr ich, es

gehe allgemein die Sage, daß dieſe Perſonen durch ſympathetiſche Mittel, durch böſes Anthun oder Zauberei zu ihrem Tode gekommen wären, und daß eine Müllerin es der Familie angethan hätte. Der Verlauf der Krankheit war ſchauerlich. Im Anfange verſpürten die armen Leute in Wangen, Händen und Fingern ein Kribbeln, wie wenn jemand darinnen kratzen möchte, ein Drücken im Leibe, als wenn es ihnen etwas abdrücken wollte, dann fingen ſie zu jammern, vor Schmerz zu ſchreien an, es hat ihnen die Hände verdreht, den Kopf vor- und rückwärts geriſſen, die beiden Arme krampfhaft zuſammen gezogen. Die Zunge war zurückgezogen und gelähmt, ſo daß ſie kaum ſprechen konnten. Sie bekamen heftige Convulſionen, der große Sohn konnte den Kopf von der Erde nicht aufrichten und ſchrie entſetzlich. Meine Mühe, die Leute von der Grundloſigkeit ihrer Meinung, daß dieſe Familie durch Zaubermittel zum Tode gekommen wäre, zu überzeugen, war anfangs fruchtlos, ſie ſetzten angebliche Thatſachen, die ſich zu der und der Zeit, an dem und dem Ort ereignet hätten, entgegen. Es wurde nun erzählt, daß der Familienvater mit dem älteren Sohne bei einer Müllerin Getreide geſtohlen und daß dieſe es ihm angethan habe. Die erſten Boten, die an die Müllerin mit der dringenden Bitte geſchickt wurden, ſie möchte die Unglücklichen nicht ſo leiden laſſen, wurden mit dem Bedeuten abgewieſen, ſie würde ſo lange es nicht auflaſſen, bis ihr das geſtohlene Gut erſetzt ſei. (Sie war in der That beſtohlen worden). Als aber glaubwürdige Männer ihr verſicherten, daß ſchon zwei Perſonen daran geſtorben ſeien, betheuerte ſie, daß ſie zu dieſem Unglücke nicht das Geringſte beigetra-

gen habe, daß ſie von ſolchen ſympathetiſchen Zaubermitteln nicht das Geringſte wiſſe, und ſich bloß geſtellt habe, als ob ſie ſo etwas vermöge, um zu dem ihr geſtohlenen Gute zu zu gelangen. Die Erſcheinung einer ſo gräßlichen Krankheit war den Leuten niemals vorgekommen, weßwegen ſie dieſelbe der Zauberei zuſchrieben. Ich konnte Niemand finden, der mir bei der Exhumation hilfreiche Hand leiſten wollte. Der Todtengräber war durch Hungersnoth ſo geſchwächt, daß er das gefrorene Erdreich nicht aufhacken konnte, weßwegen ich ihm Nahrungsmittel reichen ließ. Die Zeit drängte wegen meiner übrigen Amtsgeſchäfte, und da ich vorausſah, daß der Todtengräber allein einige Tage brauchen würde, um die Särge zu Tage zu fördern, und da die Leute, die ich zur Hilfeleiſtung aufforderte, davon liefen, legte ich mit meinem Actuar ſelbſt Hand an das Werk. Als man mich mit dem Todtengräber das Erdreich aufhacken ſah, kamen doch einige, die mich der Arbeit enthoben. Es war ein ſchauervoller Anblick. Der Vater mit zwei erwachſenen kräftig und gut gebauten Söhnen wurde aus dem aus vier rohen Brettern gezimmerten Sarge emporgehoben. Endlich lagen ſämmtliche fünf mit grünlichem Schimmel überzogene Leichen in der kleinen Stube auf den Tiſchen ausgeſtreckt, und die Section wurde in meinem Beiſein mit der größten Genauigkeit vorgenommen. Die Reagentien zeigten nicht die geringſten Spuren einer Metallvergiftung, und bei der ſorgfältigſten Geſchirr- und Hausunterſuchung konnte kein Gegenſtand gefunden werden, der auf eine ſolche Vergiftung zu ſchließen berechtigt hätte. Ich begab mich in das Dorf zu jener Müllerin, wo der unglückliche Vater mit ſeinem älteren Sohne Getreide

geſtohlen haben ſollte, und fand einen abgeſonderten Haufen von ſogenanntem geringen Getreide, von dem er geſtohlen hatte, und welches beſonders viel Mutterkorn enthielt. Ich nahm eine Quantität zur Erhebung des Thatbeſtandes und wenigſtens die beruhigende Ueberzeugung mit, daß keine abſichtliche Vergiftung ſtattgefunden, ſondern daß das Mutterkorn in den ausgehungerten Menſchen die ſchreckliche und tödtliche Krankheit veranlaßt habe. Das beſtätigte auch die Prager mediciniſche Facultät, und erklärte die Krankheit für die Kribbelkrankheit. Euer Excellenz können ſich keinen Begriff von dem damaligen Zuſtande dieſer armen Gebirgsbewohner machen. Sie hatten aufgedunſene geſchwollene Geſichter, die Farbe derſelbe war grünlich gelb, ſie aßen Gras, und zum traurigen Andenken habe ich einige ſogenannte Kollatſchen*), die von Sägeſpänen und Kleien bereitet waren, mitgenommen, um das allgemeine Mitleiden rege zu machen. Ich fand einen ganz kahlköpfigen Greis hinter dem Ofen, in dem kein Feuer brannte, liegen, das alte Mütterchen, das kaum ihre Blöße bedecken konnte, ſaß auf der Ofenbank, und das Gebäcke aus Kleien und Sägeſpänen lag auf dem Tiſch. Der Fußboden war, um den Ofen heizen zu können, ausgehoben, zerſägt und verbrannt worden, auch aus dem Dachſtuhle war ſchon das entbehrliche Holz herausgeſägt. Ich war ſo glücklich, durch Sammlung von Geld, Lebensmitteln und Kleidungsſtücken einige Abhülfe verſchaffen zu können. Ich forderte mehrere dieſer Leute auf, mich nach Eger zu begleiten, wo ich mich bemühen würde, ihnen

*) Ein ſehr wohlſchmeckendes Lieblingsgebäck der Böhmen.

Nahrung und Verdienst zu verschaffen; allein es folgten mir bloß zwei Familien, welche indeß trotz des ausgiebigen Verdienstes, den sie hatten, schon nach einigen Tagen wieder in ihren Nothstand zurückkehrten, wahrscheinlich, weil ihre Hände, durch die feinere Arbeit des Spitzenklöppelns erweicht, zur Verrichtung gröberer Arbeiten nicht geeignet waren; überdies die Gebirgischen das Einathmen einer feineren Luft, insbesondere in den höheren Gebirge, und ein geselliges freieres Leben zu führen gewohnt waren.

Allerdings, sagte Goethe, hängen die Gebirgsbewohner mit ganzer Seele an ihrer Heimat. Wenn ich nicht irre ist unter Ludwig XIV. unter den schwersten Strafen das Blasen einer Schalmei verboten worden, weil in den Schweizerregimentern die Leute dadurch zu sehr an ihre Heimat erinnert wurden, und viele an Heimweh dahinstarben. Der Fall, den Sie uns mittheilten, ist sehr merkwürdig und hätte öffentlich zur Warnung bekannt gemacht werden sollen.

Der Fall wurde auch, entgegnete ich, der Landesregierung zu diesem Zwecke mitgetheilt. Die Jahre 1816 und 1817 mögen wegen der herrschenden Nässe das Mutterkorn häufiger als gewöhnlich erzeugt haben. Dasselbe mußte auch bei diesen ausgehungerten Menschen, die es in größerer Quantität genossen, die schreckliche bisher unbekannte Wirkung hervorbringen.

Sonntag, den 7. September 1823.

„Abſchied vom Grafen und der Familie. Abfahrt mit zwei Chaiſen über Goſſengrün und andere Dörfer. In Eger gegen ein Uhr. Nach Tiſch Rath Grüner, die Albenreuther Produkte ordnend und zurechtlegend. Abends Rath Grüner, über Mineralientauſch und ſonſtige Acquiſitionen geſprochen, auch was in der Folge zu thun ſei. Mineralogie und Geologie wurde in Böhmen Schwung gegeben."

Dieſe zwei edlen, und ich darf von beiden ſagen, großen Männer ſchieden von einander mit dem innigſten Wunſche und der zuverſichtlichen Hoffnung, ſich im künftigen Jahre wieder zu ſehen, aber ſie ſahen ſich auf Erden nicht wieder.

Montag, den 8. September 1832.

„Zum Rath Grüner. Zum Oberthor hinaus, rechts um den Wall. An der Eger hinauf, den Weg zum Siechenhaus. Zurück durch die Tuchrahmen. Die Stadt hinauf in die Sonne. Mittag für mich. Rath Grüner war auf eine Pfarreinführung ausgefahren. Späterhin Rath Grüner, der von ſeiner Pfarreinführung erzählte. Mineralogie beſprochen, und wie in dieſer Angelegenheit fortzufahren."

Beim Eintritte begrüßte mich Goethe freundlich mit Glück auf! Nun laſſen Sie, mein Guter, Ihre neuen Acquiſitionen ſehen. Man würde Ihnen ans Herz greifen, wenn ich mir davon etwas wählen wollte.

Für Eure Excellenz, ſagte ich, ſteht Alles zu Dienſten; denn ich habe Ihnen ja Alles zu verdanken.

Darauf Goethe: Ich will Sie nicht beunruhigen, denn künftig ließen Sie vielleicht Ihre vorzüglichſten Stücke mir nicht mehr ſehen.

Da er indeß die ſchön kryſtalliſirten Andaluſiten lobte, ſuchte ich einen vorzüglichen für ihn aus, den er wohlgefällig mit den Worten annahm: Jemand Anderem würden Sie ihn gewiß nicht ſo bereitwillig ohne reichlichen Erſatz gegeben haben; nicht wahr, mein Lieber?

Bei Euer Excellenz ſagte ich, gereicht es mir nur zum Vergnügen, und ich ſchätze mich glücklich, in den Stand geſetzt zu ſein, nun etwas Annehmbares anbieten zu können, aber, wie geſagt, es bemächtigt ſich meiner eine ſo unendliche Leidenſchaft des Geizes, daß ich ihr kaum widerſtehen kann; ich möchte nur immer ſchöne Mineralien acquiriren, und, wenn ich tauſche, fällt es mir ſchwer, ſehr ſchwer, mich von ſchönen Stufen zu trennen, und dennoch muß ich es thun, weil der Freund dann gezwungen iſt, mir auch ſchöne Sachen dafür zu liefern.

Sie ſind ſchon auf dem rechten Wege, ſagte Goethe, ſo muß es kommen. Fahren Sie nur ſo fort, wo Ihre Arme noch nicht hinreichen, werde ich meine z. B. nach England, Chile, Sicilien ausſtrecken.

Während des in Goethe's Tagebuche angemerkten Spazierganges richtete ſein Auge ſich bald auf das ſchöne Egerthal, bald auf die Wolken, denen, wie er ſich oft äußerte, etwas abzugewinnen ſei.

Bei meinem Abendbeſuche erkundigte er ſich über die Ceremonie bei Einführung eines Pfarrers, über die Anzahl der zum Eger'ſchen Magiſtrate gehörigen Patronate und über die Obliegenheiten eines Patrons. Ich gab die erforderliche Auskunft.

Dienſtag, den 9. September 1823.

„Rath Grüner das Kochbuch bringend, das Nächſte beſprechend. Zum Rath Grüner, deſſen Mineralien betrachtend, mit Vergnügen dem Zuwachs ſeiner Sammlung bemerkend. Vorſchläge und dringender Wunſch: Er möge noch einige Schränke anſchaffen und ein Syſtem zu ordnen anfangen, wozu ſchon das ſchönſte Material vorhanden iſt. Zum Oberthor hinaus bei ganz klarem Himmel. Wegen einfallender Kälte mit Sonnenuntergang nach Hauſe. Fand den weimariſchen Kutſcher und eine Sendung von meinem Sohne. Grüner kam ſpät, wurde das Vorſeiende beſprochen. Ich gab ihm die Mineralogie des Breslauer Glockner. Beredung wegen des Nächſten. Auch Kunſt und Alterthum IV. Band 1. und 2. Heft erhielt er.“

Mittwoch, den 10. September 1823.

„Kam Bergmeiſter Löſl von Falkenau, verehrte ſehr ſchöne böhmiſche Stufen. Speiſte bei mir mit Rath Grüner. Hauptgeſpräch Geognoſie und Mineralogie von Böhmen. War in der Apotheke nach dem Barometer zu ſehen. Nachts Rath Grüner. Mit demſelben noch ſeinen Mineraltauſch und andere Unternehmungen durchgeſprochen.“

Donnerſtag, den 11. September 1823.

„Das völlige Einpacken verſpätete uns. Rath Grüner war gegenwärtig. Um 9 Uhr aus Eger abgefahren, zurück nach Weimar.“

Er ſchied von mir wie von einem alterprobten Freunde mit einer mir unvergeßlichen Herzlichkeit. Als ich ihm noch am Wagen ſagte: Euer Excellenz hoffe ich mit Zuverſicht im künftigen Jahre wieder verehren zu dürfen, denn es ſtehen ja noch manche wichtige Excurſionen z. B. zu dem Menilith bevor, um Vergleichungen mit jenem von Menil-[illegible] anzuſtellen und dergl., antwortete er mit zuverſichtlicher Miene: „Ja, mein Beſter!“ Ich ſah der dahin rollenden

Chaiſe, welche den großen Mann trug, bis ſie meinen Blicken entſchwand, mit Wehmuth nach und war den ganzen Tag verſtimmt.

XXVII. Brief.

Weimar, den 1. October 1823.

„Euer Wohlgeboren

erhalten hierbei einen Theil der verſprochenen Mineralien. Ich wünſche, daß Einiges darunter Freude machen möge. Da aus Verſehen kein Verzeichniß zurückgeblieben, ſo bitte nur auf einem Blättchen den Inhalt des Kiſtchens Ihrem gefälligem Schreiben beizulegen. Mir iſt es ganz gut gegangen, nur habe ich mancherlei Andrang gefunden, wie ich denn gar vieles Retardirte nachholen muß.

„Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die lieben Ihrigen, empfehlen mich dem Herrn Grafen Auersperg und Herrn Bergmeiſter Löſl ſchönſtens. Melden Sie mir ja gefällig, was Alles Gute eingekommen, Ihre ſchöne Sammlung zu vermehren. Auch wünſchte ich wohl zu erfahren, ob die Schränke in Arbeit ſind.

„Nochmals das beſte Lebewohl

treulichſt

Goethe."

Da ich auf dieſes Schreiben, das erſt am 11. October eintraf, gleich zu antworten durch Amtsgeſchäfte behindert war, erhielt ich von ihm nachſtehendes Schreiben:

XXVIII. Brief.

Weimar, den 31. October 1823.

„Euer Wohlgeboren

darf nicht verleugnen, daß ich ſeit einiger Zeit einem freundlichen Schreiben von Ihnen mit einer gewiſſen Ungeduld entgegenſehe. Am 3. October iſt ein Kiſtchen mit Mineralien durch die fahrende Poſt abgegangen, das mein Andenken bei Ihnen, indem es einiges Angenehme brächte, abermals erneuern ſollte. Einige Nachricht von Ankunft dieſer Sendung wäre mir in manchem Sinne erwünſcht, auch wird ſchon eine neue zuſammen gelegt.

„Sodann habe zu vermelden, daß die zwei bei Denſelben hinterlaſſenen Kiſten noch nicht angekommen. Sie ſind mir in vielem Sinne wichtig, beſonders weil die ſämmtlichen Schätze von Booden, Albenreuth darin befindlich ſind. Haben Sie die Güte, mir anzuzeigen, auf welchem Wege ſie abgegangen, vielleicht verurſachte das Unglück von Hof einigen Aufenthalt, doch wird der Spediteur gar leicht ausmitteln, wo ſie ins Stocken gerathen. Mir iſt ſehr daran gelegen, ſie zu erhalten, weil ich eben jetzt mit der Redaction meiner und ich darf wohl ſagen unſerer Papiere beſchäftigt bin. Haben Sie die Güte, mich bald darüber aufzuklären, und mir zugleich vom Wachsthume Ihrer Sammlung und Correſpondenz umſtändlich zu melden. Hiebei folgen ein Paar Blättchen, wenn Sie ſolche an die Aufſchrift beſtellen und mir gelegentlich eine Antwort zuſenden wollten, ſo

würden Sie mich sehr verbinden. Nun aber nichts mehr als die treu freundlichsten Grüße.

Ergebenst
J. W. Goethe."

Ich vollzog sämmtliche Aufträge Goethe's. In Marienbad war Goethe wie ein Jüngling in Fr. v. L . . . . . verliebt. Der Hofrath und Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Rehbein verliebte sich dort in das Fräulein Catty von Gravenegg, die er zur Frau nahm. Ich besorgte die zu dieser Heirath nöthigen Dokumente. Hofrath Rehbein war ein äußerst jovialer geistreicher Arzt und hatte das beste Herz. Unsere Bekanntschaft ging bei gleichen Gesinnungen und gleicher Gemüthsart in intime Freundschaft über. Die Hochzeit wurde bei mir gefeiert. Der folgende Brief Rehbeins an mich mag einigen Begriff von seinem Charakter geben.

Weimar, den 17. October 1823.

„Du brauchst, mein theurer Grüner, nicht zu glauben, daß in den Freuden meines neuen Ehestandes Du etwa untergegangen wärest, wie ein Felsstückchen, das von den brandenden Wogen hinabgerissen in die ewige Nacht des Oceans sinkt. Nein, Du göttlicher Mineralog, Du glänzest noch immer, wie ein funkelnder Diamant in mein Herz hinein, und daraus wird Dich nichts verdrängen. Du mein Deutschredender, Sprache verbessernder, Steine aufsuchen-

der, Wälder durchſtreifender, Reiſe verfehlender, Bräutigam führender Polizei- und Gerichtsrath. — Du ſiehſt, daß mir allerdings etwas Dichtergenie beiwohnt, denn die brandenden Wogen des Meeres, die ich niemals geſehen, und der ſtrahlende Diamant, den ich nie beſeſſen, werden Dir ſchon allein den Beweis führen.

„Wir, nämlich Catty und ich, kamen, — morgen werden es vier Wochen — Abends ſechs Uhr glücklich hier an. Freunde, Kinder und Verwandte hatten Feſtons, Guirlanden, Triumphbogen zu unſerem Empfang aufgerichtet, und in dem Zimmer meiner Catty erwarteten uns freundlich anlachende Geſchenke mancherlei Art. Sie, die kurz vorher ſtill und in ſich gekehrt ja faſt traurig in einer Ecke des Wagens geſeſſen, wo das Herz hörbar ſchlug, ängſtlich dem Empfange entgegen harrend, fand ſich wie in einem ſchönen Garten ſtaunend, von lieben Freunden empfangen, und hatte keine Sprache für ſo viel Wohlthuendes, was ſie allenthalben umgab. Eben flog der Vorhang im Theater auf, als wir ankamen, allein der Freiſchütz ließ umſonſt ſeine Melodien ertönen, wir blieben zu Hauſe im Kreiſe der Lieben, die uns jubelnd umkreiſten. So hat jeder Tag unſeres vierwöchentlichen Hierſeins meiner Catty nur Gutes gebracht, und noch hat ſie keinen erheblichen Kummer gehabt, es müßte nur der ſein, daß die Tage immer mehr und mehr die grünen Bäume entlauben, die uns umgeben.

„Wie vielen Dank bin ich Dir ſchuldig, mein theurer, theurer Grüner, für das viele Gute, was Du mir gethan und wie ſoll ich es Dir jemals vergelten? Wie einen lang-

jährigen geprüften Freund haſt Du mich behandelt, und was ich Dir ewig nicht vergeſſen werde: Du haſt mir meine theure Catty einige Wochen früher in mein Haus geſchafft, mich viele Wochen früher zum glücklichen Manne gemacht. Catty iſt für mich ein liebes, liebes Weib und für meine Kinder eine Mutter wie man ſie ſelten findet. Auch wird ſie hier überall von Bekannten und Unbekannten hochgeachtet und die Kinder vermiſſen keine frühere Mutter. Goethe, bei dem wir zweimal waren, achtet ſie ungemein hoch, und die Erbgroßherzogin, Der ich ſie vorſtellte, behandelte ſie ungemein liebreich und wohlwollend. Ihr gefällt es dagegen auch hier recht wohl. Wir ſind Abends immer zu Hauſe; das Theater allein, das wir beſuchen, macht eine Ausnahme.

„Da haſt Du nun das reine Bild unſeres häuslichen Lebens, oder Glückes, was hier ſynonym iſt, und eine detaillirtere Beſchreibung wirſt Du mir wohl erlaſſen.

„Der Großherzog iſt ſehr wohl, ſo wohl, daß ich ihn in vierzehn Tagen faſt gar nicht geſehen habe. Seit einigen Tagen iſt er nach Eiſenach gereiſt, von wo er erſt in vierzehn Tagen zurückkehren wird. Vorher war er durch drei Wochen in Berlin. Goethe, von dem ich ſo eben zurückkomme, läßt Dich grüßen und hofft, daß ſeine letzte Sendung von Mineralien in Deinen Händen iſt. Er iſt geſund und wohl, fleißig, thätig, und man hört hier nichts mehr von ſeiner Verheirathung. Wirſt Du denn in dieſem Winter noch herkommen? Ich rathe es Dir ſchon um deßwillen, da die fernere Fortſetzung eines 75jährigen Lebens unter die Seltenheiten gehört, und jeder Pulsſchlag des Lebens

Hoffnung ärmer und kränker macht. Darum verſchiebe Deine Reiſe nicht länger, vertraue der Zukunft nicht allzuviel, pflücke vielmehr, ſobald Du kannſt, die Blüthe der Gegenwart, wer weiß ob und wer Dich im künftigen Jahre hier freundlich erwartet? Bei mir wie bei Goethe haſt Du Wohnung, und in jedem dieſer beiden Häuſer empfangen Dich freundlich geſinnte, wohlwollende Herzen. Merke Dir das und erhalte mir Deine Liebe und Deine Freundſchaft. Grüße und küſſe Deine Kinder von mir und von Catty, die Dich herzlich grüßen läßt, und lebe ſo wohl als ich es wünſche.

Treu und unveränderlich
Dein
Rehbein."

Wer hätte denken ſollen, daß Rehbeins Puls früher als jener Goethe's zu ſchlagen aufhören würde? Goethe war ihm ſehr zugethan, Rehbein war auch ſein Hausarzt, und wie wir leſen werden, hat er ihn ſehr bedauert.

Wir haben aus Goethe's Brief vernommen, daß er im Jahre 1823 ſeinen Geburtstag „gleichſam anonym" zugebracht habe. Er ſchickte mir mehrere geſchriebene Bogen mit der Aufſchrift:

„Zu
Goethe's Geburts- und Geneſungsfeſt.

Weimar am 28. Auguſt 1823."

Sie enthielten: 1) ein Gedicht mit Chören von St. Schütze, in Muſik geſetzt vom Chordirector Häſer. 2) Ein

Gedicht von Riemer, in Muſik geſetzt vom Muſikdirector Eberwein; 3) Gedicht von Friedrich von Müller in beſonderer neugeſetzter Melodie. 4) Geniale Trias, Sonnett von Riemer. 5) Des Genius Horoscop, Sonnett von Riemer. (Bezieht ſich auf das Gedicht in Kunſt und Alterthum II. Bandes 3. Heft, Seite 66). 6) Sonnennähe, Sonnett von Haſe. 7) Vaterhaus, Sonnett von Schmied. (Es befindet ſich eine dreifache Lyra in einem alten Wappen über dem Eingang zu Goethe's väterlichem Wohnhaus auf dem Hirſchgraben zu Frankfurt am Main).

Die Antwort Goethe's wurde von ſeinem Sohne in ſeinem Namen vorgetragen und lautete ſo:

„In Hygieas Form beliebts Armiden
Im Waldgebirg ſich Schlöſſer aufzubauen,
Verſpricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen,
Den halb Geneſ'nen ſchnell zu heiterem Frieden
Entfaltet ſich ein heiterer Kreis erleſ'ner Frauen,
Dann weiß ſie uns nach alter Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.
So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wahne gleich, ein labyrinthiſch Weſen,
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen ſich ein Kreis erleſen,
Wo er ſich mir, und ich mich ihm verpflichtet.
Dort fühl ich mich vollkommnerer geneſen,
So trägt er mich zum ehrenvollen Feſte;
Schon bin ich da! — Geſegnet alle Gäſte!!!"

XXIX. Brief.

Weimar den 28. Februar 1824.

„Euer Wohlgeboren

bei eintretendem frühzeitigen Frühjahr, nach langer Winterpause wieder einmal zu begrüßen, und auf eine abermalige Sommerbewegung anzuſpielen, iſt die Abſicht dieſes Blattes, wobei ich denn vor allen Dingen zu erfahren wünſchte, wie Sie ſich zeither befunden, und ob ihre beſchwerlichen Geſchäfte glücklich vollbracht wurden.

„Sodann wünſchte mit einigen naturforſchenden Freunden zu erfahren, ob das ſtarke Erdbeben, welches vor einiger Zeit am Fichtelberge hergegangen, auch in Böhmen ſich habe ſpüren laſſen? Ferner frage an: ob von des Herrn Baron von Junker Silberzeche zu Sangerberg etwas Glückliches zu vernehmen ſein möchte? Erſuchen Sie denſelben mit vielen Empfehlungen um einige Nachricht. Was den mineralogiſchen Reichthum betrifft, ſo ſteht zu hoffen, daß von auswärts gar Manches Ihre Sammlungen werde vermehrt haben, geben Sie doch auch davon einige gefällige Kenntniß. Von Demjenigen, was die Zeit her zugefloſſen, ſoll ein Theil an Dieſelben nach eingetretenem Frühjahr ungeſäumt erfolgen.

„Der Winter hat mich ein wenig hart gehalten, deßwegen iſt vieles an Geſchäften und Beſchäftigungen nachzuholen. Möge ich bei einem zu hoffenden glücklichen Wiederſehen Ihrer theuren Familie Sie alle recht wohl und die guten Knaben mit neuen Ehrenzeichen geſchmückt finden.

„Des Herrn Grafen von Auersperg Excellenz bitte mich angelegentlichſt zu empfehlen und Herrn Bergmeiſter Löſſl zum allerſchönſten zu grüßen. Was hören Sie Gutes von Redtwitz?

Ergebenſt
J. W. Goethe.“

„Und ſo möchte ich mich noch nachſchriftlich um das längſt zugeſagte Werk und deſſen ſchöne Zeichnungen erkundigen.“

Meine Antwort auf dieſes Schreiben.

„Der Nürnberger Correſpondent hat am 17. December die ſo erſchreckende Nachricht in ſeinem Blatte aufgenommen, als ob Euer Excellenz gefährlich krank ſei. Ich verwendete mich ſogleich an Hofrath Rehbein, um Aufklärung und Beruhigung zu erhalten, allein der Neuvermählte denkt nur an ſeine Catty, vergißt die Welt und die Freunde bei der wichtigſten Angelegenheit, wahrſcheinlich will er die Antwort perſönlich zur Kurzeit bringen.

„Höchſt angenehm wurde ich nun durch die ertheilten Aufträge vom 28. Februar überraſcht.

„Meine Geſundheit wurde ſeit October zweimal ſehr erſchüttert, gegenwärtig aber ſind wir alle geſund. Die Geſchäfte vermehren ſich, weil die Nahrungsloſigkeit und die Noth ſo viele auf Abwege führt. Der Geſchäftsgang ſoll immer vereinfacht werden, allein die Schreibereien nehmen zu. Die Beamten, Geſchäftsmänner kommen mir vor, als ob ſie auch im Sommer immer Mäntel mit ſich, trügen

um ſich zu decken. Es herrſcht ein ſchreibſüchtiges Deckungsſyſtem. Bis zur erfreulichen ſo ſehr erſehnten Ankunft Euer Excellenz hoffe ich meine großen Unterſuchungen ungeachtet der aufſteigenden Hinderniſſe beendigt zu haben.

„Das Erdbeben wurde auch hier, hauptſächlich aber an der nördlichen Bergkette, zu Grasliz, Goſſengrün, Hartenberg und Bleiſtadt ſo ſtark verſpürt, daß mehrere Inwohner in Grasliz die Häuſer verließen. In dem feſten Schloſſe zu Hartenberg, das Eure Excellenz kennen, hat die Erſchütterung auf das Mauerwerk nachtheilig eingewirkt, doch ohne bedeutende Folgen. Se. Excellenz der Graf Auersperg hat ſeine Beobachtungen an den Profeſſor der Phyſik zu Prag eingeſendet, der ſie in die Prager Zeitung eindrucken ließ, und die ich nachträglich mittheilen werde. Auf dem Franzensbrunn wurde es nicht, ſondern nur in den angrenzenden Dörfern Schlada und Oberlohma wahrgenommen.

„Die Silberzeche des Herrn Baron von Junker wird gegenwärtig nicht betrieben, weil ein ſehr koſtſpieliger Stollen, um das Waſſer aufzulaufen, geführt werden muß, wozu er die Auslagen nicht beſtreiten, ſondern eine Gewerkſchaft bilden will, wozu ich Eure Excellenz auch aufmuntern ſoll.

„Aus der Anlage mögen Eure Excellenz zu erſehen geruhen, daß ſo manches Gute vom Auslande meine Sammlung vermehrt habe.

„Das mitfolgende Werkchen über die Egerländer, dann über die Urkunde von Kaiſer Rudolf von Habsburg vom Jahre 1279 mit geſchichtlichen Anmerkungen, mögen Eure Excellenz mit Nachſicht beurtheilen und gütigſt berückſichti-

gen, daß ich mir die Bahn brechen, das Archiv und über 300 Folianten, Rathsprotokolle leſen und Anmerkungen hieraus machen mußte, um das letztere Zeit raubende, nicht der Mühe lohnende Werkchen zuſammen zu ſtellen.

„Mögen Sie aber auch recht bald unſere ſehnlichſten Wünſche in Erfüllung bringen, Eure Excellenz auf längere Zeit hier verehren zu dürfen.“

XXX. Brief.

Weimar, den 4. Mai 1824.

„Euer Wohlgeboren

mir ertheilte Nachricht von dem Erdbeben in Böhmen hat eine heilſame Bewegung in unſeren Kanzleien hervorgebracht, wie Beikommendes bezeugen kann. Ich ſetze beliebter Kürze halber nichts hinzu als meinen aufrichtigen Glückwunſch in Hoffnung, das rothe Bändchen bei ſchönem Wetter auf dem Ringe ſchimmern und ſcheinen zu ſehen. Möge gegenwärtige Sendung Sie und die lieben Ihrigen bei gutem Wohlſein, den Mineralien-Vorrath in Wachsthum antreffen! Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und gönnen früher oder ſpäter einen wohlwollenden Empfang.

Treulichſt

J. W. Goethe.“

Dieſem Briefe war die goldene großherzogliche Medaille mit der Aufſchrift **Doctorum frontium praemia** mit einem Diplom folgenden Inhalts beigefügt:

„An

Herrn Rath Grüner.

„Nachdem Se. königl. Hoheit der Großherzog die gnädigſte Erlaubniß für Eure Wohlgeboren ertheilt haben, die Ihnen verehrte Medaille am rothen Bande des Falkenordens zu tragen, ſo hat der Unterzeichnete nicht ermangeln wollen, Ihnen dies officiell zu melden und fügt die Verſicherung ſeiner Hochachtung bei.

Weimar, den 28. April 1824.

Der großherzogliche wirkliche geheime Rath und Staatsminiſter, Kanzler des großherzoglichen Falkenordens

C. M. Fr. Fritſch."

Ich ermangelte nicht, ſofort Dankſagungungsſchreiben ſowohl an Goethe als an den Herrn Kanzler Freiherrn von Fritſch zu richten.

Erſt den 28. Juni 1824 erhielt ich Rehbeins Antwort auf mein Schreiben vom 19. December 1823, worin ich um Nachricht über die Krankheit Goethe's gebeten hatte. Da in der Antwort auch von Goethe und dem Großherzog die Rede iſt, ſo theile ich ſie mit.

„Der Correſpondent von Nürnberg hat Dir im December v. J. gewiß manche Unruhe gemacht. Mich traf Dein Brief ſelbſt krank an, obgleich ich Goethe als Kranken beſuchte. Wirklich war ſeine Krankheit wieder ſehr bedeutend. Seine herrliche Natur indeſſen, meine unausgeſetzte Sorgfalt, die Beachtung der kleinſten Symptome und das Glück bei ihm ſtets das Rechte zu treffen, haben ihn uns erhalten

und er iſt jetzt ungleich mehr geſund, als im vorigen Jahre in der glücklichſten Zeit deſſelben. Jetzt giebt die Hoffnung, bald wieder nach Böhmen gehen zu können, ſeiner Geſundheit gleichſam Flügel und ſo wird er wohl bald genug zu Euch eilen und Dich namentlich überzeugen, daß die Correſpondenten nicht immer zuverläſſig ſind.

„Menſch, warum biſt Du dieſen Winter nicht zu uns gekommen? glaubſt Du vielleicht, wir ſeien hier unverwüſtlich wie der kleinkörnige Granit? Meinſt Du vielleicht, die unerreichte Höhe unſeres Goethe ſchütze ihn vor dem Looſe des geringſten Sterblichen?

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas, regumque turres.

Lieber Grüner komme im Mai und fahre mit Goethe nach Eger zurück. Der Großherzog wird in dieſem Jahre nicht nach Marienbad, ſondern ſpät im Sommer nach Teplitz gehen, ich aber zu Hauſe bleiben. Er macht im Mai eine Reiſe in die Niederlande, bleibt einen Monat aus und wird ungefähr im Monate Auguſt nach Teplitz kommen. Viel beſſer würde er aber thun, wenn er wieder Marienbad beſuchen würde, welches ihm einen guten Winter vorbereitet hat. Morgen mehr, für heute genug.

Am 23. Juni 1824.

„Aus dem „morgen", wie Du ſiehſt, iſt auf eine ganz wunderbare Weiſe der 23. Juni geworden, bis wohin ich wie Epimenides geſchlafen, und während welcher Schlafzeit ſich unendlich Vieles anders geſtaltet hat, als wir, nämlich ich, wie ein Autor oder König in der Vielheit mich bezeich-

nend, gehofft oder prognoſticirt haben. Goethe iſt noch unentſchloſſen, ob, wann und wohin er gehen wird. Der Großherzog iſt in Niederland, bald in Gent, bald in Amſterdam, Brüſſel u. ſ. w., und wird erſt in der Hälfte des Auguſt hieher zurück erwartet. Jetzt will ich Dir nachfolgenden Vorſchlag zur Befolgung mittheilen: Kömmt Goethe nicht nach Böhmen, ſo mußt Du auf jeden Fall im Herbſte hieher kommen, dann bleibſt Du entweder bei mir oder bei ihm, ſo lange Du willſt. Ich verſichere Dich, daß es die höchſte Zeit iſt; denn wer kann Goethe's Leben verbürgen, und was wirſt Du hier thun, wenn Du ihn nicht mehr triffſt, welcher der letzte Stern an unſerem Horizonte iſt. Verſchiebe es darum nicht länger und ſäume nicht, die Freuden der Gegenwart zu pflücken, ſo lange ſie noch in ihrem Blüthenduft friſch und kräftig vor Dir ſtehen. Damit Du ſiehſt, daß ich oft und mit Liebe an Dich gedacht habe, ſo ſchicke ich Dir einen Kupferſtich nach der Natur gezeichnet. Faſſe ihn in Rahmen und hänge ihn an einem Orte auf, wo jedermann ihm ſeine Verehrung zollen kann. Meiner guten Cathy gefällt es hier beſſer und beſſer, ſie empfiehlt ſich Dir und Deiner lieben Frau. Lebe wohl, ſchreibe bald und behalte auch lieb

Deinen

Rehbein."

XXXI. Brief.

Weimar, den 30. October 1824.

„Euer Wohlgeboren

muß, ehe wir noch einwintern, ein freundliches Wort zuſprechen, auch Sie erſuchen, mir es nicht daran fehlen zu laſſen. Weit in den Auguſt hinein, hoffte ich Sie noch zu ſehen, denn wenn ich auch keine Badekur vorzunehmen Urſache hatte, ſo wäre doch eine kleine Reiſe zu den geliebten Berggegenden, wo ich geprüfte Freunde mehrere Jahre unausgeſetzt beſucht hatte, mir höchſt erwünſcht geweſen, aber auch das wollte ſich nicht fügen, und ſo müſſen wir auf das nächſte Frühjahr das Weitere hoffen. Sagen Sie mir ja, wie Sie ſich und die lieben Ihrigen befinden, ob die Kleinen heranwachſen und im Studium gedeihen? und ſodann, wie Stein-Tauſch und Handel bisher gegangen iſt, und was er ins Haus gebracht hat. Mögen Sie mir doch etwas von der Witterung in Böhmen den vergangenen Monat melden, hauptſächlich wie es gegen Ende ausſah, wo am Rheine ſo ſtarke Regengüſſe herabfielen. Man ſagt, in Böhmen ſei es ganz trocken geweſen, ja der Sprudel in Karlsbad habe wenig Waſſer gehabt.

„Darf ich wohl bitten, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz mich vielmals zu empfehlen, auch unſern braven Herrn Löſl ſchönſtens zu grüßen. Hat der gute Firnſtein die Zeit über etwas Glückliches gearbeitet? Waren die böhmiſchen Freunde auf ihren mineralogiſchen Excurſionen

glücklich, ſo hoffe auch auf einen Theil der neueſten Entdeckung. Aus unſerem Flötzgebirge wüßte nichts Intereſſantes mitzutheilen, das liegt immer ſtill, wie von alten Zeiten her. Hat man in Böhmen noch keine Verſuche mit Salzbohren gemacht? Dieſe Unternehmungen glücken an vielen Orten, und gerade dort müßten ſie von der größten Bedeutung ſein.

„Das Rehbein'ſche Ehepaar befindet ſich wohl, die Dame verſäumt weder Capelle noch Theater und ſteht mit ihren Kindern und ihren Verwandten in gutem Verhältniſſe. Von ihrer Frau Mutter, die hier auf Beſuch war, werden Sie daſſelbe vernommen haben. Und nun zum Schluß die allerſchönſten Wünſche für Sie und die lieben Ihrigen in Hoffnung baldigen Erwiederns

ergebenſt
Goethe."

„Alsdann habe ich noch eine Bitte und Auftrag. Es iſt nämlich an Herrn Fikentſcher in Redtwitz unter dem 20. Auguſt ein Packet abgegangen mit Muſterzeichnungen von Glaswaaren für das anatomiſche Kabinet in Jena beſtimmt, die Bitte war hinzugefügt, die Beſtellung weiter zu befördern an die Glashütte, mit deren erſten Lieferung man wohl zufrieden war. Nun wünſchte ich durch Euer Wohlgeboren zu erfahren, ob die Beſtellung gemacht worden? ob und wann wir ſie zu erhalten hoffen können, denn es ſind viele bedeutende Präparate vorräthig, welche in dieſe Gläſer in Branntwein eingeſetzt werden ſollen. Die Gläſer werden, wie das vorige Mal an das Muſeum Schreiber Färber in

Jena adreſſirt. Die Zahlung erfolgt ſogleich. Wobei Herrn Fikentſcher Vater und Sohn mich beſtens zu empfehlen bitte,

ergebenſt
Goethe."

Ferner erhielt ich ein Heft mit der Ueberſchrift: „Zu Goethes Geburtstagsfeier. Weimar den 28. Auguſt 1824." Daſſelbe enthielt Gedicht von Riemer, Schütze, Eckermann, Reichardt, Haſe und Peucer, die Melodien zu drei Liedern, die ſich unter dieſen Gedichten befanden, waren von Zelter, Häſer und Eberwein.

In meiner Antwort auf Goethes Schreiben führte ich zuerſt an, daß ich, ihm perſönlich meinen Glückwunſch zu ſeinem Geburtstage darzubringen, und ſo unendlich viel Schönes und Belehrendes in Augenſchein nehmen zu dürfen, durch eine ſehr ſchmerzhafte Krankheit, eine Magenſchlund-entzündung abgehalten worden ſei. Dann meldete ich ihm, daß in der zweiten Hälfte des Monates October die Witterung bei uns feucht, kalt und neblicht geweſen ſei. Ueber meine Söhne hatte ich zu meiner Freude alle Urſache Gutes zu berichten. In Betreff der Salzbohrverſuche meldete ich, daß in Böhmen bereits Anſtalten dazu getroffen worden, aber über das Reſultat noch nichts bekannt ſei. Ein Kiſtchen Mineralien wurde zugleich mit dem Briefe an Goethe abgeſendet.

XXXII. Brief.

Weimar, den 8. März 1826.

„Eure Wohlgeboren

für die gefällige Nachricht und Sendung zum allerschönsten dankend, vermelde nur mit wenigen Worten, daß die Mineralien des beiliegenden Verzeichnisses, auf die fahrende Post gegeben, nächstens anlangen sollten.

„Wie sehr ich wünsche, Sie diesen Sommer zu besuchen und mich an Ihrem Gesammelten zu erfreuen, davon werden Sie sich wohl gerne selbst überzeugen.

„Die gemeldeten Mineralien machen Ihnen, hoffe ich, Vergnügen, es ist manches Seltene darunter, das zu neuem Denken und Forschen aufmuntert. Ich höre von einer Veränderung im Stifte Tepl, können Sie mir davon gelegentlich das Nähere mittheilen, so geschieht mir eine Gefälligkeit, wie auch, wenn ich das Weitere von den Glaswaaren erfahren könnte, die immer noch nicht angelangt sind. Den werthen Ihrigen mich grüßend zu empfehlen bitte.

„Die Fortsetzung der Eger'schen Sitten und Gewohnheiten ja nicht zu vergessen.

„Können sie gelegentlich dem Bergrath Lenz und durch ihn der mineralogischen Gesellschaft zu Jena etwas Angenehmes erweisen, so geschieht es mir,

ergebenst

J. W. Goethe.

Durch die Sendung der Mineralien bewies Goethe, wie weit er seinen Arm ausstrecken könne, um meine Sammlung zu vervollständigen, denn er schickte seltene Sachen aus mehreren Provinzen Spaniens, aus England, aus Chile und anderen Theilen Amerika's.

Ich dankte Goethe für seine so werthvolle Sendung, berichtete ihm, daß ich vier Wochen vom Hause entfernt gewesen, in Prag das sehr anwachsende Museum besichtigte, über Laun, Bilin, Teplitz, Brür, Satz reiste, manches Seltene erwarb, darunter auch Einiges für das Jenaer Museum, hinzufügend, wie sehr ich mich freue, in den Stand gesetzt zu sein, meine so große Schuld in etwas abtragen zu können. Ich schrieb Goethe ferner, daß man ihn zu Prag sehnlichst erwartet habe. Professor Klar an der Universität habe ihn durch Declamation seiner Schüler überraschen wollen, kurz, man habe sich zu seinem Empfange gerüstet. Dann erzählte ich meinen Besuch bei dem berühmten böhmischen Gelehrten Abbé Dobrowsky zu Prag, und unser Gespräch über die Schlacht zwischen den Hermunduren und Katten, die ich in die Gegend von Franzensbad versetzte. In Vertheidigung meiner Annahme nahm ich nebst anderen Gründen auch zu den ältesten Chroniken von Eger meine Zuflucht, worin erzählt wird, daß vor uralten Zeiten eine große Völkerschlacht da stattgefunden habe, daß der Egerfluß von Blut gefärbt worden sei, ja daß Eger von dem lateinischen Worte aeger seinen Ursprung habe, weil daselbst die Kranken und Verwundeten gepflegt worden seien. Die Ursache, weßwegen der Prälat von Tepl, der zur Emporbringung des Kurortes Marienbad so wesentlich beige-

tragen hatte, in Ungnade gefallen, berichtete ich nach eingeholter Erkundigung. Was die Glaswaaren betrifft, konnte ich melden, daß ſie nach Anzeige des Herrn Fikentſcher, der ſich vielmal ehrfurchtsvoll empfehlen laſſe, bereits in Jena eingetroffen ſein dürften.

Der Hofrath und Leibarzt des Großherzogs Dr. Rehbein forderte auf Goethes Andringen mich in drei Briefen auf, ja gewiß zur Jubelfeier des vor fünfzig Jahren erfolgten Regierungsantrittes Karl Auguſts, die am 3. September 1825 ſtattfinden würde, nach Weimar zu kommen.

Als Motive führte er in ſeinem Briefe vom 1. Mai 1825 an:

„Goethe wird älter und älter. Sein Ruhm wird zurückbleiben, er aber wird uns verlaſſen und dem Olymp zueilen, woher er gekommen iſt. Der Großherzog gleichergeſtalt wie jener, feiert ſein Jubiläum, und wer vermag die Zeit zu beſtimmen, wo die Götter ihn ſich zugeſellen. Goethe," fügte er bei, „iſt wieder krank geweſen, doch ziemlich hergeſtellt, vielleicht kommt er zu Dir hinaus."

In dem Briefe vom 24. Juni 1825 ſchrieb Rehbein:

„Ob Goethe noch kommt, ich weiß es nicht, bald wird es mir wahrſcheinlich, daß er zu euch reiſe, bald wieder nicht.

„Goethe hat Deinen an mich geſchriebenen Brief geleſen, und ſich Deines grenzenlos luſtigen Humors erfreut, auch den Großherzrg habe ich ihn mit gleichem Erfolg leſen laſſen. Sei immer ſo heiter, wenn Du an mich ſchreibſt,

und nehme kein Blatt vor Dein ungeſchliffenes Maul, doch, was ſage ich, wo könnte ein Blatt gefunden werden, ein ſolches Maul zu bedecken, jenes der Mutter Eva wäre viel zu klein! Bedenke die Vergänglichkeit alles Irdiſchen und die ernſte Mahnung der Zeit, die Blüthen zu pflücken, die der Augenblick erzeugt und der Augenblick vernichtet.

„Meine Catty," ſchrieb er ferner, „hat mir einen Knaben von ſo reizender Geſtalt geboren, daß man ihn für einen Griechen aus der alten heroiſchen Zeit halten müſſe. Ich habe für ihn eine Wiege von zwölf Fuß in der Länge und achthalb Fuß in der Breite machen laſſen müſſen, und die Füße reichen vom Knie an bis unten hin noch über die Wiege hinaus."

In dem dritten Briefe, Weimar den 2. Auguſt 1825, kömmt Folgendes vor:

„Als ich an Dich ſchrieb, mir ſchleunigſt zu wiſſen zu thun, ob Du zum Jubiläum kommen wollteſt oder nicht, da war keine ſolche Hitze wie jetzt, vielmehr fächelten kühle Lüfte mit Nordwindſauſen durch die Fluren, doch zum Erfrieren war es nicht. Zu jener Zeit hätteſt Du ſchreiben ſollen. Nun glaube ich ſelbſt, daß die Hitze Dir das Gehirn verbrannt hat und daß nun von Dir an einen vernünftigen Brief keineswegs zu denken iſt. Solch klägliches Ende hat die Blüthe der Eger'ſchen Intelligenz genommen, daß das, was vor allem grünen ſollte, verdorrt iſt, wie gemeines Gras in den Strahlen der libyſchen Sonne. Jetzt im Ernſte, Goethe hat mich ſchon zweimal gefragt, ob ich noch keine Gewißheit über deine Ankunft habe, alſo ſchreibe flugs.

„Fortgeſetzt den 5. Auguſt.

„O Du über alle Begriffe verrückter Rath! Un-Rath ſollte man Dich nennen. Läßt mir der Menſch durch eine kauderwelſche Franzöſin unverſtändlich ſagen: Noch wiſſe er nicht, ob er komme oder nicht, doch zweifle er daran. Nun ſo zweifle in des und des Namen! Wäreſt Du ein rechter Rath, ſo würdeſt du nichſt zweifeln. Ein Rath ſoll nie zweifeln, ein Rath muß beſtimmt ſein, ſonſt iſt er kein Rath." Weiterhin aber lenkte er mit den Worten ein: „O ich bitte lieber, holder, grünender, blühender, verſtändiger, göttlicher, rathloſer Rath, komme und laſſe Dich durch Nichts abhalten, hierher zu kommen. Verlaſſe auf einige Wochen dein ſteinreiches Arabien und komme in das glückſelige Arabien, das Deiner wartet. Unſer alter Meiſter wünſcht es ſehr, daß Du kommen möchteſt. Er iſt wohl und heiter, und obſchon ſeine Sehnſucht nach Böhmen hoch geſtiegen war, ſo blieb er darum hier, weil die neue Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke ihn gar zu ſehr beſchäftigt. Zehntauſend Louisdor ſind ihm angeboten, aber noch hat er nicht abgeſchloſſen, und ich habe Urſache zu vermuthen, daß das Angebot ſich noch ſteigern werde. Auf gewiſſes baldiges Wiederſehen umarmt Dich in Geiſte Dein Rehbein."

Obſchon ich einige Monate vorher mit Beſtimmtheit nicht anzeigen konnte, daß ich nach Weimar kommen würde, weil zu führende Criminalunterſuchungen die Reiſe vereiteln mochten, ſuchte ich doch um die Erlaubniß bei dem

Gubernial-Präſidium zu Prag an, erhielt ſie, und reiſte am 31. Auguſt 1825 von Eger ab.

Ich nahm meinen älteſten, damals zwölfjährigen Sohn Joſeph mit, weil ich überzeugt war, daß er bei Rehbein gut aufgenommen werden würde, und weil auch Goethe bei ſeiner Anweſenheit in Eger ihm ſich vielfach gewogen gezeigt hatte. Da meine Freunde mich dringend erſucht hatten, Ihnen Alles getreulich mitzutheilen, was auf dieſe ſo ſeltene Feierlichkeit und auf den Altmeiſter Goethe Bezug habe, ſetzte ich mein Tagebuch bis und in Weimar fort.

Die Fahrt von Eger ging zunächſt nach Haslau. Ich war einige Male mit Goethe in dieſem Orte, denn in einer kleinen Entfernung rechts hinter Haslau an einer mit Bäumen bepflanzten Berglehne kömmt der von Werner entdeckte Egran mit Kalk, Tremolith, Opal, Granat, Malacolith und Feldſpath vor, wovon Goethe ſtets mehrere Exemplare, ſorgfältig eingepackt, mitnahm. Vor der Waldung, welche Himmelreich heißt, liegt an der Chauſſee ein großes Stück Quarzfels, auf welchem Goethe, von Weimar zur Kurſaiſon kommend, ſtets ſich niederließ und ſich an der ſchönen Ausſicht labte. Auf der Anhöhe rechts zieht ſich eine lange Kette Quarzfels nordwärts in ſchönen Gruppirungen hin, welche, gezeichnet, den Geognoſten um ſo willkommener ſein würden, da ſie einzig in ihrer Art ſein dürften.

Ich hatte ein Kiſtchen Mineralien für das Jenaer Mineralienkabinet mitgenommen, und es aus Vorſicht in Eger von der Behörde plombiren laſſen. In Neuhaus bei dem königlich bairiſchen Amte gab es aus folgender Veranlaſſung einigen Aufenthalt. Der mitreiſende Schauſpieldirector

Herzfeld aus Hamburg hatte vergeſſen, einige in Karlsbad gekaufte Spielſachen für Kinder anzumelden, und ſollte nun Strafe bezahlen. Es empörte mich, wie der Schrankenzieher denſelben verhöhnte. Wenn Herzfeld triftige Vorſtellungen machte, und im Eifer über eine ſolche Behandlung ihm das Blut zum Kopfe ſtieg, ſagte der Schrankenzieher ganz phlegmatiſch: „Gehen Sie hinaus, kühlen Sie ſich im Waſſerbehälter ab,“ und als Herzfeld mit ſeinem damals Aufſehen erregenden verſchiedenfarbigen Mantel in der Stube auf- und abging, ſah er ihn höhniſch lachend in das Geſicht und ſagte: „In Hamburg können Sie mit Ihrem Mantel Comödie ſpielen, hier nicht.“ Herzfeld zahlte die Strafe mit dem Bedeuten, er werde den Vorfall zur öffentlichen Kenntniß bringen. Er ſcheint ſich beſchwert zu haben, denn der Schrankenzieher wurde wegen ſchlechter Behandlung der Reiſenden von ſeinem Poſten entfernt.

Da Goethe in Hof ſtets im Gaſthofe zum Hirſchen einkehrte, ſo ſpeiſte ich mit meinem Sohne da zu Mittag. Ich beſichtigte in Eile die induſtriöſe Stadt, die am 4. September 1823 zum größeren Theile ein Raub der Flammen geworden war. Anſehnliche neue Gebäude von gefälligem Aeußern waren ſeitdem entſtanden. Die Hauptſtraßen ſind breit, das Pflaſter iſt gut. Bei Loßnitz bergabgehend fand ich einen weißen blättrigen Schwerſpath mit dunkelbraunem mehr ins Schwärzliche gehenden Ueberzug, welchen ich darum mitnahm, weil Goethe ſtets fahrend von deſſen Vorkommen nicht Kenntniß haben mochte, was ſich auch beſtätigte.

Um 1½ fünf Uhr langten wir in Jena an. Bergrath

Lenz nahm mich freudig auf, ich durchflog das Mineralienkabinet, und schied von ihm mit dem Versprechen, ihn bei der Rückkehr von Weimar wieder zu besuchen.

Am 1. September 1825 Abends ½8 Uhr langten wir in Weimar an und stiegen bei dem Hofrathe und Leibarzte Seiner königlichen Hoheit Dr. Rehbein ab, der uns mit seiner Gemahlin Catharina von Gravenegg sehr liebreich aufnahm und mich sogleich zu Goethe, der mich bei sich wohnen haben wollte, führte. Goethe hatte eine ihm eigene Art, Gäste zu empfangen, sie flößte Zutrauen und Ehrfurcht ein. Mich empfing er äußerst liebreich, küssend, wies mir sein eigenes zweites Zimmer mit der Entschuldigung an, daß, weil er zur Feier des Festes eine Soiree für die fremden Gäste gebe, und dazu die ganze Etage bedürfe, ich mich mit seinem Studirzimmer, die Aussicht auf den Garten, begnügen möge, welche Ihnen, fügte er hinzu, nicht unangenehm sein dürfte.

Sie haben sich, sagte er dann, doch bei Bergrath Lenz in Jena sehen lassen?

Ich antwortete, daß ich demselben ein Kistchen mit Mineralien gebracht hätte, worüber Goethe erfreut war. Als ich ferner erzählte, Lenz habe mich zu einem Mineralienschrank geführt, woran ein Täfelchen mit meinem Namen in vergoldeten Buchstaben angebracht war, sagte Goethe:

Lenz weiß Alles zum Vortheile des Kabinets einzuleiten, seine Haupteigenschaft ist: Er will immer haben und nichts ablassen, nichts geben.

Am 2. September nach dem Frühstücke besah ich das Mineralienkabinet Goethe's und bewunderte besonders die

Suiten von ſicilianiſchem Corleſtin und Zinngraupen aus Cornwallis, Schlaggenwalde, Ehrenfriedersdorf, herrliche ruſſiſche Malachite und Großulare von beſonderer Größe und Schönheit.

Zu Mittag ſpeiſte ich mit Hofrath Mayer bei Goethe. Dieſer hatte jenen in Rom wegen ſeiner vorzüglichen Kenntniſſe und Leiſtungen ſchätzen gelernt und ihm durch Verwendung bei dem Großherzoge eine Anſtellung in Weimar verſchafft. Stets holte Goethe bei Beurtheilungen von Gemälden, Kupferſtichen und anderen Kunſtgegenſtänden Mayers Gutachten ein, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er den Gegenſtand richtig aufgefaßt habe. Hofrath Mayer war von mittlerer beinahe kleiner Statur, zeichnete ſich durch vollkommene Anſpruchsloſigkeit aus, war einfach bedachtſam in ſeinen Aeußerungen, der Dialekt der Schweizer war, wie ſchon erwähnt, nicht zu verkennen, er hatte einen durchdringenden Verſtand und ſcharfen Forſchblick in Beurtheilung artiſtiſcher Gegenſtände, und wurde daher auch von Goethe als ein intimer wahrer Freund betrachtet und behandelt.

Nach Tiſch fuhr Goethe mit Hofrath Mayer und mir durch alle Straßen der niedlichen, reinlichen, mit Blumengewinden, Fahnen und Inſchriften geſchmückten Stadt, und machte mich auf die Wohnungen Schillers, Herders und auf andere merkwürdige Gegenſtände aufmerkſam. Schillers Haus war mit einer Lyra geziert. Der Wagen war aufgeſchlagen, damit ich Alles beſſer ſehen und mich orientiren könne. Goethe ließ von Außen um die Stadt fahren, und machte mich auf ſeinen Garten mit den Worten auf-

merkſam. „Dort an der Ilm ſehen Sie meinen Garten, man hat ihn ſchöner und angenehmer beſchrieben als er wirklich iſt.“ Wir fuhren um den großherzoglichen Park und ſtiegen bei der Zeichenakademie ab. Hofrath Mayer, der ihr Direktor war, machte mich mit der inneren Einrichtung bekannt, und zeigte die zur Preisvertheilung aufgeſtellten vortrefflichen Gemälde.

Nach der Rückkunft führte Goethe mich in ſeine Mineraliensammlung mit den Worten: „Nun können Sie von meinen Doubletten einige Ihrer Lücken ergänzen,“ wozu er einen Tiſch für mich herrichten ließ. Nun war ich in meinem Elemente, vergaß alle Feierlichkeiten, kümmerte mich nicht um die auf allen Straßen von Tribünen ertönende Muſik. Goethe freute ſich über meinen Eifer.

Während dieſer Arbeit überraſchte mich der Leibarzt Rehbein, machte mir Vorwürfe, daß ich mich hier unter Steinen begraben laſſe, während die ganze Stadt auf den Straßen in Bewegung ſei, Alles ſich an den Muſiken und Decorationen der Häuſer erfreue, und wollte mich von meinem Geſchäfte weg und mit ſich nehmen. Ich aber war nicht wegzubringen und ſagte:

Man ſieht, daß Du kein Mineralog biſt, ſolche günſtige Gelegenheiten ſind äußerſt ſelten; denn wo haſt Du noch gehört, daß ein Mineralog einen Fremden in ſeiner Sammlung allein ſitzen und und Duplikate für ſich ausſuchen ließ? Freundchen, Du ſiehſt nicht ein, welche Freude mir Goethe dadurch bereitet, welchen großartig generöſen Charakter er abermals beweiſet, indem er mich hier unter ſeinen Schätzen allein läßt. Ich will aber auch dieſe Generoſität nicht mißs

brauchen, ſondern hauptſächlich nur ſolche Mineralien aus=ſuchen, die in meiner Sammlung mangeln und hier mehr=fach vorkommen. Sieh, hier liegen drei ſehr große Großulare aus Sibirien, allein mir fällt nicht ein, obſchon ich einen davon nur allzugerne hätte, ihn auf den mir eingeräumten Tiſch zu legen.

Während des Geſpräches mit Rehbein ließ ich mich im Aufſuchen von Duplikaten nicht ſtören. Nun ſo vergrabe Dich unter den Steinen, ſagte er endlich und ging. Nach ſeinem Weggange trat Goethe lächelnd ein, weil er ſah, daß ich den Tiſch ſchon ziemlich mit Duplikaten belegt hatte.

Laſſen Sie ſich nicht ſtören, ſagte er, es freut mich, daß Sie Einiges gefunden haben, packen Sie es nur ſorgfältig ein, wozu ich den Stadelmann ſchicken werde. Einige Mo=mente ſpäter ſagte Goethe: Der Großherzog weiß, daß Sie hier ſind, es iſt nothwendig, daß Sie bei der großen Au=dienz erſcheinen, vorgeſtellt werden.

Er befahl, ſogleich ſeinen Gallawagen anzuſpannen, in welchem ich nach Hofe fahren ſollte. Ich mußte ſeinen De=gen, ſeinen Chapeaubas, ſeine Schuhſchnallen benutzen. Als die Kammerjunfer mir die großherzogliche goldne Medaille an meinen ſchwarzen Frack befeſtigen ſollte, bezeichnete er ihr die Stelle, wo ſie angebracht werden müſſe. Er bemerkte: Auf das rothe Band können Sie ſich etwas zu Gute thun, denn ich habe es von Napoleon erhalten. Nun, ſo, ſo iſts recht, ſagte er, als ich völlig ausſtaffirt war, jetzt fahren Sie in Gottes Namen.

Der Wagen war geſchloſſen, daher die Wachen ſalutir=ten. Im Vorhofe der Reſidenz angelangt, wurde ein Zeichen

mit der Glocke gegeben, wurde der Kutſchenſchlag von der Dienerſchaft des Großherzogs geöffnet, und ſiehe da, ein hagerer, wadenloſer Rath ſtieg aus dem Goethe'ſchen Gallawagen. Auf der erſten Treppe war der Oberſtkämmerer zum Empfange Goethe's anweſend, und wies mich lächelnd in den großherzoglichen Salon. Ich fand eine große Verſammlung, höchſte Staatsbeamte, Stabsoffiziere, Profeſſoren, Beamte von allen Branchen aus Weimar und von auswärts, den Großherzog erwartend. Beſondere Aufmerkſamkeit erregte ein Soldat, der an der Reſidenz in der Stunde, in welcher der Großherzog geboren wurde, Schildwache geſtanden. Derſelbe war in die damals vorſchriftmäßige Montur gekleidet. Mit gepudertem Haar und langem Zopf wurde er nun dem Großherzoge vorgeſtellt, der hierüber erfreut war, und ihn, wie ich ſpäter vernahm, zum Lieutenant erhob. Die Vorſtellung ſo vieler Perſonen nahm geraume Zeit weg, da der Großherzog mit jedem herablaſſend ſprach. In der Runde wurden Gedichte auf ſammtenen Kiſſen dargeboten, welche dann von einem Pagen abgenommen, in ein Behältniß gelegt und ſodann in die großherzoglichen Wohngemächer getragen wurden. Nach meiner Rückkunft mußte ich Goethe den ganzen Vorgang erzählen.

Abends wurde das neugebaute Theater mit der Oper Semiramis eröffnet. Der Prolog, von Riemer verfaßt und von der Jagemann vorgetragen, wurde mit Beifall aufgenommen. Hummel dirigirte die Muſik.

Nach dem Theater war Soiree bei Goethe, auf welcher der Erbgroßherzog, mehrere Prinzen aus ſouverainen Häuſern, die Geſandten, der Adel und Gelehrte erſchienen.

Goethe's Schwiegertochter begrüßte die Ankommenden mit dem edelſten Anſtand. Alle Zimmer waren vollgefüllt, und man konnte ſofort erkennen, in welchem Goethe ſich befand, denn dahin ſtrömte Alles. Ich begab mich bald auf mein Zimmer, weil das Gedränge zu groß war, und ich am Tage mich an Goethe laben und erfreuen konnte.

Die Soiree dauerte bis nach Mitternacht. Da Goethe an eine ſtreng regelmäßige Lebensweiſe gewöhnt war, befand er ſich am nächſten Tage leidend. Bei einem ſo alten Schiffe, ſagte er, müſſe man beſondere Vorſicht anwenden.

Als ich aus der öffentlichen Bibliothek zurückkam, waren meine Effekten in ein anderes Zimmer in der erſten Etage gebracht. Goethe führte mich mit den Worten dahin: Nun haben Sie Gelegenheit meine Sachen anzuſehen.

Ich befand mich in der Mitte von Natur- und Kunſtſchätzen. Er machte mich auf die Seltenheiten, die er aus Herculanum und Pompeji, aus Sicilien, überhaupt von ſeinen Reiſen mitgebracht hatte, aufmerkſam und erklärte ſie mir. Ich mußte den umfaſſenden Reichthum ſeines Wiſſens, ſeinen Kunſtſinn und ſein Kunſturtheil, ganz beſonders aber auch ſein bei einem ſo hohen Alter doppelt merkwürdiges Gedächtniß bewundern.

Ich beſitze, ſagte Goethe unter anderm, ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte bis jetzt die Münzen aller Päpſte. Es dient zur Geſchichte der Kunſt. Ich kenne alle Graveurs. Die griechiſche Prägung vor und zu Alexanders Zeit iſt noch nicht erreicht. Die Egypter lieferten den Griechen nur Stoff zur Verfeinerung.

Am 4. September früh wohnte ich der Predigt des

Generalſuperintendenten Röhr bei, welche im Druck erſchienen iſt. Es wurde eine Cantate von Hummel geſungen. Nach meiner Rückkunft forderte Goethe mich bei Tiſch auf, den Inhalt der Predigt zu erzählen, was ich zu ſeiner Zufriedenheit zu thun im Stande war, da ich aufmerkſam zugehört und die Eintheilung genau dem Gedächtniſſe eingeprägt hatte.

Herr Nicolovius aus Berlin war mit zu Tiſche, ein junger jovialer wißbegieriger Mann. Das Geſpräch kam auch auf das Altarblatt von Kranach in der Hauptkirche, Luthern vorſtellend, wie er die Hand auf die Bibel legt. Die Figur iſt kräftig, alles Uebrige aber wenig zu loben. Nicolovius ſagte, es gehöre in eine alte Rüſtkammer. Goethe rügte den unpaſſenden Ausdruck, und empfahl, ein Bild immer ſo anzuſehen, als wenn der Maler es beſſer als der Beſchauer verſtanden habe, ſonſt werde man immer nur tadeln.

Goethe wünſchte Aufklärung über die Waiſenanſtalten in Oeſterreich, welche ich umſtändlich zu geben vermochte. Nun müſſen Sie aber auch, ſagte Goethe, Einſicht in unſer Criminalverfahren und in unſere Strafanſtalten nehmen und Falk beſuchen, der die Obſorge über verwahrloſte Kinder verbrecheriſcher Aeltern führt. Es iſt der nämliche Falk, welcher Ihnen als Satyriker bekannt ſein wird. Er lebt jetzt für die ihm anvertrauten Kinder, beurtheilt ihre Fähigkeiten, geiſtigen Anlagen und körperliche Beſchaffenheit, wonach er jeden Einzelnen, wozu er zu verwenden wäre, in Antrag bringt. Ich werde die Einleitung treffen, daß man Ihnen überall die gehörige Aufklärung gebe. Bei Falk werden Sie ſich in ſein großes ſchwarzes Buch einſchreiben müſſen.

Goethe war ſehr heiter, und das Geſpräch kam darauf, daß manche Meiſter in ihren Gemälden wunderliche chronologiſche Fehler begingen. Ich erzählte, daß in der Wohnung des Generalgroßmeiſters der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu Prag ein ſehr ſchönes Gemälde ſich befinde, Maria mit dem Jeſuskinde; Maria hält in der rechten Hand das Ordenskreuz der Kreuzherren. In Worms ließ ein Maler die Beſchneidung Jeſu mit der Brille vornehmen. Nicolovius wußte mehrere Inſchriften anzuführen, welche Heiterkeit verbreiteten.

Da ich ſagte, ich wünſche das Theater zu beſuchen, antwortete Goethe: Gehen Sie Freundchen, Sie werden ſich gut unterhalten. — Es wurden „die beiden Britten" und „die Humoriſtenſtreiche" gegeben. — Nach der Rückkunft aus dem Theater forderte Goethe mich auf, ihm den weſentlichen Inhalt der beiden Stücke zu erzählen. Nachdem ich es gethan und das vortreffliche Spiel der Schauſpieler Durand und Roche hervorgehoben und zergliedert hatte, ſagte er: Sie haben recht, ſie machen ihre Sache gut. — Bei meinem Scheiden machte er mich auf die morgige Feierlichkeit aufmerkſam.

Dieſe Feierlichkeit war die Einweihung der neuerbauten großartigen Bürgerſchule, welche in Gegenwart des Hofes des Vormittags des 5. September vorgenommen wurde. Nachdem die Beſichtigung des Gebäudes beendigt war, hielt in deſſen großem decorirten Saale der Superintendent eine der Gelegenheit vollkommen entſprechende Rede, worin er anführte, daß vor drei Jahren von dem Großherzoge der Grundſtein zu dieſem Gebäude gelegt worden, und daß

Ihm die Herſtellung deſſelben zu verdanken ſei. Es wurden auf dieſe Feierlichkeit geprägte Denkmünzen vertheilt.

Mittags ſpeiſte ich bei Rehbein, der vom Großherzoge den Falkenorden erhalten hatte, worüber höchſte Freude herrſchte, und bei der Tafel Toaſte, insbeſondere auf den Großherzog ausgebracht wurden. Goethe, der dem Leibarzte Rehbein ſein volles Zutrauen ſchenkte, und mit ihm auch auf freundſchaftlichem Fuße ſtand, hat Glückwünſche dargebracht, und mich zugleich aufmerkſam gemacht, daß heute Torquato Taſſo gegeben werde, worauf ich antwortete, daß es längſt mein ſehnlicher Wunſch geweſen, dieſes Meiſterſtück aufführen zu ſehen.

Goethe antwortete: da Sie ſich ſchon in höheren Cirkeln bewegt haben, was dieſes Stück zur gründlichen Beurtheilung erfordert, ſo dürfte es bei Ihnen einen guten Eindruck hervorbringen.

Torquato Taſſo wurde vortrefflich gegeben, und beſonders zeichneten ſich Durand und die Jagemann aus. Unter Goethe's Werken war Taſſo ſtets mein Lieblingsſtück. Durch Vortrag, Geberdeſpiel und Charakterdarſtellung wurde mir ſo Manches lebhaft vorgeführt, was man bei dem aufmerkſamſten Leſen und Studiren ſich nicht verſinnlichen kann, und ich wurde wahrhaft begeiſtert. In dieſer Stimmung trat ich nun gleich nach dem Theater in Goethe's Zimmer ein. Er grüßte mich freundlich mit den Worten: „Wie haben Sie ſich unterhalten?“ Durch den Anblick des Schöpfers eines ſo großen Werkes noch mehr begeiſtert, zog es mich, ihn den höchſten Grad der Verehrung zu bezeigen, denn war er nicht ein Souverain im Reiche der Geiſter?

Er aber gestattete es nicht, und ich konnte nur hervorbringen: Ich danke Eurer Excellenz für den unaussprechlich hohen Genuß, den mir dieses Meisterwerk bereitet hat! Auf ferneres Befragen sagte ich: Es wurde vortrefflich gegeben, es paßte Alles, das Costüm, die Decorationen zum Ganzen. Es gehört ein hoher Grad von Bildung und Talent dazu, sich in die Charaktere so einzustudiren. Euer Excellenz mögen gewiß früher auf die Darstellung dieser Schauspieler Einfluß genommen haben.

In früherer Zeit, antwortete Goethe, als ich die Direction führte, hatte ich freilich viel mit diesen Leutchen zu thun, Zeitaufwand auch manchen Verdruß gehabt. Mich freut es, daß Sie sich so gut unterhalten haben.

Nachdem ich auseinander gesetzt, wie einzelne Scenen gegeben worden, sagte er: die Rollen waren gut vertheilt, die Direction soll gelobt werden. Beim Abschiede sagte er: Gehen Sie mir morgen früh nicht aus, ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen vor.

Am 6. September früh mußte ich einem Maler sitzen, welchen er, um mich zu portraitiren, bestellt hatte. Ich habe eine Sammlung von Bildnissen guter Freunde, worunter ich auch Sie zähle, sagte Goethe. Nachdem der Maler den Umriß in brauner Kreide fertig hatte, wurden Mineralien, Büsten, Antiken besehen.

Ich war zur großherzoglichen Tafel geladen. Goethe war wieder bemüht, mich hiezu auszustaffiren. Ich wurde durch den Kammerherrn dem Großherzoge, dann durch den Oberstkämmerer der Großfürstin Erbgroßherzogin und dem Erbgroßherzoge vorgestellt, über Franzensbad, über

neue Entdeckungen im Gebiete der Mineralogie befragt, worauf zur Tafel in den großen Speiſeſaal gegangen wurde. Um halb ſechs Uhr erhob ſich der Großherzog. Sämmtliche Gäſte wurden bei der Großfürſtin Erbgroßherzogin zur Soiree für halb acht Uhr geladen. In dieſer ſpielte der berühmte Hummel ein Concert und freie Phantaſien auf dem Pianoforte mit allgemeinem Beifall. Was indeß mich betrifft, muß ich geſtehen, daß mich Harmoniemuſik, ein gut einſtudirtes Quartett mehr anſpricht als ein ſtundenlanges noch ſo künſtliches Pianoforteſpiel ohne Begleitung.

Am 7. September früh ließ Goethe für meinen Sohn Joſeph, der bei Rehbein wohnte, ein Frühſtück bereiten, bei welchem auch ſeine Enkel Wolfgang und Albrecht erſchienen.

Sehen Sie meinen Wolf in die Augen, ſagte Goethe, es ſpricht ſo etwas heraus, daß ich meinen ſollte, er werde ein Dichter. Mein Sohn hat keine Anlage dazu, wohl aber iſt er auf ſeinem Platz als Kammerrath. Er verſieht auch meine ganze Wirthſchaft, um die ich mich nicht zu kümmern brauche. Meine Enkel machen mir viele Freude, ſie werden gut erzogen, meine Schwiegertochter iſt eine einſichtsvolle, in Sprachen geübte, im Umgange in höheren Cirkeln gewandte, unterrichtete Hausfrau. Sie dürften ſich ſelbſt bei der Soiree überzeugt haben, wie ſie jeden Gaſt empfangen und ſich bemüht hat, jeden nach Möglichkeit zu unterhalten.

Ich bewunderte, antwortete ich, ihren edlen Anſtand, ihr einnehmendes Weſen, und ihre Sprachkenntniſſe.

Nun müſſen Sie auch, ſagte Goethe, die Sammlung

meines Sohnes im Gartenhause ansehen, welches er sich für seine Passion für Petrefakte ganz eingeräumt hat.

Nach Besichtigung der Sammlung sagte Goethe zu seinem Sohne: Heraus mit deinen Doubletten! Grüner muß sich auch in dieses Fach einstudiren, er kann Dir auch manche Beiträge liefern.

Ich machte aufmerksam auf die Altsattler so verschiedenartigen Blätterabdrücke, und verschiedenartiges petrificirtes Holz, auf die versteinerten Süßwasserschnecken bei Libnitz im Elbogner Kreise, und sicherte Zusendungen zu. Der junge Goethe versprach, mir ein Verzeichniß seiner Doubletten und die entbehrlichsten davon zu geben.

Hierauf führte mich Goethe zu seinen Münz-, Antiken- und Kupferstichsammlungen. Ich staunte über den Reichthum an Münzen und Antiken, und über Goethe's Gedächtniß, denn er kannte die berühmten Steinschneider alle mit Namen, wußte über die Veranlaßung zu den Medaillen, und über den Lebenslauf der berühmten Männer, auf deren Ehre sie geschlagen worden, manche Anekdote zu erzählen. Die Kupferstiche bewahrte er in mehreren großen Portefeuilles auf. Unter anderem legte er mir die Schlacht Constantins in großen Blättern vor, machte mich, mit dem Finger hin und herweisend, auf die Vertheilung und Gruppirung der Figuren, auf die richtige Zeichnung der Menschen und Pferde aufmerksam und sagte: Sehen Sie, dazu gehört Geist und Talent, um ein solches Bild zu entwerfen und so glücklich auszuführen.

Unter dieser belehrenden herrlichen Unterhaltung verstrich die Zeit, bis man endlich das Mittagsmahl ansagte.

Indem wir uns anſchickten, uns zu demſelben zu begeben, erlaubte ich mir die Bemerkung, es ſei Schade, daß dieſe häuslichen Schätze nicht öffentlich bekannt würden. Das laſſen wir gut ſein, antwortete Goethe, bei der Beſchreibung müßte ich dabei ſein, was mir zu viele Zeit rauben würde.

Nach Tiſche beſuchte ich Falk, den Director der Bewahranſtalt verwahrloſter Kinder verbrecheriſcher Aeltern. Goethe hatte ihn von meiner Ankunft benachrichtigen laſſen. Ich hatte mir einen jovialen lebensluſtigen Mann vorgeſtellt, wurde aber ſehr getäuſcht. Er kam mir in einem pedantiſchen Anzuge ſchüchtern und demüthig entgegen, ſein Auge war matt, die Geſichtsfarbe blaßgelblich, die Wangen eingefallen. Er ſprach wenig, doch deutlich mit ſonorer Stimme. Nachdem ich ihm über ſein der Menſchheit ſo nützliches Unternehmen, über ſeine Ausdauer trotz der großen Schwierigkeit und Beſchwerlichkeit ſeines Amtes meine vollſte Anerkennung in herzlichen Worten ausgedrückt hatte, wurde er geſprächiger, gab eine Synopſis von der Anſtalt, und theilte mir mit, daß, wenn der Großherzog, die Großfürſtin und der ganze Hof dieſe ſo wohlthätige Anſtalt nicht ſo reichlich unterſtützen würden, ſie ſich auflöſen, die armen Kinder wieder ihrem Schickſale überlaſſen werden müßten und verderben würden. Es iſt, ſagte er, der Grundſatz aufgeſtellt, daß dieſe Kinder mit ihren Aeltern in keine Berührung mehr kommen dürfen. Sie können nicht glauben, welche fähige talentvolle Kinder ſich in der Anſtalt befinden. Sehen Sie, dieſen Fußboden haben meine Kinder gelegt.

Die Parketten waren in der That meiſterhaft gelegt.

Auch zeigte mir Falk einen Brief voll Ausdrücken des wärmſten Dankgefühls, den ihn ein ehemaliger Zögling, ein Tiſchler, aus Paris geſchrieben hatte. Er legte mir ſein großes Buch mit ſchwarzen Deckeln zum Eintragen meines Namens vor, begleitete mich in den Hof und machte mich auf das im Bau begriffene neue Gebäude für die Anſtalt mit den Worten aufmerkſam, dieſes Gebäude wird größtentheils von meinen Zöglingen aufgeführt. Gerührt und dankend ſchied ich von dem trefflichen Manne.

Goethe war auf meine Relation geſpannt, und nachdem ich ſie erſtattet hatte, fügte ich hinzu: Es wäre ſehr zu wünſchen, daß dieſe für die Menſchheit ſo wohlthätige Anſtalt in anderen Ländern Nachahmung finden möchte; denn ich habe in meiner Criminalpraxis die Erfahrung gemacht, daß Diebe ihre Kinder zum Einkriechen durch die kleinen Stallfenſter mitnahmen, damit ſie inwendig von der Stallthüre die Querriegel zurückzögen, um ſodann die Stallthüre zu öffnen. Solche Kinder, die in einer Diebesfamilie aufwachſen, werden der öffentlichen Sicherheit noch gefährlicher, als ihre Aeltern es waren.

Darum ſoll, ſagte Goethe, Falk gelobt werden, der ſich dieſer Anſtalt mit ganzer Seele widmet und ſeine Schriftſtellerei ganz aufgegeben hat.

Am 8. September beſuchte ich das Criminalgebäude und die Strafanſtalten. Die Vorſteher waren von Goethe erſucht, mich von allem zu unterrichten. Herr Criminalrath Schwab gab mir über die ganze Criminalprocedur Aufſchluß, und händigte mir zugleich ein Exemplar der Weimar'ſchen Criminalgerichtsordnung ein. Hierauf bega-

ben wir uns zu dem zweifärbig gekleideten Sträflingen, nämlich in die Strafanſtalt. Ich fand ſie in verſchiedenen Gewerben als Schuſter, Weber, Tiſchler u. ſ. w. beſchäftigt.

Ich war dieſen Tag abermals zur großherzoglichen Tafel geladen. Der Anzug erfolgte in der Art wie das erſte Mal. Vor meiner Abfahrt machte mich Goethe's Sohn aufmerkſam, daß, wenn ich mich angenehm bei der Tafel unterhalten wolle, ich mich gleich Anfangs nach einem Bekannten und einem etwas entfernten Platz umſehen möchte, weil ſonſt Jeder, einen derlei Platz ſuchend, dahin eilt. Das befolgte ich, und unterhielt mich herrlich. Goethe war den Abend unwohl. Nachdem ich indeß in launiger Weiſe über das dieſen Tag Geſehene und Geſchehene berichtet, war er aufgeheitert und entließ mich zu Rehbein, an den er mir Grüße auftrug, zum Abendeſſen.

Am 9. September früh halb neun Uhr hatte der Maler mein Portrait vollendet. Goethe ließ hierauf anſpannen, und gab dem Maler die Weiſung mit mir und meinem Sohne ins Belvedere zu fahren, um dort die Treibhäuſer, die Anlagen um das Schloß und deſſen innere Einrichtung zu beſehen. Dieſes Belvedere, eigentlich der großartige Park, iſt eine Zierde Weimars, und ein äußerſt angenehmer Unterhaltungsort.

Nach Beſichtigung des Belvedere ſchickten wir den Wagen nach Hauſe, und gingen zu Fuße nach Oberweimar, um die Oekonomie-Anſtalten des Großherzogs zu beſehen. Dieſe beſtanden in einer Rindvieh-Maſtanſtalt und Bier- und Branntweinbrennerei in großem Maßſtabe. Die An-

ſtalt wird von dem Herzoge, dem ſie Vergnügen gewährt, öfters beſucht.

Bei meiner Rückkunft gab Goethe dem Sekretär der Bibliothek in meiner Gegenwart die Weiſung, mir deren Merkwürdigkeiten zu zeigen, lächelnd mich warnend: Fordern Sie nichts Unmögliches, wie die geiſtreiche Prinzeſſin von Oldenburg hier es that.

Goethe hatte den geiſtreichen Kanzler von Müller zu Tiſch geladen, vielleicht, damit ich meine Anſicht über das Weimar'ſche Criminalverfahren in deſſen Gegenwart ausſprechen möge, denn er ſagte zu Müller: Grüner iſt mit unſeren Criminalverfahren nicht ganz einverſtanden.

Ich ſprach mich dahin aus, daß ich mit der Trennung der Urtheilsſchöpfung von der Inquiſition einverſtanden ſei, obſchon die, dem Inſtructionsrichter überlaſſene Erhebung des Thatbeſtandes auf die Urtheilsſchöpfung den weſentlichſten Einfluß habe, ſtelle ſich doch der Vortheil heraus, daß die Acten vor dem Urtheilsſpruche genau geprüft werden, folglich der Inſtructionsrichter fleißig, leidenſchaftslos und umſtändlich den Thatbeſtand und die Conſtituta aufnehmen muß, will er ſich nicht Rügen, Ausſtellungen zuziehen, oder die Acten zur Ergänzung zurück erhalten. Nicht billigen aber könne ich, daß es dem Inquiſiten freiſtehe, an Univerſitäten zu appelliren, weil ich mit Grund vorausſetze, daß rechtliche, geſetzkundige Richter angeſtellt ſind, die gewiſſenhaft nach den beſtehenden Geſetzen entſcheiden, und weil wegen der Armuth der meiſten Inquiſiten der Staat die nicht unbedeutenden Koſten der Appellationen an die Univerſitäten tragen muß.

Goethe gab mir Beifall und ſagte: Seht Ihr, ich habe es immer geſagt, bei uns greift es nicht recht zuſammen.

Kanzler Müller konnte nichts Weſentliches, ſondern bloß einwenden, daß dieſe Procedur altherkömmlich und noch ein Ueberbleibſel deutſcher Freiheit ſei.

Nach Tiſch erwartete mich der Bibliotheksſekretär Kaiſer in der Bibliothek. Vor allem betrachtete ich die Büſten Goethes, Schillers, Wielands, Herders, und gedachte des großen Fürſten, der dieſe Männer an ſich zu ziehen und auszuzeichnen wußte, die durch ihre unſterblichen Werke Weimar den Namen des deutſchen Athen erworben haben. Nebſt den mir vorgelegten vorzüglichſten Manuſcripten und älteren Werken hat der Großherzog die neueſten koſtſpieligſten Prachtausgaben von Reiſebeſchreibungen und naturhiſtoriſchen Werken angeſchafft. Die vorzüglichſten ſind in einem Thurme aufbewahrt, welcher an das Bibliothekgebäude ſtößt. In Mitte des Thurms befindet ſich eine um einen ſtarken Eichenſtamm gewundene Treppe, von der man zu allen Etagen gelangen und die Werke beſehen kann.

Nach der Rückkunft theilte ich Goethe meine Gefühle bei dem Anblicke ſeiner Büſte und der Büſten der übrigen großen Männer Weimars mit, pries die zweckmäßige Einrichtung des bei einer Feuersgefahr Sicherheit gewährenden Thurms, und ſprach meine innigſte Ueberzeugung aus, daß ſich der Großherzog einen unſterblichen Namen ſowohl als Mäcen wie als Regent erworben habe.

Goethe antwortete: Ich habe ſo Manches mit ihm durchlebt, hatte Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen. Er iſt ſehr wiſſenſchaftlich gebildet, fällt ſtets ein vorur-

theilfreies Urtheil, und trifft immer den Nagel auf den Kopf. Er iſt ein großer ſehr vortrefflicher Regent, und für das Wohl ſeiner Unterthanen äußerſt beſorgt.

An dem zu meiner Abreiſe feſtgeſetzten 10. September 1825 früh brachte mir Goethes Sohn ein Kiſtchen mit Petrefakten, worüber Goethe ſehr erfreut war. Stadelmann wurde angewieſen, ſorgfältig einpacken zu helfen, damit keine Beſchädigung ſtattfinden könne. Auch gab mir Goethe alle Werke, Brochuren, Gedichte, welche dem Großherzoge zu ſeiner Jubelfeier dargebracht worden waren. Vor meiner Abreiſe waren der Leibarzt Rehbein, der Kanzler Müller zu Goethe gekommen, um meine Abſchiedsviſite zu erwiedern, und blieben auch bis zu meiner Abfahrt da. Der geiſtreiche lebhafte Sohn Goethes war ſehr um mich beſorgt, beſichtigte den Wagen, ob alles gut gepackt und in Ordnung ſei. Ich kann die Gefühle nicht beſchreiben, welche ſich meiner bemeiſterten, als ich mich von dem großen Manne und ſeinen Angehörigen trennen ſollte, welche mich mit ſo viel Wohlwollen und Auszeichnung aufnahmen und behandelten. Ich war, obſchon mit ſo vielen Schätzen verſehen, ganz wehmüthig geſtimmt. Es überkam mich der melancholiſche Gedanke als ob ich mich auf immer von Ihm trennen ſollte. Nachdem ich mich bei der liebenswürdigſten Frau Schwiegertochter Ottilie mit der Verſicherung verabſchiedet hatte, daß ich die hier zugebrachten Tage unter die allerglücklichſten meines Lebens zähle, und ſie mir unvergeßlich bleiben würden, mag Goethe mein naßes Auge bemerkt haben. Er reichte mir die Hand mit der freundlichſten Zuſicherung, daß im künftigen Jahre unſere freund-

ſchaftlichen wiſſenſchaftlichen Beziehungen würden fortgeſetzt werden.

Ich drückte gerührt und zu ſprechen nicht fähig, ſeine Hand an mein Herz, er umarmte mich, und nahm mit den Worten Abſchied: Auf freudiges Wiederſehen! Meinem Sohne, den er zum Andenken ſein in einen Hyazinth gravirtes Portrait gegeben hatte, legte er die Hand auf das Haupt und ſprach: Fahre fort, Deinem Vater wie bisher Freude zu machen.

Schon hatte ich mich allſeitig empfohlen, und ſaß bereits zur Abfahrt bereit im Wagen, als Kanzler von Müller mir noch ein Gedicht brachte, welches die Stadt Weimar dem Großherzoge zu ſeiner Jubelfeier überreicht und welches Goethe vergeſſen hatte. Endlich rollte der Wagen davon. Wir kamen wohlbehalten in der Heimat an, von wo aus nicht verfehlt wurde, es unter erneuerten Dankſagungen nach Weimar zu vermelden.

XXXIII. Brief.

Weimar, den 27. Januar 1826.

„Euer Wohlgeboren

haben leider ſchon den Tod unſeres guten Rehbein vernommen; er wird bei Hof und in der Stadt ſehr vermißt, ich beſonders verliere viel an ihm, denn ich konnte in meinen

zu beſuchen, ich manchen wichtigen Punkt aufgeſchloſſen finde.

Ich gebe mir Mühe das beliebte und belobte Mineral für Sie zu erhaſchen, noch hat es mir nicht gelingen wollen. Eingegangen iſt bei mir wenig Neues, doch hoffe ich, nächſtens etwas für Sie zuſammen zu legen. Sagen Sie mir gelegentlich, ob Ihnen vielleicht mit einigen rohen Stücken Meerſchaum gedient ſei. Betrachten Sie das Wenige, ja Geringe als ein Zeichen, daß ich immer in inniger Verbindung mit Ihnen und dem lieben Böhmen zu bleiben wünſche. Ein perſönliches Zuſammentreffen möge dann auf die herkömmliche freudige Weiſe zu hoffen ſein.

„Der guten Wittwe Rehbein ſcheint es ganz leidlich zu gehen. Für die Kinder erſter Ehe iſt geſorgt, Vormünder beſtellt, und nach unſeren Penſionseinrichtungen kann es ihr an einem mäßigen Einkommen nicht fehlen. Leider empfinden alle Patienten den Mangel eines Beirathes.

„Den lieben Ihrigen mich beſtens empfehlend, ſowie den Kindern die beſten Fortſchritte und ein preiswürdiges Gelingen fortgeſetzter Studien wünſchend, —

„Eben als ich im Begriffe bin zu ſchließen, kommt mir die Beilage in die Hände. Das Mineralien-Comptoir in Heidelberg läßt ſich auch, wie Sie ſehen, auf Tauſch ein, ich glaube daher, es wäre räthlich, daß Sie mir ſogleich ein Verzeichniß ſchickten Deſſen, was Sie anzubieten haben, nicht weniger den beiliegenden Katalog wieder zurück und vorgeſtrichen, was Sie dagegen wünſchen. Ich würde die Sache beſtens empfehlen und in der Folge für wohlfeileren Transport ſorgen.

„Der ich mich beſtens empfehle und meiner mit Geneigtheit zu gedenken bitte

unwandelbar

ergebenſt

J. W. Goethe.“

Dieſem Briefe war ſein Portrait beigelegt, jener nun allbekannte Kupferſtich mit dem Facſimile:

Am ſiebenten November.

Meinen feierlich Bewegten
Mache Dank und Freude kund,
Das Gefühl, das ſie erregten,
Schließt dem Dichter ſelbſt den Mund.

1825.

Goethe.

Nachdem ich in Folge der Weiſung Goethes ihm den Katalog, worin ich, was ich bedurfte, unterſtrichen hatte, nebſt einem Verzeichniſſe deſſen, was ich ablaſſen könnte, geſendet hatte, fragte er bei dem Heidelberger Mineralienkabinet an, ob es einen Tauſch mit mir eingehen wolle. Bejahende Antwort erfolgte, und Goethe ſchrieb nun an mich, wie folgt:

XXXIV. Brief.

Weimar, den 6. Mai 1826.

„Euer Wohlgeboren

überſende die von Heidelberg erhaltenen Blätter und überlaſſe Denſelben, was Sie darauf weiter verfügen wollen. Da die Beſtellung ins Große geht, ſo würde ich rathen, vorerſt von den 15 verlangten Mineralien doppelte Exemplare, ein größeres und ein kleineres zu ſchicken, um zu ſehen, wie ſich die Herren dort benehmen. In der Stellung der Sache glaube ich nicht, daß dabei zu riskiren iſt. Die Sendung bitte auf das Beſte gepackt an mich zu ſchicken, da ich ſie dann weiter ſpediren werde. Mehr kann ich in dieſem Augenblicke nicht ſagen, als daß für die Rehbeinſchen möglichſt geſorgt wird. Man hat uns Hoffnung gemacht, den älteſten Sohn zu Michaelis auf einer preußiſchen Stiftungsſchule angebracht zu ſehen, welches freilich das wünſchenswertheſte wäre. Leider behandelt mich das Frühjahr nicht zum Beſten, auch iſt meine Hoffnung ſchwach, Sie dieſen Sommer wieder zu ſehen.

„Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald Ihren Entſchluß vernehmen

treu ergeben
Goethe."

Hocherfreut antwortete ich dankend, und übermit-

telte Goethe die Mineralien. Von dem geheimen Kammerrathe, Sohne Goethe's, erhielt ich folgendes Schreiben:

XXXV. Brief.

Weimar, den 8. Juli 1826.

„Euer Wohlgeboren

überſende im Auftrage meines Vaters, welcher ſich zugleich mit uns Allen beſtens empfiehlt, ein Packetchen, enthaltend einige Exemplare von Meerſchaum, welche Ihnen ſchon längſt zugedacht waren. Meine Schwiegergroßmutter die Frau Gräfin von Henkel-Donnersmark Excellenz hat die Güte, dieſes Packet bis Franzensbrunn mitzunehmen, und ich hoffe, daß es den kleinen Weg nach Eger glücklich finden wird.

„Seit unſerer Trennung hat unſer Häusliches manches Ungemach erlitten, welches aufzuzählen zu lang ſein würde, und nur das hat uns tröſten können, wenn wir hörten, daß es fernen Freunden wohl erging. Empfehlen Sie uns ſämmtlich Ihrer Frau Gemahlin und ſeien Sie verſichert, daß die Freude, welche Sie uns durch Ihre Gegenwart gewährten, nie erlöſchen wird.

Euer Wohlgeboren
ergebener Diener
W. v. Goethe."

XXXVI. Brief.

Weimar, den 7. Februar 1827.

„Euer Wohlgeboren

habe lange nichts vernehmen laſſen, noch von Denſelben einiges vernommen. Nun veranlaßt mich Beikommendes, Sie auf einmal wieder zu begrüßen und an Weimar zu erinnern. Mögen Sie beikommende Medaillen*) nach der Adreſſe geneigt abgeben, auch das Packetchen an Herrn Löſſl gefälligſt beſorgen. Herrn Fikentſcher danken Sie bei dieſer Gelegenheit für die gefällig beſorgten Glaswaaren, welche, ſo viel ich höre, angekommen ſind, auch iſt deren Betrag gleich beſorgt worden. Die Heidelberger Comptoiriſten haben ſich nicht auf das Freundſchaftlichſte bewieſen, ſie haben mir das Kiſtchen unter allerlei Vorwänden zurückgeſchickt. Es ſteht noch bei mir, wie es angekommen iſt, ſoll ich es etwa durch Fuhre wieder zurückſchicken? Wir haben hier Verlobung und manche feſtliche Tage gehabt; daß Prinz Karl von Preußen unſere Prinzeſſin Marie heirathe, werden die Zeitungen ſchon vermeldet haben.

„Herr Bergmeiſter Löſſl hat mir gar ſchöne Exemplare und darunter manches neue Mineral geſchickt. Iſt Ihnen die Zeit über nicht auch irgend etwas Bedeutendes vorge-

*) Dieſe Bronze-Medaillen ſtellten dar: 1) das Bruſtbild des Großherzogs; 2) Goethe, auf der Rückſeite ein aufſteigender Adler mit einem Lorbeerkranz. Zwei Exemplare waren an mich, das dritte an den Bergmeiſter Löſſl adreſſirt.

Unter dem 29. September 1827 übermittelte mir Profeſſor Dr. Lenz in einem verbindlichen Schreiben das Diplom als correſpondirendes Mitglied der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena.

XXXVIII. Brief.

Weimar, den 29. Februar 1828.

„Euer Wohlgeboren

haben mich ſo lange ohne Nachricht von Sich gelaſſen, daß es beinahe ausſieht, als ſollte ich in dem lieben Böhmen gänzlich vergeſſen ſein und daſelbſt als ein Fremdling angeſehen werden. Ermannen Sie ſich daher gegenwärtig, denn ich kann verſichern, daß bei eintretendem Frühjahre Luſt und Liebe, die wohlbekannten, feſtſtehenden Gebirge wieder zu beſuchen, aufs Neue ſich regen und wachſen.

Hat ſich in Geologicis, Mineralogicis irgend eine friſche Entdeckung hervorgethan? gelingt Fund und Tauſch wie vormals? befinden Sie ſich mit den Ihrigen wohl? und was haben Sie für Ausſichten auf den nächſten Sommer? Ein Beſuch des Herrn Grafen Sternberg Excellenz hat uns höchlich erfreut, und durch die Zeitſchrift, welche die Geſellſchaft des Prager Muſeums herausgiebt, werden wir auf mannigfache Weiſe von den intereſſanten Zuſtänden Böhmens belehrt. Die eigentliche Anregung zu Gegenwärtigem

habe ich nunmehr vorzutragen und dieſe zwar iſt der bedenkliche Zuſtand des älteren Sohnes N. N's. Dieſer Knabe machte ſchon ſeit ſeines Vaters Tod ſeinen Vormündern und allen Freunden des Verſtorbenem, ſogar unſerm gnädigſten Herrn manche Unruhe und Bekümmerniß. Man hatte ihn durch beſondere Gunſt eine Stelle in einer preußiſchen Kloſterſchule verſchafft, deren er ſich durch allerlei Unfertigkeiten verluſtig machte. Se. königl. Hoheit übergaben ihn hierauf einem tüchtigen Amtmanne, daß ihn derſelbe beaufſichtigen und zu Kanzleigeſchäften anführen ſollte; allein auch da that er nicht gut, und beſonders ſcheint ihm die Natur ein gewiſſes Organ verliehen zu haben, das in ihm einen unwiderſtehlichen Appetit nach fremdem Eigenthume aufregt.

Unter militäriſcher Pädagogik iſt ſchon mancher Burſche der Art gebeſſert worden, und es entſteht nun die Frage, ob es nicht möglich wäre, ihn unter ein k. k. öſterreichiſches Jägercorps zu bringen, damit eine ſtrenge Aufſicht und gebührende Strafe ihn zu einer beſſeren Sinnes- und Handlungsweiſe fördern könnte. Ich habe den ausdrücklichen Auftrag von meinem gnädigſten Herrn Euer Wohlgeboren um die Gefälligkeit zu erſuchen: Sie möchten ſich umthun und erkundigen, in wie ferne obiger Wunſch zu erfüllen ſein möchte. Ihnen ſind die dortigen Verhältniſſe genau bekannt, auf welche Sie eher als irgend ein anderer Einfluß haben dürften. Man iſt zu dieſem Extrem genöthigt, weil man dieſe Jahre her mit möglichſter Geduld, und ich darf wohl ſagen mit Liebe und Pietät gegen den wackern Verſtorbenen verfahren, der Ihnen ja auch werth und empfohlen geweſen.

Seine Wittwe lebte hier von einer mäßigen Penſion im Stillen im Verhältniſſe zu guten Menſchen, und ſo viel mir bekannt worden in einer den Zuſtänden gemäßen Zufriedenheit. Sie aber, mein Theuerſter, begrüßen die lieben Ihrigen zum ſchönſten, und geben auf dieſe Veranlaſſung ein freundliches Lebenszeichen. Empfehlen Sie mich denn den werthen Ihrigen, grüßen Sie Herrn Huß zum ſchönſten, und ſagen mir etwas über ſein Behaben und ſeine Sammlung.

„Nicht ganz ohne Hoffnung, Sie in dieſem Jahre, und wäre es nur auf wenige Stunden wieder zu ſehen,

ergebenſt

J. W. Goethe.“

N. S. „Eigenhändig bemerke, daß der Burſche 17 bis 18 Jahre alt und von ſehr kräftigem Körperbau ſei.

Goethe.“

Nachdem ich Alles aufgeboten hatte, um den Auftrag des Großherzogs und Goethes zu erfüllen, war ich genöthigt, dem letzteren unter Aufzählung aller von meiner Seite geſchehenen Schritte, zu ſchreiben, daß der beabſichtigte Zweck lediglich durch den k. k. Hofkriegsrath in Wien zu erreichen ſei.

Als Grund zur Nachſicht wegen meines Stillſchweigens führte ich an, daß ich gleich nach Empfang der beiden auf den Großherzog und auf Goethe geprägten Medaillen ſofort den Entſchluß gefaßt habe ſie durch Eiſenabgüſſe auch in Böhmen zu verbreiten. Der Maſchinendirector des Horzo-

witzer Eiſenwerks, wo derlei Arbeiten ganz vorzüglich geliefert werden, habe mir zugeſagt, dieſe Abgüſſe bis in den Monat Juli (1827) zuverläſſig zu liefern, weil ich ſie zu Seiner Excellenz hohem Geburtsfeſte habe einſchicken wollen. Noch jetzt aber ſeien ſie nicht eingetroffen, und jedem Tag hätte ich ihrem Eintreffen mit Sehnſucht entgegen geſehen, weil ich eine Ueberraſchung habe erzielen wollen. Das ſei nun, da ich mein Stillſchweigen erklären müſſe, allerdings nicht mehr möglich.

Ferner bezeigte ich meine Freude, daß Goethe Ausſicht gegeben, uns in dieſem Jahre mit ſeiner Gegenwart zu beglücken. Möge dieſer Entſchluß ausgeführt werden! ſchrieb ich, und erlaubte mir die Bitte, er möge geruhen bei mir abzuſteigen. Die zwei Zimmer, die ich anzubieten vermöge, hätten einen abgeſonderten Eingang und wir würden uns überglücklich ſchätzen, ihn in unſerem Hauſe zu wiſſen und ihm die geziemende Aufmerkſamkeit erweiſen zu können. Unendlich ſehne ich mich nach dem Zeitpunkt, wo ich über meine bisherigen Studien und Aufſätze von Seiner Excellenz mündlich belehrt werden würde.

In Betreff des Huß, den Goethe, wie man geleſen, „ſchönſtens grüßen“ ließ, ſchrieb ich ihm: Huß iſt nicht mehr Eger'ſcher Scharfrichter, er iſt mit ſeinen Richtſchwertern, ſeiner ganzen Münz- und Alterthumsſammlung nach Königswarth überſiedelt, wo er bei dem Fürſten Metternich als Cuſtos angeſtellt iſt. Ich habe in Vollmacht des Fürſten mit ihm einen Leibrenten-Vertrag dahin abgeſchloſſen, daß er jährlich 300 Gulden C. M. nebſt Wohnung und Heizung erhält, und daß die Sammlungen

zu Jedermanns Einsicht aufgestellt werden. Zur Nachschaffung sind ihm jährlich 50 Gulden C. M. bewilligt, und nach Erforderniß wird er auch größere Summen nach Vorlegung des nöthigen Ausweises ausgezahlt erhalten. Dieser Contract ist zur beiderseitigen vollkommensten Zufriedenheit ausgefallen. Huß ist äußerst vergnügt, befindet sich sehr wohl und ist stolz darauf, seine so mühsam zusammengebrachten Sammlungen in den Händen des in die Naturwissenschaft so tief eingedrungenen hochherzigen Fürsten Metternich zu wissen. Wie würde er sich freuen, wenn er Eurer Excellenz die Thüre zu dem neuen Aufstellungslokal seiner Schätze öffnen dürfte.

Endlich war ich in den Stand gesetzt, am 20. August 1828 mit der Fahrpost zwölf Exemplare der Eisenabdrücke jener Medaillen senden zu können. Ich setzte Goethe mittelst der Briefpost davon in Kenntniß, bemerkend, daß sie schon zu seinem vorjährigen hohen Geburtsfeste eingetroffen sein würden, wenn der Fabriksdirector der gräflich Wrbna'schen Eisenwerke zu Horczowitz Wort gehalten hätte.

XXXIX. Brief*).

Schloß Dornburg an der Saale, den 3. September 1828.

„Jederzeit, mein Theuerster, wenn die Jahreszeit herannaht, die ich sonst so vergnüglich und nützlich in Böhmen

*) Dieser Brief war schwarz berändert.

zubrachte, fühle ich eine mächtige Sehnſucht dorthin, und vor Allem wird der Wunſch lebhaft, Euer Wohlgeboren zuerſt beim Eintritt zu begrüßen, manches Neue zu erfahren und mich geſellig des früheren Guten zu erinnern.

„Ich bin gewiß, daß Ihnen jene Zeiten auch nicht aus dem Gedächtniſſe entſchwunden ſind, und daß Sie mit mir gleiches Verlangen empfinden. In dieſem Sinne beſonders waren mir die überſendeten Medaillen höchſt angenehm. Der Guß iſt gut gerathen und ich danke herzlichſt, daß Sie dieſe Denkmale vervielfältigen mögen. Das Bildniß unſeres trefflichen Fürſten war mir um ſo erwünſchter, als er uns leider vor kurzem verließ, uns in die größten Schmerzen verſetzte und eine unbeſchreibliche Leere in den Herzen ſeiner treuen Diener zurückließ. Sie kannten ihn ſelbſt, er zeichnete Sie aus, und Sie ſind wie wir von dieſem Falle ſchwer betroffen.

„Unſere jungen Herrſchaften befinden ſich jetzo, ſoviel ich weiß, beiderſeits in Böhmen. Mögen die dortigen heißen und friſchen Quellen ihnen heilſam ſein! Denn auf ihnen ruht unſere Hoffnung und Zuverſicht, und dies um ſo viel gewiſſer als der Gang der Haupt- und Nebengeſchäfte in dem von unſerm verewigten Herrn eingeleiteten Sinn, ruhig fortgeht und auch wir alten treuen Diener in demſelben Gleiſe unſern Weg fortſetzen, und nach Ueberzeugung und Gewiſſen dem Herrn wie dem Lande uns dienſtlich erweiſen.

„Soviel für diesmal mit wiederholter Verſicherung, daß es mich jedesmal herzlich freuen wird, von Ihnen und den werthen Ihrigen gute Nachricht zu vernehmen, in völliger Gewißheit, daß, wenn ich noch einmal die Voigtländiſchen

Gebirge überſteigen ſollte, ich Sie in dem herrlichen Egerkreiſe, den ich mir ſo gerne vergegenwärtige, gleich thätig und theilnehmend finde. Sollten ſich unter dieſer Zeit irgendwo einige Granitklippen unverſehens hervorthun, und auf ihren Gipfeln regelmäßig gebildete Baſalte, Phonolithe, auch wohl entſchiedene Neuigkeiten aus der Tiefe mit hervorgehoben haben: ſo wird uns dieß zu großem Vortheil dienen. Wir werden unſere Hämmer nur deſto muthiger an ſolchen Gegenſtänden erſchallen laſſen und unſere Sammlungen unglaublich bereichern.

„Wie vor Alters im Ernſt und Scherz

treu ergeben

J. W. Goethe.“

XXXX. Brief.

Weimar, den 11. Juni 1830.

„Euer Wohlgeboren

finde mich gedrungen, durch das Gegenwärtige ſchönſtens zu begrüßen. Es iſt gerade die Zeit, wo ich ſonſt ſchon das Vergnügen hatte, in Ihrer Nähe zu ſein, oder mich wenigſtens vorbereitete, dorthin zu gelangen. Nun reiſen die Unſrigen zu Ihnen hin ohne mich, und ich muß zuſehen. Die beſten Grüße kann ich mir jedoch nicht verſagen, auch lege ich ein hübſches Mineral bei. In kleineren mehr oder weniger einzelnen Kryſtallen kommt es wohl häufig vor, ſo

derb aber wohl ſelten. Iſt Ihnen etwas Merkwürdiges dieſer Art vorgekommen, ſo haben Sie die Gefälligkeit es mir mitzutheilen. Sagen Sie freundlichſt das Nähere von Ihren Zuſtänden, auch wie es der werthen Familie*) in Redtwitz ergeht und was mich ſonſt intereſſiren möchte, deſſen Sie ja Manches kennen. Hiernach verzeihen Sie, daß ich auf Ihr werthes Schreiben, welches vorlängſt ſchon eingegangen, erſt jetzt Einiges erwiedere. Es giebt zunächſt immer ſo viel zu thun, daß man ſich in die Ferne nicht umſehen kann und darf. Leben Sie recht wohl und ſagen mir baldigſt Einiges und bleiben Sie meiner aufrichtigſten Theilnahme immerfort gewiß.

„In treueſter Erinnerung
J. W. G.“

Ich dankte verbindlichſt für das ſchöne Foſſil, welches ich als Strahlſtein eingelegt habe, hinzufügend, daß er in der Gegend bei Sangerberg und Tepl piſtazienfärbig, doch von minderer Qualität vorkomme. Die Zuflüſſe in meinen Sammlungen, ſchrieb ich ferner, würden ſeltener, weil meine Abgänge meiſtens auch ſeltene Mineralien wären, für die gleich ſeltene ſchwer einzutauſchen. Ueber Alles was ich immer bei meinen Excurſionen oder durch Tauſchhandel Neues noch acquiriren möchte, würde ich treulich Bericht erſtatten. Am Schluſſe ſchrieb ich: „Möchten Eure Excellenz noch einmal unſere böhmiſchen Gebirge überſchreiten, uns noch einmal die außerordentliche Freude ihrer Gegen-

*) Fikentſcher.

wart gönnen. Eure Excellenz haben ſich ja jedesmal ſehr wohl dabei befunden, waren vergnügt und heiter, Ihre Geſundheit wurde durch dieſe Luftveränderung und Bewegung geſtärkt. Mögen Eure Excellenz dieſe Bitte beherzigen, worauf mit freudiger Zuverſicht baut

Eurer Excellenz

ganz ergebenſter und Dankſchuldigſter Diener."

XXXXI. Brief.

Unter dem 15. Auguſt antwortete Goethe aus Weimar: „In meinen hohen Jahren möchte es, Sie wieder zu beſuchen wohl ſchwerlich gelingen. Indem aber dieſes niedergeſchrieben wird, kann ich mich nicht erwehren, jener genußreichen Stunden freudig zu gedenken, da wir dem Andaluſit auf der Spur zu den wichtigen pſeudovulkaniſchen Stellen gelangten, die uns die wunderbarſten problematiſchen Gegenſtände finden ließen. Es waren gute Tage, deren Erinnerung uns jetzt noch aufrichten muß. In vollkommenſter Hochachtung treu ergeben."

Ich hatte ein Kiſtchen ſeltener Mineralien für Goethe's Geburtstag (1830) beſtimmt, allein eine durchaus nicht aufzuſchiebende Reiſe nach Prag, und nach meiner Rückkunft in Eger unaufſchiebbare Geſchäfte, ließen mich erſt ſpäter dazu kommen, die Mineralien auszuſuchen, ſorgfältig zu verpacken und nach Weimar zu ſenden. In meinem

Schreiben an Goethe entſchuldigte ich mich wegen der verſpäteten Abſendung durch die eben angeführten Thatſachen und meldete ihm, daß mein Manuſcript über die Urkunde von 1279 des Kaiſers Rudolf von Habsburg oder Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte, deßgleichen das Manuſcript meines Wörterbuches über alle bisher in den Fachwerken vorkommende Fundörter der Mineralien nach alphabetiſcher Ordnung, wie nicht minder aller entdeckten Mineralien mit Hinweiſung derſelben auf die Fundörter, — das Imprimatur erhalten habe.

Auch theilte ich Goethe Folgendes in meinem Schreiben mit: „Die beſtehenden mineralogiſchen Lehrbücher fangen gewöhnlich mit der Kryſtallographie an, welche ſo viele Vorkenntniſſe vorausſetzt, und ſchrecken daher die Jugend ab. Manche Erwachſene wünſchen Stein- und Gebirgsarten und die Beſchaffenheit des Bodens, über den ſie ſchreiten, kennen zu lernen. Wenn ein Gebäude aufgeführt wird, ſo ſind auch Geſellen und Handlanger dazu nöthig. Ich habe den Plan gefaßt, mit mehreren jungen Leuten, die im Alter verſchieden ſind, gleich die Gebirge zu unterſuchen und dabei, wie es die Natur vorzeichnet, die Oryktognoſie und Geognoſie zu verbinden. Bei dieſen Excurſionen befolge ich die Lehren Eurer Excellenz, laſſe jeden Gegenſtand von allen Seiten beſprechen. Es findet auf dem Platz Rede und Gegenrede ſtatt, und in faßlichem Style wird der dieſes Faches Unkundige angeeifert, in das ſo reiche Gebiet der Naturwiſſenſchaft einzutreten und Materialien zum Bau den Meiſtern zu liefern. Die Jugend ſollte wieder in die Naturwiſſenſchaft eingeführt werden, ſie bekäme dadurch eine heilſamere

Richtung, und würde bei Betrachtung der Natur überall, wie Johann Müller ſagt, Ordnung und Mäßigung lernen. Ich werde das Werkchen, das ich in dem angedeuteten Sinne zu ſchreiben gedenke, ſobald es fertig iſt, Eurer Excellenz zur gnädigen Einſicht und Beurtheilung zuzuſenden mir erlauben. Es dürfte mindeſtens manche Erinnerung an die Gegenden und Gebirge, welche Eure Excellenz kennen, auch ſo rüſtig und heiter beſtiegen haben, lebhaft erneuern."

Auch für den nächſten Geburtstag (1831) Goethe's vermochte ich die Gabe, welche beſtimmt war, ihm meine Verehrung zu bezeigen, nicht rechtzeitig abzuſenden. Ich ſchrieb ihm die triftige Entſchuldigung, daß die mir übertragene Ausführung der wegen der ſo ſehr gefürchteten Cholera ſtrengſtens anbefohlenen Anſtalten in Eger und auf 89 Dorfſchaften jede Minute meiner Zeit in Anſpruch genommen hätte. Gegenwärtig jedoch, wo man auf das andere Extrem, die anbefohlenen Schauer erregenden Anſtalten gänzlich fallen zu laſſen und nichts gegen die Cholera zu thun, verfallen ſei, hätte ich endlich wieder an meinen Schreibtiſch gelangen können. Inzwiſchen habe mir der Prager Profeſſor Anton Dietrich, Ciſterzienſer von Oſſegg, der das Glück gehabt, Seine Excellenz 1819 in Karlsbad perſönlich verehren zu dürfen, die Abhandlung des Doctors der Medicin Lory zu Prag über die Polarität des Lichtes mit der Bitte geſendet, ſie mit dem Beiſatze zu übermitteln, daß es beiden zur unausſprechlichen Freude und höchſten Ehre gereichen würde, wenn Seine Excellenz vielleicht ein Wort der Genehmigung ausſprechen wollte. Uebrigens — fügte ich hinzu, — ſei aus dem Werkchen erſichtlich, daß die „Far-

benlehre" trotz aller Widerſacher in Prag ſchon lange Eingang gefunden habe.

Die Antwort, die ich erhielt, war, wie ihr Datum beweiſet, zuverläſſig einer der letzten Briefe, welche Goethe auf Erden ſchrieb.

XXXXII. und letzter Brief.

Weimar, den 15. März 1832.

„Euer Wohlgeboren

Schreiben und Sendungen ſind mir höchſt angenehm, denn ſie bringen mir die ſchönen Tage wieder lebhafter vor die Seele, wo wir unter heiterem Himmel in vertraulich belehrender Unterhaltung ſo manche gute Stunde behaglich verlebten, auch davon immer die entſchiedenſten Vortheile zu gewinnen wußten. Laſſen Sie mich alſo jetzt, da die wiederkehrende Sonne das Frühjahr ankündigt, auf Ihre Zuſendung einiges erwidern, womit Sie mich in den tiefen Wintertagen erfreut haben.

„Zuvörderſt will ich großen Dank an Herrn Profeſſor Dietrich abſtatten für die überſendete Diſſertation, worin ich die Einführung meiner Farbenlehre in die Reihe der übrigen phyſikaliſchen Capitel auf das freundlichſte anzuerkennen hatte. Es iſt dies ganz in meinem Sinne, und meinem älteren Wunſche nach bequem; denn die Natur wird Allen verſtändlich, wenn man die verſchiedenſten iſolirt ſcheinenden Phänomene in methodiſcher Folge darzuſtellen bemüht iſt, da man dann wohl begreifen lernt, daß

es kein Erſtes und Letztes giebt, ſondern daß Alles, in einem lebendigen Kreiſe eingeſchloſſen, anſtatt ſich zu widerſprechen, ſich aufklärt, und die zarteſten Bezüge dem forſchenden Geiſte darlegt.

„Möge mir ein ſolcher Antheil auch bei Ihnen und den werthen geiſtesverwandten Männern immerfort lebendig und wirkſam verbleiben, denn allerdings muß ich mich höchlich freuen, wenn ich meine Arbeit, mit der ich es ſo ernſt, wie mit jeder andern, viele Jahre genommen, mitten in einem katholiſchen Lande anerkannt und an die rechte Stelle geſetzt finde, mittlerweile die proteſtantiſchen Univerſitäten und Akademien, welche ſich ſo großer Liberalität und Preßfreiheit rühmen, mein Werk in Verruf gethan, weil es ihren Beſchränktheiten widerſpricht, und ſolches dergeſtalt beſeitigt, daß gleich einem verbotenen Buche ein Exemplar nirgends vorgewieſen werden darf, und freieren jüngeren Geiſtern jede Ausſicht verſperrt und dadurch gar manche praktiſche nützliche Kenntniß verhindert wird. Dieſes weiter auszuführen, trage Bedenken, und ſage nur ſoviel, um zu zeigen, wie ſehr ich Urſache habe, jene in Prag geſchehenen Vorſchritte zu ſchätzen und anzuerkennen.

„Sämmtliche Exemplare der früheren ſowohl als letzten Sendung ſind mir höchſt werth und willkommen, ſelbſt diejenigen, wovon ich ſchon einiges beſitze, ſind vorzüglicher als meine bisherigen. Die Zeiten waren gar zu ſchön, wo wir dem Andaluſit auf die Spur kamen und den pſeudovulkaniſchen Problemen eifrigſt nachgingen. Nicht unerwartet war mir daher, da Sie ſich ſelbſt die Angelegenheit ſo klar zu machen ſuchten, daß Sie auch Andern einen leichten Weg in

15. März 1832 trägt, alſo ſieben Tage vor ſeinem Tode geſchrieben war, vorgeleſen. Der Inhalt machte einen tiefen Eindruck anf die Verſammlung.

Goethe ſtand mit dem berühmten Naturforſcher Grafen Kaspar Sternberg im freundſchaftlichſten brieflichen, und ſo oft die Umſtände es gewährten, perſönlichen Verkehr. Mehrmals hatte Goethe den Wunſch ausgeſprochen, daß in dem problematiſchen Kammerbühl nächſt Franzensbad ein Schacht von der Sohle des Hügels auf den vorgeblichen Krater zu getrieben werden möchte, um vielleicht die Eruptions-Spalte aufzufinden. Der Herr Graf äußerte gegen mich nach dem Tode Goethe's: „Da Goethe ihm den Kammerbühl als Erbſchaft hinterlaſſen habe, ſo wolle er ſie auch unbedingt antreten, und ſeinen Willen vollziehen.“ Dieſe Erbſchaft, die ſo Mancher ausgeſchlagen haben würde, koſtete dem edlen Grafen eine ſehr bedeutende Summe Geldes. Ueber dem Eingange des vollendeten Schachtes befindet ſich auf einer Eiſenplatte in Buchſtaben von Gußeiſen die Aufſchrift: „Den Freunden der Naturwiſſenſchaft gewidmet vom Grafen Sternberg.“

Beilage.

Brief des Herrn Dr. Eckermann Exekutor des Teſtaments des geheimen Rathes von Goethe an den Rath Grüner.

[illegible] verthes Schreiben vom 19. v. M., mein verehr[illegible] Criminalrath, iſt mir doppelt angenehm geweſen,

Der 15. März 1832 war das Datum dieſes Schreibens, ſieben Tage ſpäter ſchied der herrliche Greis mit dem Ausrufe „Mehr Licht!“ von der Erde.

Schlußwort.

Der 28. Auguſt 1849 war der Tag, an welchem vor hundert Jahren Goethe das Licht der Welt erblickt hatte. Ich veranſtaltete eine Feier dieſes Tages an dem Luſtorte, welcher das Siechen- oder Jägerhaus heißt, und deſſen Anhöhe Goethe bei ſeiner Anweſenheit in Eger ſtets beſtieg, um die herrliche Ausſicht über das ſchöne Egerthal zu genießen. In dem dekorirten Saale wurde die mit Lorbeer bekränzte Büſte Goethe's aufgeſtellt. Ich ſprach dann zu der anſehnlichen Verſammlung einige Worte über die Veranlaſſung meiner Bekanntſchaft mit Goethe, über ſeinen edlen Charakter, über ſeine über alles Lob erhabenen Verdienſte als Dichter, Naturforſcher und Kunſtkenner. Darauf trug der junge Gelehrte Dr. Wolf das ſchöne Gedicht vor, welches von Eckermann auf Anlaß der Enthüllung der Büſte Goethe's, welche der Pariſer Bildhauer David geſchaffen und an denſelben geſendet hatte, verfaßt worden war. Endlich wurde der Brief Goethe's, den er am 3. September 1828 aus dem Schloſſe Dornburg an der Saale an mich geſchrieben hat, und worin er in ſo erhabener Art des damals kürzlich verewigten Großherzogs Karl Auguſt gedenkt; dann ſein Brief an mich, der das Datum vom

15. März 1832 trägt, alſo ſieben Tage vor ſeinem Tode geſchrieben war, vorgeleſen. Der Inhalt machte einen tiefen Eindruck anf die Verſammlung.

Goethe ſtand mit dem berühmten Naturforſcher Grafen Kaspar Sternberg im freundſchaftlichſten brieflichen, und ſo oft die Umſtände es gewährten, perſönlichen Verkehr. Mehrmals hatte Goethe den Wunſch ausgeſprochen, daß in dem problematiſchen Kammerbühl nächſt Franzensbad ein Schacht von der Sohle des Hügels auf den vorgeblichen Krater zu getrieben werden möchte, um vielleicht die Eruptions-Spalte aufzufinden. Der Herr Graf äußerte gegen mich nach dem Tode Goethe's: „Da Goethe ihm den Kammerbühl als Erbſchaft hinterlaſſen habe, ſo wolle er ſie auch unbedingt antreten, und ſeinen Willen vollziehen.“ Dieſe Erbſchaft, die ſo Mancher ausgeſchlagen haben würde, koſtete dem edlen Grafen eine ſehr bedeutende Summe Geldes. Ueber dem Eingange des vollendeten Schachtes befindet ſich auf einer Eiſenplatte in Buchſtaben von Gußeiſen die Aufſchrift: „Den Freunden der Naturwiſſenſchaft gewidmet vom Grafen Sternberg.“

Beilage.

Brief des Herrn Dr. Eckermann Exekutor des Teſtaments des geheimen Rathes von Goethe an den Rath Grüner.

„Ihr werthes Schreiben vom 19. v. M., mein verehrter Herr Criminalrath, iſt mir doppelt angenehm geweſen,

indem es mich nicht allein mit einem nahen Freunde Goethe's in Berührung bringt, ſondern mir auch Gelegenheit giebt, Ihnen gefällig zu ſein.

„Die Auszüge aus Goethe's Tagebüchern haben die Angelegenheit etwas aufgehalten, da die Goethe'ſche Familie ſeit lange in Wien abweſend, ſo mußte zuvor die Erlaubniß der Obervormundſchaft zur Aushändigung des Tagebuches eingeholt werden, wodurch eine große Verzögerung eintrat. Ich habe ſodann die gewünſchten Auszüge eigenhändig machen müſſen, weil man ſolche Manuſcripte nicht in fremde Hände geben konnte, und weil auch einiges Urtheil dazu gehört, um das auszuziehen, was zu Ihrem beabſichtigten ſehr löblichen Unternehmen nützlich ſein könnte.

„Ich habe nichts ausgelaſſen, wo ich merkte, daß Sie dabei geweſen.

„In der aufrichtigſten Hochſchätzung beharrend

Euer Wohlgeboren

Weimar, den 20. December 1840.

ganz ergebenſter

Eckermann."

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.